Der Rhein

Der Rhein.

Erster Band.

Der Rhein.

Von

J. G. Kohl.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1851.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

I. Einleitung.

Ueber die politische Bedeutung der Ströme.

Unter den Elementen und Kräften, welche noch fortwährend an der Umgestaltung der Erdoberfläche arbeiten, nimmt das fließende Wasser den ersten Rang ein.

Zwar üben auch die bewegten Lüfte, die Winde, einigen Einfluß auf die festen Theile der Erdrinde und verändern in Etwas ihre Physiognomie. Sie führen in der Wüste, den Sand zusammentreibend, Hügel auf. Sie tragen zur Bildung der Dünenketten an den Küsten der Meere bei. Sie heben den Staub von der Oberfläche vieler Gebirge hinweg und deponiren ihn an entfernten Punkten. Sie erhöhen durch wiederholte und constante Angriffe auf gewisse Punkte der Erdrinde die Zersetzung und Verwitterung derselben und erhöhen oder vermindern auf diese Weise hier und dort die Erhebungen des Festen um ein Weniges. Indirect und in Verbindung mit dem Wasser der Oceane, das sie in Bewegung setzen, ist

ihre Einwirkung auf das Festland besonders erfolgreich. Vermittels der Meereswogen, welche sie aufregen, benagen sie die Küsten der Länder hie und da und zerstören sie. Zuweilen aber schlagen sie auch lose Elemente mit Hülfe des Wellenschlags zu einer festen Masse zusammen, und garniren die Küsten mit einem Gürtel von Felsen. Zwar haben wir auch Spuren von der Einwirkung der elektrischen Strömungen und Entladungen auf die Erdrinde. Wir wissen, daß die Blitze im Stande waren, zackige Felsgipfel, denen sie häufig zuströmten, im Laufe der Zeiten abzurunden und mit einer verglasten Kruste zu überziehen. Ja sie haben zuweilen Felsen gespalten, sie in Trümmer zerschmettert und von ihren hohen Postamenten herabgeworfen.

Sogar auch die bloße chemische Action der unbewegten Atmosphäre ist nicht ohne Einfluß auf die Veränderung der Form des Festlandes. Sie zersetzt die festen Stoffe und läßt sie zerfallen. Die Abwechselung von Kälte und Wärme lockert die Massen, indem sie diese ausdehnt und zusammenzieht, und so werden Felsenspitzen weggeschafft und Berggipfel abgerundet.

Ferner sind auch die unterirdischen Feuer auf dieselbe Weise thätig. Indem sie die in den innern Höhlungen eingeschlossenen Gewässer erhitzen, ausdehnen und in Dampf und Gase verwandeln, führen sie Explosionen herbei, welche neue Höhlungen und Spalten in der Erdrinde verursachen, oder den Einsturz von Erdblasen und Berggipfeln herbeiführen. Und indem sie Theile der starren Massen zertrümmern oder schmelzen und mit Gewalt

an die Oberfläche bringen, werfen sie wiederum Berge und Höhenzüge auf.

Endlich üben auch die Pflanzen, die Thiere und Menschen einigen Einfluß auf die Umgestaltung der Erdoberfläche aus. Die Moose, die Gräser, die Bäume haften mit ihren Wurzeln an dem nackten Gesteine, zersprengen und zerbröckeln seine Oberfläche allmälig, und bilden, indem sie ihre eigenen verfaulenden Ueberreste mit diesen Bröckeln vermischen, eine Schicht fester Stoffe, welche Unebenheiten ausgleicht, Vertiefungen füllt und auch Erhebungen anhäuft.

Indem sie die Feuchtigkeiten aus dem Boden ziehen, sie in feste Pflanzenfasern verwandeln, ihre Zweige und Wurzeln verflechten, und dazu, gleichsam wie Netze, feste Stoffe auffangen und festhalten, bilden die Pflanzen hie und da auch Inseln inmitten der Gewässer, machen Sümpfe trocken und gangbar, und vergrößern so gewissermaßen das Festland. Umgekehrt aber verwandeln sie auch, wenn ihre Beschaffenheit darnach ist, die feste Oberfläche zu Zeiten in Sumpf, indem sie, wie dies z. B. einige Moose thun, die Feuchtigkeiten gleich Schwämmen anziehen und ihren Abfluß verhindern.

Das Thierreich mit seinen ins Leben gerufenen und wieder absterbenden Generationen fügt den von den Pflanzen gebildeten Schichten noch Vieles bei. Die sich auflösenden Cadaver und die Excremente der Thiere mischen sich überall mit der Pflanzenerde und mehren ihre Masse. Auch haben wir bekanntlich nicht unbedeutende Erdschichten, ganze Hügel und Berge, die nichts weiter

als Anhäufungen conglomerirter Thierkörper und Thierschalen sind.

Der Mensch hat direct und indirect durch seine Arbeiten ebenfalls nicht wenig auf die Veränderung der Erdoberfläche eingewirkt. Er hat Felsen gesprengt, Berggipfel geebnet. Er hat Bassins und Kanäle gegraben und dadurch feste Erdoberfläche in Wasser verwandelt. Wiederum hat er Sümpfe ausgetrocknet und zu Festland verändert. Zum Zweck des Ackerbaues hat er überall den Boden terrassirt und kleine Flächen geschaffen.

Durch künstliche Eindeichungen hat er namentlich an den Küsten des Meeres und an den Mündungen der Flüsse ganze Landstriche, oft große Bezirke dem Wasser abgewonnen, und da sind dann unter seiner schöpferischen Hand, wie z. B. in Holland, kleine Ländergebiete der Erdrinde zugewachsen. Zuweilen haben seine vergänglichen Werke zur Entstehung von Erhebungen, Hügeln, oder andern bleibenden und größern Bodengestaltungen Anlaß gegeben. So z. B. verwandelten die Wogen und Anschlemmungen des Meeres den Damm, den Alexander der Große von der Küste Aegyptens zur Insel Pharos aufwarf, in eine breite Landzunge. So häuften sich Wüstenstaub und Pflanzenerde um die Ruinenhaufen von Thürmen und Palästen, und bildeten Hügel und Berge. So brachen die Gewässer in vernachlässigte Kanäle ein, und verwandelten sie in mächtige und bleibende Ströme, wie dies denn bei der Yssel und dem Lech in Holland, bei den beiden Nilarmen von Rosette und Damiette, und vermuthlich noch in mehren andern Flußdelten geschehen ist.

Allein die Resultate aller dieser umwandelnden Einwirkungen des Menschen, der Thiere, der Pflanzen, der unterirdischen Feuer, der Atmosphäre, der Winde sind im Ganzen sehr unbedeutend gegen die Resultate der Thätigkeit der fließenden Gewässer.

Die Sandhügel und Dünen, welche die Winde aufwerfen, erscheinen nur hie und da an den Rändern der Meeresküste oder im Innern der Wüste. Die elektrischen Entladungen, so lärmend sie in die Erscheinung treten, zeigen sich ohnmächtig in ihren Effecten. Die chemischen Agentien und die Temperaturveränderungen in der Atmosphäre nagen nur an der äußersten Oberfläche der Rinde, und ihre Einwirkungen sind sehr langsam. Die noch jetzt fortwährenden Veränderungen durch Feuer oder vulkanische Bewegungen sind zwar plötzlich und heftig, ganze hohe Berge sind zuweilen mit ihrer Hülfe in kurzer Zeit emporgehoben; aber sie sind nur auf sehr wenige Localitäten der weiten Oberfläche der Erde beschränkt.

Die Schöpfungen der Thiere und Menschen sind nur Zwergarbeit gegen die Schöpfungen und Revolutionen, welche die titanischen Naturkräfte veranlassen. Sie haben nur hie und da den Riesenbau der Erdrinde gleichsam angenagt, und bei den bedeutendsten Umgestaltungen, zu denen sie Veranlassung gaben, waren sie nur sehr indirect thätig.

In das Pflanzenreich ist zwar die ganze Erde eingehüllt wie in ein großes Gewand. Vegetation findet sich fast überall und bearbeitet aller Orten die Erdoberfläche. Allein selbst ihre Einwirkungen sind gering im Vergleich

mit den Thaten, die das Wasser verrichtet und auf die wir hier unsern Blick heften wollen.

Das Wasser ist schwerer, compacter, energischer als die Luft, und in seinen Bewegungen unwiderstehlicher; es ist allgemeiner verbreitet als das unterirdische Feuer und die localen elektrischen Entladungen, ja, es ist fast allgegenwärtig, denn nur sehr wenige Erdstriche werden nie von Quellen bespült oder vom Regen gewaschen; es ist auch im Laufe der Zeiten viel unausgesetzter thätig, als mit Ausnahme der Luft alle die andern Factoren, die wir genannt. Und indirect und mithelfend ist es selbst bei fast jeder revolutionirenden Thätigkeit der andern Elemente vorzugsweise wirksam. Das Wasser ist die Hauptnahrung der Pflanzen; ohne Wasser wären die Winde ziemlich machtlos; selbst bei den vulkanischen Eruptionen spielt das Wasser die vornehmste Rolle.

Das Wasser kommt zunächst im Tropfenfall auf die Erdoberfläche nieder. Wenn auch die mechanische Kraft dieser Tropfen nicht groß ist, so sind doch ihre Wirkungen dadurch bedeutend, daß sie sich häufig wiederholen. Wassertropfen höhlen zuletzt die härtesten Felsen aus. Auf jedes Fleckchen der Erdoberfläche schlugen im Laufe der Zeiten viele Millionen Tropfen nieder. Jeder derselben löste ein Weniges von der festen Kruste ab, die ganze Masse zusammengenommen ein Bedeutendes. So wurden die Berggipfel, die Felsenspitzen abgerundet, die weichern Schichten verwaschen.

Ein Theil des atmosphärischen Niederschlags verdampft sofort wieder in der Luft, die ihn aufnimmt; ein zweiter

Theil dringt in die Erde ein, und ein dritter endlich rinnt auf der Oberfläche des Bodens ab. Es sammeln sich Tropfen zu Tropfen und bilden Rinnsale. Die kleinen Wasseradern verbinden sich untereinander und bilden größere.

Auch das in die Erde eingedrungene Gewässer kommt in die allgemeine Circulation auf die Oberfläche zurück. Das meiste sammelt sich in den Höhlen und Kanälen des Innern der Gebirge und fließt aus diesen am Fuße der Berge als Quelle wieder aus. Das, was tiefer hinabfällt, stößt die innere Erdhitze zurück, treibt es wieder nach oben als Dampf, der sich dann in der niedrigern Temperatur der obern Schichten wiederum in Wasser verwandelt und ebenfalls zu Tage tritt, um sich mit den übrigen Quellen und dem Regenabfluß zu verbinden.

Die so auf allen Theilen der Erdoberfläche entstehenden kleinen und großen Wasserströmungen, die Quellen, Bäche und Flüsse haben nun also, wie gesagt, die Configuration der Erdrinde in höherm Grade umgestaltet, als irgend welche andere sie bearbeitende Agentien. Sie haben die Gebirge zernagt und zerrissen, die Fundamente der Felsen untergraben und diese in Trümmern zusammenstürzen lassen. Sie haben tiefe Einschnitte und Thäler in den vulkanisch gehobenen Massen ausgearbeitet, und die Klüfte und Spalten, welche die Erdrinde schon vorher besaß, noch erweitert. Zu gleicher Zeit aber haben sie die tiefen Gründe dieser unregelmäßigen und eckigen vulkanischen Spalten auch ausgefüllt und ausgeebnet, indem sie die Bergtrümmer mit sich fortrissen und sie in

die Abgründe und Löcher versenkten. Sie haben auf diese Weise die wilden und unzugänglichen vulkanischen Gebilde gleichsam abgerundet, ausgeschliffen, ausgeebnet und zugänglicher gemacht. So sind z. B. zahllose Tiefen und Kessel in allen Gebirgen ausgefüllt worden. Manche große, in die Erdrinde eingesenkte Austiefungen haben die Gewässer bisher noch nicht mit festem Material ausfüllen können. Doch haben sie dann in diese sich wenigstens selber ergossen, sie mit Flüssigkeit bis an den Rand gefüllt, und leere, finstere Abgründe in schiffbare und fischreiche Seen umgewandelt.

Einen großen Theil des den Gebirgen entlehnten Materials haben die Flüsse noch weiter mit sich fortgenommen, haben es am Fuße der Erhebungen deponirt und dort den Boden erhöht und über das Niveau der Meere hinausgehoben, sodaß sich trockene Oberflächenstücke, oft sehr weite Landschaften bildeten.

Wie das Getrümmer der Felsen, so führten die Flüsse vor allen Dingen auch die zersetzten Ueberreste des Thier- und Pflanzenreichs mit sich fort, deponirten sie aber wieder hie und da bei ihren Ueberschwemmungen. Mit diesen fetten Stoffen überzogen sie längs ihrer Ufer zuweilen große Landstriche und bildeten jene fruchtbaren Niederungen, die wir Marschländer nennen.

Einen Theil jenes leichten und fetten Materials nahmen sie bis zum Ende ihres Laufs, bis zum Ocean mit fort, ließen dann aber hier, wo sie zur Ruhe kamen und wo sie ihre treibende Kraft verloren, Alles fallen. Sie erhöhten dadurch den Meeresboden und schufen so allmälig

die ebenen und fruchtbaren Flußmündungsländer, welche wir Flußdeltas nennen.

Da die Flüsse, um ihren Gewässern den Ausgang frei zu erhalten, jene Deltas, ihre eigenen Schöpfungen, wieder zerstören oder, in mehre Arme gespalten, wieder zersägen, so entstehen dabei Inseln, Sandbänke, Deltaseen oder Lagunen.

Zuweilen gerathen die Flüsse an Stellen der Erdoberfläche, wo diese etwas vertieft ist, keine festen Felsenufer hat, und wo der rasche Abfluß der Gewässer zugleich gehemmt ist, in Stockung. Da sammelt sich denn Schlamm an, da bilden sich zuweilen Moos-, Torf- und andere Pflanzenmassen in großer Menge aus, die das Wasser anhalten, und mit deren Wurzelwerk sich der Flußschlamm locker vermischt, ohne sich in festen Schichten ablagern zu können. Da entstehen dann diejenigen Erdoberflächenzustände, welche wir Sümpfe nennen.

In Folge davon, daß die Gewässer sich in den von ihnen ausgearbeiteten Rinnsalen zusammenhalten, stellen sie selber auf der Erdoberfläche langgestreckte, mehr oder weniger tiefe Wasseradern dar, welche die Festländer durchschneiden, ihren Zusammenhang unterbrechen und zerreißen, und sie in eine Menge Halbinseln, Inseln und sehr vielfältig gestaltete Abtheilungen zerschneiden.

Durch alle jene im Vorigen angedeuteten Einwirkungen des fließenden Wassers auf die Erdrinde, durch jene Ausebnungen, durch jene Zusammenführungen des fruchtbaren

Erdreichs, und durch jene Concentrirungen des Wassers in schmalen Adern und breiten Becken ist nun die Erde den organisirten und lebenden Wesen, den Pflanzen, Thieren und Menschen als Wohnort erst recht zubereitet, ja die Existenz und Ausbreitung dieser Organismen erst möglich gemacht.

Es gibt viele Thiere und Pflanzen, die blos im Wasser selber existiren können. Alle aber haben das Wasser als eines ihrer Hauptnahrungselemente zum Leben nöthig. Sie sind daher bei der Bestimmung der Orte ihrer Ansiedelung und bei der Richtung ihrer Ausbreitung wesentlich vom Wasser und von der Art und Weise seiner Ansammlung und Verbreitung bedingt.

Die Wolken führen im Regen das wohlthätige, lebennährende und unentbehrliche Naß nur dann und wann und mit bedeutenden Unterbrechungen herab. Ja es gibt weite Länderstriche, in denen es während eines großen Theils des Jahres gar nicht regnet. Durch die wundervolle Vorrichtung der Natur, der zufolge das Wasser in den unterirdischen Höhlen sich sammelt und aus diesen Bassins oder Reservoirs das ganze Jahr hindurch ununterbrochen in den Quellen gespendet und in den Flüssen dargeboten wird, ist es möglich geworden, sich diesen kostbaren Stoff, wenigstens in der Nähe der Flüsse, zu allen Zeiten zu verschaffen. Pflanzen, Thiere und Menschen sind daher überall, mehr oder weniger, auf die Nachbarschaft der Flüsse, Seen und andern Süßwasseransammlungen angewiesen, in vielen heißen und trockenen Ländern ganz ausschließlich.

Die Flüsse und Flußthäler werden aus diesen Gründen überall die Sammler alles Lebendigen. In dem häufig genetzten Schlamm der Flußthäler entwickeln sich die Pflanzenkeime. Hier schießen die Bäume in dichten Waldungen auf. Hier sind durch die Ausdünstungen des Flusses die Nebel und Thauniederschläge am stärksten, von denen die Gräser und Kräuter der Wiesen getränkt werden.

Auch sind die Flüsse überall die Hauptverbreiter des Gesämes der Pflanzen, das sie fortführen und an ihren Ufern verstreuen, und auch dieser Umstand wirkt mit dazu, daß die Flußniederungen die Sammler der buntesten und reichsten Flora werden.

Die Thiere der Wildniß sind mit ihrem Lebenshaushalte in eben dem Grade wie die Pflanzen an die Quellen, Bäche und Flüsse gefesselt. Viele von ihnen sind bei ihrer Nahrungsweise geradezu an die Wesen, welche im Wasser leben, gebunden, und diese müssen dann nothwendig ihr Haus hart am Ufer bauen. Keines aber ist, das des Wassers entbehren könnte. Haben sie daher auch nicht alle ihre Höhlen in der Nähe, so haben sie doch ihre Sammelplätze an den Ufern, und stellen ihre Wanderungen längs derselben an. Es gibt auch viele Länder, z. B. solche erhabene kalte Plateaus wie die Steppen, auf denen in der rauhen Jahreszeit eine so unerträgliche Kälte und so wilde Stürme herrschen, daß das Thier- und Pflanzenleben schon deswegen sich in die schutzgewährenden Rinnen der Flußgräben zusammenzieht, auch abgesehen von dem Wasser, das es dort findet.

Das Leben des Menschen, des Herrn der Schöpfung, der sich Alles dienstbar macht, und dem die Thiere in und außer dem Wasser, die Pflanzen an den Ufern und auch das Wasser selber gleich nützlich und gleich unentbehrlich sind, ist daher nun noch viel inniger und noch weit mannichfaltiger mit den Fäden der Flüsse verwebt.

Der Mensch siedelt sich an den Flüssen und Quellen an, weil das Wasser, das sie ihm liefern, ihm zu seiner Nahrung, als Getränk, in seiner Küche, bei seinen Bädern, bei der Reinigung seiner Gefäße, zur Sättigung seines Viehs, zur Benetzung seiner Gärten und Aecker, ganz unentbehrlich ist, und sich gleichsam beständig durch alle Theile seines Haushalts ergießen muß.

Als Fischer baut er seine Hütte hart an den Ufern der Flüsse. Als Jäger wandert er längs den Flüssen hin, wo er der reichsten Beute gewiß ist.

Auch die Hirten kommen, ihr Vieh zu tränken und zu baden, zu den Flüssen und finden hier die fetteste Weide. In manchen Erdgegenden können sie nur längs der Flüsse auf Weide hoffen.

Der Ackerbauer findet hier die fruchtbarsten Länderstriche, die mit schöner Fruchterde überzogenen Niederungen, die Marschen und Delten, in denen Ceres ihre schönsten Feste feiert, ihre reichsten Ernten spendet.

Bei seinen Maschinen und Fabriken benutzt der Mensch das fließende Wasser als treibende Kraft, wo die Anstrengung seines eigenen Arms nicht mehr ausreicht. Und so stellen sich denn die Flüsse als die wahren Lebensadern des ganzen Pflanzen-, Thier-, Menschen- und Völker-

lebens dar. Sie treten ganz entscheidend und gebieterisch auf dem Festlande auf; sie reißen alles Leben und Regen in ihren Kanälen mit sich hin, und concentriren so zu sagen alles Mark und alle Kraft der Länder in ihren Adern.

Abgesehen aber von allem Nahrungsreichthum, welchen die Flußthäler darbieten, haben die Flüsse noch eine andere Seite, durch welche sie den Menschen theils zwingen, theils einladen, sich bei ihnen niederzulassen. Das Wasser der Flüsse macht eine ganz andere Art des Fortschreitens nöthig, als die, welche auf dem Festlande möglich ist. Und dieser Umstand bewirkt denn, daß die auf dem Festlande wandernden Menschenstämme von den Flüssen im Fortschreiten aufgehalten, zum Haltmachen gezwungen werden, und daß ihre Fluth sich an den Flüssen gleichsam aufstaut. Das Uebersetzen über die Flüsse erfodert mancherlei Vorrichtungen, besonders wenn die Wanderer mit Kindern, Geräthschaften, Waaren oder Viehherden hinüber wollen. Es sind Fähren, Schiffe oder Brücken nothwendig, und auch dieser Umstand führt also sehr verschiedene Arten Etablissements an den Flußufern herbei. Insbesondere sind in Folge derselben Verhältnisse auch die Befestigungen gegen feindliche Ueberfälle an den Flüssen erleichtert. Da die Flüsse dem Feinde den Uebergang erschweren, so geben sie wenigstens von einer Seite immer einige Sicherheit. Mit ihren Armen umgeben sie Inseln, Halbinseln, sägen Vorgebirge und Felsenvorsprünge aus dem Boden heraus. Diese Punkte werden der Sicherheit wegen, die sie gewähren, gern von den Menschen zu

Niederlassungen und Befestigungen gewählt, und so sehen wir denn auch deswegen alle Flußthäler mit Colonien und Festungen besetzt.

Aus eben derselben Ursache sind auch bei kriegerischen Unternehmungen die Flüsse die besten Operationslinien, gewähren sowol eine Defensiv- als eine Offensivbasis, und sie spielen daher bei allen Feldzügen eine hervorragende Rolle. Denselben Schutz, den sie einzelnen Punkten, Festungen oder Armeen gewähren, geben sie auch ganzen Völkerschaften und Staaten, und sie werden daher von den Staaten und Nationen sehr häufig zu Grenzen ihrer Gebiete gewählt. Wir sehen den Einfluß eines Volkes oder das Gebiet eines Staates oft Jahrhunderte lang bis zu einem gewissen Flusse reichen, oder sich zwischen zwei bestimmten Flüssen oder Flußarmen zusammenhalten.

Doch üben die Flüsse diesen Einfluß nicht blos in Folge der Schwierigkeit des Ueberschreitens, welche sie darbieten, sondern auch durch den Umstand, daß die Linien, welche sie ziehen, so scharf und bestimmt gezogen sind, und daß sie daher so bequem zur Vermeidung von Grenzstreitigkeiten sind, wie sonst keine andere Gattung der natürlichen Grenzen. Das fließende Wasser sammelt sich in der Regel sehr bestimmt in seinen Betten und setzt meistens sehr scharf in einer genau gezogenen Linie von dem Festlande ab.

Alle andern verschiedenen Phasen der Erdoberfläche verlaufen sich viel allmäliger ineinander. Die Wüste und das fruchtbare Land verschlingen sich mit vielfachen Ausläufern und Zwischengliedern. Der höchste Kamm

eines Gebirges ist meistens viel schwerer zu erkennen und zu bestimmen, als der Abschnitt eines Flußufers. Die Flüsse sind daher, sage ich, zur Bestimmung der politischen Grenzen sehr bequem. Sie zerlegen die Welttheile in eine Menge großer und kleinen Inseln, Halbinseln, Landzungen und Mesopotamien, und werden blos deswegen, auch abgesehen von ihrer Bedeutung als Fortificationsgräben, von den Staaten und Völkern gern als Grenzscheiden adoptirt und festgehalten.

Wenn die Flüsse, wie gesagt, das Vordringen des Menschen, so lange er im Naturzustand bleibt, erschweren, so erleichtern sie dagegen den Transport, wenn der Mensch diese Schwierigkeiten überwunden, wenn er das Schiff und die Schiffahrt einmal erfunden hat. Auf dem glatten Wasser schafft er dann größere Lasten fort, als auf dem festen Boden, und die Flüsse zeigen sich alsdann als die natürlichsten, großartigsten und schätzbarsten Vermittler und Bahnen für Handel und Verkehr. Die großartigsten Transporte werden durch sie erleichtert und die entferntesten Länder durch sie innig verbunden. Es strömen ihnen daher von allen Seiten die Waaren zu, der Kaufmann läßt sich an ihren Ufern nieder, um die durch sie ermöglichte Transporterleichterung zu nützen, und so sind die Flußufer denn auch die Hauptsitze der vornehmsten Markt- und Handelsplätze der Nationen.

In Folge aller dieser Umstände also werden die Flüsse gleichsam die Nerven oder Arterien des Festlandkörpers. Von unsern Fischern, die ihre Hütten an einem einsamen Flußarm bauen, von den kleinen ackerbauenden

Dörfern und Gebirgsstädten, die in hundert Angelegenheiten ihres Haushalts des fließenden Wassers bedürfen, von den Mühlen und Fabriken, die sich der ihnen nöthigen Maschinenkraft wegen in der Nähe der Bäche halten, bis zu den großen und volkreichen Sammelplätzen der Menschheit in den Ebenen, die Tausende reicher Kaufleute und gewerbsamer Bürger in ihren Mauern hegen, klebt Alles an den großen und kleinen Wasserfäden des Landes, wie die Früchte an den Aesten der Bäume.

Sie reißen das Mark des Lebens der Völker an sich. Wie die Arterien in dem Organismus des menschlichen Körpers, so sind sie in dem Organismus der Festlandkörper die vornehmsten Organe und spielen die bedeutendste Rolle in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit.

Wir sehen sie diese Rolle bei allen Nationen, auf welcher Stufe der Bildung sie auch stehen mögen, spielen, bei den wilden, wie bei den halb und ganz civilisirten. Den jagenden Indianern in Amerika dienen die Flüsse als Wegweiser in den Wäldern und Wüsten ihres weiten Landes. Wie wir unsere Provinzen und Gouvernements, so bestimmen sie ihre Jagdreviere nach den Flußgrenzen. Ihre Jagdzüge und Wanderungen bewegen sich längs der Ströme, und wie wir, so haben auch sie ihre Hauptsammelplätze und bauen ihre Wigwams an den Ufern derselben.

Die nomadischen Völker Arabiens und ganz Asiens siedeln sich vornehmlich an den Flüssen an, finden bei ihnen ihre Weideplätze und bestimmen die Grenzen ihrer Weidegebiete nach Flüssen, Bächen, Quellen und Brunnen.

Selbst in Sibirien, wo die Bevölkerung so dünn gesäet ist, und wo die Kälte des Klimas den größten Theil des Jahres allen Unterschied zwischen Wasser und Festland vernichtet, heften sich doch alle kümmerlichen Lebensflämmchen, die dort leuchten, an die Ströme, in deren Thälern sich sämmtliche bedeutendern Ortschaften des Landes angesiedelt haben, und die den Völkern dort ebenso gut wie anderswo als Grenzscheiden ihrer Gebiete, als Operationsbasen ihrer Verbreitung, als Anhaltepunkte ihrer politischen Associationen dienen.

In Aegypten und der Wüste Sahara, und in ganz Afrika gilt dasselbe. Wo dort ein Brunnen, eine Quelle, auch nur ein Wassertümpel ist, erscheint eine Ansiedelung; wo sich ein Fluß zeigt, sehen wir einen Staatsorganismus, sei es den kleinen Völkerstamm einer Oase, sei es ein großes Königreich, daran haften. Wo ein mächtiger Strom auftritt, finden wir ein Fezzan, ein Timbuctu oder sonst einen lebensreichen Markt, und die Namen vieler völkerreichen Länder.

Die Wohlthaten, welche die Flüsse ihnen spendeten, der mächtige Einfluß, welchen sie auf die Gestaltung ihrer Angelegenheiten übten, haben daher auch die Völker nicht selten vermocht, die lebenschaffenden Quellen und Ströme ihrer Länder als die schönsten Geschenke der Natur zu betrachten, ja zum Theil sie selber als heilig und als Gottheiten zu verehren, wie dies denn unter andern die Griechen, die Ganges- und Nilbewohner mit den fließenden Gewässern ihres Vaterlandes thaten. Und selbst bei denjenigen Völkern, welche nichts Sichtbares mehr an-

beten, haben sich noch viele Spuren dieser Heilighaltung des fließenden Wassers erhalten.

Die Cultur, das Erblühen des Handels und Verkehrs, die Erfindungen, welche den Menschen in Stand setzten von den durch die Flüsse ermöglichten Vortheilen einen noch ausgedehntern Gebrauch zu machen, haben die gebildeten Nationen fast noch in höherm Maße als die uncivilisirten auf die Flüsse angewiesen. Wo der Ackerbau sich entwickelt, wo man die fetten Flußmarschen und Delten zu bebauen, durch Kanäle zugleich zu entsumpfen und zweckmäßiger zu bewässern lernt, da entdeckt man noch größere Schätze in den Flußthälern. Wenn der Schiffsbau beginnt, wenn die Bodenerzeugnisse, die Kunstproducte und die Bedürfnisse sich mehren, dann entstehen Schiffahrt- und Handelsblüte, und die Flüsse gewähren nun eine Menge von Vortheilen, die von den Jägern und Hirten ganz unbenutzt bleiben; man sieht daher die cultivirten Völker sich noch zahlreicher an den Flüssen sammeln, die vielfach die eigentlichen Wiegen, die wahren Ausgangs- und Anhaltepunkte der Cultur werden.

Mächtige und civilisirte Staaten setzen sich an den Flüssen fest, gewinnen an ihnen Lebenscentren und dehnen sich erobernd und ihre Cultur ausbreitend längs der Ströme, deren Herrschaft sie zu erlangen wünschen, aus.

So griff die ägyptische Cultur am Nil herab und hinauf. So kamen die Chinesen den mächtigen Strömen ihres Landes folgend bis zum Meere. So drangen die Russen am Dniepr, an der Dwina bis zu den Meeresküsten hinab. So verbreiteten sich die portugiesischen Co-

lonien und Missionsanstalten längs des Maranhon, des La Plata und anderer Ströme. So besetzten und bevölkerten die Angloamerikaner längs des Mississippi, längs des Ohio, längs des Susquehanna ꝛc. allmälig das Land der Indianer. Man kann geradezu sagen, daß die meisten Länder zu allen Zeiten entweder von den Mündungen oder von den Quellen der Flüsse aus entdeckt, erobert, bevölkert und civilisirt wurden.

Eine höhere Cultur, eine gesteigerte Verkehrskraft, die Fortschritte der mechanischen Erfindungen und der technischen Künste und Wissenschaften befähigen zwar den Menschen zu gleicher Zeit, auch die andern Hindernisse einer freiern Bewegung auf der Erdoberfläche mehr und mehr zu beseitigen und sich gleichsam mehr und mehr von dem überwiegenden Einflusse der Ströme zu befreien. Durch Kanalbauten führt er das Wasser dahin, wohin es von Natur nicht gekommen wäre, und er schifft daher in Richtungen, in welchen keine natürlichen Kanäle führen. Vermittels des Straßen- und Chausseebaus applanirt er Unebenheiten des Bodens, und transportirt auf seinen Kunststraßen sich und seine Waaren oft mit einer dem Wassertransporte nahe kommenden Leichtigkeit in allen Richtungen.

So scheinen denn in Folge davon die Ströme als Verkehrsbahnen immer mehr an Wichtigkeit zu verlieren, und während sie in den wegelosen Sumpf- und Waldwüsten, wie sie z. B. das Gebiet des Amazonenflusses in Südamerika darstellt, die *einzigen* Bahnen zum Fortkommen sind, concurriren sie in civilisirten Ländern wie Europa

mit zahllosen Kunstbahnen, die ihnen vieles von Natur ihnen angehöriges Leben entziehen. Namentlich haben wir in neuerer Zeit in Europa durch die Erfindung der Eisenbahnen und ihre Befahrung mit Dampfkraft einen außerordentlichen Fortschritt in der Benutzung des Festlandes gemacht. Diese Eisenbahnen machen fast einen ebenso billigen, ebenso massenhaften und großartigen, dabei aber viel energischern und raschern Transport möglich, als es der ist, den die Flüsse gewähren. Sie wirken daher beinahe mit derselben Anziehungskraft wie die Ströme, und scheinen so die ausschließlichen Privilegien, welche diese bisher genossen, in Frage zu stellen.

Die Ansiedelungen müssen, wie es scheint, von solchen vortheilhaften Festlandstraßen, wie es die Eisenbahnen sind, von den Fesseln, welche sie an die Ströme hielten, befreit, das ganze Netz der Ansiedelungsweise und das ganze System der Fluthungen und Wanderungen des Menschengeschlechts und der Völker muß verändert werden.

Zum Theil wird dies allerdings eintreffen. Allein im Ganzen genommen werden doch die Ströme ihr altes Uebergewicht behaupten. Denn erstens kann man die nun schon einmal durch die frühern Verhältnisse an ihnen ausgebildeten großen Sammelplätze der Menschheit nicht umgehen. Die Chausseen, Eisenbahnen, Kanäle &c. müssen zu ihnen hinzielen und von ihnen ausgehen, und werden daher zur fernern Festhaltung dieser Orte an den alten Stellen wie die Flüsse beitragen.

Zweitens ist die Wichtigkeit, welche die Flüsse als Verkehrsbahnen haben, doch immer nur eine Seite ihrer

ganzen historischen Bedeutung. Als Bewässerungsanstalten für die Fruchtländer, als Operationsbasen für Armeen, als Vertheidigungslinien, Grenz- und Schutzgräben, und als Völker- und Staatenscheiden behalten sie doch noch immer ihren Einfluß und werden daher stets in allen diesen Beziehungen auf den Verkehr gestaltenden und herrschenden Einfluß fortüben.

Drittens sind doch alle jene künstlichen Straßen und Kanalanlagen immer nur in sehr kleinem Maßstabe außerhalb der Flußthäler ausführbar. Die Kanäle müssen sich immer schon des ihnen nöthigen Wassers wegen ganz in der Nähe von Flüssen halten. Gewöhnlich gibt es daher nur Kanäle über schmale Isthmen hinüber zur Verbindung zweier Flüsse, oder längs großer Ströme, in welchem Falle diese Kanäle dann weiter nichts sind als umgestaltete und regulirte Flüsse. Und selbst die Chausseen und Eisenbahnen sind in der Regel in den Richtungen der Flußthäler am leichtesten ausführbar. Die Flüsse bearbeiteten und applanirten für sie den Boden im Großen und Ganzen, und wo sie dies nicht thaten, sind häufig so viele Schwierigkeiten, daß sie dort ganz unterbleiben. Wie von den Kanälen, kann man daher auch von den Chausseen und Eisenbahnen sagen, daß die meisten von ihnen nur längs der Flußthäler gehen, oder nur aus einem Flußthale ins andere als Verbindungsglieder hinüberlaufen.

Endlich aber setzen uns auch gewöhnlich dieselben Fortschritte der Cultur und der Erfindungen, welche uns befähigen das Festland energischer zu nutzen, zugleich auch in Stand, die Flüsse wiederum mit mehr Vortheil zu

befahren, sodaß also beide zugleich im Werthe steigen und das Verhältniß zwischen ihnen somit ziemlich dasselbe bleibt. So haben wir z. B. eben in dieser Neuzeit sowol die Eisenbahnen und Dampfwagen für das Festland, als auch die Dampfschiffe für die Flußbahnen erfunden. Die Dampfschiffe, welche dem ehemals so langsamen Transport auf den Flüssen Flügel verleihen, und ihn nicht nur viel energischer, sondern auch viel billiger und für Personen angenehmer machen, geben nun den Flüssen wiederum eine erneute und erhöhte Bedeutung. Auf manchen Flüssen, namentlich bei der Bergfahrt, hat die energische Dampfkraft geradezu erst eine Befahrung möglich gemacht.

In Ländern wie Rußland, die Türkei, überhaupt in allen Ländern, in welchen Eisenbahnen vorerst noch nicht ausführbar sind, haben nun die dampfschiffbar gewordenen Flüsse als die Bahnen des Handels und des Menschenverkehrs mehr als je zuvor ein Uebergewicht.

Es ist merkwürdig genug, daß die Flüsse einen so bedeutenden Einfluß auf die Schicksale der Menschheit geübt haben, ohne daß die Wissenschaft diesen Einfluß in allen seinen Ursachen und Wirkungen darzustellen und zu würdigen versucht hätte. Seit Jahrhunderten treffen bei den Flüssen alle Phänomene mit der größten Genauigkeit gerade so ein, wie sie nach einer richtigen Theorie des Verkehrs und der Flüsse eintreffen sollten. Und doch ist diese Theorie selber noch gar nicht gründlich bestimmt und

entwickelt, und so zu sagen weit hinter der Praxis zurückgeblieben.

Sind die Länder, wie es keinen Zweifel leidet, die Körper der Staaten und Nationen, so gibt es eine Wissenschaft der Anatomie dieser Körper, so gut wie es eine Anatomie jeder andern Gattung körperlichen Hüllen gibt. Man hat aber die Grundsätze dieser Wissenschaft noch nirgend festgesetzt, obwol aus solchen Untersuchungen die bedeutendsten Resultate für die historischen Wissenschaften hervorgehen würden, und obwol dabei ein besonders helles Licht auf die Vergangenheit sowol als auf die Zukunft des Menschengeschlechts fallen müßte.

Es ist von vornherein klar und wird im Verlaufe unserer Untersuchungen noch deutlicher werden, daß, wenn davon die Rede ist, die ganze politische und mercantile Bedeutsamkeit eines Flusses für den Menschenverkehr zu bestimmen, dabei auf die physische Beschaffenheit sowol des Flusses selbst, als auch seiner Umgebung und seines Verhältnisses zu den benachbarten Oberflächenstücken, zu den benachbarten Meeren, Gebirgen, Ländern und andern Flüssen Rücksicht genommen werden muß.

Es leuchtet von selbst ein, daß ein flacher, schmaler, wasserarmer Fluß geringere Bedeutung haben muß, als ein tiefer, breiter und mächtiger; daß ein schiffbarer großer Strom in einem gebirgigen, wald- und sumpfreichen Land, in dem keine Wege möglich, in höherm Grade den Verkehr an sich ziehen muß, als ein anderer, der in einem ebenen, leicht befahr- und bebahnbaren Lande fließt; daß ein Fluß, der sich mit einer andern benachbarten Flußader

zu einem Ganzen combinirt, dadurch eine größere Bedeutung gewinnt, während ein anderer, dem eine zweite, ebenso mächtige, ganz gleich gerichtete Flußader in großer Nähe parallel fließt, dadurch an Bedeutung verliert.

Betrachten wir zuerst ein einzelnes Flußgebiet für sich, so stellt sich ein solches, es mag klein oder groß sein, als eine Combination einer Menge von Wasseradern dar, von denen indeß gewöhnlich eine die längste und vornehmste ist, und als der Hauptfluß betrachtet wird.

Es ist zuweilen nicht leicht, diesen Hauptfluß herauszufinden. Gewöhnlich wird es derjenige Wasserfaden sein, der von seiner Mündung bis zur Quelle die größte Länge hat; denn dieser wird auch in der Regel die größte Wassermasse führen, überhaupt die mächtigste und nutzbarste Ader haben, und auch die weitesten Länder durchziehen.

Allein zuweilen hat ein kürzerer Wasserfaden, z. B. wenn er sofort mächtig angeschwollen aus den Gebirgen hervortritt, eine viel gewaltigere Ader als ein längerer. Zuweilen ist der längere Faden in seinem Laufe so vielfach hin- und hergewunden, daß er dadurch als länderverbindende Straße viel an Bedeutung verliert, während ein kürzerer, aber geradegestreckter Faden dadurch als Handelsbahn weit wichtiger wird. Zuweilen bildet auch der kürzere Faden mit dem untern Flußstücke, das aus der Vereinigung beider Fäden entsteht, ein einziges ganzes und geradliniges Stück, während der längere Faden unter einem mehr oder weniger spitzen Winkel einfällt und dadurch an Bedeutsamkeit verliert. In allen solchen Fällen kann es dann richtiger sein, dem kürzern Flußfaden

vor dem längern den Vorzug zu geben und ihn als den Hauptfluß zu betrachten.

Im Ganzen läßt sich aber hier kein einseitig entscheidendes Kriterium angeben. Es gehört dazu eine allseitige Erwägung aller zusammentreffenden Umstände, und man kann nur die Regel geben, daß der Fluß für den vornehmsten Faden, für den Hauptsammler gelten muß, der sowol der längste als auch der wasserreichste ist, und dabei zu gleicher Zeit nicht zu vielfach gekrümmt, mit möglichst geradem Lauf aus weiter Ferne fließt, und dessen Bett nicht nur, sondern dessen ganze Nachbarschaft auch so beschaffen ist, daß er in höherm Grade schiffbar, für den Verkehr nützlich und bedeutsam erscheint, als alle übrigen Adern des Systems.

Man sieht hieraus, wie schwer es ist, den Hauptfaden und die eigentliche Quelle eines gegebenen Flußsystems zu bestimmen, und wie erklärlich es ist, daß sowol die Völker als die Gelehrten so häufig bei Bestimmung der Quelle eines Flusses verschiedener Meinung gewesen sind.

Gewöhnlich läßt sich zwar ein solcher Hauptsammler überall erkennen. Doch kommt es vor, daß mitunter zwei zusammenfließende Gewässer so vollkommen gleich lang und überhaupt auch in allen andern Verhältnissen so ähnlich sind, daß man keinem vor dem andern den Vorzug einräumen kann. In diesem Falle muß man dann beide als gleichberechtigt ansehen, und kann den aus ihnen entstehenden Fluß nur als ein gemeinsames Product beider betrachten. Es ist in einem solchen Falle gewöhnlich, beiden gleich mächtigen Flüssen besondere Namen und dem

aus ihnen entstehenden Gewässer ebenfalls wieder einen besondern Namen zu geben.

Da aber, wo ein Nebenfluß viel geringer ist als der Hauptfluß, pflegt man anzunehmen, daß dieser in jenem aufgehe und verschwinde. Man läßt ihn daher auch seinen Namen verlieren und behält für das vereinigte Gewässer den Namen des Hauptflusses bei.

Eigentlich ist dies nicht ganz consequent; denn streng genommen verliert sich der Nebenfluß nicht in dem Hauptflusse, sondern er verbindet sich nur mit ihm und fließt mit ihm vereinigt fort. Durch eine solche Vereinigung erlangt sowol der Haupt- als der Nebenfluß eine ganz andere Bedeutung; auch wird jener mächtiger, schiffbarer, einflußreicher, und ist, mit einem Worte, nicht mehr derselbe Fluß, der er früher war. Wie ihre Gewässer, so sollten daher, streng genommen, beide vereinten Flüsse auch ihren Namen zu einem Doppelnamen vereinigen oder einen ganz neuen Namen erhalten.

Allein diese strenge Consequenz würde zwar mehr Methode in die Geographie bringen, zugleich aber auch die Benennungsweise der Flüsse außerordentlich compliciren. Der Bequemlichkeit wegen ist es besser, bei dem allgemein angenommenen Grundsatze zu bleiben: daß der kleine Fluß mit seinem Namen und Gewässer im größern verschwinde. — Da, wo es durchaus nöthig wird, das zwischen zwei Nebenflußmündungen liegende Stromstück näher zu bezeichnen, muß man sich dann mit Umschreibungen behelfen.

Die Vereinigung zweier Flüsse ruft gewöhn-

lich an dem Punkte der Vereinigung ein erhöhtes Leben hervor. In der Regel kommen beide Flüsse aus sehr verschiedenen Gegenden, und häufig geht der aus beiden entstehende Unterfluß wieder in einer ganz andern Richtung weiter. Man kann an einem solchen Punkte daher ein Zusammenkommen dreier verschiedener Verkehrsbahnen annehmen. Die Fische, welche den untern Strom heraufkommen, pflegen auf ihren Wanderungen da, wo zwei Arme aufwärts sich darbieten, einen Halt zu machen, um sich für den einen oder den andern derselben zu entscheiden. Zuweilen gehen sie gar nicht weiter, wenn ihnen das Gewässer weder des einen noch des andern behagt, und gründen daher hier eine temporäre Colonie. Es ist daher meistens an solchen Einmündungen von Nebenflüssen eine sehr vortheilhafte Station für die Fischer. Eine ebenso gute Position bietet sich hier für die Jäger dar, da auch die andern Thiere, welche in den beiden Flußthälern herabkamen, hier einen Sammelpunkt finden. Ebenso sind die Flußvereinigungspunkte interessante Localitäten in Bezug auf Vegetation, da hier von den Gewässern sehr verschiedene Gesäme und Floren zusammengeführt werden. Wir finden daher diese Punkte meistens auch schon bei den uncultivirtesten Völkern von Menschen belebt, und von Jägern, Fischern oder Hirten in Besitz genommen.

Da die beiden Flüsse sich zuweilen mit verschieden gerichteten Strömungen treffen, so hemmen sie oft die Kraft ihrer Bewegung, stauen ihre Gewässer auf und lassen ihren Flußschlamm fallen. Es entstehen daher an solchen Punk-

ten häufige Ueberschwemmungen und in Folge deren fruchtbare Niederungen und Marschländer, die dann wiederum Ackerbau herbeilocken.

Die beiden Flüsse bilden nicht selten zwischen ihren Mündungsstücken lange, erhabene und scharf ausgeschnittene Halbinseln, die auf beiden Seiten von Gewässer geschützt werden und daher eine natürlich befestigte Position darbieten, die den Menschen abermals zur Ansiedelung locken muß.

Endlich aber — und dieß ist die Hauptsache — strömen an einem solchen Punkte die Producte und Waaren aus drei Richtungen herbei. Sie kommen den Hauptfluß in großen Schiffen herauf. Sie müssen hier für die kleinern Nebenflüsse in kleinere Schiffe umgeladen werden. Sie kommen umgekehrt auf kleinern Schiffen die Nebenflüsse herab und können nun an dieser Stelle auf größern Schiffen verladen werden. Für diejenigen Waaren, welche nicht auf einem der Flußfäden weiter gehen sollen, sondern für die Zwischenländer bestimmt sind, ist dann hier auch der Punkt, wo sie aus den Schiffen auf Wagen verladen werden.

Es ist also an solchen Vereinigungspunkten zweier Flüsse ein ganz natürlicher Einschiffungshafen, ein Umladeort für die auf den Flüssen oder längs derselben sich bewegenden Waaren, ein Hauptstapelplatz des Verkehrs, überhaupt ein Central- und Lebenspunkt der Völker.

Je länger und bedeutsamer die sich hier vereinigenden Wasserlinien sind, desto größer wird auch die Bedeutung

jenes Centrums sein. Auch wird man dabei die Größe der Winkel zu erwägen haben, unter denen sich diese Linien combiniren. Je spitzer der Winkel ist, unter dem die beiden Flüsse zusammenneigen, je mehr ihre Linien also einander parallel sind, desto minder bedeutungsvoll wird ihre Vereinigung erscheinen, weil sie dann fast nur den Werth einer einzigen Verkehrsstraße haben, und keine mannichfaltige Zufuhr aus verschiedenen großen Handelsgebieten veranlassen. Die vortheilhafteste Constellation wird dann eintreten, wenn alle drei Wasserbahnen, die beiden obern Flüsse und der aus ihnen entstehende untere Fluß, unter gleich großen Winkeln, von denen jeder ein Drittel des ganzen Kreises darstellt, zusammenfallen. Dann werden ihre Verkehrs- und Lebensgebiete möglichst groß sein, und sie selber die größtmöglichste Quantität Waaren ansammeln und dem Vereinigungspunkte zuführen. — Darnach läßt sich die Bedeutung jeder Nebenflußeinmündungs-Position leicht bestimmen.

Da die Flüsse, je weiter sie ihren Lauf über die Erdoberfläche hin fortsetzen, gewöhnlich desto mehr Nebengewässer in sich aufnehmen, so wachsen sie fortschreitend beständig, erhalten größern Wasserreichthum, graben sich tiefere und breitere Betten und erlangen daher bis zu ihrer Mündung hin für den Menschen eine immer größere Bedeutung, indem sie sowol als Verkehrsbahnen, wie auch als Völkerscheiden, oder als militairische Operationslinien und Vertheidigungsgräben wichtiger und wirksamer werden. Insbesondere wird in der Regel die Transportfähigkeit, die bewegende Kraft oder die Schiffbarkeit des Flusses

durch das Eintreten von Nebenflüssen und durch das dadurch veranlaßte Anwachsen seiner Wassermasse erhöht, und also die verschiedenen Stufen oder Grade der Schiffbarkeit dadurch bestimmt.

Als geringsten Grad der Nutzbarkeit eines Flusses zum Transport pflegt man die Floßbarkeit zu bezeichnen. Doch hat selbst diese noch wieder ihre Abstufungen. Es gibt eine Menge kleiner wilder Bergströme, denen man nur das kleine Scheiterholz zur Weiterflößung übergeben kann, die aber noch keine zusammengesetzten Stammholzflöße tragen. Auch ist zum Scheiterholzflößen nicht einmal jedes Gewässer mächtig genug. Die Stammholzflöße sind von sehr verschiedener Größe. Kleinere läßt man auf kleinen Flüssen abwärts treiben. Es gibt verschiedene Punkte am Strome, wo diese kleinen Flöße zu größern zusammengesetzt werden, weil die Tragfähigkeit des Stromes sich erhöht.

Weil die Flöße in der Regel nicht so tief gehen als die Schiffe, so beginnt die Schiffbarkeit gewöhnlich etwas später als die Floßbarkeit.

Da die Holzfällungs- und Flußcomponirungsarbeiten sehr einfacher Natur sind, und meistens im Innern der Wälder vorgenommen werden, so geben sie gewöhnlich keinen Anlaß zu besondern Ansiedelungen. Dagegen ist die Stelle, wo der Fluß die ersten einigermaßen bedeutenden Last- und Waarenschiffe zu tragen anfängt, der Punkt der Schiffbarwerdung, überall durch die Existenz einer daselbst aufblühenden Handelsstadt bezeichnet.

Gewöhnlich begnügten sich bisher die Geographen damit, diesen ersten Punkt der Schiffbarwerdung der Flüsse zu bezeichnen. Allein alle die andern Punkte, an denen eine neue Erweiterung und bedeutende Erleichterung und Vergrößerung der Schiffahrt möglich wird, sind ebenso wichtig.

Am besten und genauesten bestimmt man diese Punkte nach der Trägfähigkeit der Schiffe, die mit ihren Ladungen ungehindert bis zu ihnen hinaufkommen können. Da gibt es denn eine ganze Stufenleiter von solchen Schiffbarkeitsgraden auf den verschiedenen Theilen des Flusses. Dampfschiffbarkeit, Segelschiffbarkeit, Ruderschiffbarkeit, Schiffbarkeit mit Fahrzeugen von 1000 Centnern, von 2000, von 3000 Centnern &c., und endlich sogar Seeschiffbarkeit mit Kauffahrern von 200—300 oder 400 Lasten.

Wenn die Schiffbarkeit und Wassermenge eines Stromes ganz gradatim und unmerklich zunähme, so würde man an jedem etwas unterhalb gelegenen Punkte ein etwas größeres Schiff bauen und einen etwas lebhaftern Handel führen können. Gewöhnlich macht aber diese Gradation der Schiffbarkeit Sprünge, und tritt entweder bei der Einmündung eines bedeutenden Nebenflusses, bei einer Wendung des Flusses oder bei sonstigen Veränderungen plötzlich und auf einmal ein; es entsteht daher an einem solchen Punkte ein Concentriren und Zusammendrängen des Verkehrs. Es wird hier ein Lebensknoten — eine Stadt — ins Dasein gerufen.

Man muß indeß beachten, daß die Tragfähigkeit und

Größe der Schiffe, welche einen Fluß befahren können, nur einen sehr rohen Maßstab für die Schiffbarkeit desselben abgibt. Man muß dabei auch noch die Schnelligkeit, mit der die Schiffe sich auf dem Flusse bewegen können, sowie insbesondere die Schwierigkeit und Kosten der Bergfahrt in Anschlag bringen; auch muß man den Gefahren der Fahrt, der Möglichkeit des Scheiterns der Schiffe und Ladungen an Sandbänken und Felsen, die auf allen Strecken des Flusses sehr verschieden sind, Rechnung tragen. Nur eine Scala von Zahlen, von denen jede als ein durchschnittlicher Ausdruck aller jener Momente betrachtet werden könnte, würde ein genaues Bild der Schiffbarkeit eines Flußfadens geben, und daher auch zu einer genauern Erklärung seiner Verkehrs- und Besiedelungsweise dienen können.

Die größte Entwickelung erhalten alle Verhältnisse der Flüsse gewöhnlich in der Nähe der Mündungen in den Meeren. Hier führen sie die fruchtbaren Deltaländer auf, welche oft blühende Sitze der Cultur werden. Hier bieten die weiten und tiefen Mündungen der Ströme sichere Häfen für die Seeschiffe dar, und gestatten zuweilen auf kleinen Strecken eine so großartige Schiffahrt wie auf der See selbst. Hier werden alle Producte, Waaren und Wanderer aus den gesammten Linien des Stromgebiets in einen Punkt zusammengeführt, und hier werden daher alle die Operationen ausgeführt, welche nöthig sind, um den Flußverkehr mit dem großen Weltverkehr auf dem weiten Ocean zu verknüpfen. Hier bildet sich daher in der Regel der vornehmste Platz in dem ganzen Stromgebiet aus. Von

hier aus wird oft nicht nur in commercieller, sondern auch in jeder andern Beziehung das ganze Stromgebiet beherrscht, wie das ganze Nilland von Memphis, Kairo oder Alexandrien aus, wie das Gangesland von Kalkutta aus.

Um die ganze Bedeutung des Flußmündungspunktes und die dort eintretenden Erscheinungen richtig würdigen zu können, ist es dann aber nöthig, auch alle Nebenumstände, die Verhältnisse der Meeresküste, ihre Beziehung zum Flusse, die Beschaffenheit des ganzen Meeres selber zu betrachten. Es gibt große Ströme, die wie die Wolga in kleine, enge und verschlossene Wasserbecken fallen, und deren Mündung daher verhältnißmäßig unbedeutend ist.

Ist die Meeresküste gerade gestreckt und steht der Fluß mit seinen Haupt- und Centraladern senkrecht auf derselben, so wird dies vortheilhafter sein, als wenn er unter einem sehr spitzen Winkel auf sie stößt, mit der Meeresküste parallel geht und also gewissermaßen mit ihr concurrirt.

Hat das Meer Ebbe und Fluth, so wird in der Regel dieses große Mündungsemporium weiter einwärts liegen, an den Punkten, bis zu welchen eine mächtige Fluth vordringt und große Schiffe heranführt, wo also die eigentliche Grenze des Meeres ist. Im umgekehrten Falle dagegen, wo keine Ebbe und Fluth stattfindet, werden diese Emporien näher zum Meere selber heranrücken.

Zuweilen spalten sich die Flüsse in den Ebenen und Delten ihres Mündungsgebietes in verschiedene Arme, die jeder ihre besondern Ausmündungen am Meere haben.

Da liegen denn die großen Mündungscapitale oft an dem Spaltungspunkte dieser Arme, während an jeder der Armmündungen noch ein besonderer kleiner Hafen sich ausgebildet hat. So liegt z. B. der Hauptnilmarkt, Kairo, an dem Punkte der Spaltung des Nils, und setzt sich durch Alexandrien, Rosette und Damiette, an den verschiedenen Armmündungen, mit dem Meere in Verbindung.

Meistentheils lassen die Flüsse an ihren Mündungen eine Menge Material fallen, weil hier ihre fließende Bewegung aufhört und die reagirenden Wellen des Meeres ihre Kraft lähmen. Daraus bilden sich dann oft Sand- und Schlammbänke, welche den Zugang zu den Flüssen mehr oder weniger erschweren, zuweilen ihn ganz unmöglich machen. Da findet man denn wol die Mündungscapitale des Flusses in einiger Entfernung vom Flusse, an einem zugänglichen Küstenpunkte, von dem aus sie sich dann durch einen Kanal oder sonstige Kunstwege mit dem Strome selber in Verbindung setzt. So etwas hat bei Marseille und Alexandrien statt, in Beziehung auf ihre Stromgebiete des Rhone und des Nils.

Es gibt indessen bei jedem Flußfaden außer seinem fortschreitenden Anschwellen durch hinzukommende Nebenflüsse, und außer seiner schließlichen Ausmündung ins Meer, noch eine Menge andere Verhältnisse und Umstände, die zu berücksichtigen sind, und außer den Einmündungspunkten der Nebenflüsse eine Menge andere Punkte, die bedeutsam erscheinen.

In der Regel wird, wie gesagt, jeder Fluß von seiner Quelle bis zur Mündung immer tiefer, breiter und auch

beruhigter werden. Allein es gibt davon Ausnahmen. Es treten unregelmäßige Verengungen oder Verbreiterungen seines Niveaus, plötzliche Veränderungen der Richtung seines Laufs, Beschleunigungen oder Hemmungen des Fortschritts seiner Gewässer, bedeutende Austiefungen oder plötzliche Verflachungen seines Bettes ein. Und alle diese Dinge haben immer einen mehr oder weniger großen Einfluß auf die Entwickelung des Verkehrs und der Geschichte der Völker gehabt.

In der Regel gibt es solcher Unregelmäßigkeiten am häufigsten in den obern Theilen des Flußlaufs, da dort in den gebirgigen Quellengegenden das Terrain unregelmäßiger gestaltet ist.

Da haben wir zuerst die Cataracten, Stromschnellen und Wasserfälle, die gewöhnlich dadurch entstehen, daß der Fluß von einem hohen Plateau der Erdrinde auf ein niedrigers herabtritt. Da sie immer einen Abschnitt, so zu sagen einen Knoten in dem Gewächs des Flusses bilden, so veranlassen diese Cataracten fast immer irgend eine menschliche Ansiedelung, und wäre es auch nur den Bau der Hütte eines Fischers, welcher den durch den Wasserfall gehemmten Wasserbewohnern nachstellt.

Kommen solche Wasserfälle in dem schiffbaren Theile des Flusses vor, so unterbrechen sie die Schiffahrt; es wird daher bei den Wasserfällen eine Umladung der Waare nöthig, aus den obern in den untern Fluß, und dafür bilden sich in ihrer Nähe kleine oder größere Handels-

orte aus, welche die dabei vorkommenden Geschäfte übernehmen.

Zuweilen verändert der Fluß unten, wo er ein anders Plateau betritt, seine ganze Natur und damit die Art und Weise seiner Beschiffung; die Wasserfälle bezeichnen daher meistens sehr bedeutende Abschnitte und Stufen in dem ganzen Flußverkehre.

Man kann daher zuweilen den Fluß oberhalb der Wasserfälle als einen ganz andern, und den, welcher sich unterhalb aus den Cataracten von neuem entspinnt, als einen besondern Fluß für sich betrachten. Dies ist z. B. bei der Donau wirlich geschehen, die bei den Alten unterhalb der Cataracte des berühmten eisernen Thores Isther hieß, oberhalb derselben aber, als wäre es dort ein anderer Strom, Danubius.

Häufig gehen die Grenzen eines Thales, eines Gaues oder einer Provinz nur bis zu diesem oder jenem Cataracte des Flusses. Ja zuweilen haben ganze Königreiche ihre Grenzen gegen andere Königreiche bei gewissen Wasserfällen ihres vornehmsten Stromes angenommen und Jahrhunderte lang festgehalten. So ging die Grenze des eigentlichen Aegypten stets bis zu derselben Cataracte des Nils. So schließen das Königreich Ungarn und die Donaufürstenthümer sich seit lange bei der Cataracte des eisernen Thores gegenseitig ab. Dies erklärt sich aus der großen Bedeutung und Stärke des Abschnitts, welchen solchen Cataracte in dem ganzen Zusammenhange des Verkehrs der Völker und Länder oberhalb und unterhalb hervorbringen. Doch ist es dann

die Cataracte im Flusse nicht immer allein, vielmehr ist es der ganze Gebirgsriegel oder der ganze Plateauabsatz, von dem die Cataracte nur ein Theil ist, was solche bedeutende Wirkungen hervorbringt.

Zuweilen haben ganze Völkerstämme sich an gewisse Flußcataracten gleichsam gelehnt, und haben von ihnen den Namen erhalten. In Nordamerika finden wir viele Beispiele davon. Eines findet sich auch in Rußland, wo derjenige Kosackenstamm, der sich bei den berühmten Wasserfällen des Dniepr ansiedelte, den Namen der Wasserfall-Kosacken (Saporoschnije Kosakki) erhielt. Die Wasserfälle gaben hier durch Bildung kleiner Inseln den Kosacken Veranlassung zu Niederlassungen und Befestigungen, und Gelegenheit zur Confiscirung der an der gefahrvollen Stelle scheiternden Schiffe, und wurden so der Centralsitz dieses Stammes.

Von manchen Cataracten und Felsabsätzen sind nur noch einige Felsstümpfe, Wasserstrudel und Wirbel übriggeblieben. In der Nähe solcher, den Schiffern gefährlicher Strudel pflegen sich Fischer und Lootsen anzusiedeln; auch errichtet frommer Glaube hier Tempel und Kirchen. Es gibt in manchem großen Strome weltberühmte Wirbel und Strudelorte dieser Art.

Uebrigens ist aber auch außer den Cataracten jeder andere Grad der Beschleunigung des Flußlaufs beachtenswerth. Manche Flußlinien sind in Folge ihres raschen Laufs gar nicht schiffbar, manche nur stromabwärts. Stets ist die Schnelligkeit eine Ursache zur Erhöhung des Frachtpreises beim Transporte, und daher im

Ganzen eine Ursache der Minderung des Werthes einer Flußstrecke als völkerverbindende Verkehrsbahn, so zu sagen eine Erniedrigung ihrer Lebensenergie.

Wie die Schnelligkeit des Laufs, so wechselt auch die Tiefe des Bettes in den obern Regionen besonders schroff und häufig. Hier sickern die Flüsse oft seicht über Felsenköpfe und Steinboden hinweg. Oft sammeln sie sich zu tiefen Wasserkesseln und Löchern. Treten solche Verflachungen weiter unten, in den mehr bewohnten und besuchten Gegenden ein, so werden sie bedeutsam für die Geschichte und den Völkerverkehr. Sie bilden dann die Furten oder Uebergangspunkte über den Fluß, welche die Völker auf ihren Wanderungen, die Armeen auf ihren Märschen, die Karavanen und Frachtwagen der Kaufleute bei ihren Reisen so gern aufsuchen und zu den Uebergängen benutzen.

Diese Furtstellen sind bei jedem Flusse den Anwohnern wohl bekannt. In den Werken über militairische Recognoscirungen werden sie sorgfältig aufgezählt und namhaft gemacht. Da bei solchen bequemen Uebergangspunkten die Menschen sich häufig einfanden, so entstanden hier dann Herbergen, Zollhäuser, Märkte und endlich Städte. Wir haben in Deutschland eine Menge berühmter Städte, deren Namen verrathen, daß die Ansiedelung ihren Ursprung einer Furt im Flusse verdankte. Eben solche Städte finden sich in allen andern Ländern.

Auch die Abwechselungen in der Breite des Flusses sind auf ähnliche Weise bedeutungsvoll geworden. Zuweilen ist eine Verbreiterung so bedeutend, daß der Fluß

sich zu einem förmlichen See umgestaltet. Ein solcher See, wenn er groß ist, macht dann oft eine ganz besondere Art der Beschiffung möglich und auch nöthig, entwickelt daher so zu sagen sein individuelles Leben, seinen eigenen Bewegungskreis.

Vermittels des ihn durchsetzenden Stromes hängt er mit der Welt zusammen, und da wo dieser einmündet und ausfließt sind zwei Lebenspunkte, an denen die Verbindung des Seeverkehrs mit entlegenen Ländern vermittelt wird, und an denen sich die vornehmsten Ortschaften des Sees ausbilden.

Zuweilen, besonders in Ebenen, gehen die Gewässer der Ströme, ohne Seen zu bilden, in viele Arme, welche marschige Inseln und Sümpfe umschließen, auseinander, sammeln sich dann aber wol wieder, sich verengend, zu einer einzigen schmalen Flußader.

Auch diese Einengungen der Flußader geben dann Veranlassung zur Ansiedelung. Während oben und unten breite wässerige Wildnisse eine Annäherung zum Lebensnerv des Flusses schwierig machen, finden sich bei solchen Verengungen oft feste Landrücken, die halbinselartig in den Fluß hinaustreten. Da ist Befestigung, Hafenanlage und gewöhnlich auch Brückenbau sehr leicht ausführbar.

Auch die zahlreichen Fähren, welche bei jedem Flusse die entgegengesetzten Ufer untereinander verbinden, werden gewöhnlich bei irgend einer Verengung des Flußbettes etablirt. Wir haben eine Menge Ortschaften und zum Theil bedeutende Städte in allen Ländern der Welt, deren Name und Situation erweisen, daß sie ihren Ur-

sprung einer Flußenge und einer dadurch möglich gewordenen Fähren- oder Brückenanlage verdanken.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß fast alle Flüsse der Welt im Ganzen eine Hauptrichtung verfolgen, d. h. daß eine von ihrer Quelle bis zur Mündung gezogene gerade Linie in der Regel das Mittel aller ihrer Abweichungen darstellt. Man kann daher im Ganzen genommen die Flüsse als geradlinig gerichtet betrachten. Doch sind bei ihnen überall die Abweichungen von der geraden Linie zahlreich.

Zuweilen laufen die Flüsse eine Zeitlang in einer Spalte der Erdrinde oder längs einer Scheidungslinie zweier verschiedener Erdschichten fort, bis sie plötzlich aus dieser Rinne hinausgeworfen werden. Sie folgen dann entweder einer Querrinne, oder bahnen sich selbständig ihr eigenes Bett, bis sie wieder eine andere Spalte oder Schichtenkluft erreichen, in der sie dann, wiederum ihre Richtung verändernd, fortgehen.

So entsteht ihr Zickzacklauf, der zuweilen so complicirt ist, daß die Gewässer mancher Flüsse, wie z. B. die des Orinoco, von ihrer Quelle zur Mündung fast in einem Zirkel oder in einer Spirallinie herumgeführt werden.

Im Allgemeinen läßt sich der Satz aufstellen, daß als Verkehrsbahn ein Strom um so bedeutungsvoller für die Menschheit wird, je geradliniger sein Lauf ist. — Der Handel, die Armeen, die wandernden Völker suchen natürlich immer die kürzesten Wege zu ihren Zielen, und sie werden daher diejenigen Flüsse,

welche nur mit großen Umwegen zu entfernten Gegenden führen, unbenutzt lassen. Ein Fluß der aus vielen kleinen, sehr verschieden gerichteten Linien besteht, kann zwar immer noch zwischen zwei benachbarten Punkten als vereinigendes Band dienen; aber er wird untauglich sein als Vermittler zwischen entlegenen Ländern, er wird keinen großartigen Verkehr auf seinem Rücken befördern, kein energisches Leben an seinen Ufern hervorrufen. Es gibt Flüsse, oder Theile von Flüssen genug, die ihrer zahllosen Windungen wegen für den Handel ganz unbrauchbar und von ihm völlig verlassen werden.

Der Rhein hätte nie die historische Bedeutung gewonnen, die er als Vermittler der Schweizeralpenthäler und der Niederlande, als Grenzscheider und Kampfplatz der romanischen und germanischen Völker und Staaten gewonnen hat, wenn sein Lauf sich so spiralförmig gestaltet hätte, wie etwa der Lauf des Orinoco. Und dieser letztere Fluß würde eine viel größere Bedeutung gewinnen, wenn man ihn auf ähnliche Weise wie einen gekrümmten Drath gerade strecken könnte.

Es ist daher von der größten Wichtigkeit, bei jedem Flußfaden, oder bei jedem Flußstücke, dessen historische Rolle wir betrachten wollen, das Verhältniß der Krümmungen zu der zwischen den beiden Endpunkten gezogenen geraden Linie zu bestimmen. Die verschiedenen Krümmungen und Winkel, welche aus der Richtungsveränderung des Flußlaufs entstehen, erlangen, je nach der Beschaffenheit und Größe der Krümmung, des Winkels und der Schenkel, eine verschiedene Bedeutung.

Es sind hierbei eine Menge Umstände zu erwägen. Denken wir uns den Fall, es fließe ein schiffbarer, mächtiger Strom 40 Meilen weit ziemlich geradelinig von Westen nach Osten, setze dann aber plötzlich in einem rechten Winkel aus Süden nach Norden um und behalte diese Richtung bei. Das ostwestlich gerichtliche Flußstück wird dann ein herrlicher Vermittelungsweg für die Landschaften sein, welche im Osten und Westen der Endpunkte desselben liegen. Sie werden vermittels desselben untereinander ihre Waaren, ihre Reisenden und Auswanderer anstauschen und diese an den respectiven Endpunkten ein- oder ausschiffen. Das südnördlich gerichtete Stück wird von ihnen aber gar nicht benutzt werden. Es hat für sie gar keine oder doch eine ganze andere Bedeutung. Es ist so zu sagen eine ganz andere Bahn, ein ganz anderer Fluß. Man sollte daher auch eigentlich jedem durch seine eigenthümliche Richtung bedeutend individualisirten Flußstücke einen besondern Namen geben. Im gemeinen Leben läßt sich dies nicht immer gut durchführen. Bei wissenschaftlichen Forschungen aber kann man sich mit Umschreibungen helfen und ein solches Flußstück entweder nach dem Lande, das es durchfließt, oder nach den beiden Städten an den Endpunkten benennen. So kann man das große gerade gerichtete Rheinstück längs der Nordgrenze der Schweiz den Basel-Constanzer-Rhein nennen. Die Geographen haben aber noch beiweitem nicht genug dafür gethan, solche Flußstücknamen festzusetzen, bestimmt auszuprägen und in Cours zu bringen. Solche Namen sollten überall,

in der Wissenschaft, in der Schule, wie im Leben geläufig werden.

An jedem bedeutenden Winkelpunkte eines Stromes wird nothwendig ein Lebenspunkt, ein Sammelplatz von Menschen, ein Markt und Hafen entstehen müssen, der um so größer sein wird, je schroffer und rascher die Veränderung der Laufesrichtung vor sich geht, je mehr der entstehende Winkel einem rechten gleicht, und je länger seine Schenkel sind. Man könnte solche Städte Flußwinkelstädte nennen. Basel am Rhein, Magdeburg an der Elbe, Regensburg an der Donau geben Beispiele von solchen Städten, die einem Flußwinkel ihre Entstehung, Lage und Bedeutung verdanken.

Da man an solchen Punkten die Waaren nach zwei Richtungen verschiffen kann, muß zu ihnen nothwendig ein Zuströmen von Waaren von den Uferländern her statthaben. Viele von den Waaren, die den Fluß herunterkommen, müssen hier aus und auf Wagen umgeladen werden, weil der Fluß in der bisher beobachteten Richtung nun nicht weiter geht. Ebenso werden viele von den, den Strom heraufkommenden Waaren hier ihren Stapel- und Umladeplatz finden, wenn sie für diejenigen Gebiete bestimmt waren, die in der Richtung des Laufs liegen, den der Fluß bisher beobachtete.

Daß ein solcher Flußwinkelplatz um so bedeutender sein muß, je länger die Schenkel des Winkels sind, leuchtet von selbst ein, weil dann aus um so weitern Entfernungen, aus um so größern Länderstrichen um so mehr

Verkehrselemente zugeführt werden. Wenn der Fluß nach einer raschen Diversion oder Beugung sehr bald wieder in seine alte Richtung zurückfällt, wird das Ereigniß unwichtiger sein. Doch werden selbst an solchen kurzschenkeligen Flußwinkeln immer Lebensregungen, Verkehrsplätze, Märkte, wenn auch nur ganz kleine Städte, wenn auch nur Dörfer erscheinen. Häufig werden solche Krümmungen durch entgegenstehende Uferhöhen veranlaßt; diese bieten dann auch meistens Gelegenheit zu Fortificationen, und daher sind auch aus dieser Ursache, sowie aus andern Verhältnissen, solche Flußwinkelpunkte in militairischer Hinsicht sehr bedeutend.

Ebenso einleuchtend ist es, daß die Schroffheit oder Schärfe der Krümmung von Einfluß auf die Bedeutung des Punktes sein muß. Je größer diese ist, desto mehr wird sich alles Leben in diesem einen Punkte concentriren. Je mehr die Beugung in einem allmälig kreisenden Bogen herumgeht, in desto gleicheres Verhältniß kommen alle Punkte dieses Bogens, desto mehr vertheilt sich das Leben an dem ganzen Ufer hin, desto weniger ist es mit Nothwendigkeit an einen Punkt gebunden.

Endlich muß man auch hier, wie überall, wo es sich von der Bestimmung der Bedeutsamkeit des Zusammentreffens zweier natürlicher Verkehrsbahnen handelt, auch den Winkel, unter dem dieses Zusammentreffen vor sich geht, messen. Je mehr sich die Schenkel des Winkels von der geraden Linie entfernen, also je mehr dieser ein rechter wird, desto größer wird die Bedeutung des Punktes sein. Je mehr aber die Schenkel sich dem Zusammenfallen zu

einer einzigen geraden Linie nähern, also je spitzer oder je stumpfer der Winkel wird, desto geringer wird sie.

Gewöhnlich nehmen die Erdspalten oder die Einschnitte der Erdschichten, welche die plötzliche Veränderung des Flußlaufs veranlassen, nicht erst an dem Flußwinkelpunkte ihren Anfang. Sie kommen meistens schon weiter her und führen daher auch schon andere Gewässer herab. Daher erklärt sich dann auch die Erscheinung, daß fast in jeden Flußwinkel auch Nebenflüsse einmünden, und daß daher gewöhnlich auch die Combinirung mehrer zusammentreffenden Umstände zur Hebung des Einflusses eines solchen Winkelpunktes beiträgt.

Auch die Veränderungen der Schiffbarkeitsgrade treffen daher meistens mit den Flußwinkeln zusammen, und dies Alles ist zu erwägen, um die Lebensfähigkeit eines Punktes dieser Classe vollständig zu würdigen.

Man muß indeß die Flußwinkel, die Cataracten, die Flußverengungen und -Erweiterungen nicht nur als bloße Ereignisse im Flußlaufe allein betrachten. Vielmehr setzen sich von diesen Knoten oder Brüchen im Flußfaden selber Bruchlinien durch das Hauptländergebiet zu beiden Seiten des Flusses fort. Und es bilden solche Phänomene daher nicht bloß Abschnitte im Flußfaden selber, constituiren vielmehr auch Abtheilungen im ganzen Flußgebiete. Wie sie auf dem Flußkanal selber das Fortschreiten des Lebens hemmen oder ändern, so hemmen oder ändern sie es auch zu den Seiten.

Gesetzt ein Fluß mache einen so großen Winkel, wie ihn etwa die Donau zwischen Wien, Pesth und

Belgrad bildet, indem er zuerst von Westen nach Osten geht, und dann von Norden nach Süden umsetzt. In diesem Falle wird das innerhalb des Winkels liegende Land von beiden Flußschenkeln halbinselartig umschlossen sein, und sich nach zwei Seiten hin geschützt zugleich und abgeschnitten fühlen. Es wird dieser Länderabschnitt daher eine Tendenz haben, sich für sich selber staatlich oder provinziell als ein Ganzes zu constituiren und von den übrigen Flußgebietstheilen abzusondern. Wir erkennen diese Tendenz bei dem Donaubeispiele in der Ausscheidung von Pannonien von dem übrigen Donaulande.

Weiterhin wird derjenige Landstrich, welcher im Norden des westöstlich gerichteten Schenkels liegt, sich von demjenigen scheiden, welcher im Osten des nordsüdlich gerichteten Schenkels liegt. Jener wird sich seinem ihm angehörigen Flußschenkel zuwenden und eröffnen. Derselbe wird bis zu dem Winkelscheidelpunkte, bei dem er seine Richtung ändert, sein Hauptlebenskanal, seine Centralverkehrsachse sein. Von Norden nach Süden werden ihm alle Handelsbahnen, überhaupt alle Lebensadern dieses Landes zulaufen. Es wird dadurch in diesem Länderstück eine gemeinsame Richtung aller Bewegung, eine Gemeinsamkeit aller Interessen entstehen, die aber da, wo der Fluß sich nach Süden wendet, allmälig aufhört. In dem von uns angeführten Beispiele der Donau zeigt sich diese Tendenz in der Erscheinung der Slowakei im Norden der Donau, eines Landes, das sich fast zu allen Zeiten der Geschichte als ein Ganzes constituirte, und etwa bis zu dem Donauwinkelpunkte bei Pesth forterstreckte.

Im Osten des nordsüdlich gerichteten Flußstücks werden sich demzufolge alle Verkehrselemente wieder von Osten nach Westen schichten. Die Waaren, die Menschen, die Straßenzüge werden alle sich nach Westen, dem Flußstücke bis zu dem Winkelscheitel im Norden, wo andere Verhältnisse eintreten, zuwenden. Das nordsüdliche Flußstück ist für sie das einzige Band, die Pulsader ihres Organismus. Auch in unserm Donaubeispiele spricht sich dies vielfach dadurch aus, daß das Land im Osten der Donau, sei es als altes Dacien, sei es als echtes Magyarenland, vielfach mit eigenthümlicher Individualität in der Geschichte auftrat.

Man kann es als eine Regel hinnehmen, daß man bei jedem bedeutenden Flußwinkel drei Länderabtheilungen als besondere geographische und historische Ganze, deren Individualisirung eben ein Product des Flußwinkels ist, zu betrachten hat: erstlich das zwischen den Schenkeln eingeschlossene Stück, und dann die den beiden Schenkeln auswärts zugekehrten Landschaften.

Diese Spaltung der Landschaft in drei Theile wird zwar unter allen Umständen eine ganz einfache Folge des Flußwinkels sein. Allein gewöhnlich wird diese Sonderung auch noch durch andere gleichzeitig eintreffende Verhältnisse, die eben auch den Flußwinkel selber hervorbrachten, gefördert und unterstützt, ebenso wie auch der Abschnitt, den ein Flußcataract in den Ländergebieten hervorbringt, durch gleichzeitig eintreffende Umstände, durch Gebirgsriegel zu den Seiten, die eben auch die Ursache des Cataracts waren, noch bestimmter ausgeprägt wird.

Gewöhnlich ist nämlich das ganze Land auch schon physikalisch so geschichtet, abgedacht und geschliffen, daß auch dadurch jene Dreitheilung erfolgen muß. Die Thäler und Nebenflüsse laufen innerhalb des Flußwinkels und dann zu den Seiten der beiden Schenkel in ganz andern Richtungen dem Hauptstrome zu, und sie befestigen wie Bänder daher auch die Einheit jedes der besagten Landstriche und befördern ihre gegenseitige Trennung untereinander.

Gewöhnlich gibt es überall auf der Erdoberfläche eine Linie tiefster Punkte, welche das fließende Wasser aufsucht, und gewöhnlich bleiben die Gewässer eines Flusses daher in einer und derselben Rinne, in einem ungetheilten Faden vereinigt.

Doch ist allerdings zuweilen die Abdachung so unentschieden, daß der Fluß zwei gleich bequeme Wege zugleich einschlägt, daß er daher sich spaltet und in Arme auseinandergeht. Diese Arme, wenn sie einmal getrennt sind, haben zuweilen ganz verschiedene Schicksale, und fallen mitunter ganz verschiedenen Flußgebieten zu. Man hat bekanntlich dieses Phänomen die Bifurcation der Flüsse genannt. In der Regel werden indeß die getrennten Arme desselben Flusses wieder zusammengeführt und in derselben Rinne vereinigt. Und so entstehen dann rings von fließendem Wasser umgebene Ländertheile oder Flußinseln, die sich, wenn auch nicht in demselben Grade, doch auf ähnliche Weise wie die von den breiten Meeresarmen umgebenen Inseln, aus der Gemeinschaft mit den übrigen Landesstrecken lösen und als besonders individualisirte Formen und Organismen hinstellen.

Es finden sich in jedem Flusse eine zahllose Menge von solchen Inseln, die in der Regel aber als kleine marschige, sumpfige und sandige Wildnisse für den Menschenverkehr ungünstig sind. Dagegen gibt es manche unter ihnen, die, weil sie fruchtbar und anbaufähig sind, dann eben als Inseln eine große historische Bedeutung gewinnen. Manche dieser Flußinseln haben Gelegenheit zu großartigen Befestigungen gegeben und sind daher durch gewaltige Kämpfe in der Geschichte glorreich geworden. So z. B. die Mincioinsel, auf der Mantua liegt, die Inseln in den Lagunen der Brenta, welche den Venetianern Schutz gegen ihre Dränger gewährten.

Durch Schlösser, Thürme und Klöster sind manche Inseln im Rhein berühmt, die Insel Tschepel in der Donau als Sitz der Anführer der Hunnen und Magyaren.

Nicht selten haben die Völker den Göttern auf solchen wie Friedhöfe allseitig umzäunten Flußinseln Tempel erbaut, so auf mehren heiligen Inseln im Nil. Selten sind die Flußinseln groß und dabei zugleich die Flußarme, welche sie umgeben, mächtig. Ist dies aber der Fall, so setzt sich auf solchen Inseln zuweilen eine eigene Völkerschaft fest, es bildet sich auf ihnen ein besonderes Staatswesen aus, oder sie werden wenigstens als eine provinzielle Abtheilung betrachtet. So hatte der berühmte Priesterstaat von Meroe in Oberägypten seinen vornehmsten Halt- und Centralpunkt in einer Insel des Nils gefunden.

Die bedeutendsten Spaltungen und Gabeltheilungen der Flüsse finden bei ihren Mündungen statt, und die

dann entstehenden Deltainseln haben in Folge der Besonderheit ihrer Lage und Beschaffenheit, in Folge der ihnen eigenthümlichen Anbau- und Cultivirungsweise auch besondere Volk- und Staatsganze hervorgerufen. So stützt sich Hollands Staatsgebäude vornehmlich auf die Deltainseln des Rheins. So hatte das ägyptische Staatswesen seine Hauptwurzeln in den Mündungsinseln des Nil.

Wir haben bisher die Flußfäden nur für sich allein betrachtet, und haben die Nebenflüsse nur insofern erwähnt, als sie die Wassermenge des Hauptflusses vermehren. Allein die Erdoberfläche ist mit einem Netze zahlloser Flußfäden überzogen, die sich einander mehr oder weniger nähern, oder voneinander entfernen, die untereinander einen parallelen oder mehr oder weniger divergirenden Lauf haben und alle miteinander in Wechselwirkung stehen.

Es ist wichtig, nun auch die Art und Weise dieser Wechselwirkung verschiedener Flußfäden aufeinander näher zu erwägen.

Fassen wir dabei zunächst die Flußfäden eines und desselben Stromsystemes, die Flüsse, die also alle ihr Gewässer in eine und dieselbe Hauptrinne ausschütten, ins Auge. Da alle diese Flüsse und ihre Anwohner eine gemeinsame Hauptader haben, der ihre Gewässer zufließen, zu welcher ihnen die Wege offen stehen, von woher sie Schiffe, Waaren, Menschen, Einwanderer empfangen, so sind die Interessen aller der so durch Fluß-

fäden verbundenen Landschaften und Völker innig miteinander verflochten. Sie haben gleichsam ein gemeinsames Lebenscentrum, gemeinschaftliche Schwerpunkte. Sie werden daher auch eine Tendenz dazu haben, ein politisches und commercielles Ganze zu bilden. Dieselben Völkerschaften werden sich in dem ganzen Stromgebiete von der mittlern Hauptachse bis zur Quelle und von der Quelle bis zu dem Mündungslande herab zu verbreiten streben. Da längs der Wasserscheide zwischen zwei Stromgebieten gewöhnlich nur schwer gangbare Gebirge, oder Sumpfländer mit kleinen, nicht schiffbaren Flußfäden liegen, so ist zwischen beiden die Communication nicht lebhaft. Die in dem Stromgebiete entstandenen politischen und commerciellen Verbindungen werden eine Tendenz haben, sich auf das eine Stromgebiet zu beschränken.

Wären die Stromgebiete alle durchweg nach Außen mit hohen Gebirgen ummauert, und wären sie alle durchweg nach Innen entschieden frei und offen, so würden wir weit häufiger die Folgen dieser Tendenz im Leben verwirklicht sehen; wir würden dann weit häufiger Stromgebiete finden, die eine ganz entschiedene Verschmelzung aller Interessen, eine sehr concentrirte politische und commercielle Einigung darböten.

Allein diesem strengen Zerfallen der bewohnten Erdoberfläche nach Stromgebieten stellt sich erstlich der Umstand entgegen, daß benachbarte Stromgebiete oft ineinander eingreifen, sich nähern, sich miteinander verketten, und dann zweitens der Umstand, daß ein und dasselbe Stromgebiet nicht selten in eine

Menge scharf geschiedener Abtheilungen zerfällt, welche eine vollständige innere Einigung verhindern oder doch erschweren.

Wir haben hier zunächst nur diesen zweiten Umstand zu betrachten, und wollen den ersten weiter unten, wo wir von dem Verhältniß mehrer Stromgebiete zueinander sprechen werden, erwägen.

Gewöhnlich besteht ein und dasselbe Stromsystem aus einer Reihe von Thälern, Gebirgskesseln, großen Becken oder muldenförmigen Terrassen, die ähnlich wie die Stufen einer Treppe übereinander gestellt sind. Die Quellen und Gewässer eines jeden dieser Becken laufen dann von allen Seiten strahlenförmig zu einer Centralachse zusammen. Diese bricht in dem umschließenden Höhenrande irgendwo einen Riegel durch und ergießt sich dann in den untern Kessel. Jeder dieser Kessel bildet auf diese Weise ein durch Höhen umschlossenes und durch die Flußfäden innerlich verbundenes Ganzes, gleichsam einen besondern Organismus, ein eigenes geographisches und historisches Glied oder Individuum für sich, mit einem eigenen Leben und mit einem besondern Lebenspulse. Es werden sich daher auch in solchen Kesseln oder Abtheilungen des Flußsystems häufig besondere Staaten, oder doch besondere Provinzen ausbilden; es werden sich darin oft besondere Völker und Sprachen, oder doch besondere Volksvarietäten und Dialekte festsetzen. Diese Organismen führen dann, als besondere Becken, ihr besonderes, individuelles Leben. Da sie aber durch den einzigen mächtigen Flußfaden mit dem großen Ganzen des Stromgebiets verbunden sind, so wird auch

ihr Leben vielfach von dem Ganzen abhängig, und ihre Interessen werden mit denen des ganzen Stromgebiets verknüpft.

Gewöhnlich sind die verschiedenen Becken oder Kessel eines Stromgebiets in den Quellengegenden enger und schroffer ausgeprägt; in den untern Gegenden aber werden sie weiter, minder scharf umgrenzt und gesondert, flacher, und so zu sagen verwischter. Jedes Becken hat auch wieder eine Menge größere und kleinere Unterabtheilungen oder Nebenbecken.

Wir sind berechtigt, überall da, wo wir eine große oder kleine Anzahl von Flußfäden wie die Aeste eines Baumes zu einem Centralstamm zusammeneilen sehen, die Existenz eines Beckens anzunehmen, auch wenn dieses in der Bodengestaltung nicht mit scharf ausgeprägter Physiognomie hervortreten sollte.

Auch haben wir uns in allen diesen Fällen das Entstehen einer politischen und commerciellen Lebenseinigung der Anwohner so verbundener Flußarme zu denken, die entweder als Gaugemeinschaft, als provinzielle Abtheilung, als besonderer Staat oder eigenthümliche Nationalität sich kundgibt. Man muß dabei keineswegs immer den Nachweis der Schiffbarkeit oder Verkehrsfähigkeit der Flüsse verlangen. Auch ganz unschiffbare Flüsse begründen eine solche Gemeinschaft, blos in Folge ihrer anderweitigen, von uns oben bezeichneten, einigenden Kräfte und Wirkungen.

Es ist nicht gerade nöthig, daß die Flußfäden wirklich alle, wie die Radien eines Fächers, in einen Punkt, oder auch nur, wie die Adern eines Blattes, in einen gemein-

samen Kanal zusammenfließen. Um eine Einheit zu begründen reicht es schon hin, daß sie in ihren Richtungen nur einigermaßen zueinander neigen. Natürlich wird aber dann die Einigung nicht so gebieterisch, nicht so fest und unlösbar sein. Ja schon der Umstand, daß in einer und derselben Gegend mehre Flüsse oder Flüßchen parallel und nachbarlich nebeneinander herfließen, gibt Veranlassung zu politischer Einigung dieser Gegend.

Denken wir, es flössen in einem Landstriche alle Gewässer in geringen Entfernungen von Norden nach Süden, in einem benachbarten Landstriche aber flössen die Flüsse alle von Osten nach Westen, so wird eine Gleichheit der Interessen, eine Einigung der Verkehrsrichtung, eine politische Gemeinschaft der Bewohner jedes dieser beiden Landstriche sich ausbilden, dagegen eine gegenseitige Verschiedenheit und Sonderung zwischen beiden. Der nach Süden abgedachte wird sich von dem nach Westen abgedachten Landstriche sondern, und beide werden sich als eigenthümliche politische Ganze darstellen.

Auch ohne die Flüsse würden wir zwar auf jeder Terrasse des Erdbodens, auf jeder so oder so gerichteten Abschleifung der Erdrinde, auf jeder besondern Abdachungsfläche eine Modificirung der politischen und moralischen Verhältnisse wahrnehmen. Allein diese Modificirungen würden ohne das Wasser oft verwischt und unkenntlich sein, da ihre Einwirkung auf den menschlichen Verkehr, welcher leise Schwankungen des Niveaus und der Bodenabdachungen leicht überwindet, ohne das Wasser nur

schwach sein könnte. Das Wasser, das jeder geringsten Veränderung des Niveaus folgt, prägt diese Abdachungsflächen daher, so zu sagen, erst recht aus, macht sie bemerkbar, und läßt sie einflußreich ins Leben eingreifen. Man muß nur nicht verlangen, daß überall gleich ein besonderer Staat, ein eigenthümliches Volk sich zeige. Die politischen Einigungen und Sonderungen unter den Menschen sind, wir wiederholen es, der Art und dem Grade nach außerordentlich verschieden. Da gibt es Nuancirungen der mannichfaltigsten Gattungen, und vielfach ineinandergreifende und übergreifende Gliederungen, von dem souverainen Staatsorganismus, von der ganz eigenthümlichen Nationalität bis zu den Gaugemeinschaften, den Gerichtsbezirken, den provinziellen Unterabtheilungen und den leisesten Schattirungen des Nationalcharakters und der Volkssprache herab.

Wie die Arme und Schenkel eines und desselben Flusses in ihren vielfachen Krümmungen und Biegungen häufig Inseln und Halbinseln aus der Erdoberfläche herausschneiden und umfassen, so thun dies dann auch die verschiedenen Nebenflüsse eines großen Stromgebiets. Man muß dabei alle Züge der durch die Flüsse gezeichneten Physiognomie des Landes auffassen und alle hier möglichen Phasen in Erwägung ziehen.

Zuweilen nähern sich zwei Flüsse in ihrem Laufe auf einem Punkte ausnahmsweise sehr bedeutend, indem sie sich dann bald nachher wieder, verschiedene Richtungen nehmend, voneinander entfernen. Hier entsteht also ein F l u ß i s t h m u s, auf welchem, wie auf allen Isthmen, ein

Ueberströmen des Lebens stattfinden muß. Ist der Isthmus sehr schmal, sind die Flüsse sehr bedeutend und führen sie in entfernte Gegenden, so werden sich auf dem Isthmus Heerstraßen, Kanäle ausbilden, die Bevölkerung wird sich hier concentriren und es wird ein größerer Markt, eine Stadt entstehen. Man findet Beispiele von solchen Flußisthmusstädten fast in jedem Gebiete. Doch werden sie selten sehr bedeutend erscheinen, da die Fäden desselben Gebiets immer wieder in einer Rinne sich vereinigen, und in der Regel also sich keine Verkehrskreuzung aus weiten Gebieten auf solchen Flußisthmen ausbilden.

Zuweilen nähern sich zwei mächtige Ströme, entfernen sich dann, umkreisen ein großes Stück Land, und es halbinselartig abschließend, fallen sie dann wieder in Eins zusammen. Dadurch entsteht eine große Flußhalbinsel oder eine Landzunge, deren Leben von den beiden Strömen eigenthümlich bestimmt und beherrscht wird. Eine solche mächtige Landzunge umfließen z. B. der Tigris und Euphrat, und es ist dieselbe fast zu allen Zeiten der Geschichte von den Völkern als ein besonderes Landstück für sich aufgefaßt worden. Die Griechen nannten es Mesopotamien, das „Land zwischen den Flüssen", und man hat darnach für alle Landzungen zwischen zwei bedeutenden Flüssen den Namen Mesopotamien als generelle Bezeichnung adoptirt.

Ein anderes ziemlich bekanntes Beispiel von einem Mesopotamien in Europa, und zwar im Donaugebiete, gibt das Land Slavonien, zwischen der Drau und der Sau. Die Leute, welche die Fluthen der Völkerwanderungen in ein solches Mesopotamien hineinwerfen, werden

sich bald der Vortheile dieser Bodenconfiguration bewußt werden. Sie werden sich der Ströme zu beiden Seiten ihres Landes als Grenz- und Schutzgräben bedienen, hier Festungen bauen, hier die Feinde und überhaupt allen fremden Einfluß abwehren. Zugleich werden sie auf den Strömen, rund herum, sich untereinander leicht in Rapport setzen, und auch von einem Strome zum andern Kanäle oder Heerstraßen zur Querverbindung ziehen und so ihre innere Einigung befestigen.

In jedem Flußgebiete gibt es eine Menge von Mesopotamien von der verschiedensten Art. Bald sind es lang gestreckte Landrücken, bald große Parallelogramme oder Vierecke, bald abgerundete oder ovale oder kreisartige, bald wie Dreiecke zugespitzte Landstücke, je nachdem die Flüsse lange und nahe parallel nebeneinander hinströmen, oder je nachdem sie unter einem größern oder kleinern Winkel aufeinander gerichtet sind.

Es fließen nirgend zwei Flüsse nebeneinander hin, ohne nicht einen mehr oder weniger starken Einfluß aufeinander und auf die zwischen ihnen liegenden Landstücke zu üben. Um aber die Stärke und die Art und Weise dieses Einflusses und seine ganze historische Bedeutung zu beleuchten, muß man die Umstände allseitig erwägen und dabei die relative Größe und Mächtigkeit der Flüsse, die Breite des Mesopotamien, seine innere Beschaffenheit und sein Verhältniß zur Außenwelt bestimmen.

Da wo das zwischen den Flüssen liegende Land wieder von einem mächtigen Bergrücken durchspalten ist, wo die Flüsse zugleich sehr fern voneinander liegen, wird die

Bevölkerung mehr durch die Bergrücken und zwar auf andere Weise zusammengehalten werden, als durch die Flüsse; da wird die mesopotamische Einigung nicht groß sein, und man thut dann besser, überhaupt gar nicht von einem Mesopotamien zu reden.

Was die Flußfäden eines und desselben Stromgebiets untereinander thun, das thun denn auch wieder die verschiedenen großen benachbarten Stromgebiete unter sich. Es zeigen sich hier dieselben Phänomene, nur mehr im Großen; es entstehen dieselben Figuren und Combinationen.

Gleichwie die Nebenflüsse eines Stromgebiets zuweilen in kleinen Kesseln concentrisch zu einem mittlern Wasserfaden hinabrinnen, so thun dies auch die großen Hauptströme. Es gibt auf der Erdoberfläche große Riesenkessel oder Becken, die von einem weitkreisenden Erhebungsringe gebildet und deren niedrige Gründe zuweilen von weiten Binnenmeeren bedeckt werden. Solche Riesenbecken stellen z. B. die Gebiete des schwarzen, des baltischen, des kaspischen und des mittelländischen Meeres dar. Alle Gewässer, die von den äußersten Grenzen dieser Becken herabkommen, gießen sich in ihre centralen Wasserbassins aus. Sie besitzen in diesen Bassins, wie die Nebenflüsse in ihren Hauptflüssen, ihre Hauptsammler, gleichsam ihre gemeinsamen Hauptlebensadern.

Sie haben eine Tendenz, sich vermittels dieser Meeresbecken in Rapport zu setzen, aufeinander einzuwirken. Man kann sagen, daß alle großen Meeresbecken dahin wirken, zwischen allen den Ländern, deren Abdachungen

ihnen zugekehrt sind, und deren Gewässer ihnen zulaufen, eine politische oder moralische Einheit zu bewirken, einen Lebensorganismus des Verkehrs und Austausches zu etabliren.

Es gehört freilich ein höherer Standpunkt und weiterer Umblick dazu, um die Einheit des Lebens in so großen Kreisen nachzuweisen; denn dieselbe tritt zuweilen nur zu gewissen Zeiten der Geschichte stark und deutlich hervor. Auch macht sie sich nicht in allen Beziehungen geltend, und ist oft nur zu erkennen, wenn man große Massen mit Massen vergleicht. Vorhanden ist sie aber nichtsdestoweniger.

Man werfe z. B. einen Blick auf die Geschichte des schwarzen Meeres, so haben wir in den alten Zeiten die Griechen als Herrscher und gleichsam als Inhaber dieses Meeres, dessen Küsten sie überall besetzen. Griechische Handelsleute drangen am Phasis und an den Flüssen Kleinasiens aufwärts. Griechische Colonisten und griechischer Einfluß stiegen von den Mündungen des Borysthenes längs dieses Flusses tief ins Innere von Scythien hinauf. Griechen besetzten die Mündung des Ister und gründeten Handelsstädte und Marktplätze längs der Ufer dieses Flusses. Man konnte das schwarze Meer mit seinen Stromgebieten damals ein griechisches Wassersystem nennen.

In neuerer Zeit haben wir an diesem selben Meere die Russen. Sie haben sich aus den Quellengegenden des Dniepr und Don bis zu den Küsten des schwarzen Meeres herab verbreitet. Sie sind, wie die Griechen, zum Phasis und zu den Mündungen der Donau gekommen und stehen

im Begriff, an dieser aufwärts zu steigen. Die meisten Mündungen der Flüsse, deren Gewässer im Pontus gleichsam wie in einem gemeinsamen Knoten verflochten sind, stehen unter ihrem Einflusse, und man fängt jetzt schon an, diesem Bassin den Namen des russischen Meeres zu geben.

Auch am Mittelmeere zeigt sich diese, durch ein gemeinsames Mündungsbecken vermittelte Gemeinschaft der Schicksale verschiedener Flußsysteme. Man denke nur an die Römer, deren Weltreich vornehmlich bloß die Küsten und Ströme des Mittelmeeres umfaßte. Wie man Oestreich den Donaustaat par excellence genannt hat, so konnte man einst das Reich der Römer den mittelmeerischen Staat par excellence nennen. Wie Oestreich sich an der Donau, als seiner Centrallebensader, festhielt, und von da aus bis zu den Quellen der Nebenflüsse landeinwärts drang, so stützte sich auch Rom auf den breiten Strom des Mittelmeeres und drang von seiner Küste aus zu den Quellen der Flüsse aufwärts, von Marseille aus an dem Rhone hinauf, von Cadix am Guadalquivir hinauf, ebenso am Ebro, am Nil aufwärts, und von der Küste Afrikas bis zu den Höhen des Atlas und der andern Gebirge des Innern, so weit die Wege der afrikanischen Küstenflüsse binnenwärts führten.

Wie oft haben die Ströme des baltischen Beckens ihre Völker einander zugesandt, ihre Bewohner ausgetauscht, ihre Geschicke verknüpft, und dies Alles eben in Folge des Umstands, daß sie einem und demselben Centralbecken zueilten. In alten Zeiten waren finnische Stämme hüben und drüben verbreitet, später germanische auf beiden

Seiten. Zu wiederholten malen kamen die Skandinavier, die Bewohner des schwedischen Kiölengebirges, an ihren Elfen herab, schifften übers Meer und drangen an der Newa, an der Düna, an der Weichsel aufwärts. Und wiederum zeigten Newa, Düna und Weichsel den Slaven, den Polen und Russen zu wiederholten malen den Weg nach Skandinavien hinüber.

Wären die mittlern Bassins, in welchen einige Ströme zusammenfließen, alle streng concentrisch abgedacht, oder wären die Erderhebungen, die Gebirgshöhen, die Continente, von denen andere Ströme hinausfließen, alle in ganz regelmäßiger Kegelform aufgehäuft, so würden die Laufesrichtungen aller dieser Ströme blos concentrisch oder excentrisch divergirend sein. Allein der Erdglobus ist einem in gar mannichfaltigen Richtungen geschliffenen Steine zu vergleichen. Da gibt es kleine Schleifungen und Terrassirungen, und dann wieder große und weit gehende Abdachungen und geneigte Flächen, denen die kleinen untergeordnet sind.

So ist z. B. das ganze weite Sibirien von Süden nach Norden geneigt. Eine Menge bedeutender Stücke dieses Landes aber sind zugleich aus Osten nach Westen, oder aus Westen nach Osten abgeschliffen, und viele Striche sind sogar von Norden nach Süden abgedacht. Dennoch hängen aber so zu sagen alle diese Seitenflächen mit dem ganzen Lande aus Süden nach Norden abwärts. Und daher entstehen eine Menge Arten von Combinationen der Stromläufe untereinander. Daher kann man die Ströme in verschiedene Gruppen bringen, und muß bald zwei,

bald drei, bald mehrere als zu einer Gruppe gehörig auffassen. Hier bietet sich eine Reihe von Strömen dar, die alle parallel nebeneinander hinlaufen. Dort gibt es ein paar Ströme, die in ihrem ganzen Laufe sich freundschaftlich zusammenneigen, zuweilen unter einem kleinen, zuweilen unter einem großen Winkel. Wiederum gibt es welche, die zwar in ganz entgegengesetzten Richtungen ihr Wasser ausschütten, die sich aber mit ihrer Quelle nähern, und die beide mit ihrem Laufe fast genau eine und dieselbe Linie bilden.

Zuweilen ereignet es sich, daß, wenn die Ströme große Winkel bilden, sie sich mit den Scheitelpunkten dieser Winkel nähern und dann doch später wieder voneinander entfernen. Zuweilen nähern sie sich nicht mit ihren Hauptfäden, schicken aber große Nebenflüsse wie Aeste aus, welche sich mit den Aesten des Nachbarstromes verflechten. Alle diese Combinationen und alle dadurch gebildeten Figuren, und die Erscheinungen, die dabei vorkommen, die Art und Weise der Gruppirung, die Größe der Winkel, unter denen sie sich nähern, die Länge der Schenkel der Flußlinie, dies alles influenzirt außerordentlich auf die historische Bedeutung der ganzen Flüsse sowol, als auch einzelner Stücke und Punkte derselben, und alle diese Umstände sind daher dabei in sorgfältige Erwägung zu ziehen.

Als Beispiel einer Reihe großer, auf derselben Abdachungsfläche parallel nebeneinander herfließender Ströme können wir die Ströme des nördlichen Deutschlands, Rhein,

Weser, Elbe, Oder, Weichsel, Memel gelten lassen. Sie gehen alle nachbarlich so ziemlich in einer Richtung nebeneinander hin, und reichen sich durch ihre Nebenflüsse vielfach untereinander die Hand. Wir können sie also in einer Gruppe zusammenfassen. An den untern und mittlern Partien dieser Ströme hat sich der nord- oder niederdeutsche Volksstamm verbreitet, indem er von einem Strom zum andern, gleichsam wie an den Sprossen einer Leiter hingriff. Diese Ströme bezeichnen auch so ziemlich das dem preußischen Staate bestimmte Gebiet. Schon hat er an jedem dieser Ströme festen Fuß gefaßt und greift längs der Sprossen dieser Leiter weiter und weiter um sich.

Die sibirischen Ströme Ob, Lena, Jenesey, Indigirka geben ein anderes Beispiel großer parallel fließender Gewässer, deren Schicksale durch diesen Parallelismus verflochten sind. Die Kosacken besetzten und eroberten sie einen nach dem andern, indem sie, gleichsam wie wilde Weinreben an ihren Latten, so sich von einer Stromsprosse zur andern hinrankten. Die großen chinesischen Ströme Amur, Hoang-ho, Yantsekiang und Tschu-kiang, die wiederum parallel untereinander fließen, aber in einer mit dem sibirischen Flußparallelismus divergirenden Richtung, blieben von den Russen unberührt; sie bildeten dagegen die großen einigenden Bänder oder Rippen des chinesischen Reichs, das sich längs dieser Flüsse bis zu ihren Quellen hinauf und bis zu ihren Mündungen hinab gestaltete, das aber da seine Grenzen fand, wo auf der einen Seite die sibirischen und auf der andern Seite die hinterindischen Riesen-

ströme in divergirenden Richtungen, jene nach Norden, diese nach Süden fließen. Man muß solche weitausgestreckte Landschaften, wie Norddeutschland, wie Sibirien, wie das chinesische Asien, mit gewobenen Teppichen vergleichen. Ihre Parallelströme bilden in diesem Gewebe gleichsam den Aufzug und die Seitenflüsse den Einschlag.

Als Beispiele von Strömen, deren Richtungen sich convergirend zuneigen, lassen sich in Europa der Bug und Dniepr, in Asien der Euphrat und Tigris, der Ganges und Bramaputra, in Amerika der Parana und Uraguay anführen. Es sind dies Strompaare, die daher auch fast immer zusammen genannt werden, und deren Schicksale stets miteinander verknüpft waren.

Der Fall, daß in entgegengesetzten Richtungen, zugleich aber auf einer und derselben Linie fließende Ströme sich mit ihren Quellengebieten nähern und verbinden, ist zwar häufig; da indeß die Quellengebiete oft durch wilde Gebirge unzugänglich sind, so geschieht es selten, daß diese Constellation auf die menschlichen Angelegenheiten bedeutenden Einfluß übt. Eine der merkwürdigsten Constellationen dieser Art geben die Donau und der Rhein, von denen jene nach Südosten, dieser nach Nordwesten fließt, und die beide mit ihren obern Quellengebieten zusammenstoßen. Sie bilden zusammen eine großartige Schiffahrts- und Verkehrsbahn zwischen dem schwarzen und deutschen Meere, die man in neuerer Zeit durch den Donau-Rheinkanal vervollständigt hat, und die von der größten Bedeutung ist für die Handelsstädte Ulm, Regensburg, Augsburg im obern Donaugebiete, so-

wie für Strasburg, Manheim, Nürnberg, Frankfurt im obern Rheinlande.

Zuweilen nähert sich ein Strom mit seinen Quellen einem andern großen Strome in der Mitte seines Laufs, und es werden dadurch wieder eigenthümliche Combinationen und Verflechtungen zu Wege gebracht. So z. B. steht die ganze Laufeslinie der Elbe auf der Donaulinie beinahe senkrecht. Mit ihrem Nebenarme, der Moldau, nähert sich die Elbe der Donau da, wo sie schon ein mächtiger Strom ist, bis auf wenige Meilen Entfernung. Donau und Elbe erscheinen dadurch gleichsam wie zwei gewaltige, unter rechten Winkeln auseinander gehende Arme desselben Stromes. Von einem zum andern hinüber findet ein mächtiges Ueberströmen des Lebens statt. Zu gleicher Zeit wird das obere Quellengebiet der Elbe (Böhmen), das von Donauströmen rings umsponnen ist, mächtig in die Kreise des Donaulebens hinübergezogen, was sich denn auch darin ausspricht, daß Böhmen in politischer Hinsicht meistens inniger mit den Donaustaaten, als mit den untern Elbestaaten zusammenschmolz.

Sehr häufig sind die Fälle, daß die Nebenflüsse der großen Stromsysteme sich den Hauptsammlern anderer Stromsysteme nähern, und von ihnen aus, indem sie Winkel mit ihnen bilden, Verkehrsbahnen in andern Richtungen eröffnen. Dann pulsirt das Leben an diesen Nebenströmen aufwärts und gleitet in die Nachbarströme hinüber, und an dem Punkte dieses letztern, auf welchen jener Nebenkanal hinzielte, entsteht dann als Vermittlerin jenes Ueberfluthens ein Lebens-

centrum, eine Stadt. So geht z. B. die Weser mit der Aller in directer Linie auf Magdeburg an der Elbe, so geht die Elbe mit der Spree auf Frankfurt an der Oder vor. Und die Bedeutsamkeit dieser beiden Städte wird durch ihre Lage in dem Scheitelpunkte der beiden sich kreuzenden Bahnen erhöht.

Beispiele von dem Falle, daß zwei große Ströme sich selber untereinander an einzelnen Punkten nähern, finden sich unter andern beim Tigris und Euphrat, und dann beim Don und der Wolga. Tigris und Euphrat machen beide ungefähr in der Mitte ihres Laufs zwei einwärts springende Winkel oder Bogen, die an ihren Scheitelpunkten nur einen nicht sehr breiten Isthmus zwischen sich lassen. Dadurch entstand hier auf diesem Isthmus natürlich ein lebhafter Verkehr und Austausch zwischen den beiden Strömen. Man legte Städte und Märkte auf diesem Isthmus an, man grub von Strom zu Strom Straßen und Kanäle. Auf diesem Isthmus haben fast alle großen Hauptstädte und Centralpunkte der Euphrat-Tigrisreiche gelegen, Babylon, Seleucia, Bagdad ꝛc.

Der Don macht in seinem untern Laufe, indem er aus seiner südöstlichen Richtung plötzlich nach Südwesten umsetzt, einen Winkel nach Osten. Und ihm gerade gegenüber macht die Wolga, indem sie umgekehrt aus ihrer südwestlichen Richtung plötzlich nach Südosten umsetzt, einen Winkel nach Westen. Beide Winkel berühren sich beinahe mit ihren Spitzen, und der schmale Isthmus, der zwischen ihnen bleibt, ist durch viele Unternehmungen und Ereignisse in der russischen Geschichte berühmt, und würde

bei einem belebten Handelsverkehr in diesen Gegenden bald durch eine Stadt noch berühmter werden.

Der allermerkwürdigste Flußisthmus, das allerauffallendste Nahetreten verschiedener Flußsysteme auf der ganzen Erdoberfläche findet an einem Punkte der Grenze zwischen China und der hinterindischen Halbinsel statt. Hier, ungefähr unter dem 27. Grade der Breite, drängen sich sämmtliche Riesenströme der hinterindischen Halbinsel auf einem verhältnißmäßig sehr engen Raume nahe zusammen, und zwar fast alle an Stellen ihres Laufes, wo dieser schon sehr bedeutend entwickelt ist. So der Bramaputra, der Irawaddi, der Nukiang, der Menong, der Mackaun und der Yantsekiang. Alle diese Flüsse sind an der besagten Stelle gleichsam wie ein Bündel Ruthen eng zusammengeschnürt, und dieser Punkt, von dem aus sich Riesenströme fast nach allen Richtungen der Windrose hinergießen, müßte daher eine der merkwürdigsten Rollen in der Geschichte spielen; er müßte ein bedeutendes Zusammenströmen von Menschen und Waaren veranlassen, wenn hier nicht Alles gar zu wild und bergigt wäre.

Wir haben bisher nur die Combinationen, welche die verschiedenen Stücke eines und desselben Flußfadens, oder die verschiedenen Wasserfäden eines großen Systems, oder verschiedene Flußsysteme untereinander bilden, und die Folgen dieser Combinationen betrachtet.

Allein es ist wichtig, daß wir auch das Verhältniß jedes Stromes, dessen historische Bedeutung wir in allen seinen Theilen richtig würdigen wollen, zu anderweitigen natürlichen Verkehrsbahnen, namentlich zu denen, welche

die Meere eröffnen, erwägen, sowol zu demjenigen Meere, in welches der Fluß ausmündet, als auch zu den Meerestheilen, welche sich ihm von der Seite mehr oder weniger nähern und mit ihm in Beziehung treten.

Man muß hierbei die Meere selber, und insbesondere die Küstenstrecken, längs welcher die Schiffahrt stattfindet, als Stromlinie auffassen, und es gelten dann von den Figuren und Combinationen, welche sie mit der Flußlinie bilden, ganz dieselben Regeln, wie von den Figuren und Combinationen, welche zwischen Flüssen und Flüssen entstehen. Wie bei diesen wird auch hier Vieles von der Gestaltung und Größe der Winkel, und von dem Grade der Annäherung zwischen Küste und Fluß abhängen.

Im Ganzen kann man sagen, daß es nicht vortheilhaft für die Bedeutsamkeit und Belebung eines Stromes ist, wenn er mit der Hauptrichtung einer nahen Meeresküste oder eines Meeresarmes parallel läuft. In diesem Falle entsteht nämlich eine Concurrenz zwischen dem Strome und dem Meere. Die durch beide angebahnten Wege führen zum Theil aus denselben Gegenden zu denselben Zielen, und bei dieser Concurrenz wird das in höherm Grade und auf großartigere Weise schiffbare Meer dem Strome viele Lebenselemente entziehen.

Zwei frappante Beispiele für diesen Fall bieten uns der Nil und die Donau dar. Der Nil geht aus Süden nach Norden. Mit ihm parallel läuft in geringer Entfernung der lange Arm des rothen Meeres. Beide, Fluß und Meer, sind gleichsam Wasserbahnen aus denselben

Gegenden zu denselben Gegenden. Dem rothen Meere wird daher zur Beförderung Vieles anvertraut werden, zu dessen Transportirung man sonst den Nil benutzen würde. So dient es namentlich in vielen Fällen zur Vermittelung zwischen Nubien oder Habesch und Aegypten, obwol beide Länder am Nilfaden aufgereiht sind. Viele Dinge werden dem obern Nil vom rothen Meere her zugeführt, die sonst über Aegypten den Nil heraufkommen würden.

An der ganzen Küste des rothen Meeres hin gibt es mehre kleine Häfen, die sich mit verschiedenen Nilstücken in Rapport setzen. Zu diesen Häfen gehen vom Nil aus die Handelskaravanen hin und her, und befördern einen Waarenhandel, der sich unter andern Umständen, zum Theil wenigstens, auf dem Nil selber bewegen würde. Dem vollen Nilleben wird auf diese Weise, gleichsam wie durch Nebenkanäle, Vieles entzogen. Denken wir uns das ganze rothe Meer ausgefüllt und seine Oberfläche wie Arabien beschaffen, so würde das auf dem mittelländischen Meere senkrecht stehende Nilthal die einzige bedeutende Naturbahn dieser großen Landschaften sein. Sie würde von allen Seiten wie eine bequeme Eisenbahn aufgesucht und ungemein viel benutzt werden.

Die Donau ist der Hauptsache nach westöstlich gerichtet, ebenso mit seiner Centralachse das mittelländische Meer. Beide, Strom und Meer, sind Stücke großer Verbindungsstraßen zwischen Orient und Occident. Doch wird man das bequemere mittelländische Meer in den meisten Fällen lieber benutzen, als die Donau.

Mit den Spitzen des ägeischen und adriatischen Meeres

nähert sich das mittelländische Becken dem Donaugebiete bedeutend. Es wird daher von der Donau aus eine Zuströmung zu diesen Meeresspitzen statthaben. Die Häfen Venedig, Triest und Salonichi zogen und ziehen Vortheil aus diesen Verhältnissen. Es ist als wenn sich Donauarme zu diesen Städten heranneigten. Sie sind gewissermaßen Mündungsstädte der Donau. Es erklärt sich zum Theil hieraus, daß die Donaumündung selbst von jeher so leblos und im Ganzen unbedeutend war. Man denke sich, daß es möglich wäre, das ganze Geäste des Donausystems mit allen daran hängenden Ländern so herumzuschwingen, daß der Strom ins adriatische Meer ausmündete, und daß er mit seiner Hauptader senkrecht auf der Achse des mittelländischen Meeres stände, welches reiche Leben würde dann das ganze Donausystem durchfluthen!

Flüsse, die auf langen Küstenlinien ziemlich senkrecht stehen, sind die chinesischen Ströme Hoangho und Yantsekiang, ferner der Mississippi, der Dniepr, und sie gewinnen aus diesem Umstande eine Vermehrung ihrer Bedeutung.

Wie andere Flüsse, so nähern sich auch zuweilen Meeresarme mit ihren Spitzen großen Strömen, und veranlassen so, indem sie einen Winkel mit diesen bilden, einen Verkehr zwischen sich und dem Strome.

Eines der merkwürdigsten Beispiele dieser Art bietet der große mitteleuropäische Strom, die Donau, in ihrem Verhältniß zum adriatischen Meerbusen dar. Sie geht von Westen nach Osten in einer Entfernung von etwa 40 Meilen an der nördlichsten Spitze dieses Meerbusens vorüber, der seinerseits einen nordwest-südöstlich gerichteten

Kanal darstellt und also mit der Donau einen großen Winkel bildet. Es fand daher eine beständige Communication dieses Meerbusens mit der Donau statt. Italiener drangen von hier aus zur Donau vor, Donauvölker marschirten unaufhörlich vom großen nördlichen Strome zu dem genannten Meerbusen herab. Daher die innigen Beziehungen Venedigs und Triests zur Donau, daher die Bedeutung der Adria für Wien.

Da hohe Gebirgsrücken mitunter ganz nahe an der Küste der Meere liegen, so kommt es, daß zuweilen diese Meeresküsten in langen Linien ganz nahe bei den Quellen großer Flüsse vorüberstreichen. Auch in diesem Falle ist es dann wichtig, den Winkel, den die Entwickelungslinie der Küste mit der Stromlinie macht, zu bestimmen und zu berücksichtigen.

Eine der merkwürdigsten Combinationen dieser Art kommt in Südamerika vor. Durch diese Halbinsel strömt der Riesenstrom des Marañon mehre hundert Meilen weit von Osten nach Westen. In seinem obern Gebiete, am Fuße der Andenkette, bildet er einen Winkel, indem das kurze Stück seines obersten Laufes aus Süden nach Norden gerichtet ist. Zwischen dem Scheitelpunkte dieses Winkels und der östlichen Küste Südamerikas bleibt nur ein verhältnißmäßig schmaler Isthmus, der mit Gebirgen ausgefüllt ist. Die Küste geht direct von Norden nach Süden zu beiden Seiten mehre hundert Meilen weit, und bildet also mit dem Marañon, der wie ein Perpendikel auf sie herabgesenkt ist, rechte Winkel.

Dies ist mithin eine ganz außerordentliche Constellation. Und sollten einmal die Marañonlandschaften von einer zahlreichen civilisirten Bevölkerung besetzt werden, so würden dann an jenem von uns bezeichneten Winkelpunkte und an den mit ihm correspondirenden Küstenpunkten von Chili große Handelsemporien erblühen, und auf dem Isthmus zwischen beiden würde eine der lebhaftesten Passagen der Welt stattfinden.

Gleichwie die Sonne bei ihrem Untergange in der Nähe ihres Globus grelle und kräftige Farben verbreitet, die aber mit der Entfernung an Schönheit, Glanz und Frische verlieren und endlich am äußersten Horizonte mehr und mehr verschwimmen, so sind auch die Kräfte und Einflüsse, die von den Strömen der Erdoberfläche ausgehen, in ihrer nächsten Nachbarschaft am stärksten wahrzunehmen, können aber auch noch in leisen Nachwirkungen in sehr weiter Ferne verfolgt werden. Es ist damit eben wie mit allen Thätigkeiten und Kraftentwickelungen in der Natur. Sie haben eigentlich nirgend völlig abschließende Grenzen.

Die Flüsse der Erdoberfläche sind alle wie die Fäden eines Teppichs durcheinander geflochten, und ihre Thätigkeiten kreuzen sich bis in die größten Fernen durcheinander hin. Um die Weltstellung und Bedeutung eines Stromes völlig zu begreifen und ihren ganzen Umfang zu erkennen, müßte man daher eigentlich bei jedem Strome nicht nur seine nächste Nachbarschaft,

sondern auch das Ganze der entferntern und entferntesten Umgebung in Erwägung ziehen. Es ist indeß klar, daß es sich nicht immer lohnt, so weit in das Detail der Kritik einzugehen.

Es läßt sich hier keine bestimmte Grenze setzen und nur im Allgemeinen sagen, daß man, je größer der Strom ist, dann auch um so größere Kreise schlagen kann, desto entferntere Verhältnisse erwägen muß. So muß man z. B. bei der Beurtheilung des Laufes der mächtigen Donau nicht nur die Richtung des Rheins, sondern auch sogar die des Euphrats und Tigris, die mit der Donau Theile einer großen, westöstlich gerichteten Verkehrskette sind, berücksichtigen, während, wenn von der kleinen Ems oder Eider die Rede ist, ein so weiter Umblick nicht genommen zu werden braucht.

Aus allem dem, was wir über die Flüsse und ihre Bedeutung für den Menschen sagten, geht nun ziemlich klar die Methode hervor, die wir, wenn es sich um die Erforschung und Darstellung einzelner Stromgebiete handelt, anwenden müssen. Wir betrachten dabei zunächst die Mündung und die Quelle des Flusses, suchen den Hauptsammler herauszufinden, bestimmen dessen Länge, Richtung, Breiten- und Tiefenverhältnisse, und die graduelle Vermehrung seiner Mächtigkeit durch einströmende Nebenflüsse. Wir suchen die Grade der Schiffbarkeit des Stromes, sowie auch überhaupt die Grade der natürlichen Gangbarkeit der Bahnen

des ganzen Stromthales zu bestimmen. Wir erforschen die Unterbrechungen des Wasserablaufs durch Felsen, Cataracten, Sandbänke, geben die stärksten Erweiterungen des Gewässers oder der Seen, sowie die bedeutungsvollsten Verengungen an. Weiter hin entwerfen wir ein Bild der Spaltungen des Flusses in seine Arme, der dadurch entstehenden Insel- und Deltabildungen, und ebenso der Krümmungen, Serpentinen, Bogen und Winkel, welche durch allmälige oder plötzliche Veränderung des Stromlaufs entstehen, bestimmen die Bedeutung und Größe dieser Winkel, sowie die Länge ihrer Schenkel.

Ganz dieselben Untersuchungen sind bei jedem der Nebenflüsse anzustellen, die wir am besten, überall von dem Kleinern zum Wichtigern vorschreitend, in der Reihenfolge von der Quelle bis zur Mündung verfolgen. Dabei ist vor allen Dingen dann auch die Stellung jedes Nebenflusses zum Hauptsammler und zu seinem Nachbarnebenflusse zu würdigen.

Endlich geht die Untersuchung dann zu den Beziehungen des ganzen Stromgebiets, zu den Erscheinungen außerhalb seiner Grenzen, zu den Nachbarströmen, zu den Meeren und Meeresküsten über, bestimmt die Winkel, welche die Meeresküste mit der Hauptstromlinie macht, zeigt die Meerestheile an, welche sich dem Strome etwa zur Seite oder in der Quellengegend nahen, zeichnet die Constellationen, welche mit benachbarten Flüssen gebildet werden, die Verkehrslinien, welche durch diese Constellationen entstehen, deutet auf

die Uebergänge aus einem Stromgebiete ins andere hin, namentlich auf die Nebenflüsse, welche diese Uebergänge vermitteln, auf die Isthmen und Mesopotamien, die hier und da durch bedeutende Annäherung der Ströme entstehen. Endlich müssen wir dann einen Blick auf die Verhältnisse des Stromes zu entfernten und entferntesten Gestaltungen werfen, um so seine ganze Weltstellung und historische Bedeutung allseitig zu beleuchten.

Im Ganzen und in der Regel ist es zweckmäßig und nöthig, hierbei das Physikalische vom Historischen zu scheiden, und jenes als Grundlage, als das Vorbereitende und Bedingende voranzuschicken, dieses aber als das Bewirkte nachfolgen zu lassen. — Wir wollen uns indeß darüber kein ganz ausnahmsloses Gesetz vorschreiben. Um Wiederholungen zu vermeiden, kann es zuweilen angemessener sein, daß Historische gleich dem Physikalischen beizufügen. Auch kann zuweilen erst durch den Nachweis der Wirkung der Bestand des Vorhandenen und der Ursache recht klar gemacht werden. Es ist mit den Flüssen zuweilen wie mit einer Maschine, deren Construction man kaum richtig schildern und erkennen lassen kann, ohne zugleich auch ihre Thätigkeit und die Producte dieser Thätigkeit, die Fabrikate, zu schildern.

Bei der Darstellung der historischen und politischen Rolle, welche der Strom gespielt hat, müssen wir vor allen Dingen die Richtung der friedlichen Völkerwanderungen und der kriegerischen Expeditionen, und wie sie durch die Flußlinien bestimmt wurden, den

Lauf der alten und neuen Wege und Kunstbahnen, der commerciellen und militairischen Heerstraßen, die Abgrenzung der politischen Territorien, der Staaten, Provinzen und Gaue, und welche Verflechtung politischer und commerciellen Interessen durch die Wasseradern herbeigeführt wurden, sowie dann vor allen Dingen die Sammelplätze der Menschen zu friedlichen oder feindlichen Verhandlungen, die Marktplätze, die Schlachtfelder, die Fürstenresidenzen, die Festungen, die Städte, betrachten, und bei diesen insbesondere ihre Größe und Lebenskraft bezeichnen, und darin sowie in ihrer Geschichte nachweisen, wie dies Alles mit der sie umgebenden Natur zusammenhing und namentlich aus den Combinationen und den Zuständen der sie umgebenden Flußlinien hervorging.

Mit dieser Untersuchung und Beurtheilung der geographischen Lage der Städte wollen wir die Betrachtung jedes Stromgebiets abschließen, weil dabei sich die Hauptresultate des Ganzen am deutlichsten herausstellen und noch einmal am besten zusammenfassen lassen.

Wenn wir es uns hier nun zur Aufgabe gesetzt haben, einen deutschen Strom der angegebenen Methode zu unterwerfen, so wird es dabei nöthig sein, zunächst vor allen Dingen von der Oberflächengestaltung Deutschlands und den gesammten deutschen Flußsystemen überhaupt ein allgemeines Bild zu entwerfen und dann auf das Speciellere überzugehen.

II. Ueberblick der Oberflächengestaltung und der Flusssysteme Deutschlands.

Deutschland als Centralstück Europas. — Verbreitungskreis der germanischen Völker. — Bedeutung der deutschen Ströme für unser Land und Volk. — Vergleichender Hinblick auf andere europäische Gebiete. — Vernachlässigung der deutschen Flüsse in früherer Zeit. — Was in neuerer Zeit für sie geschehen. — Jetzige Stellung der deutschen Flußfrage. — Gruppirung der Deutschland durchströmenden Gewässer. — Die nordwestlich gerichteten Nordseeströme. — Die nördlich gerichteten Ostseeströme. — Die östlich gerichteten und dem Pontus zugeneigten Gewässer. — Die südlich gerichteten Adriaflüsse. — Hervorhebung der Gruppe der Nordseeflüsse. — Allgemeiner Ueberblick des Rheins und Untersuchung der verschiedenen Abschnitte und Gliederungen seines Gebiets.

Die ganze wie eine Halbinsel auf dem Continente von Asien basirte Ländermasse von Europa erstreckt sich mit ihrem Hauptkörper von Osten nach Westen, mit zahlreichen breiten Landzungen nach Süden und Norden ausgreifend.

Durch die Gebirgsrücken, die eindringenden Meerbusen und Binnenmeere wird dieser unser Welttheil in mehre gesonderte und scharf ausgeprägte Ländergebiete abgetheilt. Solche Gebiete sind im Westen die Pyrenäische Halbinsel, Frankreich, Großbritannien; im Süden: Italien und Griechenland; im Norden: Dänemark und Skandinavien.

Nach Ausscheidung dieser oceanisch gegliederten Theile bleibt eine Ländermasse übrig, die man gewissermaßen als den Rumpf Europas betrachten kann. Auch dieser Rumpf Europas wird jedoch wieder, sowol von den Meeren, als auch von andern Naturverhältnissen, in zwei Hauptmassen getheilt.

Wie der ganze Welttheil so schmälert sich nämlich auch jener Rumpf in der Richtung nach Westen ab, breitet sich dagegen mächtig in seiner östlichen Hälfte aus. Da diese Abschmälerung und Ausbreitung allmälig geschieht, so läßt sich die Grenze beider nicht genau angeben. Doch ist sie am natürlichsten zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee etwa auf einem Striche zwischen Odessa und Königsberg anzunehmen. Zwischen diesen beiden Punkten schneiden die Meere am tiefsten ein und bewirken gleichsam einen Absatz, eine Gliederung. Indem die Ostsee sich nach Norden und das Schwarze Meer nach Südosten schwingt, wird die Verbreiterung des Continents von hieran plötzlich stärker, und wir mögen daher von hieran die breite mächtige Osthälfte des Rumpfes, jetzt Rußland genannt, das kolossale Piedestal Europas, als natürlich abgetheilt betrachten.

Die in Westen übrigbleibende Hälfte des Rumpfes

bildet das Mittelstück des ganzen Welttheils. Und man pflegt ihm daher auch den geographischen Namen Mittel-Europa zu geben.

Um dieses Mittel-Europa gruppiren sich nun dem Gesagten nach die verschiedenen Theile Europas folgendermaßen:

nach Westen: Großbritannien, Frankreich, Spanien,
nach Süden: Spanien, Frankreich, Griechenland,
nach Osten: Griechenland, Rußland, Baltische Provinzen*),
nach Norden: Baltische Provinzen, Skandinavien, Großbritannien.

Man kann diese verschiedenen Ländergruppen unter dem Namen: West-, Süd-, Ost- und Nord-Europa zusammenfassen, wobei denn klar ist, daß Frankreich das Centralland des Westens, Italien das des Südens, Rußland das des Ostens, Skandinavien das des Nordens ist.

Griechenland gehört dem Süden und Osten zugleich an, Spanien dem Süden und Westen, Großbritannien dem Westen und Norden, die Baltischen Provinzen dem Norden und Osten. Man kann diese genannten Länder daher auch als südöstliches, südwestliches, nordwestliches, nordöstliches Europa bezeichnen.

In Bezug auf den Gegensatz zwischen Osten und Westen fallen Italien und Skandinavien mit dem eigentlichen Central-Europa zu einem europäischen Centralstriche zusammen. In Bezug auf den Gegensatz von

*) Kurland, Liefland, Esthland, Finnland, Lappland.

Norden und Süden, fallen ebenso Frankreich und Rußland mit dem eigentlichen Central-Europa zusammen.

In dem auf die besagte Weise mit dem ganzen übrigen Welttheile verwachsenen Central-Europa haben zu allen Zeiten der Geschichte die germanischen Völker ganz entschieden die Hauptrolle gespielt. Wir können dasselbe daher auch das germanische Europa oder kurzweg Germanien nennen.

Dieses Germanien im eben angedeuteten weitern Sinne des Wortes hat nun eben in Folge seiner Berührung mit dem ganzen übrigen Europa sehr unbestimmte Naturgrenzen. Der Süden, der Osten, Westen und Norden sind mit ihm verwachsen, und gehen mehr oder weniger allmälig in dasselbe über.

Nach Norden hin, wo große Meere: die Nord- und Ostsee, den Mittelkörper von Europa herausschälen, sind sie am bestimmtesten gezeichnet. Nur so weit die cimbrische Halbinsel mit ihm verwachsen ist, sind sie auch hier etwas unbestimmt, sind hier aber jedenfalls in der Mitte dieser Halbinsel, in Schleswig, wo der Körper derselben von dem vordringenden Meere stark geschmälert wird, anzunehmen.

Im Süden wird die italienische Halbinsel in der Gegend ihrer Wurzel durch die hohe Mauer der Alpen von Mittel-Europa geschieden. Da wo die breite griechische Halbinsel zwischen der Adria und dem Pontus mit Germanien verwächst, laufen aus Westen nach Osten ebenfalls mächtige Gebirge, und an ihrem nördlichen Fuße ein breiter Strom, die Donau. Beide dienten der griechischen

Halbinsel stets als Grenzgraben und Grenzwall. Faßt man die griechischen Gebirge, wie sie es sind, als Fortsetzung der Alpen auf, so kann man daher im Ganzen sagen, daß Süd-Europa von Germanien durch die Alpen und ihre östlichen Ausläufer geschieden wird.

Schwerer zu bestimmen sind die Grenzen gegen Westen. Doch wird zwischen der Spitze des Meerbusens von Genua und der Mündung der Schelde von der Meeresseite her eine Hauptabtheilung bezeichnet, und zugleich läuft in der Richtung dieser Linie eine Reihe von Gebirgen: die savoyer Alpen, der Jura, die Vogesen, Ardennen und die übrigen das Rheingebiet westlich begrenzenden Höhenzüge. Am Rhein entlang waltete stets germanischer Einfluß vor, und wir mögen daher die angegebene Gebirgsreihe als eine nähere Bezeichnung der Grenze zwischen Mittel- und West-Europa, zwischen Germanien und Gallien betrachten.

Am meisten verläuft sich Germanien ins Unbestimmte gegen Osten. Auf der Küste des Baltischen Meeres gehen und gingen stets germanisches Gebiet und germanischer Einfluß weit nach Nordosten hinauf bis zum Finnischen Meerbusen. Und im Südosten gehen und gingen sie längs der nördlichen Donauseite bis zum Schwarzen Meere hinab. Auch in der Mitte zwischen Pontus und Baltischem See waren die Grenzen Germaniens seit den Zeiten des Tacitus, der schon in Verlegenheit war, wo er sie hier annehmen sollte, stets sehr unbestimmt. Wollen wir jedoch unser Germanien bis dahin reichen lassen, bis wohin die Deutschen kriegführend, Länder beherrschend,

Städte und Colonien gründend und ihre Sitten verbreitend häufig und zu wiederholten malen vordrangen, so mögen wir von der Mündung der Donau, im Westen des Dniepr-gebietes, mit einem Bogen nach Westen herum bis nach Petersburg zur innersten Spitze des Finnischen Meerbusens eine Linie ziehen und diese als Germaniens äußerste Grenze im Osten bezeichnen.

Die ganze innerhalb der besagten Meere, Gebirge und Flußgebiete begrenzte Erdoberfläche bildet das Theater des Wohnens und Wirkens der Deutschen. In allen den dieses Erdoberflächenstück bildenden Landschaften, an allen hier strömenden Flüssen und Meeresufern haben sie gewohnt, geherrscht, verkehrt, oder haben hier doch wenigstens gereist, gehandelt, gekämpft und Städte gegründet. Wir können alle die auf jenem Theile Europas fließenden Gewässer mit größerm oder geringerm Rechte deutsche Flüsse nennen. Und wir haben daher dem Allen nach hier alle diese Ströme mehr oder weniger zu beachten.

Die Ströme sind zwar, wie ich in meiner Einleitung ausführte, in jedem Lande von großer historischer und politischer Bedeutung. Jedoch sind sie offenbar in einem Erdstriche dominirender als in dem andern.

Im nordöstlichen Theile von Afrika, wo nur so weit Anbau und Bodencultur möglich ist, als ein Fluß mit seinen Ueberschwemmungen reicht, wird das Meiste von den Strömen bestimmt. Im Nillande sind der Nil und seine Arme und Nebenflüsse so zu sagen Alles in Allem. Bevölkerung und Cultur gehen nur so weit wie die Ufer des

Stromthals, und eine Darstellung des Stroms und seine Geschichte umfaßt zugleich eine Darstellung und Geschichte des ganzen Landes und Volkes. Etwas Aehnliches findet beim Euphrat und Tigris statt.

Deutschland ist unter den Ländern Europas eines derjenigen, in welchen das fließende Wasser eine besonders große Rolle spielt. Obgleich die ganze Wahrheit dieser Behauptung von uns erst nach einer vollständigen Erschöpfung des Gegenstandes unserer Untersuchung einleuchten kann, so ist es uns doch wichtig, sie schon im Voraus einigermaßen fühlbar zu machen.

Die tiefeingeschnittenen Flußthäler und Flüsse der trockenen Plateaus von Spanien waren von jeher im Ganzen wenig schiffbar, und der Küstenverkehr zur See rund um die pyrenäische Halbinsel herum war für Spanien stets wichtiger und entscheidender als sein Flußverkehr. Einige der größten Städte Spaniens: Madrid, Granada, Valencia, Murcia, Salamanca, Burgos, Leon rc., liegen daher gar nicht einmal an den größten Flüssen des Landes. Im langgestreckten Italien, das außer dem Po im Ganzen nur kurze kleine Flüsse hat, war dies noch in höherm Grade der Fall.

Großbritannien hat zwar seine kleinen Flüsse durch Kunst in hohem Grade nutzbar und bedeutend gemacht. Allein ein Drittel der meisten von der Meeresfluth gefüllten Flüsse dieses Landes ist eigentlich mehr Meerbusen als Binnenfluß. Die Uferfahrt auf dem Meere rund um das vieldurchschnittene Land herum übertrifft an Länge die

Binnenfahrt auf den Flüssen um das Doppelte. England könnte es eher ertragen, daß seine gesammten Flüsse austrockneten, wenn es dabei nur seine Meerbusen, Fiorde und Küstenfahrten behielte, als das Umgekehrte. In einem ähnlichen Verhältniß wie bei allen den genannten meerumspülten Ländern stehen auch in den skandinavischen Insel- und Halbinselländern die schmalen, raschen, kurzen Flüsse zu dem Oceane, den Fiorden und Binnenmeeren. Und Gleiches läßt sich bei der griechischen Halbinsel wahrnehmen.

Die Flüsse Frankreichs sind zwar schöner, größer, schiffbarer und dominirender als in irgend einem andern der eben genannten Länder, und zugleich sind die verschiedenen Flußbecken so vortheilhaft combinirt und gehören dem Lande fast alle ganz von der Quelle bis zur Mündung so vollständig an, daß daher auch die Geschichtschreiber der französischen Flüsse*) im Hinblick auf jene vortreffliche Combination häufig in Preis, Lob und Bewunderung des Schöpfers der Welt, der ein so vortreffliches Wasserfädensystem für ihr Vaterland geschaffen und dasselbe dadurch vorzugsweise so sehr gesegnet habe, ausgebrochen sind.

Frankreich hat daher ein sehr bedeutungsvolles Fluß-Communicationsnetz, einen höchst wichtigen Binnenverkehr an den Flüssen. Seine Flüsse waren immer sehr entscheidend bei allen das Land und Volk berührenden Fragen,

*) Z. B. Graf Pillet-Will in seinem Werke über die Kanäle Frankreichs und Herr Dutens in seiner Histoire de la navigation interieure de la France.

und in neuerer Zeit hat Frankreich sogar seine ganze politische Abtheilung nach den Flüssen gemacht. Allein nichtsdestoweniger ist Frankreich doch auch noch auf zwei Seiten von einem bedeutenden Gürtel von Meeresküsten umgeben. Ein großer Theil des Landes gliedert sich in langgestreckten Halbinseln und Küstenstrichen ab, die untereinander nicht durch die Flüsse, sondern durch das Meer in Verbindung treten. Und jedenfalls kann man daher sagen, daß hier die Meereswege den Flußbahnen wenigstens das Gleichgewicht halten.

Blicken wir dagegen nun auf das uns vorliegende Deutschland, so zeigt sich, daß im Vergleich zu den eben genannten Ländern und Völkern, deren Leben und Bewegen dem Meere mehr zugeneigt, so zu sagen mehr oceanisch war, das Leben der Central-Europa bewohnenden Deutschen viel binnenländischer oder continentaler ist. Nach Westen, Süden und Osten liegen unserm Vaterlande bedeutende Ländermassen vor. Nur nach Norden hin wird es auf einer langen Strecke vom Meere berührt. Nach Nordosten hin aber ist es nur ein beschränktes Binnenmeer, und selbst der Theil des Oceans, zu dem wir im Nordwesten vordringen, das sogenannte Deutsche Meer ist der am meisten verborgene und von andern Ländern am meisten umschlossene aller Oceanstheile, die irgendwo das westliche Europa berühren.

Das Leben und Bewegen unsers ganzen Volkes mußte sich daher mehr auf das Binnenland und auf die sich dort darbietenden Naturbahnen beschränken. Zu fernen überseeischen Landen boten sich wenige freie Wege dar. Unsere

Wanderungen und kriegerischen Unternehmungen waren meistens nur Binnenlandexpeditionen. Nur wenige Theile im Norden unsers Vaterlandes waren meerumflossen, vom Meere gestaltet, gesondert und individualisirt, sowie auch durch Vermittelung des Meeres untereinander verknüpft. In einem solchen Lande mußten natürlich die Ströme und Stromthäler prädominiren. Unsere Wanderungen gingen längs der Ströme. Unsere Ansiedelungen und Städte mußten hauptsächlich an den Strömen errichtet werden. Unsere politischen Gebäude mußten die Ströme und Stromthäler vorzugsweise zu Fundamenten nehmen, und unsere Dialekt- und Racenunterschiede sowie unsere Provinzialabtheilungen sich hauptsächlich nach den Strömen richten, und endlich mußte auch die ganze innere Communication der Theile des Ganzen untereinander durch die Ströme vermittelt werden.

Schon die Römer, welche ein „cis- und transrhenanisches", ein „cis- und transdanubisches Deutschland" annahmen, welche „Rhein- und Donau-Legionen" hatten, und Rhein und Donau als die wichtigsten Grenzgräben ihrer germanischen Besitzungen betrachteten, erkannten die Wichtigkeit der Ströme in Deutschland an. Alle wichtigsten Expeditionen der Deutschen gingen den Rhein, die Donau, die Elbe, die Oder und Weichsel hinunter und hinauf, und die meisten unserer Kämpfe drehten sich um diese Flüsse, an welchen die vornehmsten Schlachtfelder unserer Geschichte liegen. Es gibt keine Staaten oder Provinzen in Deutschland, die nicht mit einem Flusse oder Flußstücke als vornehmste Pulsader ihres Lebens verknüpft wären, und die

sich nicht an einen Fluß als an ihre Hauptbasis lehnten. Viele tragen auch seit alten Zeiten ihre Namen von solchen Flüssen. Man denke an die vielen „Rhein-, Main-, Donau-, Isarkreise", an „Nord-Albingien", an die Namen „Rheinland", „Donauland" ꝛc.

Es gibt keine große Stadt in Deutschland, die nicht an einem großen Flusse oder doch in dem Centrum einer bedeutungsvollen Combination von Flußlinien*) läge. Die gesammte Hauptbevölkerung Deutschlands fällt in die Flußthäler. Flußschiffahrt und Flußverkehr ist die älteste und wichtigste Weise des Transports in Deutschland, und selbst unsere bedeutendsten Landwege, Militair- und Handelsstraßen laufen seit uralten Zeiten in unsern großen Stromthälern längs der Ufer der Flüsse fort, sowie auch die Richtung derjenigen, welche dies nicht thun, doch in höherm Grade durch die Richtung der Flüsse, als durch das Meer oder sonst irgend ein anderes Verhältniß bedingt wird.

Es gibt nur ein Land in Europa, in welchem das fließende Wasser vielleicht noch mächtiger als in Deutschland alle Lebensregungen der Bewohner zu beherrschen scheint, nämlich **Rußland**. Dieses Land stellt eine kolossale Ebene dar, die durchweg von einer außerordentlich gleichförmigen Beschaffenheit und Gestaltung der Bodenoberfläche ist. Es gibt in dem Innern dieses Landes fast

*) Daß dies auch mit Berlin, Königsberg, Prag und einigen andern großen Städten, von denen dies auf den ersten Blick nicht wahr zu sein scheint, der Fall ist, werde ich unten weiter ausführen.

gar keine andere geographische Gliederung, als die, welche durch die Flüsse entsteht. Während in andern Ländern durch die hohen Gebirge und langgestreckten Thäler den Flüssen ihr Lauf bestimmter vorgezeichnet ist, haben sie sich in den rusischen Ebenen ihren Lauf so zu sagen mehr selbstwillig bestimmt. Es gibt dort kaum andere Thäler, als die, welche die Flüsse gegraben haben.

In manchen weitgedehnten Sumpfgegenden dieses Landes ist nur auf den Flüssen ein gedeihliches Fortkommen möglich. In andern ist es nur in den tiefeingeschnittenen Flußthälern, zu denen alle Vegetation, alles Leben der Natur flieht, geheuer zu wohnen; daher denn auch in solchen Gegenden sich nicht nur jede Stadt, sondern auch jedes Dorf in den Flußthälern verkriecht, während die hohe, flache, windige, kalte Steppe unbewohnt und unbebaut zur Seite liegt. Es gibt große Striche in Rußland, in denen das gesammte Leben der Natur und des Volks fast in demselben Grade an dem Flußfaden hängt, wie in den Ländern am Nil. Die ganze Entwickelung Rußlands, die Wanderung des Volks, sein Handel, die Conglomeration seines riesenhaften Territoriums, seine Colonisation und sein Städtebau sind ganz und gar den Strömen des Landes gefolgt.

Rußland hat daher auch namentlich in neuerer Zeit sehr darauf gedacht, sein Flußnetz noch ferner zu entwickeln, hat dasselbe durch Kanäle vervollständigt, eine kolossale Wassercommunication und ein eigenes Ministerium dafür geschaffen.

Jedoch gibt es einige Umstände, welche die Wichtig-

keit der Ströme, als Lebensadern des Landes, in Rußland wieder im hohem Grade schmälern. Fast fünf oder sechs Monate lang sind die meisten Ströme Rußlands in Eis verwandelt und daher aller Schiffahrt und großartigen Transporten unzugänglich. Dagegen aber ist fast ebenso lange das Festland mit glatter Schneedecke überzogen, und daher in hohem Grade zum Verkehr und Transporte bequem. Demnach ruht eigentlich die Hälfte des Jahres die ganze Wirksamkeit der Flüsse, währenddem auf dem Lande dann ebenso lange nach allen Richtungen hin sich bequeme und lebensvolle Straßen darbieten. In Deutschland wird der Werth der Flüsse als Lebensadern nicht in so hohem Grade durch Eis gemindert als in Rußland.

Aus diesem Allen schließe ich denn nun, daß es kein zweites Land in Europa gibt, in welchem die Flüsse eine so bedeutende culturgeschichtliche Rolle gespielt haben wie in Deutschland, und zugleich, daß es sich bei keinem Lande so lohnt, diese Rolle zu beleuchten und zu untersuchen wie bei unserm Vaterlande.

Gibt es kein Land, in welchem die Ströme wichtiger waren, so gibt es aber auch zu gleicher Zeit kaum eines, in welchem dies in gewisser Hinsicht mehr verkannt wurde, und in welchem diese herrlichen Naturbahnen in höherm Grade durch künstliche und politische Hindernisse aller Art in ihrer Wirksamkeit mehr gehemmt wurden als in Deutschland.

Die Engländer und Holländer halfen durch Kanalisi-

rung und Ausbahnung ihren Flüssen in so hohem Grade auf, wie kein anderes Volk der Welt.

Die Franzosen haben zwar ihre Flüsse im Laufe der Zeiten mit mancherlei künstlichen Hindernissen, Zöllen, Stapelrechten rc. beschwert, und dieselben haben nicht in jeder Beziehung ihre ganze und volle Wirksamkeit üben können. In neuerer Zeit aber haben sie dieselben doch von den meisten dieser unsinnigen Fesseln befreit.

Rußland hat solche künstliche Schiffbarkeitshindernisse, als da sind Brückenbauten, Zollstätten, Stapelrechte rc., fast nie gekannt, und seine Ströme sind daher nicht nur in Bezug auf natürliche, sondern auch in Bezug auf künstliche Hindernisse aller Art, neben den nordamerikanischen die freiesten Flüsse der Welt.

Den ärgsten Gegensatz zu diesen stets völlig freien amerikanischen und russischen Flüssen bilden die deutschen, die mehr als irgend welche andere Ströme der civilisirten Welt neben den natürlichen Mängeln, an denen sie litten, mit künstlichen Hindernissen zu allen Zeiten der bekannten Geschichte bis auf die neueste Zeit herab beschwert waren, die man mit Recht an allen Gliedern gefesselten Riesen vergleichen konnte, und die man erst jetzt in unsern Tageu angefangen hat, aus ihren Banden, in denen sie Jahrhunderte lang schmachteten, erfolgreich zu befreien.

Seit der Zerstörung der alten Ritterburgen an den deutschen Flußufern, seit der Beseitigung und Einschmelzung vieler kleiner souverainer Reichsherrschaften und Grafschaften, seit der Einverleibung deutscher freier Reichs-

städte in größere Staaten, und seit der Abschaffung der Privilegien und Stapelrechte jener Städte; seit Napoleon's, des Wegebahners, Wirksamkeit; ferner alsdann seit der Einführung der Dampfschiffahrt auf den deutschen Strömen ist, wie überhaupt mit deutschem Verkehre, so insbesondere mit unserm Flußverkehre ein merklicher Umschwung zum Bessern, eine totale Revolution vorgegangen. — Man kann sagen, daß seit 1815 die Angelegenheiten unserer Ströme eine stehende Frage bildeten, mit der sich einzelne Forscher und Vaterlandsfreunde, die Regierungen, das deutsche Handelspublicum, die ganze Nation wiederholt und lebhaft beschäftigt haben.

Elbschiffahrts-, Rheinschiffahrts-, Weserschiffahrtsconventionen sind zu wiederholten malen zu Stande gekommen. Und fast für jeden unserer Ströme sind Einrichtungen vorbereitet und Verträge abgeschlossen, die auf Erleichterung der Schiffahrt, auf Beseitigung von Hindernissen des Verkehrs abzielten.

Preußen, Baiern, Oestreich sind mehr als je thätig gewesen, durch Kanäle das Netz unserer Wassercommunicationen zu vervollständigen, und uralte Naturhindernisse in unsern Flüssen: Felsen, Stromschnellen, Sandbänke 2c., zu beseitigen oder zu umgehen. Fast gleichzeitig wurde an den Felsen des Binger Lochs im Rhein, an den Felsen bei Linz und Orsowa in der Donau gesprengt, und diese alten hinderlichen Flußbarrièren geöffnet. — Viele Flüsse wurden in allen Theilen von Deutschland regulirt und rectificirt, und fast gleichzeitig an der Theiß, an dem

Rheine, an der Weser, an der Mosel, an der Spree und andern Flüssen gearbeitet.

Diese Thätigkeit hat bis auf die neuesten Zeiten herab fortgedauert, und es sind bereits einige vollkommen bearbeitete, mit gesicherten Ufern, mit Leinpfaden, mit gleichmäßig tiefen Fahrwasserlinien versehene Flüsse aus den Händen der Wasserbauer hervorgegangen, und dem Volke, der Schiffer- und Handelswelt übergeben worden. So z. B. die Mosel, der preußische Rhein u. a. Es gibt jetzt kaum ein Fluß in Deutschland, der ganz vernachlässigt und an dessen Verbesserung nicht gearbeitet wäre, und mehr als je ist daher eben jetzt Hoffnung da, daß unsere Flüsse in höherm Grade Das für uns werden werden, was sie von der Natur zu werden bestimmt sind.

Die Einführung der Dampfschiffe auf unsern Flüssen hat anfangs freilich, wie jede Neuerung, einige störende Collisionen mit den alten im Besitz der Flußschiffahrt befindlichen Schiffercorporationen, welche die alten Zustände zu conserviren wünschten, herbeigeführt. Allein am Ende haben doch auch diese sich dem Strome der Reform und des Fortschritts ergeben müssen. Um von den Dampfschiffen nicht überflügelt zu werden, haben sie darauf denken müssen, bei sich selbst zu reformiren.

In Folge dessen hat sich zum Theil schon hier und da der alte Schiffsbau umzuwandeln begonnen, und man kann sagen, daß auf allen unsern Flüssen in diesem Augenblicke uralte, unbehülfliche und zum Theil unzweckmäßige Schiffsformen in einer Transformation begriffen sind. — Wir werden den Engländern und Amerikanern,

die längst auf ihren Flüssen leichtere und zweckmäßigere Schiffe bauten, uns nähern, und wie sie auch seichtere und schwierigere Wasserfäden uns nutzbar machen.

Mit einem Worte also: die Geschichte unserer Flüsse ist in ein Stadium getreten, in welchem es sich besonders lohnt einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen, um dabei auch eine Erkenntniß der Zukunft zu erlangen, und zugleich mehr Energie zur Förderung der Bestrebungen der Gegenwart.

Ein besonderes Interresse gewinnt der Gegenstand, den wir uns hier zur Betrachtung vorgesetzt haben, insbesondere auch im Hinblick auf die Reformen, welche mit der Bebahnung und Verkehrsausbildung auf dem Festlande vorgegangen sind, und zwar vor allen Dingen durch die Einführung der Eisenbahnen. Diese Verbesserung des Festlandverkehrs mußte natürlich abermals ebenso wie die Einführung der Dampfschiffahrt die sämmtlichen mit Flußtransport beschäftigten Interessenten aufregen, sowol ihre Furcht erwecken, als ihre Thatkraft spornen.

Man hat die Eisenbahnen in ihrer Wirksamkeit den Strömen gleichgesetzt. Diese sind also in Gefahr gerathen als Transportstraßen ganz in den Hintergrund zu treten und ihre bisherige Bedeutsamkeit zu verlieren. Es drängen sich daher auch in dieser Hinsicht viele Fragen auf, deren Beantwortung über das Sein oder Nichtsein bedeutender Interessen unsers Vaterlandes entscheidet.

Manche haben schon befürchtet, die Flüsse und der Flußverkehr würden ganz antiquirt, und alle Fragen und Untersuchungen über sie in kurzer Zeit nur noch histori-

sche, aber keine praktische Bedeutung mehr haben. Nun auch dann, wenn unsere Flüsse gerade jetzt, wo sie sich bedeutsamer als je hervorgethan haben, wie eine vor ihrem Erlöschen auflodernde Flamme zum Untergange bestimmt wären — eine Ansicht, welche wir nicht theilen —, würde dann doch wieder eben jetzt der rechte Zeitpunkt sein, um das Bild dieser zum Tode Schreitenden zu entwerfen und ihr Portrait zu zeichnen.

Man kann sagen, daß außer dem Jammer über die Uneinigkeit der Nation keine Klage in Deutschland in der durchlaufenen Hälfte dieses Jahrhunderts lauter erscholl, als die über den Zustand unserer schönen Ströme und unsers Flußverkehrs, und daß neben der Sehnsucht nach Einigung des Volks vor allen Dingen auch immer die Sehnsucht nach Befreiung unserer Ströme herging. Das Frankfurter Parlament nahm daher auch neben dem Werke der Herstellung des Reichs sogleich auch als eine seiner bedeutendsten Aufgaben das Werk der Herstellung freier, sicherer, schöngebahnter Reichsflüsse vor, und hat darüber Arbeiten zusammengestellt und geliefert, die für unser ganzes Vaterland von der größten Wichtigkeit sind.

Wenn wir nun diesem Allen nach berechtigt zu sein glaubten, gerade jetzt mit unserer längst vorbereiteten Arbeit über die deutschen Ströme als eines zeitgemäßen Werkes hervorzutreten, so bleibt uns nur noch etwas über die Art und Weise, wie wir bei unserer Arbeit verfahren haben, über den Gang unserer Untersuchung und dann über den davon zu hoffenden Nutzen und die zu gewinnenden Resultate zu bevorworten.

Zunächst wollen wir die Bodengestaltung unsers ganzen Vaterlandes überschauen, um daraus ein allgemeines Bild der innern Organisation und so zu sagen des vom Schöpfer entworfenen Planes und Baues dieses Erdoberflächenstücks zu gewinnen, um die Hauptwasserlinien und Flußthäler, ihre Richtung, Gruppirung und Combination in den Hauptumrissen zu erkennen.

Die auf diese Weise erlangten Flußgruppen wollen wir dann einzeln in der Reihenfolge, welche uns die geeigneteste scheint, darstellen, und hierbei zunächst jedes einzelne Flußgebiet für sich allein behandeln, sowie dann auch seine Beziehungen zu den benachbarten Flußgebieten und seine Stellung zum Ganzen andeuten und charakterisiren.

Bei der Darstellung jedes einzelnen Flußgebietes für sich allein wollen wir zunächst eine Schilderung seiner physikalischen Gestaltung, welche die Grundlage aller politischen Verhältnisse und ihrer ganzen Einwirkung auf Völker und Staaten ist, voranschicken, und dann die Darstellung der culturgeschichtlichen Rolle, welche der Strom spielte, folgen lassen.

In der Schilderung der physikalischen Verhältnisse wollen wir alle dem Verkehr vortheilhaften und nachtheiligen Verhältnisse sowol des Hauptstromfadens als auch der Nebenflüsse erörtern, namentlich die Richtung der Flußlinien, die verschiedenen Stücke und Abschnitte derselben, die verschiedenen gebildeten Flußwinkel, die Größe und Bedeutung dieser Flußwinkel, die Längenverhältnisse des Ganzen und der Theile, sowie auch die Breite, die Tiefe und Schnelligkeit

des fließenden Gewässers in Bezug auf Floß- und Schiffbarkeit, endlich die vorkommenden Untiefen, Sandbänke, Stromschnellen, Wasserfälle und sonstige physikalische Verkehrshindernisse in ihrer Lage und Bedeutung bestimmen; natürlich auch die Meere, in welche die Ströme münden, und die großen oceanischen Bahnen, die von hier aus in entfernte Gegenden führen, nicht unberücksichtigt lassen.

Bei der Darstellung der politischen Verhältnisse und Erscheinungen, welche der Fluß und das Flußthal herbeiführten, wollen wir insbesondere die Land- und Heerstraßen ins Auge fassen, die durch das Flußthal ermöglicht und ins Leben gerufen wurden; die Richtung und Bedeutung dieser Heerstraßen bestimmen, sowol die Bedeutung, welche sie für das in Rede stehende Flußgebiet als für unser ganzes Vaterland gewannen. Alsdann wollen wir erwägen, welche commercielle und kriegerische Expeditionen, welche Wanderungen die Flußanwohner selber längs des Flusses anstellten, oder welchen weiter herkommenden Expeditionen und Wanderungen der Fluß entweder ganz oder theilweise zum Anhalte oder zur Operationsbasis diente. Dann wollen wir die Menge von Menschen erwägen, die auf diese Weise an die Ufer und in die Thalfurche des Stromes hinabgeführt und dort zur Ansiedelung gebracht wurden, und dabei zeigen, wie, wo und in Folge welcher Umstände und Verhältnisse der Strom an gewissen Punkten eine besondere Anhäufung der Bevölkerung, eine Wiederholung der Zusammenkünfte, eine Kreuzung vieler Wege, und daher

einen Marktplatz, oder einen Handelsort, oder einen heiligen Opferplatz, oder einen Lebenspunkt für politische Zusammenkünfte veranlaßte, und wie daraus endlich mehr oder weniger bedeutende Städte erwuchsen.

Wir wollen dabei eine möglichst vollständige Kritik der geographischen Lage dieser Städte und alle Vortheile und Nachtheile dieser Lage, insoweit sie auf Naturverhältnisse begründet sind, geben, und zugleich andeuten, wie noch fernerhin diese Verhältnisse zum Vortheile der Stadt entwickelt und verbessert werden könnten.

Dabei wollen wir dann zu gleicher Zeit auch alle die künstlich von Menschen geschaffenen Hindernisse und Vortheile der Schiffahrt und des Verkehrs berühren, durch welche Handel und Bevölkerung auf unnatürliche Weise von einem Punkte, der von Haus aus begünstigt war, abgehalten, oder auf einem andern von Natur nicht begünstigten Punkte künstlich geschaffen und concentrirt wurden.

Weiterhin wollen wir zeigen, wie die Bestimmung und Vergrößerung des Territoriums der Staaten oder Provinzen, die mit dem Strome in Verbindung standen, und denen er zur Basis ihrer ganzen Entwickelung oder als Lebensader diente, durch Wasserlinien influencirt wurden; wie weiterhin ganze Völkerstämme und ihre Racen, ihre Sprachen und ihre Sitten durch das fließende Wasser verbreitet oder in gewissen Grenzen zusammengehalten wurden, gleich der Vegetation, zu der das Gesäme von den Bergen in die Niederungen herabgeführt wird, und wie die geographische Aus-

dehnung unserer Dialekte und Volksracen von den Strömen befördert und bestimmt wurde.

Dies ist ungefähr die Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Könnten wir dieselbe so lösen wie sie gelöst zu werden verdient, so ist kein Zweifel, daß daraus ein außerordentlicher sowol theoretischer als praktischer Nutzen hervorgehen müßte. Es müßten aus unsern Entwickelungen sowol die Wissenschaften als das Leben vielfach Vortheil und Erkenntniß schöpfen können.

Zunächst würde dadurch die Geographie und Geschichte unsers Vaterlandes, so weit sie von der Bodengestaltung, von der Form der Flußthäler und der Beschaffenheit der Flüsse abhängt, eine ganz neue Beleuchtung gewinnen, und von einer Seite her auf eine recht feste Basis gestellt werden. Es würde dadurch so zu sagen die wahre Anatomie des Körpers unsers Vaterlandes gegeben werden. Es würden dabei die Haupt- und Nebenlebensadern dieses Organismus, in denen das Geistige von jeher hin- und herfloß, aufgedeckt und die Stärke und das Gewicht der verschiedenen Theile desselben an den Tag gestellt werden.

Namentlich würde eine Beleuchtung der historischen Bedeutung unserer großen Heerstraßen, eine gründliche Beurtheilung des Gewichts der geographischen Position aller unserer größern Städte daraus hervorgehen. Es würde sich zeigen, wie jedes große Ereigniß, jede Bewegung unsers Volks, jede Gründung eines Staats, jeder Zusammenstoß mit benachbarten Nationen durch irgend ein Naturverhältniß herbeigeführt und veranlaßt oder doch in

seiner Art und Weise bedingt worden ist; wie auch nicht nur jeder Staat, sondern auch jede Provinz und jeder Gau an einen Fluß, wie eine Pflanze an eine Wurzel, oder wie eine Ranke an einen Stecken geheftet ist. Es würde sich ebenso zeigen müssen, was uns noch ferner zu thun übrigbliebe, wo es vortheilhaft wäre, neue Städte anzulegen, oder neue Bahnen zu brechen, neue Kanäle, Chausséen, Eisenwege zu ziehen. Und wir würden beurtheilen können, welche Marktplätze oder Städte noch einer größern und dauernden Entwickelung fähig wären und einer bedeutendern Zukunft entgegengehen; für welche es sich lohnte, mit nachhelfender Kunst etwas zu thun, für welche nicht. Wir würden endlich in gewissem Grade im Stande sein, auch für alle Zukunft die Bedeutung und das Schicksal verschiedener Theile unsers Vaterlandes festzustellen, insofern dieselben von den Flüssen und den mit ihnen zusammenhängenden Naturverhältnissen abhingen, auf alle Jahrhunderte hinaus, so lange nämlich die jetzige Gestaltung der Oberfläche Centraleuropas die Umgrenzung des Flüssigen und Festen, der Lauf der fließenden Gewässer und der Gebirge dieselben blieben.

Der Geist der Völker vergeht und verwandelt sich, der Leib der Natur aber bestehet fort. Die Deutschen mögen sich ändern, aber Deutschland bleibt dasselbe. Ja, die Deutschen — was Gott noch lange hinausschiebe! — mögen aus ihrem Vaterlande vertrieben werden oder ganz untergehen, und der Boden, den sie jetzt bewandeln, von ganz andern Nationen in Besitz genommen werden; die Formen aber, in welche diese Natio-

nen sich ergießen, werden immer dieselben bleiben, und daher auch alle die von diesen ewig wirkenden Formen abhängigen Verhältnisse, Landesabtheilungen, Staatsterritorien, Straßenzüge, Städtepositionen, Schlachtfelder, Wanderungen 2c.

Gruppirung der verschiedenen Deutschland durchströmenden Gewässer.

Das Wasser als ein leichtflüssiger Stoff verliert, wenn es aus unterirdischen Quellen auf die Oberfläche des Erdbodens tritt, oder aus der Atmosphäre auf dieselbe niedergeschlagen wird, leicht sein Gleichgewicht, und folgt sich bewegend jeder, selbst der unbedeutendsten Abdachung des Bodens. Wenn daher von einer Darstellung der Gruppirung und Abtheilung der verschiedenen Ströme Deutschlands die Rede ist, so ist es vor allen Dingen wichtig, daß wir die Weise der Erhebung und Abdachung seines Bodens ins Auge fassen.

Deutschland ist in dieser Beziehung so eigenthümlich gestaltet wie kein zweites Land in Europa. Die pyrenäische Halbinsel ist in allen Richtungen von einer Menge von Landrücken und Höhenreihen durchzogen, die fast überall selbst bis an den Rand der Meeresküste hervortreten, und keinen Raum zu weiten Ebenen übriglassen. Es ist durch und durch ein wahres Gebirgsland. Von Frankreich kann man fast dasselbe, wenn auch nicht in so hohem Grade behaupten. Es hat

zwar mehre schöne weite Ebenen, die aber doch immer wieder von Höhenrücken getrennt werden, und diese Höhenrücken laufen selbst bis in die äußersten Spitzen des Landes, bis in die Spitze der Bretagne, der Normandie und der Provence zum Meere hinab. Es ist aus mehren großen und bequemen bergumkränzten Becken, dem Rhonebecken, dem Garonnebecken, dem Loirebecken, dem Seinebecken rc., zusammengesetzt.

Die großbritannischen Inseln sind fast in allen Richtungen, wo nicht von Gebirgen, doch von Hügelketten durchzogen, haben fast gar keine weitgestreckten Ebenen, sind durchweg wahre Hügelländer. Die skandinavische Halbinsel ist der Hauptsache nach ein großes vielfach zerklüftetes Felsplateau, das gleichfalls für weite angeschwemmte Ebenen keinen Spielraum läßt.

Die lange Halbinsel Italien wird in der Mitte von einem ebenso langen Gebirgszuge durchzogen, der mit vielen kleinen Armen nach den Seiten ausgreift und eine zahllose Menge kleiner Becken und Ebenen bildet. Aehnlich ist die griechische Halbinsel gestaltet. Die weiten Gebiete des europäischen Ostens dagegen, Polen und Rußland, bilden eine einzige kolossale Ebene, die nur hier und da durch Hügelreihen unterbrochen ist, und die sich nur an ihren weitentfernten Grenzen an höhere Gebirgszüge anlehnt.

Im Contraste mit allen diesen Ländern ist Deutschland aus zwei in Bezug auf Bodengestaltung sehr verschiedenen Theilen zusammengesetzt. Es besteht aus einer fast völlig flachen und niedrigen und aus

einer andern fast durchweg mit Gebirgen und Hochebenen erfüllten Hälfte.

Man ziehe von der Höhe der Karpathen über die der Sudeten, des Riesengebirges, des Erz- und Fichtelgebirges, des Thüringerwaldes, der Rhön, des Taunus und Hundsrück eine Linie, so hat man darin eine Reihe bedeutender, hoher, breiter und zu einer fast ununterbrochenen Kette zusammengerückter Gebirgsrücken, die Deutschland in der Richtung von Osten nach Westen ungefähr gleichweit von seiner nördlichen Grenze am Meere, und gleichweit von seiner südlichen Grenze an der Mauer der Alpen durchschneiden. Alle drei Linien, die nördliche Küstenlinie, die südliche Alpenreihe und die eben bezeichnete mittlere Gebirgskette, laufen miteinander parallel von Osten nach Westen. Und beide durch die besagte Linie gewonnenen Hälften von Deutschland sind fast gleich groß.

Die südliche Hälfte ist ebenso wie Frankreich oder Spanien von vielen Gebirgszügen und Hochebenen erfüllt und aus mehren großen Länderkesseln zusammengesetzt. Arme der Karpathen laufen zu den Alpen hin, desgleichen das mährische Gebirge, der Böhmerwald. Das fränkische Hochland, der deutsche Jura und die Rauhe Alp, der Oden- und Schwarzwald, die Vogesen und der schweizerische Jura laufen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen und kreuzen sich in andern Richtungen, das zwischen ihnen bleibende Land mit ihren Ausläufern erfüllend.

Die großen Becken und Kessel, welche in den Zwischenräumen bleiben, sind folgende: das mährische Becken,

der böhmische Gebirgskessel, die bairische Hochebene, die schwäbisch-fränkische Hochebene, die oberrheinische Ebene und die schweizerische Hochebene.

So ist der Hauptsache nach das Land im Süden der bezeichneten Centralkette beschaffen.

Im Norden jener Linie ist fast alles Land eben. Nur im Norden des westlichen Theils jener Kette, nämlich im Norden des Thüringerwaldes, der Rhön, des Taunus, des Hundsrück, setzt sich noch das deutsche Hügel- und Bergland bedeutend nach Norden hin fort. Ausläufer des Thüringerwaldes, alsdann der Harz, der Deister, der Teutoburgerwald, der Haarstrang, das Sauerlandgebirge, der Westerwald, die Eifel bilden eine ziemlich bedeutende Masse zusammenhängender Berglandschaften, die ihre nördlichsten Ausläufer längs des Rheins an der Lippe und längs der Weser bei Minden, Osnabrück und Hannover haben.

Mit dieser Ausnahme ist Alles vom Fuße der großen, Deutschland durchschneidenden Centralmauer an flach und eben. Es ist eine Fortsetzung der großen uralisch-russisch-polnischen Ebene, die sich durch den Norden von Deutschland mit einer Breite von 25—60 Meilen und mit einer Länge von 150—200 Meilen längs der ganzen Ost- und Nordseeküste, von der Niemen- und Weichselader bis zu den Mündungen des Rheins hinzieht.

In vorsündfluthlichen Zeiten war diese ganze Ebene ohne Zweifel einmal vom Meere überschwemmt. Noch jetzt findet man längs des Fußes der diese Ebene im Süden begrenzenden Gebirge große Sand-

hügelreihen, welche, wie man glaubt, die Dünenketten des einst hier brandenden Oceans sind. Nehmen wir an, das Meer habe damals etwa 500 Fuß über seinem jetzigen Niveau gestanden, so muß alsdann das ganze ebene Norddeutschland überschwemmt gewesen sein, und die Hauptlinie seiner Küste muß längs des Fußes der Karpathen, der Sudeten, des Riesen- und Erzgebirges und längs der ganzen von uns bezeichneten mittlern Gebirgsmauer Deutschlands gelaufen sein. Nur einzelne Theile des Landes im Norden jener Centrallinie, die Gegenden des Harzes, des Teutoburgerwaldes, des Haarstranges, Westerwaldes 2c., müssen dabei als Inseln, Halbinseln und Vorgebirge noch über diese Linie hinausgeragt haben.

Während also damals das ganze Land im Süden der bezeichneten mittlern Mauer sich im großen massenhaften Zusammenhange beieinander hielt, gingen so zu sagen jene verhältnißmäßig kleinen Berglandstrecken, die darüber hinausragten, insularisch in dem Oceane auf, ebenso wie sie jetzt in der Ebene Norddeutschlands als Theile derselben aufgehen.

Wenn ich von einer centralen Bergreihe oder Bergmauer rede, welche Deutschland in zwei Haupthälften, in ein Nord- und Süddeutschland, in ein ebenes und bergerfülltes, in ein jüngeres oceanisches und ein älteres continentales Deutschland, scheidet, so muß man hier nicht an eine zusammenhängende Kette hoher Spitzen denken. Es gibt im Norden dieser Linie einzelne Spitzen, z. B. den Brocken, die sich noch höher erheben als viele Spitzen jener Centralreihe. Aber es ist die bedeutende Massen-

erhebung des ganzen Bodens und Rückens, welche hier entscheidet.

Jener ganze centrale Rücken ist nur an zwei Stellen, nämlich erstlich da, wo die Elbe nach Norden hervordringt, und dann da, wo der Rhein zwischen Mainz und Koblenz ausfließt, von fließendem Wasser durchbrochen. Dies sind die beiden einzigen Wasserthore zwischen Nord- und Süddeutschland.

Aus jener wie ein Keil halbinsel- und inselartig in das oceanische Norddeutschland vordringenden Berglandschaft dagegen fließen alle Gewässer in die Ebene hinaus: die Gewässer der Weser nach Norden, die zahlreichen Rheinzuflüsse nach Westen, viele Elbzuflüsse nach Osten. Es sind hier überall viele Thore zur Ebene hinab geöffnet, aus der die Völker aus- und einströmten. Sie ist daher mit dieser Ebene ganz verwebt, und verschmilzt daher auch mit ihr historisch. Sie gehört trotz ihres bergigen Charakters dem ebenen oceanischen Nord- oder Niederdeutschland an, nicht dem hohen continentalen Süd- oder Oberdeutschland.

Es war uns wichtig, daß wir den Begriff von Nord- und Süddeutschland wenigstens so weit schon hier feststellten. Es ist aber ein Unterschied, zu dessen Charakterisirung wir noch häufig zurückkehren werden.

Die Bodenabdachung der ganzen Nordhälfte Deutschlands geht der Hauptsache nach aus Süden nach Norden. Die sämmtlichen nördlichen Hauptwasserlinien: der Rhein, die Weser, die Elbe, die Oder und Weichsel, gehen in dieser Richtung, und selbst fast alle

Nebenflüsse dieser Hauptkanäle, so verschieden anfangs ihre Richtung sein mag, werfen sich doch am Ende in die Richtung nach Norden herum.

Der aus vielen Gebirgsbecken und Bergkesseln zusammengesetzte Süden von Deutschland hat keine so allgemein vorherrschende Abdachung. Vielmehr concentriren sich in diesen Kesseln zunächst die Gewässer von allen Seiten her und vereinigen sich dann zu mittlern Hauptlinien, die zum Theil nach Norden, zum Theil nach Osten, zum Theil nach Westen fließen und auf eine sehr verschieden gerichtete Stellung und Abdachung der Kessel hindeuten. So z. B. hängt der böhmische Kessel der Hauptsache nach aus Süden nach Norden über; der bairische Hochkessel aus Westen nach Osten, die schwäbisch-fränkische Hochebene, die ihre Gewässer in die Hauptadern des Mains und des Neckars entladet, aus Osten nach Westen, die oberrheinische Ebene wieder aus Süden nach Norden, der mährische Kessel umgekehrt aus Norden nach Süden.

Da jedoch der bairische und mährische Kessel, und eben so auch die Gewässer einer Menge kleiner süddeutscher Thäler und Bergkessel (z. B. die Quellenbecken und Thäler der Drau und Sau ꝛc.) sich der Richtung der Donaugewässer von Westen nach Osten anschließen, — und da umgekehrt die Gewässer des schwäbisch-fränkischen Kessels sich endlich mit dem Rheine der Richtung nach Norden hingeben, so kann man im Allgemeinen sagen, daß die größere Hälfte der Gewässer Süddeutschlands von Westen nach Osten geht, die kleinere Hälfte aber sich an die Richtung der norddeutschen Gewässer von Süden nach Norden anschließt.

Nur ein sehr unbedeutender Theil der deutschen Gewässer, nämlich die Etsch und einige ihrer Nebenflüsse, ergießen sich in nordsüdlicher Richtung.

Aus diesem Allen ergibt sich, daß es nur zwei sehr bedeutende Abdachungsweisen und zwei Hauptflußrichtungen in Deutschland gibt: 1) die aus Süden nach Norden, welcher ganz Norddeutschland folgt und der auch die kleinere Hälfte Süddeutschlands zugewandt ist, nämlich die nach Norden überhängenden böhmischen, fränkisch-schwäbischen, oberrheinischen und schweizerischen Becken, Kessel und Hochebenen; 2) die aus Westen nach Osten, welcher die mährischen Kessel, die bairische Hochebene, und viele Alpenthäler und kleine Alpenkessel sich zuneigen.

Die südnördliche Abdachung umfaßt beinahe zwei Drittel von Deutschland, die westöstliche nur ein Drittel. Man kann daher sagen, daß Deutschland, so weit es von seinen fließenden Gewässern abhängt, hauptsächlich dem Norden und den nördlichen Meeren zugewandt und eröffnet ist, in geringerm Grade dem Osten und den östlichen Meeren, und zu einem ganz unbedeutenden Theile dem Süden und den südlichen Meeren.

Die kleinen südlich gerichteten Gewässer fallen alle in das Becken des Adriatischen Meeres hinab, und sind sich in Richtung und Beschaffenheit sehr ähnlich. Sie bilden daher eine kleine nicht weiter getheilte Gruppe für sich.

Die östlich gerichteten Gewässer fallen allesammt in einen einzigen großen Kanal, in den der Donau, und vermittels desselben in das Schwarze Meer. Sie bilden daher wieder nur eine einzige und ungetheilte Gruppe: das Donausystem.

Bei den nördlich gerichteten Strömen müssen wir aber von vornherein zwei größere Gruppen oder Abtheilungen unterscheiden. Wenngleich nämlich die norddeutsche Ebene im Ganzen sehr gleichförmig gestaltet und abgedacht, durch keinen bedeutenden Höhenzug oder Landrücken getrennt ist, so kann man doch in ihrer Mitte, etwa in der Richtung vom Riesengebirge nach Jütland, eine Linie bezeichnen, von welcher aus die östlichen Gelände allmälig direct nach Norden, die westlichen dagegen mehr nach Nordwesten abfallen.

Die direct nach Norden gehenden Linien der untern Oder und Weichsel, sowie die nach Nordwesten sich herumwendenden Linien des Rheins, der Weser und Elbe bezeichnen diese beiden Hauptabdachungstendenzen der Ländermassen. Dazu kommt nun noch, daß ungefähr in derselben diese beiden Abdachungsweisen scheidenden Richtung der lange Hügel- und Haiderücken der jütischen Halbinsel sich aufwirft. Diese merkwürdige, wenig hohe, 60 Meilen lange Erdzunge scheidet die Meeresgewässer, welche Deutschlands Ufer bespülen und seine Ströme aufnehmen, scharf voneinander und vervollständigt ihre Trennung in zwei große Abtheilungen, in die Gewässer der Ostsee und die der Nordsee.

Und auf diese Weise zerfallen denn die norddeutschen Ströme in die beiden Hauptgruppen der direct nördlich gerichteten Ostseeflüsse und der nach Westen sich umwendenden Nordseeströme.

Wir werden erst unten weiter entwickeln können, in welchem Grade physikalisch und historisch voneinander

geschieden diese beiden Gruppen sind, wollen sie aber schon hier gleich scheiden, und demnach allem Gesagten zufolge die sämmtlichen Ströme Deutschlands in folgenden Gruppen übersichtlich zusammenstellen:

1) Die nordwestlich gerichteten Nordseeströme.
2) Die nördlich gerichteten Ostseeströme.
3) Die östlich gerichteten, dem Pontus zugeneigten Gewässer.
4) Die südlich gerichteten Adriaflüsse.

Allgemeine Charakteristik der deutschen Nordseeflüsse.

Die sämmtlichen Gewässer des nordwestlichen Deutschlands vereinigen sich in drei großen parallel nebeneinander herfließenden Flüssen: dem Rheine, der Weser und Elbe, und zu mehren kleinen, von denen wir als die wichtigsten die Eider und die Ems besonders hervorheben müssen.

Das ganze Ländergebiet, dessen Gewässer diese großen Kanäle aufnehmen, beträgt über ein Drittel des gesammten Deutschlands. Die Adern dieser Ströme durchkreuzen nicht nur die größere Hälfte von Norddeutschland, sondern sie reichen auch tief in Süddeutschland bis in den böhmischen Kessel, bis in die fränkisch-schwäbische Hochebene und bis in die Alpenthäler hinein.

Auch gehören die Ströme dieser Gruppe fast durchweg, von der Quelle bis zur Mündung, sowol dem deutschen Volksstamme als auch dem Gebiete des deutschen Völker- und Staatenbundes insbesondere an. Denn wäh-

rend dies mit allen andern deutschen Strömen nur zum Theil der Fall ist, während bei der Oder uns das ganze Warthesystem entfremdet ist, von der Weichsel und vom Niemen nur die Mündungsstücke, von der Donau und Etsch nur die obern Quellenhälften uns angehören, sind die Weser, Elbe, Ems und Eider durchweg deutsch, und vom Rhein fehlen uns nur die Mündung, die Quellen des Hauptsammlers und Theile einiger Nebenflußgebiete, der Maas und Mosel.

Hieraus geht hervor, daß Deutschland der Hauptsache nach der Nordsee zugewandt ist, daß es kein Meer gibt, welches für uns so wichtig ist wie dieses, und daß die Gruppe der Nordseeflüsse sich beiweitem als die bedeutendste aller genannten deutschen Flußgruppen darstellt, und daß wir ihr daher bei einer Betrachtung aller deutschen Flüsse den ersten Platz einräumen müssen.

Am meisten voneinander abweichend sind die genannten Flüsse in ihren obern Gegenden. Doch haben Elbe und Rhein das Gemeinsame, daß sie sich zunächst in großen süddeutschen Gebirgsbecken sammeln, und dann, aus diesen Becken hervortretend, die Höhenreihen, welche Süd- und Norddeutschland scheiden, durchbrechen. Die Weser und Ems haben dagegen solche obere südliche Gebirgsbecken nicht, und gehören ganz dem Norden von Deutschland an. Von da an, wo die Nordseeflüsse die norddeutschen Ebenen völlig betreten, werden sie einander immer ähnlicher, fließen ganz parallel, wenden sich gegen die Mündung hin besonders stark nach Westen herum, haben ähnlich gestaltete Uferlande zu den Seiten, und

besonders ganz ähnliche Beschaffenheit der Verhältnisse ihrer Mündungen, wo sie sich dann endlich in dem gemeinsamen Becken der Nordsee treffen. Gehen sie bei ihren Quellen am meisten auseinander, so werden sie dagegen bei ihren Mündungen am meisten miteinander verknüpft und verschmolzen.

Während viele ihrer Quellen Hunderte von Meilen auseinander liegen, und während dort in den Quellengebieten Nationen verschiedensten Stammes, Slaven an der Elbe, Romanen an manchen Rheinquellen, Deutsche ꝛc., wohnen, rücken die Mündungen bis auf 60 Meilen Entfernung zusammen und durchschneiden das Gebiet einer und derselben Hauptabtheilung unserer Nation, das Gebiet der niedersächsischen Deutschen.

Von diesen Mündungen aus, die durch eine ganz ähnlich beschaffene Küste und durch eine gleiche Küstenschiffahrt miteinander innig verbunden sind und es stets waren, führen die Wege zu denselben Ländern, Welt- und Oceanstheilen. Dieselben Völker und Waaren fanden hier Einlaß, und viele gemeinsame Expeditionen gingen zu denselben Zielen von hier aus.

Es wird zwar erst, nachdem wir alle Theile der einzelnen Flußgebiete erkannt und den Organismus eines jeden geschildert haben, möglich sein, ihren Parallelismus weiter durchzuführen, und dann auch zum Schluß in einer Darstellung der Physik und Geschichte der betreffenden Meeresküste ihr gemeinsames Verhältniß zum Ocean und den oceanischen Einfluß auf das Innere des Continents heller zu beleuchten. Allein wir wollten hier wenigstens

schon so viel darüber vorbringen, um von vornherein unsere Berechtigung zum Zusammenfassen der genannten Flüsse zu einer Gruppe einigermaßen zu erweisen.

In einem Werke über die gesammten Flüsse Deutschlands müssen wir die einzelnen Gebiete jener Gruppe in folgender Reihe von Westen nach Osten darstellen: 1) den Rhein nebst der Maas und Schelde; 2) die Ems; 3) die Weser; 4) die Elbe; und 5) die Eider, nebst einigen kleinen benachbarten Flüssen.

Allgemeiner Ueberblick des Rheinlaufs.

Wenn wir den Rhein an die Spitze unserer ganzen Betrachtung der deutschen Ströme stellen, thun wir dies nicht blos, indem wir unserer alten, übrigens vielseitig wohlbegründeten nationalen Vorliebe für diesen Patriarchen der deutschen Ströme folgen; vielmehr drängt er sich so zu sagen von selbst an die Spitze und bietet sich uns als der westlichste Hauptstrom der größten wichtigsten Stromgruppe Deutschlands zuerst dar.

Der Rhein ist von allen Deutschland angehenden Strömen nach der Donau der größte. Dabei ist er aber sowol mit seinem Hauptkörper fast ganz, und beinahe auch mit allen seinen Nebenadern in viel höherm Grade als die Donau mit Deutschland verwachsen. Er hat nicht nur von allen deutschen Strömen das tiefste und schönste Bette, sondern ist auch zu allen Zeiten des Jahres wasserreicher als irgend ein anderer deutscher Strom. Da er am meisten nach Westen und Südwesten hervortritt,

so sind daher auch die klimatischen Verhältnisse sowol seiner Mündung als eines großen Theils seines ganzen Laufes günstiger als die irgend eines andern deutschen Flusses. Er bietet daher unter allen natürlichen Schiffahrtskanälen Deutschlands den wichtigsten und brauchbarsten dar. Zugleich durchströmen er und seine Nebenflüsse die schönsten Gauen des Vaterlandes, in denen von jeher die edelsten und thatenlustigsten deutschen Völkerstämme siedelten. In seinen Thälern und an seinen Zweigen liegen die berühmtesten und ältesten städtischen Wohnsitze und Centralsammelplätze der deutschen Völkerstämme.

Wie diesen deutschen Städten, so dienten der Rhein und seine Zweige auch vielen der bedeutendsten deutschen Staaten zu Anhaltepunkten. Und als der äußerste Stromfaden nach Südwesten, der romanisch-celtischen Welt am meisten zugewandt, bot er sich vielfach als Operationsbasis zu Unternehmungen und als Schutzgraben zur Vertheidigung gegen die uralten Feinde der Deutschen, gegen die Gallier, Römer und Franzosen, dar.

In seinem Gebiete liegen die meisten und vornehmsten Schauplätze der Heldenkämpfe der Deutschen für ihre Nationalität und Unabhängigkeit; sowie ebenfalls in Folge seiner Weltstellung, in Folge jenes Hineinragens in die romanisch-celtische Welt, auch in seinem Gebiete die Cultur feste Wurzeln schlug. Vom Rhein aus wurde Deutschland der alten Culturwelt zuerst erschlossen. Die Römer entdeckten den Rhein noch eher als die deutsche Donau. Vom Rhein aus geschah das Meiste für Verbreitung des Christenthums in unserm Vaterlande. Und aus allen

diesen Gründen und Verhältnissen, die wir erst später in ein helleres Licht setzen können, verdient es, sage ich, der Rhein, an die Spitze aller deutschen Ströme gestellt und von uns zuerst untersucht zu werden.

Umziehen wir das gesammte Ländergebiet, von welchem herab die Gewässer in der Rinne des Rheins zusammenfließen, der ganzen Rheinwasserscheide folgend, mit einer Linie, so zeigt sich, daß diese Wasserscheidelinie des Rheingebiets im Norden an der Meeresküste mitten zwischen dem Dollart und der Zuydersee beginnt. Sie läuft von da nach Südosten längs des Ems- und Wesergebietes hin, berührt auf einer kleinen Strecke das Elbegebiet, wendet sich dann nach Süden und Südwesten längs des Donaugebietes, umgeht die äußersten Quellen der Donau und ihrer bedeutendsten oberen Zuflüsse, des Lech, des Inn, dreht sich nach Osten längs des Po und des Rhone vorbei bis in die Nähe des Genfersees, von wo an sie sich dann nach Norden und Nordwesten wendet, die Quellengebiete der Saone, Seine und Schelde von denen der Mosel und Maas scheidend, und stößt zwischen der Mündung der Schelde und des Rheins wieder zum Meere.

Das ganze durch diese Linie zusammengefaßte Ländergebiet stellt sich als eine unregelmäßige Figur dar, die in südöstlicher Richtung von der Küste der Nordsee bis zu den entlegensten Zuflüssen des Rheins ihre größte Längenerstreckung von circa 110 Meilen*), und in südwestlicher

---

*) Es sind hier, wie überall in unserer Abhandlung, Meilen zu verstehen, von denen 15 auf einen Grad gehen.

Richtung zwischen den östlichsten Quellen des Mains und den westlichsten Quellen der Mosel und Maas ihre größte Breite von circa 70 Meilen hat.

Am meisten zusammengekniffen ist diese Figur zwischen den Gebieten der Donau und des Rhone (des Doubs), bis auf 15 Meilen, und dann in der Gegend am Meere, wo sie sich bis auf 25 Meilen abschmälert. Der Hauptsache nach kann man sie als ein Parallelogramm von einer durchschnittlichen Länge von 100 Meilen und einer durchschnittlichen Breite von 40 Meilen betrachten, das demnach ungefähr 4000 Quadratmeilen Flächeninhalt hat, bei einem Vergleiche mit den übrigen Stromgebieten Deutschlands sich als das zweitgrößte unsers Vaterlandes darstellt, und bei einer Vergleichung mit allen Stromgebieten Europas in Bezug auf seine Größe in die dritte Classe zu stehen kommt.

Wenngleich keineswegs überall die höchsten Spitzen und Höhenketten an den äußersten Grenzen der Flußgebiete liegen, so muß doch die Haupterhebung der ganzen Masse des Bodens, auf welcher die Höhen und Bergketten aufsitzen, nach allen Seiten hin bis zu den äußersten Quellen des Stromgebietes ansteigen, und dasselbe läßt sich daher dieser Massenerhebung nach als ein ganzes und einiges Bassin betrachten, in dessen Innerm dann allerdings wieder einzelne Züge und Höhen vorkommen können, die weit über die Höhe der Quellengebirge hinaussteigen. Man bekommt eine Vorstellung von diesem Becken, wenn man sich durch die Oberflächen der gesammten Wasserfäden eine gekrümmte Fläche gelegt denkt.

Faßt man auf diese Weise das Rheingebiet als ein einiges zusammenhängendes Bassin auf, so zeigt sich, daß dasselbe von den Alpen her nach der Nordsee hin in nordwestlicher Richtung abfällt. Diese Richtung ist durch eine Hauptlinie des Beckens, welcher von allen Seiten alle Gewässer des Gebiets zuströmen, bezeichnet.

Diese Hauptrinne zieht sich als Centralpulsader ungefähr durch die Mitte hin, sodaß zu beiden Seiten nach Nordosten und Südwesten ungefähr zwei gleich große Hälften des ganzen Gebietes bleiben. Beinahe 2000 Quadratmeilen kommen auf die östliche und ungefähr ebenso viel auf die westliche Hälfte des Beckens.

Eine solche Halbirung des ganzes Gebietes durch die Centralrinne, die keineswegs bei allen Flußgebieten statthat, mußte sehr vortheilhaft auf das Leben und die Bedeutung der Centralrinne einwirken. Sie wurde dadurch in sehr hohem Grade die Hauptpulsader des ganzen Verkehrs des Gebietes.

Durch die im Innern des Rheingebietes aufgeworfenen Höhenzüge und Plateaumassen ist aber nun das ganze Becken wieder in eine Menge Nebenbecken abgetheilt, von denen die bedeutendsten folgende sind:

Das von den Alpen und dem schweizerischen Jura und ihren Ausläufern umgebene Becken der schweizerischen Hochebene.

Das von den Vogesen im Westen, dem Schwarz- und Odenwalde im Osten, dem Jura im Süden, dem Taunus im Norden umgebene badisch-elsässische oder sogenannte oberrheinische Becken.

Das große vom Schwarz- und Odenwalde, von der Rauhen Alp oder dem deutschen Jura, den fränkischen und mitteldeutschen Gebirgen umgebene Becken der schwäbisch-fränkischen Hochebene, das durch mittlere Höhenzüge in zwei Becken, in das Neckar- und Mainbecken zerfällt.

Das dem vorigen ähnliche von Vogesen-, Hundsrück-, Eifel- und Ardennenausläufern umgebene Becken der Mosel.

Die lange den Ardennenwald durchstreifende Thalspalte der Maas.

Der große, weite, im Süden und Osten von den Hebungsmassen der Ardennen, der Hohen Vehn, des Sauerlandgebirges, des Haarstranges, des Teutoburgerwaldes umschlungene und gegen die Nordsee sich öffnende Busen der Rheinmündungsniederung.

Alle diese Becken, Busen und Thalspalten mögen in vorsündfluthlichen Zeiten besondere Theile und Gebiete für sich gebildet haben, da sie fast alle von Gebirgen umgeben und durch hohe Ländermassen voneinander abgeschlossen sind.

Bevor die abschließenden Riegel durchbrochen wurden, mögen daher jene Becken entweder ganz oder zum Theil große Seen gewesen seien. So ohne Zweifel das schweizerische Becken, das oberrheinische Becken, zum Theil auch das schwäbisch-fränkische und das Moselbecken. Der große Länderbusen an der Mündung mag vom Meere überschwemmt gewesen sein. Diese verschiedenen Wasserbecken durchbrachen aber im Laufe unbeobachteter Zeiten und

Ereignisse die sie trennenden Gebirgsriegel und vereinigten ihre Gewässer in einem Hauptsammler. Der Durchbruch des schweizerischen Beckens hatte, vermuthlich in Folge eines allgemeinen Ueberhängens dieses Beckens, in den Gebirgen zwischen Schaffhausen und Basel statt. Die Gewässer des schwäbisch-fränkischen Beckens brachen an zwei Stellen durch, bei Heidelberg und bei Aschaffenburg, die des oberrheinischen Beckens auf einer langen Strecke zwischen Mainz und Bonn, die des Moselbeckens auf einer ebenfalls sehr langen Strecke zwischen Trier und Koblenz, und aus dem untern Busen trat das Meer bis zu seiner jetzigen Küstenlinie längs der niederländischen Dünenketten zurück.

Die meisten der großen Hauptbecken sind wieder aus mehren kleinen Nebenbecken zusammengesetzt, in denen sich das Wasser nach dem Hauptdurchbruche zu einer Menge kleiner durch Flüsse verbundener Seen sammeln mochte. Als dann auch diese Nebenbecken und ihre Riegel durchbrochen waren, bildeten sich einzelne Rinnen aus, in denen die Gewässer in Nebenflüssen fortströmten, und so gestaltete sich denn das ganze Labyrinth der untereinander zusammenhängenden Wasserfäden, das wir das Rheinflußsystem nennen, und das wir nun in seinen Theilen näher betrachten wollen. Wir wollen dabei der Hauptsache nach die natürliche Abtheilung des Rheingebietes in den genannten Becken zum Grunde legen, und, indem wir vom Obern zum Untern, vom Unbedeutendern zum Wichtigern, von den Anfängen der Flußrinnen zu ihrer mächtig anwachsenden Entwickelung, von den Quellen zur

Mündung fortschreiten, mit dem zuerst genannten schweizerischen Becken beginnen und mit dem Mündungsgebiete schließen.

Da wir bei unserer Arbeit, wie gesagt, nur die Flüsse unsers Vaterlandes und ihre Bedeutung für Deutschland, worunter wir hier zunächst das Gebiet aller der dem deutschen Völker- und Staatenbunde angehörigen Territorien verstehen, vor Augen hatten, so werden wir bei der Darstellung derjenigen Abschnitte des Rheingebietes, welche nicht zu dem Territorium der deutschen Bundesstaaten gehören, namentlich also bei den schweizerischen, französischen, belgischen und holländischen Rheinterritorien, weniger ausführlich sein, und dabei nur so weit eingehen, als es unserm Zwecke dienlich scheint.

III. Das Quellenbassin des Rheins.

---

1) Physikalische Gestaltung des Bassins. — Rhein-Branche. — Aar-Branche.

2) Ueberblick der Gestaltung der politischen Verhältnisse in diesem Bassin. — Mittelstellung der Schweiz zwischen den nordöstlichen Germanen und den südwestlichen Galliern. — Völkerthore und Völkereinströmung im Osten, Westen, Süden und Norden. — Römisches Helvetien. — Burgundisches Königreich. — Bund der schweizerischen Eidgenossen. — Ausbildung des eidgenössischen Territoriums. — Einwirkung des Laufs der Flüsse und Thäler auf die Geschichte und Territorialentwickelung Hohen Rhätiens oder Graubündens, des Cantons Bern, des Cantons Freiburg, der Urcantone, der Cantone Luzern, Zug, Zürich, Aargau, Thurgau, St.-Gallen, Appenzell.

Kritik der geographischen Lage der vornehmsten schweizerischen Städte im Quellenbecken des Rheins: Ilanz, Reichenau, Chur, Rheineck, Stein, Schaffhausen, Brug, Baden, Königsfelden, Klingenau, Waldshut, Zürich, Luzern, Bern, Freiburg, Thun, Brienz, Zug, Altorf, Wallenstädt.

Einfluß der Richtung der Flüsse und Flußthäler auf das Wege- und Straßennetz im schweizerischen Bassin. — Hauptstraßenzüge der Schweiz. — Große Centralstraße. — Alpenstraßen, Straße zum Bodensee, zum Genfersee, nach Basel abwärts. —

Kreuzung der Donau-, Rhein- und Rhonestraßen, sowie der Straßen vom Adriatischen Meere her nach Norden.

3) Speciellere Kritik der natürlichen Grenzen und der geographischen Lage der deutschen Territorien und Städte im Quellenbecken des Rheins. — Rechte und linke Rheinseite. — Der Bodensee als Völkerscheider. — Die Territorien von Oestreich, Baiern, Würtemberg, Baden am Bodensee. — Das Fürstenthum Liechtenstein. — Das Land Vorarlberg. — Der badische Seekreis. — Die alten deutschen Gauen dieser Gegend. — Die Grafschaften Brecantia, Nellenburg ꝛc. — Die Städte Vaduz, Feldkirch, Bludenz, Bregenz, Konstanz, Lindau, Friedrichshafen.

---

1) Physikalische Gestaltung des Bassins.

Das Schweizerbecken enthält die entlegensten Zuflüsse des ganzen Stromgebietes. Wir können es daher auch das Quellengebiet des Rheins nennen, in welchem dieser Strom wie in seiner Wiege geboren und großgezogen wird.

Die Alpenmassen, welche im Süden dieses Becken ummauern und es zum Theil mit ihren Ausläufern erfüllen, haben hier ihren Hauptknoten- und Centralpunkt im St.-Gotthard, einer kolossalen Erdwarze, von welcher nach allen Richtungen hin Erdspalten, Risse, Thäler und Flüsse ausgehen, und von der auch die bedeutendsten der äußersten Rheinzuflüsse, die Aar, die Reuß, die Limmat, der Vorderrhein, herabkommen.

Sowie das schweizerische Rheinbecken seinen höchsten Massenpunkt im St.-Gotthard hat, so hat es sei-

nen tiefsten Punkt in der Gegend des Durchbruchs seiner Gewässer durch den Jura und Schwarzwald; zu diesem Punkte hin strömen, zum Theil mit großen Bogen und auf Umwegen, alle Gewässer fächerförmig zusammen: der Rhein aus Osten, die Limmat aus Südosten, die Reuß aus Süden, die Aar aus Westen. Der Hauptsache nach kann man also diesen Kessel von hier aus als in allen den besagten Richtungen aufsteigend betrachten.

Zwei Haupt-Unterabtheilungen und Nebenabdachungen dieses Beckens werden aber durch die Art und Weise bestimmt, in welcher sich seine gesammten Gewässer, bevor sie sich beim Durchbruch verbinden, in zwei Hauptbranchen, in einer westlichen und einer östlichen Ader, vereinigen.

Beide Adern sammeln von einem beinahe gleich großen Oberflächenstücke die Gewässer und führen eine beinahe gleich große Quantität Wasser mit sich, beziehen auch aus fast gleicher Entfernung ihre Quellen. Man hat der östlichen Ader den Hauptnamen Rhein gegeben, der westlichen den der Aar.

Der Rhein rinnt aus den Gletscher- und Quellenwässern, die aus einer Menge verschieden gerichteter Thäler des St.-Gotthard und der rhätischen Alpen hervorstürzen, zusammen. Das Hauptthal ist das des Vorderrheins, das vom St.-Gotthard in sehr gerader Richtung von Osten nach Westen bis Chur durchsetzt.

Vom Norden nimmt dieses Thal und seine Wasserader eine Menge kleiner Thäler und Gewässer auf, vom

Süden mehre größere und ein mit ihm fast gleich großes, das Thal und den Fluß des Hinterrheins, der aus mehren Bergströmen der rhätischen Alpen sich bildet, direct aus Süden nach Norden fließt und unweit Chur bei Reichenau sich mit dem Vorderrhein verbindet. Aus Osten aber nimmt der Rhein etwas weiter abwärts die Thäler und Flüsse der Plessur und der Landquart auf und wendet sich dabei zugleich aus seiner bisherigen östlichen Richtung zu einer nördlichen um, die er bis zum Bodensee beibehält.

Dieses von allen Seiten her stattfindende concentrische Zulaufen der Thäler und Wässer in dem hier vorliegenden Rheinstücke, und die nach allen Seiten hin stattfindende Ummauerung dieses obersten Rheinquellenstücks mit hohen Schneegebirgen, berechtigt uns, hier einen großen Kessel zu erblicken, den wir den „rhätischen, graubündner" oder den obersten Quellenkessel des Rheins nennen können.

Nach unten zu, bei Maienfeld oder Sargans, wird dieser Kessel durch das Rhäticongebirge und die sich ihm anschließenden Glarner und Walliser Hochalpen abgeschlossen. Diesen Abschluß oder Riegel durchbricht der Rhein nicht weit unterhalb Chur in einer Verengung seines Thales, das sowol oberhalb dieses Punktes weiter war, als auch unterhalb desselben wieder in ein bequemeres Thal hinaustritt.

Fast alle Flüsse dieses obersten rhätischen Quellenbeckens des Rheins sind nur wilde Berggewässer, die zum Theil in tiefen Schluchten brausen, zum Theil in stürmischen Wasserfällen die Thalabsätze herabfallen, und die zu

weiter nichts als nur zum Transporte der aus den Wäldern geförderten Holzblöcke benutzt werden können. Erst nachdem sie sich bei Reichenau zu einem größern Faden vereinigt haben, können diese Gewässer auch größere zusammengesetzte Holzmassen tragen. Der Rhein wird hier floßbar. Und von dem Punkte bei Chur an, wo er, nach Norden umsetzend, einen Winkel macht, und wo zugleich auch die Plessur neues Gewässer hinzufügt, wird der Fluß für Schiffe benutzbar. Bei Chur erreicht der Rhein den ersten Grad seiner Schiffbarkeit, vermöge deren er kleine Schiffe von 200 — 300 Centnern Ladungsfähigkeit trägt. Und diesen Schiffbarkeitsgrad behält er 10 Meilen weit bis zum Bodensee unverändert bei.

Nachdem der Rhein die Enge zwischen dem Rhäticon und den Walliser Alpen passirt hat, fließt er auf einem ebenen Boden in einem breiten Thale abwärts bis zum Bodensee. Dieses Thal liegt zwischen den Appenzeller und Vorarlberger Gebirgen und hat ein weit geringeres Gefälle, eine viel allmäligere Abdachung als alle die obern Rheinthäler.

Vermuthlich hat es einmal der Bodensee ganz aufwärts bis zu dem eben bezeichneten Gebirgsriegel bei Sargans bedeckt. Der Bodensee ist noch jetzt in einem fortwährenden Rückzuge seiner Gewässer begriffen. Der bedeutendste Nebenfluß, den der Rhein auf dieser Strecke aufnimmt, ist die Ill, die in einem sehr gerade, direct nordwestlich gerichteten Thale aus den Bergen Tirols hervorkommt.

Auf der Linie des 30. Breitengrades fällt der Rhein in jene bedeutende Austiefung der Erdoberfläche, die zum

Theil über 1000 Fuß unter das allgemeine Niveau der sämmtlichen umherliegenden Ländergebiete herabgesunken ist. Er füllt sie mit seinen Gewässern aus, und es entsteht so der Bodensee, der einen höchst merkwürdigen Theil des Rheinsystems bildet und ein Wasserbecken von circa sechs Meilen Länge und circa drei Stunden durchschnittlicher Breite darbietet.

Der Bodensee ist ringsumher von Hügellanden umschlossen, nur nach zwei Seiten hin, nach oben, wo der Rhein einfällt, und nach unten, wo dieser hinausgeht, offen. Er nimmt außer dem Rheine gar keine irgend bedeutenden Flüsse mehr auf.

Bei Konstanz verengt sich der See zu einem schmalen Stromarme, um sich gleich darauf noch einmal zu dem kleinen Nebenbecken des Radolphszellersees auszubreiten. Dieser See verlängert sich zu einem langen Arme, der sich bei Stein dann wieder ganz in einen Fluß verwandelt. Doch behält er noch drei Meilen weiter bis Schaffhausen gewissermaßen die Natur eines Seearmes bei, ich meine eine große Tiefe, eine ziemlich ruhige Bewegung, eine nicht unbedeutende Breite und dabei denselben Grad der Schiffbarkeit, der auf dem See stattfand. (Die 2000 Centner tragenden Bodenseeschiffe können auf dem Rheine bis Schaffhausen fahren.)

Unweit Schaffhausen erreicht diese Beschaffenheit des Rheins mit den Wasserfällen von Laufen und Zurzach ihr Ende. Ruhige Bewegung, gleichmäßige Tiefe und mit ihnen auch die bis Schaffhausen mögliche Großartigkeit der Schiffahrt hören auf, und der Fluß nimmt, von

Felsenterrassen zu wiederholten malen abwärtsstürzend, über Felsenbänke in Stromschnellen herabwirbelnd, die Natur eines großen wilden Berggewässers an, die er mit verschiedenen Unterbrechungen in reißendem Laufe 12 Meilen weit beibehält, bis er in der Nähe von Basel den Durchbruch durch den Schwarzwald-Jurariegel zu Stande gebracht hat und in das badisch-elsässische oder oberrheinische Becken eintritt.

Eine Meile unterhalb seines ersten großen Falles bei Laufen nimmt er die gesammten Gewässer der beiden Cantone Appenzell, des Cantons St.-Gallen und des Thurgaus, die sich in dem 12 Meilen langen Faden der Thur vereinigen, auf. Und dann empfängt er gerade in dem Punkte, wo der Hauptdurchbruch des Bergriegels beginnt, die gesammten Wässer der westlichen Hälfte des schweizerischen Beckens, die hier in der Aar vereinigt sind.

Bis zu diesem Punkte ergeben sich also dem Gesagten zufolge als wichtigste Abschnitte des Rheins:

1) Das graubündner Quellenbecken mit dem Punkte Reichenau, wo die Quellen des Rheins sich einigen und Floßbarkeit beginnt; mit dem Punkte Chur, wo der Rhein sich nach Norden umwirft und Schiffbarkeit anfängt; mit dem Punkte Sargans, wo der Rhein den obern Quellenriegel durchbricht und ein breites Thal betritt.

2) Das St.-Gallener Rheinthal bis zum Bodensee, mit der Einmündung der Ill bei Feldkirch.

3) Das Becken des Bodensees mit seinen äußersten Endpunkten bei der Einmündung und bei dem Austritte des Rheins.

4) Das westlich gerichtete Stück vom Bodensee bis zur Einmündung der Aar mit den Wasserfällen bei Laufen und Zurzach.

Das Aargebiet oder der westliche Theil des großen obersten Bassins des Rheins erscheint als eine besonders abgeschliffene Abdachungsfläche desselben.

Die Thäler, welche in dieser Gegend aus dem Labyrinthe der Alpen hervortreten, sind alle nach Norden und Nordwesten hin geöffnet, und die Flüsse, welche sie entlassen: die Saane, die Aar, die Emme, die Reuß, die Limmat rc., strömen alle in dieser Richtung in die Ebene hinaus, bis dahin, wo ihnen der schroffe Damm des Juragebirges entgegentritt. Dieser Damm, der nordöstlich streift, durchscheidet die Linien ihrer Rinnsale senkrecht und zwingt sie, sich an seinem Fuße in einer gemeinsamen Wasserader zu sammeln, die er nach Nordosten zum Rheine und zu seiner Durchbruchslinie ableitet. Dieser Wasserkanal, der zum Theil durch den langen Neuenburgersee bezeichnet wird, erhält zuletzt nach dem größten der einströmenden Flüsse den Namen Aar.

Die Richtung dieses Kanals nach Nordosten, sowie die Richtung aller ihm zuströmenden Gewässer nach Nordwesten zeigen uns, daß wir den ganzen hier in Rede stehenden Länderabschnitt als eine nach Nordwesten abgeschliffene und zugleich nach Nordosten zum Mittelpunkte des ganzen Schweizerkessels überhängende Fläche betrachten müssen, die sich mit dem nach Westen und Nordwesten überhängenden Becken des Bodensees und des ihm entströmenden Rheins zu einem Ganzen zusammensetzt.

Sie verschmilzt im Nordwesten völlig mit diesem Gebiete, während sie im Südosten durch hohe Alpen- und Gletschermauern, im Nordwesten durch den Juradamm von den Nachbarländern geschieden, in sich selbst aber durch alle ihre vereinigten und gleichartigen Flüsse innig verknüpft ist. Gegen Südwesten ist sie von dem Wassersysteme des Genfersees durch nicht sehr bedeutende Bodenerhebungen gesondert. Doch entladen sich die Gewässer dieses Sees in einer ganz andern Richtung und wenden sich auf diese Weise dem Aargebiete wieder ab.

Die wichtigsten Thal- und Flußlinien im Aargebiete sind folgende:

Das Thal der Limmat und des Zürchersees.

Das Thal der Reuß und des Luzernersees.

Das Thal der untern Aar mit der Saane und dem Neuenburgersee.

Diese Thäler und Flußlinien sind besonders bedeutend wegen der mit ihnen zusammenhängenden Alpenpässe und Uebergänge in andere große Flußbecken.

Das Thal der Limmat und des Zürchersees setzt sich in südöstlicher Richtung in dem Wallensee fort und reicht, eine große breite Kluft in den Alpen bildend, bis in das Rheinthal zu dem Punkte hinauf, wo dieses bei Sargans seinen obersten Kessel durchbricht. Die Scheidung zwischen dieser Limmatkluft und dem Rheinthale ist so niedrig, daß man sogar vermuthet hat, der Rhein habe früher diese Passage durchbrochen und sei in dem Limmatthale durch den Zürchersee, statt, wie er es jetzt thut, durch den Bodensee, geflossen.

Das Thal der Reuß und des Vierwaldstädtersees bricht auf ähnliche Weise direct nach Süden durch und reicht zu den Bergeinsattelungen auf den St.-Gotthard hinauf, wo ihnen andere Bergeinsattelungen die Hand reichen und einen natürlichen Durchlaß nach Süden zum Po und nach Italien anbahnen.

Bei allen andern Punkten und Thälern des Aarsystems gibt es keine so bequemen Durchbrüche durch die Alpen, von denen vielmehr immer mehre, doppelte und dreifache Ketten und Querthäler die Fortsetzung dieser Bahnen abschneiden.

Das Thal der untern Aar mit seinen Zweigen im Neuenburgerbecken und im Saanethale aufwärts zielt in südöstlicher Richtung auf den Genfersee und das Rhonebecken und gewinnt dadurch als Naturbahn seine historische Bedeutung.

Die sämmtlichen bei Waldshut in den Rhein einströmenden Gewässer der Aar vermehren noch seine Masse und seine Schnelligkeit. Bei Laufenburg wird durch eine schräge, 20 — 30 Fuß hohe Wand, auf welcher der Strom hinabgleitet, abermals alle Schiffahrt unterbrochen, und bei Rheinfelden ist wiederum eine reißende Stromschnelle. Es können hier nur kleine Schiffe mit Mühe auf- und abgelangen, die Fahrzeuge müssen an verschiedenen Orten ausgeladen, leer transportirt und wieder beladen werden. Erst bei Basel tritt, wie gesagt, mehr Ruhe ein, und erst von hier an erlangt der Rhein als eine Handelsbahn, als eine völkerverbindende und verkehrfördernde Straße eine höhere Bedeutung.

2) Ueberblick der Gestaltung der politischen Verhältnisse im Quellenbassin des Rheins.

Am meisten geschieden, am schärfsten ummauert von Bergen, Felsen- und Eismassen war das Quellenbecken des Rheins gegen Süden, nach Italien hin. Daher auch der Bevölkerungsandrang von hierher sich nie sehr bedeutend erwies. Nur in den obersten Thälern des obersten Quellenbeckens in Graubünden haben in uralten Zeiten Völker der italienischen Halbinsel, aus Tuscien Vertriebene, einige Päſſe überstiegen und siedeln noch bis auf den heutigen Tag in diesen Thälern.

Gegen Nordwesten bot die Jura-Schwarzwaldkette eine schwächere Scheidung dar, die ohnedies durch den Rheinfaden und das Rheinthal durchbrochen war. Hier war also ein Hauptthor zu unserm Becken. Zwei andere Hauptthore und Zugänge zu demselben öffneten sich aus Südwesten vom Genfersee und aus Nordosten vom Bodensee her.

Jenseit des Bodensees bietet sich ein ebenes offenes Land dar, das nur eine Fortsetzung der Schweizerebene zu sein scheint, und jenseit des Genfersees fließt der Rhone frei nach Gallien hinaus. Vom Genfersee her aus Südwesten drangen stets südliche und westliche Nationen, celtische, gallische Völker: die Römer, die Franzosen, in das Rheinbecken vor, durch die Thore bei Basel und beim Bodensee; dagegen von Norden und Nordosten her germanische Stämme, Burgunder, Alemannen rc.

Demnach hatte das Schweizerbecken beständig eine Mittelstellung zwischen den nordöstlichen Germanen und den südwestlichen Galliern. In alten Zeiten hatten die Einströmungen aus Südwesten (die Gallier und Römer), später die aus Nordosten (die Germanen) das Uebergewicht.

Die Römer, die hier von dem Rhone her in das Quellenbecken des Rheins eindrangen, und denen wir die ersten Nachrichten über diese Gegenden verdanken, fanden hier schon einen eigenthümlichen celtischen Volksstamm, die Helvetier, die das ganze Schweizerbecken zwischen Genfer- und Bodensee besetzt hatten. Sie bildeten eine Art Staatenbund, welcher der später hier von neuem entstandenen Eidgenossenschaft sehr ähnlich sah und auch zwischen Jura und Alpen, zwischen Genfer- und Bodensee dieselben Naturgrenzen hatte, und dessen Hauptkörper durch das Aar- und obere Rheingebiet gebildet wurde. Helvetien war damals eine eigene durch Naturgrenzen abgeschiedene Abtheilung des Celtenlandes.

Auch die Römer, nachdem sie halb Europa mit allen seinen Naturgliederungen ihrem Reiche einverleibt hatten, faßten wiederum dieses obere Rheinland als ein Ganzes für sich auf und betrachteten es als eine besondere Abtheilung ihrer großen Provinz, Maxima Sequanorum, mit seinen eigenen Hauptstädten Vindonissa und Augusta Rauracorum, die in der Nähe des Vereinigungspunktes aller helvetischen Gewässer lagen. Nur das alleroberste Quellenbecken des Rheins, das Graubündnerland, war davon getrennt und gehörte der römischen Provinz Rhaetia an.

Nach der Zerstörung des Römerreichs strömten die deutschen Alemannen von Nordosten her herein. Dem Laufe der Thäler und Flüsse folgend, verwischten sie alles Römische, Celtische und Gallische fast in dem ganzen Gebiete der Aar und des obern Rheins.

Vom Bodensee aus drangen sie in dem Rheinthale hinauf, besetzten dieses und seine Nebenthäler und erfüllten sie mit ihren Volkselementen, mit ihrer Sprache und ihrer Herrschaft. Nur einige oberste Thäler blieben unter ihrer Oberherrschaft von der alten rhätisch-romanischen Race besetzt.

Eben so drangen sie in die gesammten Nebenthäler des Aargebietes ein und umsiedelten diese bis zu den höchsten Quellen hinauf. Im Allgemeinen kann man sagen, daß sie das ganze Aargebiet besetzten und auch nur dieses; und in diesem Umstande erblicken wir wieder mit Recht eine Folge der vielfach verknüpften Naturverhältnisse dieses Gebietes, das auch darin wieder als ein Totalorganismus erscheint. Nur jenseit der Saane, am Neuenburgersee, im Jura, blieben einige wenige Theile des Aargebietes vom gallischen Stamm besetzt und sind dies noch bis auf den heutigen Tag. Und ebenso drangen nur wenige deutsche Ansiedler nach Südwesten hin über das Aargebiet hinaus, in das im Uebrigen ganz gallische Quellenbecken des Rhone hinein.

Ausgemacht und erwiesen bleibt es, daß der Hauptkern der deutschen Bevölkerung der Schweiz in dem Aar-Rheinbecken zusammengehalten wird, und dies reicht hin, den Einfluß der Naturverhältnisse zu bestätigen.

Die Einströmungen durch die Thore des Bodensees und des Genfersees bekämpften sich eben immer in der Schweiz den Naturverhältnissen gemäß. Oft trafen sie sich in der Mitte des Schweizerbeckens und schieden sich hier in politische Grenzlinien. So griff das Königreich Burgund im Mittelalter mit seinen Grenzen vom Genfersee her tief ins Aargebiet hinein. Allein die Naturgrenzen machten sich selbst damals doch so weit geltend, daß wenigstens die Hauptadern dieses Gebietes, die untere Aar, die Limmat, der Bodensee und Rhein, nie zu jenem Königreiche Burgund gehörten, und daß dieses Königreich auch in seinen Aarprovinzen zwischen Jura und Alpen wieder eine eigene Abtheilung unter dem Namen „Burgundia minor" (Kleinburgund) oder „Herzogthum Burgund" anerkannte.

Doch erschien allerdings in der burgundischen Zeit das Schweizerbecken am meisten politisch zerrissen und bot am wenigsten diejenige politische Ganzheit dar, die es in Folge seiner physikalischen Einigung hätte bilden sollen.

Der Bund der schweizerischen Eidgenossen, der im 14. Jahrhunderte seinen Anfang nahm, stellte aber allmälig innerhalb der uralten helvetischen Naturgrenzen jene politische Ganzheit auch wieder her. Er hatte der Natur des Schweizerbeckens gemäß eine doppelte Wiege, erstlich im obern Rheinthale und Graubünden, und zweitens in der Mitte des Aarthales am Vierwaldstädtersee. Gleichzeitig wuchs er aus beiden Wurzeln hervor, incorporirte sich nach und nach alle großen und kleinen Flußthäler der Aar und des Rheins und

verschmolz endlich mit den politischen Territorien Rhätiens ebenso zu einem Ganzen, wie am Ende auch die Flüsse des Beckens sich zu einem Ganzen verbinden.

Der Hauptsache nach blieb der Staat der Eidgenossen im Norden am Jura, am Rheindurchbruch und am Bodensee, im Süden an den hohen Alpenpässen und Eismauern, im Osten am Genfersee stehen, und dehnte sich also nur innerhalb dieses uralten helvetischen Naturgebiets, innerhalb des Aar- und Rheinbeckens, aus.

Dieses Aar- und Rheinbecken gehört mit einziger Ausnahme einiger weniger unbedeutender Zuflüsse ganz dem politischen Organismus der Eidgenossenschaft an, und es bildet auch von demselben in so hohem Maße den Kern und das Hauptstück, daß alles Uebrige, was nicht diesem, sondern den benachbarten Flußgebieten des Rhone und des Po zufällt, nur ein Viertel des ganzen Schweizergebietes beträgt. Denn über die Alpen weiter gehend eroberten die Schweizereidgenossen nur noch einen Theil des Tessinothales und sehr unbedeutende Branchen der Adda- und Innthäler, ferner die savoyschen Lande im Norden des Genfersees, und incorporirten ihrem Bundesstaate auch das obere Rhonethal (das Wallis).

Demnach sind wir berechtigt, auch heute wieder das Rheinquellengebiet der Hauptsache nach als gleichbedeutend mit der Schweiz anzunehmen, sowie dies zu der Römer Zeiten gleichbedeutend mit Helvetien war, und in der Entwickelung des Territoriums der Schweizereidgenossen ein Hervortreten der Wirkung uralter Naturgrenzen zu erblicken.

Unter allen Theilen des Rheinbeckens ist keiner vom Ganzen mehr durch hohe Bergketten und Gletscher geschieden als das Land Graubünden. Es ist ringsumher wie ein Gemach ummauert, das nur eine Hauptöffnung zu den andern Theilen des Beckens hat. In der Geschichte und den Schicksalen dieses Landes, das in alten Zeiten als ein Theil einer östlichen Provinz Rhätia erscheint, das von Süden her einen ganz besondern romanischen Stamm, dagegen wieder von Norden wie die übrige Schweiz deutsche Alemannen aufnimmt, und auch mit der östlichen Schweiz dem Herzogthume Alemannia anheimfällt, dann, seine Unabhängigkeit erringend, als ein besonderer Bund neben dem Schweizerbunde lange für sich existirt, bis es erst diesem sich auf gleichem Fuße anschließt und endlich mit ihm verschmilzt, — in diesem Hin- und Herschwanken Graubündens zwischen Osten und Westen, in dieser häufigen Trennung von der übrigen Schweiz und der ebenso häufigen Verbindung mit ihr erkennt man, sage ich, ein Spiegelbild seiner geographischen Gestaltung und Weltstellung, die es zu solchen Trennungen und Verbindungen geneigt machte.

Wie in Folge des Verschmelzens der Thäler und des Zusammenlaufs der Gewässer, oder mit einem Worte des concentrischen Baus des ganzen Aar- Rheinbeckens, in demselben eine Tendenz zur ethnischen und politischen Einigung der Bevölkerung hervorgerufen wurde, so wurden nun auch durch die Unterabtheilung der Flüsse und Flußthäler wieder besondere kleine Nebenabtheilungen des politischen Ganzen begründet, gleichwie in einem großen mächtigen Wasserwirbel durch einzelne im großen Kessel

hervorragende Felsenspitzen, durch kleinere Trichter und Löcher auch Nebenwirbel veranlaßt werden, die zwar in die Drehung der ganzen Wassermasse verschlungen sind, zugleich aber dabei auch ihre eigenen Drehungskreise, ihre eigenen kleinen Centren haben.

So wird der Hauptkörper des Cantons Bern durch das System der obern Aar gebildet. Dieser vom Brienzersee an schiffbare Fluß und sein reizendes Thal machen die Hauptlebensader jenes Staates aus. Erobernd sind die kriegerischen Bürger der Stadt Bern in alle Hoch- und Quellenthäler der Aar eingedrungen und haben sie im Süden überall bis an die Gletschermauer, welche auf einer Länge von 30 Stunden die natürliche und politische Grenze von Bern und Wallis bildet, sich unterthan gemacht. Auf dieser Gletschermauer ruht so zu sagen wie auf einer festen Basis der ganze Bau dieses Staates im Süden. Dem Laufe der Aar folgend ist er mit diesem Flusse quer durch die ebene Schweiz hindurch gewachsen bis auf die andere Seite zum Jura, an den er sich im Nordosten heftet.

Die Achse des Cantons Freiburg bildet das romantische Thal und der Flußlauf der Saane. Dieser schweizerische Staat hat sich fast alle Nebenthäler der Saane incorporirt und beherrscht diesen Fluß mit wenigen Ausnahmen ganz, hat auch außer dem Saanethale nur in wenige andere Thäler übergegriffen.

Die drei Urcantone: Schwyz, Uri und Unterwalden, haben sich rund um den Vierwaldstädtersee herum festgesetzt und füllen als frühzeitig verbündete Ur-

schweiz, als der natürliche sowol wie auch als der politische Kern der Eidgenossenschaft, das ganze Becken jenes Sees aus. Uri ist identisch mit dem Reußthale, besitzt dieses ganz bis zu den obersten Gebirgspässen im Süden, Osten und Westen, und nichts mehr als dieses; Unterwalden stützt sich auf die linke, Schwyz auf die rechte Seite des Sees. Jenes besitzt zwei verschwisterte Thäler, so weit als deren Quellen und Zuflüsse reichen, d. h. ganz und ausschließlich. Dieses hat seine Wiege und Wurzel, seine Hauptbevölkerung und Hauptstadt in dem bequemen Busen, den das Muottathal am See bildet, und hat von hier aus bis zum Zürcherseeufer, von dem es nur durch niedrige Berghöhen geschieden war, um sich gegriffen.

Luzern, Zug, Zürich haben die Länder rings um die nördlichen Spitzen der Seen, an denen sie liegen, in einem mehr oder weniger großen, durch die Natur und Größe ihres Sees bestimmten Rayon für sich gewonnen.

Das Gebiet des Cantons Aargau nimmt eine der merkwürdigsten natürlichen Positionen im ganzen Schweizerbecken ein. Dasselbe hat sich nämlich von demjenigen wichtigen Punkte aus zu entfalten begonnen, in welchem alle Wasserfäden jenes Beckens wie in einem Knoten zusammenkommen, an dem Vereinigungspunkte der Aar, der Reuß, der Limmat und des Rheins. Von diesem Punkte ausgehend wuchs das besagte Staatsgebiet längs der Ufer aller genannten Flüsse eine Strecke hinauf. Der Rhein, der es auf natürliche Weise von dem nördlich anstoßenden Baden scheidet, dient ihm dabei zur Basis.

Der Canton Thurgau trägt seinen Namen von dem Flusse, der bis an den Anfang seines obern Quellenstücks hinauf die Centrallebensader jenes Staats bildet. Aus dem Gebiete dieses Flusses bis zu dem sehr benachbarten Ufer des Bodensees, das mit ihm ganz parallel läuft, vorzudringen war leicht.

Der Canton St.-Gallen hat die sämmtlichen obern Thäler des Flusses Thur, die von den untern durch Berge geschieden und untereinander verbunden sind, als Hauptkörper, und schob seine Grenzen dann 16 Stunden weit längs des Rheins vor, von der Mündung dieses Flusses in den Bodensee bis zu demjenigen Stücke seines Laufes, das durch den oben oft von uns genannten Riegel und Thalabschnitt bei Sargans gebildet wird. — In mehren obern kleinern Thälern des Flusses Sitter, einer Branche der Thur, schälte sich wieder als besonderes politisches Individuum der Canton Appenzell heraus.

Ebenso wie bei den Staatenterritorien lassen sich auch bei allen bedeutenden Schweizerstädten die speciellen Naturverhältnisse, die Bodengestaltungen, die Flußcombinationen angeben, die auf sie einwirkten und die Veranlassung ihrer Anlage und Begründung, ihres Wachsthums, ihrer Bedeutung wurden. Ich will hier nur die bedeutendsten hervorheben:

Längs des Rheins: Ilanz im weitesten Busen des Vorderrheinthals bei der Einmündung des Flusses Glenner.

Reichenau, am Zusammenfluß des Vorder-

und Hinterrheins, die Holztransporte beider Flüsse empfangend und Flösse daraus zusammensetzend.

Chur, an dem ersten bedeutenden Winkel des Rheins, an der Mündung der Plessur, in der Nähe der Stelle, wo der Rhein schiffbar wird, im Centrum des graubündner Rheinbeckens. Kreuzungspunkt der Wege verschiedener hierher ausmündender Thäler. Schon zu der Römer Zeiten bedeutend; jetzt wie fast zu allen frühern Zeiten die Capitale Graubündens.

Rheineck, an der Mündung des Rheins in den Bodensee, die Schiffahrt beider vermittelnd.

Stein, am Austritt des Rheins aus dem Bodensee.

Schaffhausen, in der Nähe des Wasserfalls des Rheins, in der Spitze eines bedeutenden Rheinwinkels, am Ende der Schiffbarkeit und Schiffahrt des ganzen obern Rheins.

Brugg, Baden, Königsfelden, Klingnau, Waldshut, kleine Städtegruppe in der Nähe des Zusammenflusses sämmtlicher Aar-, Reuß-, Limmat- und Rheingewässer, in der Mitte dieser classischen Stelle Helvetiens, wo einst zu der Römer Zeiten die große Hauptstadt Vindonissa stand, in einer Gegend, die durch das wiederholte Zusammentreffen der schweizerischen Waffen und Heerscharen ebenso bedeutend hervortritt wie durch das Zusammentreffen der Gewässer, und die auch wiederum in unsern Tagen neuen Glanz und historische Bedeutung dadurch gewinnt, daß sich hier die Wiege des schweizerischen Eisenbahnnetzes,

der erste Ansatz und Kreuzpunkt der schweizerischen Schienenwege befindet. Bereits sind drei kleine Branchen dieses Netzes, die sich auf dem Terrain des alten Vindonissa kreuzen und von da längs der Limmat nach Zürich, längs der Aar nach Aarau hinauf und dann zum Rheine im Aarthale hinablaufen, ausgeführt.

Zürich, an der nördlichsten Spitze des langen Limmatseebeckens, da, wo die schiffbare Limmat austritt und wo der große Spalt vom Wallensee nach Graubünden und weiter nach Italien hin, in der nördlichen Ebene sein Ende findet. Also mitten an dem natürlichsten und ältesten Handelskanale der Schweiz zwischen Italien und dem Rhein. Und gleichfalls auch an der bequemsten Bahnlinie vom Bodensee nach Südosten zum Genfersee. Daher uralter Platz. Römisch-celtisch: Turicum genannt, wichtigster Centralpunkt des ganzen obern Rhein-Aarbeckens.

Luzern, an der nordwestlichen Spitze des Vierwaldstädtersees, wo aus diesem die zum Theil schiffbare Reuß ausmündet. Daher zunächst Capitale des ganzen Sees, Hauptmarkt des gesammten diesen See umschließenden Beckens, der Cantone Schwyz, Uri und Unterwalden, und Vermittlerin dieses bergerfüllten Beckens mit der nördlichen Ebene und mit dem Rhein. Weiterhin durch die Fortsetzung der Reußaustiefung über den St.-Gotthard hinaus ins Tessinothal mit Italien verbunden, und wie Zürich einer der Hauptmärkte des Verkehrs zwischen dem Rheingebiete und Italien.

Bern, zunächst auf einer von der Aar für Befesti-

gungswerke und Häuserbau wundervoll zubereiteten Halbinsel gelegen, an der Stelle, wo die höhern die Aar begleitenden Gebirge aufhören, und Verkehr und Zugang von allen Seiten her leichter sind. Also am Fuße der Alpen, wo die Verkehrsströmungen den aus dem Gebirge hervortretenden Fluß kreuzen mußten. Mehr jedoch durch den kernhaften, kriegerischen und eroberungslustigen Geist, als durch Naturvortheile zu seiner großen Bedeutung gehoben.

Freiburgs Position an der Saane hat mit der von Bern sehr viel Aehnliches.

Wie Thun, wie Brienz, wie Zug, Altorf, Wallenstädt, so erscheinen auch noch viele andere schweizerische Orte an der Spitze kleiner Seen, in einer Position, die sich aus der Gestalt der Seen, aus ihren Längenverhältnissen, aus den durch die zusammenlaufenden Uferlinien gebildeten Häfen leicht erklärt.

Die Straßen jedes Landes wachsen allmälig und ganz von selbst ungefähr in denselben Richtungen fort, in denen die Bevölkerung vordringt. Die Völker bahnen bei ihren Wanderungen durch häufiges Betreten und Befahren und durch anfangs gelegentliches, später systematisches Hinwegräumen aller Hindernisse, durch Lichten der Wälder, Wegschaffen der Steine ꝛc. allmälig die Wege an. Wir werden daher die Wege in der Regel in denselben Linien finden, in denen die Völker wanderten, und demnach in den Richtungen der langgestreckten Länderflächen, der Ebenen, Thalböden, längs der Flußufer, wo die wenigsten Hindernisse waren, und wo man daher sowol von

Haus aus am leichtesten fortwandern, als auch am leichtesten Kunstwege ausbahnen konnte.

Die Gestaltung des Wegenetzes des Schweizerbeckens muß dem Gesagten zufolge hauptsächlich durch die vornehmsten Thore dieses Beckens, die sich, wie ich zeigte, beim Bodensee, beim Genfersee und beim Rheindurchbruch befinden, bestimmt werden. Das Centrum dieses Netzes wird sich in der Gegend des Durchbruchs des Rheins in der Nähe des Zusammenflusses aller Gewässer befinden.

Schon die Römer und vielleicht vor ihnen bereits die alten Celten hatten nach diesem Punkte hin Kunststraßen sowol vom Bodensee her parallel mit dem Rheine, als vom Genfersee her im Aarthal herab längs des Fußes des Jura. Auch hatten sie von da aus Straßen aufwärts längs der Reuß und Limmat gebaut. Fast alle Römerstraßen in der Schweiz blieben in dem flachen Parallelogramme zwischen den Alpen und dem Jura. Und im Grunde gehen auch noch jetzt die Hauptstraßen der Schweiz und fluthet auch noch jetzt der Hauptverkehr ihrer Bevölkerung in denselben Richtungen, zu denselben Thoren hin und in der langen Ebene zwischen dem Boden- und Genfersee.

Die älteste, größte und befahrenste Kunststraße der Schweiz, die Centralstraße seines ganzen Verkehrs, geht von Konstanz über Zürich, Bern nach Lausanne und Genf am Leman. Es ist dieselbe Richtung, in welcher die Römer und Gallier von Südwesten, die Burgunder und Alemannen vom Nordosten einströmten.

Den Alpenkamm haben die Römer von Helvetien her nur an zwei Stellen mit einer Kunststraße überschritten, erstlich vom Genfersee her durch das Rhonethal über den großen St.-Bernhard mit einer Straße, die uns hier nicht näher angeht, dann mit einer zweiten vom Bodensee her durch das Rheinthal, bei den Rheinquellen vorbei, über mehre Bündner Pässe. Diese letzte Straße mochte ein uralter Alpenweg von dem Rheine nach Italien sein. Schon das vorrömische Eindringen der tuscischen Völker auf diesen Straßen beweist, daß hier die Bergeinschnitte zugänglich und passirbar waren. Die Römer drangen auf dieser Bahn mit wiederholten Expeditionen ein und eroberten von hier aus Rhätien, das Rheinthal, das ganze Rheingebiet in der Nähe des Bodensees und, nachdem sie sich an ihm befestigt, das benachbarte Vindelicien; und endlich bahnten sie denn auch in dieser Richtung bessere Wege aus, in derselben Richtung, in welcher in unserer Zeit die treffliche Splügen-, Bernhardino- und andere Straßen angebahnt wurden, und in der wir jetzt auch vielleicht eine unserer vornehmsten Eisenbahnen vom Süden zum Norden ausbilden werden.

Jener wundervolle Bergspalt, in welchem der Zürcher- und der Wallensee liegen, und der gleichsam wie ein zweiter Arm mit dem Rheinthale verschmilzt, wurde dabei nicht von den Römern übersehen. Sie legten in diesem Kanale, in welchem einst der Rhein floß und in dem stets ein großer Theil des Rheinverkehrs noch jetzt fließt, eine Straße bis nach Zürich (Turicum)

und die Limmat entlang. Mit Ausnahme der Straße im Reußthal über den St.-Gotthard waren also alle Hauptlinien des Schweizerbeckens schon zu der Römer Zeiten bewandelt. Auch die Gotthardsstraße im Reußthal hinauf mag längst als ein uralter Saumpfad für Fußgänger und berittene Karavanen bestanden haben. Zu einer fahrbaren Kunststraße hat man aber erst in unserm Jahrhundert diesen Saumpfad umgewandelt. Auch haben wir seitdem in dem schweizerischen Rheinbassin von Ort zu Ort zahllose kleinere Kunststraßen, die fast alle längs der Ufer der Flüsse und Seen in dem Boden der Thäler laufen, ausgebahnt. So die Ober-Aarstraße, die Saanestraße, die Linthstraße, die Simmenstraße, 2c.

Nicht nur der innere Bau des Landes, die Configuration seiner Thäler und Flüsse, sondern auch die äußern Verhältnisse und die Gestaltung der nahen und fernen Umgebung mußte die Wege und Bahnen der Schweiz immer vom Centrum aus zu den östlichen (Bodensee) und westlichen (Genfersee), nördlichen (Rheindurchbruch) und südlichen (St.-Gotthardpaß und Splügen) Thoren des Beckens führen. — Jenseits des Bodensees erstreckt sich die weite flache bairische Ebene, und die Donaulinie neigt sich aus weiter Ferne zu diesem See heran. Der Donauverkehr, die Donauvölker und die Donauwaaren mußten von dieser Seite her in die Schweiz eindringen.

Jenseit des Genfersees dagegen erstreckt sich in derselben Richtung mit der Hauptachse der schweizerischen Ebene das Rhonebecken zum Mittelländischen Meer hinab.

Südfranzösische und mittelländische Producte mußten hier hinaufkommen und Einlaß in das Aarbecken erhalten, um gegen Landesproducte umgetauscht zu werden.

Jenseit des Rheindurchbruchs dagegen zog der Rhein selber seine lange Bahn hinab zu den Niederlanden und auf England gerichtet. Längs seiner Linie bewegten sich deutsche, holländische und englische Waaren herauf und traten von hier aus ins Schweizerbecken ein, in welchem sie durch die mit dem Rheine in Verbindung stehenden Wasserwege, Natur- und Kunststraßen bequem vertheilt werden.

Jenseit der südlichen Alpenpässe endlich erstreckt sich das Becken des Adriatischen Meeres und dessen Fortsetzung in der Poebene. Die Richtung dieses merkwürdigen Beckens ist vom größten Einflusse auf das Quellenland des Rheins und auf den Rhein überhaupt. Es ist dasselbe nämlich ebenso wie der Rhein von Nordosten nach Südosten gerichtet, bildet mit dem Rheinthal zusammen eine fortgesetzte gerade Linie und zielt in dieser Richtung auf Griechenland, das Mittelmeer und Aegypten. Man kann den Rhein mit der Adria zusammen als eine weitreichende Handelsstraße betrachten, in welcher die Natur den Verkehr auf vielfache Weise erleichtert hat.

Zwischen dem Rhein (über 100 Meilen Länge) und der Adria (ebenfalls über 100 Meilen Länge) bleibt nur ein mit Gebirgen erfüllter Isthmus von etwa 40 Meilen Breite. Es mußte daher hier ein Streben entstehen, von der Spitze der Adria, von Venedig und vom Polande aus, auf dem möglichst kürzesten

Wege mitten durch das Alpenlabyrinth hindurch die nächsten Rheinhäfen und überhaupt die nächsten von der Natur begünstigten Rheinorte: Basel, Konstanz, Bregenz, Zürich, Luzern ꝛc., zu erreichen.

Auf verschiedenen Wegezweigen tröpfeln, so zu sagen, die Elemente dieses Verkehrs (die Waaren, die Reisenden ꝛc.) durch die Alpenthäler in das schweizerische Becken hinein und sammeln sich dort in verschiedenen kleinen Handelsstädten, die sie zum Hauptkanale des Rheins weiter schaffen. Der Rhein nimmt alle diese Fäden wieder auf, concentrirt sie und spinnt sie weiter fort nach den nördlichen Ländern. Trotz der bequemen Umschiffung Europas gehen noch heutiges Tages manche italienische und englisch-niederländische Waaren in dieser Richtung über die Alpen hin und her. Im Mittelalter hatten bekanntlich die Venetianer durch die Schweiz, längs des Rheins nach Flandern einen Postzug ausgebildet (la posta di Fiandria). In neuester Zeit hat man die englisch-indische Post in dieser Richtung von Triest her verlegen wollen; und jetzt schmieden wir Pläne zu Eisenbahnen von der Adria zum Rhein hin. Sie werden uns ohne Zweifel gelingen, und das ganze Rheinthal wird dann wieder eine noch erhöhtere Handelsbedeutung erlangen.

Jener ihrer ganzen geographischen Lage, die wir darstellten, jener Mittestellung zwischen Donau und Rhone, zwischen Rhein und Adria, jener hier stattfindenden Kreuzung des Rhone- und Donauhandels, des Rhein- und Adriahandels hat also diese merkwürdige nordwestliche Abtheilung des Alpenlandes, das Quellenrheinbecken oder

das schweizerische Rheinbecken, ihre ganze historische Bedeutung zu danken.

Dieser Kreuzung jener vier großen europäischen Lebensbahnen verdankt die Schweiz die Kreuzung ihrer Völkerracen, den hier stattfindenden Zusammenstoß der drei vorzüglichsten Völker des Continents: der Deutschen, der Franzosen, der Italiener. Ihr verdankt es den regen aufgeklärten Sinn, die Cultur seiner Bewohner, die Blüte seines Handels und seiner Städte. Hieraus erklären sich die politische Tüchtigkeit, die Freiheitsliebe und der Unternehmungsgeist der Schweizer und alle ihre Vorzüge, die sie vor den gesammten übrigen Alpenbewohnern voraushaben und von jeher voraushatten. Das Rheingebiet keilt sich gleichsam mit diesem seinem obersten Quellenbecken tief in die Rhone- und Donaugebiete hinein. Weit umher greift kein nordischer Fluß so weit hinauf, und es ist daher die ganze Schweiz mit ihren Seen, Flüssen, See- und Flußstädten gleichsam als ein einziger großer Hafen anzusehen, der von allen Seiten Waaren und Verkehrselemente zur Spedirung nach Norden in sich aufnimmt.

Man vergleiche Savoyen, Tirol, Steiermark oder irgend ein anderes benachbartes Alpenland mit der Schweiz, und man wird keins finden, dessen Lage nur auf annähernde Weise in einem ähnlichen Grade den Weltverkehr begünstigte, und dessen Culturzustände nur im Entferntesten mit denen der Schweiz verglichen werden könnten.

So viel von den durch die geographische Lage und die Flußläufe bewirkten politischen Gestaltungen und Verhält-

nissen des schweizerischen Antheils an dem obersten Rheinbecken. Wir wollen nun auf den eigentlichen deutschen Antheil an diesem Becken einen Blick werfen.

3) Speciellere Beurtheilung der deutschen Landschaften und Städte an den obersten Rheinzuflüssen.

Der Bodensee ist eine wichtige uralte Naturscheide zwischen Deutschland und den Schweizerlanden. Er war es schon zu der Römer Zeiten, wo er Helvetien und Vindelicien schied. Diese tiefe, breite, mit Wasser angefüllte Kluft macht auch jetzt wieder die Hauptgrenze des deutschen Bundes gegen die Schweiz. Sie umschlingt mit ihren Zweigen die Schweiz auf einer Strecke von 16 Stunden. War einmal an einer Stelle eine solche dauernde Kluft zwischen den nordöstlichen und den südwestlichen Völkern befestigt, so konnte die Trennung dann auch durch die mit dem Bodensee zusammenhängenden Rheinbranchen leicht weiter fortgesetzt werden.

Der Rhein ist von der Stelle an, wo er bei der Sarganser Thalenge aus dem Kessel Graubündens heraustritt, ziemlich breit und wohl zur Grenzbestimmung geschickt. Von dem Punkte an, wo er aus dem Bodensee herausfließt, bildet er, wie wir zeigten, ein mächtiges und dabei wildes, tosendes, in Wasserfällen, Strudeln und Stromschnellen sich ergießendes Gewässer, ist schwer zu beschiffen und daher bis Basel hinab als Grenzgraben wohl geeignet.

Schon die alten Helvetier hielten ihn ebenso wie den Bodensee als Grenzgraben gegen Nor-

den und Osten fest, und fast zu allen Zeiten, wie denn auch noch heute, gab es diesseit und jenseit des Rheins, wo nicht immer andere Nationen, Sprachen und Reiche, doch wenigstens andere Stämme, andere Dialekte, andere Provinzen, Gauen und Provinzialterritorien.

Es fallen dem Rheine und dem Bodensee auf dieser ganzen östlichen Seite rund herum, vom Rhäticon bis zum Schwarzwaldrücken, nur kleine Gewässer zu, nämlich die Ill, die Bregenzer Ach, der Argen, der Schussen, die Wutach, die Alb. Die Entfernung der Quellen dieser Flüsse von der Mündung beträgt im Durchschnitt nicht mehr als 10—12 Stunden, und man kann demnach in dieser Entfernung um den Rhein und Bodensee herumgehen, um die Wasserscheide und die Grenzlinie dieser Deutschland zufallenden Abtheilung des Oberrheingebietes zu gewinnen. Es ist ein Länderstück von circa 100 Quadratmeilen Oberfläche.

Da in diesem Gebiete alle Flußläufe klein und zerstückelt sind, da das Gebiet selbst schmal und lang ist, da auch der Rhein sich so dreht, daß er das Ganze gleichsam nach Außen kehrt, so wird man hier keine solche politische und historische Einigung entdecken wie auf dem linken Rheingebiete, in dem durch starke concentrirte Flußläufe verbundenen, vom Rhein und Bodensee umschlungenen Schweizerlande.

Jetzt sind hier die Staaten von Oestreich, Baiern, Würtemberg, Baden bis an den See herzugetreten und haben diese Theile des Rheingebietes andern Provinzen ihrer großen Reiche incorporirt.

Das Land Vorarlberg, ein besonderer Theil des östreichischen Tirol, stützt sich im Westen auf den Rhein, im Norden auf den Bodensee, und geht von hier aus nach Süden und Osten gerade so weit und auch nicht viel weiter als die Quellen und obersten Bergwände der Rheinflußthäler, der Ach und der Ill. Es wird durch die Rhäticonkette von Graubünden, durch die Wasserscheiden des Inn und Lech von Tirol und Baiern abgesondert, hat mithin ganz natürliche Grenzen und in Folge dessen auch eine eigene Provinzialexistenz, eine eigene Geschichte, einen besondern alten Namen und ein eigenthümliches Völkchen, das sich in Sitte und Wesen von seinen Nachbarn unterscheidet.

Baiern greift hier von der Donau her nur mit einem sehr schmalen Gebietstheile ins Rheingebiet hinein. Würtemberg hat sich die Thäler des Schussen und des Argen angeeignet und sie mit seinem Donaukreise vereinigt. Aus Westen ist Baden bis an den See herangetreten und hat hier aus allen Anlanden des westlichen Seeendes seinen Seekreis gebildet. Im Mittelalter gab es eine Menge kleiner alemannischer Gaue und Grafschaften um den See herum, deren Grenzen man bei näherer Untersuchung fast durchweg mit natürlichen Scheidungen, Landabdachungen und kleinen Flußsystemen übereinstimmend findet. So umfaßte z. B. die Grafschaft Nellenburg blos die kleinen Zuflüsse der aus Norden herabgeneigten Abdachungsfläche des Sees, die Grafschaft Brecantia (Bregenz) blos die von Südosten herbeieilenden Flüsse und Quellen. Auch hatten all die kleinen

Gaue, der Klotzgau, der Inngau, der Linzgau, der Argengau rc., die sich um den See herum und am Rhein hin erstreckten, Grenzen, die ganz mit den natürlichen Grenzen der Unterabtheilungen des Flußgebietes harmonirten.

Unter den kleinen deutschen Städten, die in diesem Theile des Rheingebietes liegen, wollen wir nur folgende hervorheben.

Vadutz, in der Nähe des graubündner Rheinriegels bei Sargans. Es ist die Hauptstadt des kleinen Fürstenthums Liechtenstein, das sein Gebiet längs des Rheins ausbreitet und zwischen jenem Riegel im Süden und der Mündung der Ill im Norden zusammengefaßt wird.

Feldkirch, an der Mündung des Illthales ins Rheinthal, da, wo schon die Römer eine Position, Clunia, innehatten. Es ist ein uraltes Städtchen.

Bludenz, in der Mitte des obern Beckens des Illthales oder des sogenannten Montafonthales.

Am Bodensee fanden schon die Römer Schiffe, auch bauten sie dort neue. Der See ist ohne Zweifel seit Tausenden von Jahren bis auf unsere Tage herab beschifft gewesen. Jetzt bewegt sich auf ihm eine nicht geringe Anzahl von Dampfschiffen und außerdem eine Menge gewöhnlicher Segelschiffe. Der See friert sehr selten zu und unterbricht auch bei seiner großen Tiefe natürlich nie die Schiffahrt durch Mangel an Wasser, wie so manche andere Stücke des Rheinflusses. Er ist daher, nebst den andern Schweizerseen, derjenige Theil des ganzen Wassersystems des Rheins, der Jahr aus Jahr ein mit sehr

wenig Unterbrechung eine beständige und lebhafte Schiffahrt erlaubt. Er diente von jeher zu einem bedeutenden Transporte von Waaren aus Osten nach Westen, aus den Donaulanden in die Schweiz, sowie aus Süden nach Norden, oder aus Graubünden, Tirol und Italien rheinabwärts.

Demnach hat sich die Bevölkerung an seinen Ufern von Anfang herein nach den Bedürfnissen der Schiffahrt und des Handels angehäuft und in solchen Positionen, Buchten und Häfen festgesetzt, welche dafür wohl gelegen waren. Vor allen Dingen sind an den beiden äußersten Endpunkten des langgestreckten Sees Städte dieser Art emporgeblüht, am südöstlichen Ende Bregenz und daneben Lindau, am nordwestlichen Konstanz. Von beiden Hauptlebenspunkten erhielt auch der See zu Zeiten seinen Namen und wurde sowol Bregenzer- als Konstanzersee genannt.

Daß beide Punkte auch schon zu der Römer Zeiten besetzt und bewohnt, und dabei wie jetzt die Hauptorte des Sees sich an ihnen befanden, beweist wiederum, wie sehr sie an Naturverhältnisse gebunden sind. Im Mittelalter, zu der Zeit als Augsburg und die Donaustädte ihre höchste Blüte erreichten, waren auch die Bodenseestädte bedeutender, Konstanz und Lindau freie Reichsstädte, jenes mit nahe an 40,000 Einwohnern. Mit Augsburg und den Donaustädten, zu denen sie durch die Nähe der Donau, durch das freie flache Land vom Bodensee zur Donau in innigster Verbindung standen, verfielen auch diese Seestädte in Unbedeutenheit.

Einst führten Römerstraßen vom Bodensee aus zur Donau, zunächst von Bregenz aus zum Lech nach Augsburg. In eben der Richtung von Ulm, von Augsburg her bildeten sich in neuerer Zeit gute Chausséen zum Bodensee, nach Friedrichshafen, Konstanz, Lindau, Bregenz heran. Und in eben der Richtung laufen auch wieder zwei Eisenbahnen, eine würtembergische und eine bairische, von der Donau und dem Lech herzu, die bairische fast genau auf der Linie der uralten Einbruchsstraße der Römer aus Rhätien nach Vindelicien, auf der auch später bei ihren Römerzügen so viele deutsche Kaiser wanderten, um nach Italien hinüber zu kommen, indem sie über Bregenz, über Chur, über Chiavenna im Schnee und Eise der Alpen den Fußstapfen des Drusus und den noch ältern Bahnen der Natur folgten. Es gibt keinen bequemern, keinen directer von Süden nach Norden gerichteten, keinen breitern Einlaß in die Alpen, als das 20 Stunden lange, sehr gerade und ebene Rheinthal von Bregenz bis Chur, und wieder in gerader Linie am Rhein weiter hinauf bis Thusis und Splügen. Sollte man hier einmal die jetzt beabsichtigte rhätische Eisenbahn durchgeführt haben, so würden wol die Bodenseestädte und mit ihnen Augsburg und Ulm einen Theil ihrer frühern großen Bedeutung zurückerhalten.

Indem ich hier am Schlusse meiner Betrachtung des obern Rheinbeckens noch einmal auf das oberste Quellenthal des Rheins zurückkomme, weise ich darauf hin, in wie hohem Grade dieser so vielfach Segen verbreitende Fluß

in Folge der ihm gewordenen Gunst der Verhältnisse selbst bis in seine äußersten und ersten Anfänge hinauf glorreich, historisch wichtig, Länder verknüpfend, Handel und Verkehr befördernd dasteht. Wenn man an die Märsche und Expeditionen der Tuscier und später der Römer zu den Quellen des Rheins und längs seiner Quellflüsse herab, an die Heerfahrten der deutschen Kaiser an diesen selben Quellen hinauf, an die neuern Commercialstraßen über die berühmten Päße vom Splügen, Bernardino, Septimer 2c., sowie auch daran denkt, daß eben dieses Rheinthal nun auch jetzt wieder für die erste alpendurchkreuzende Eisenbahn bestimmt scheint,, so kann man in Wahrheit bildlich sagen, der Rhein verrichte wie ein Hercules schon in seiner Wiege große Thaten.

Wenn wir uns an den Fuß des Hinterrheingletschers stellen und direct nach Norden zum Bregenzersee hinabschauen, so haben wir eine fast ganz gerade südnördlich gerichtete Thalkluft von fast 20 Meilen Länge vor uns. Es gibt keine zweite Thalkluft, die einen so langen Quereinschnitt in die Alpenmasse machte. Dazu ist es noch bemerkenswerth, daß dieser Einschnitt ungefähr gerade in der Mitte des Hauptdammes der Alpen geschieht, aus der Mitte der südlichen Grenze Deutschlands so zu sagen heraus in die Mitte der nördlichen Grenzlinie Italiens.

Man vergleiche hier die Quellenbecken des Inn, der Drau, der Sau und anderer Alpenflüsse. Sie gehen entweder aus Osten nach Westen mit dem Hauptrücken der Alpen parallel, oder schneiden doch nur auf Umwegen von Süden nach Norden durch, und stehen eben in Folge die-

ses Umstandes dem Rheinbecken an Bedeutung nach. Man hat in den historischen Werken über die Schweiz oft genug die Graubündner als die Inhaber der Hauptalpenpässe bezeichnet und erzählt, wie ihnen als solchen von benachbarten Mächten geschmeichelt wurde, ohne jedoch dieses Phänomen weiter aus der Beschaffenheit des Rheinthals und seiner Richtung zu erklären, aus welcher es doch einzig und allein zu erklären ist.

IV. Das oberrheinische Becken.

---

1) Schilderung der physikalischen Beschaffenheit und der geographischen Gliederung des oberrheinischen Beckens. — Die Vogesen, der Schwarzwald. — Ehemals großer See. — Spätere Entwickelung des Rheinlaufs und seiner Nebenflüsse. — Hauptthore und Einlässe des oberrheinischen Beckens. — Abtheilung des Oberrheins und seines Beckens in eine südliche und nördliche Hälfte, oder das elsässische und das pfälzische Becken. — Charakteristik des elsässischen und des pfälzischen Oberrheins.

2) Frühere politische Gestaltungen und historische Vorgänge im oberrheinischen Becken. — Cäsar's Vordringen in dieses Becken von dem Rhone. — Römerzeit. — Germania Superior. — Triboker, Nemeter, Nauraker, Vangionen, Alemannen, Burgunder. — Die Sprengel der Bischöfe von Basel, Strasburg, Speier, Worms. — Das Elsaß, Nord- und Südgau.

3) Natürliche Begrenzung der jetzt im oberrheinischen Becken bestehenden staatlichen Territorien: a) des Cantons Basel, — b) des Großherzogthums Baden, — c) des Elsaß, — d) Rheinbaierns, — e) Hessen-Darmstadts, — f) der Gebietstheile von Kurhessen und Nassau, sowie von Hessen-Homburg, und dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt.

4) Beurtheilung der geographischen Lage der Städte am Oberrhein. a) Rechte Rheinseite: Baden, Freiburg, Breisach, Kehl, Baden-Baden, Rastatt, Karlsruhe, Heidel-

berg, Manheim, Darmstadt, Hanau, Frankfurt, Mainz. — b) Linke Rheinseite: Mühlhausen, Kolmar, Schlettstadt, Strasburg, Landau, Speier, Worms.

---

1) Schilderung der physikalischen Beschaffenheit und der geographischen Gliederung des oberrheinischen Beckens.

So also, wie ich zeigte, aus hundert Thälern der Alpen gespeist, die ganze Schweiz, die er mit vielen Armen umklammert, so zu sagen im Schlepptau, mit helvetischen, rhätischen, italienischen und danubischen Waaren beladen, oder sie doch zur Seite an seinen Ufern mit fortreißend, dringt der Rhein in sein zweites Hauptbecken, welches beim Volke wie bei den Geographen den Namen „oberrheinisches Becken" erhalten hat, vor und tritt damit in das zweite Hauptstadium seines Lebens.

Das oberrheinische Becken ist sowol in physikalischer als auch in historischer Beziehung eine der auffallendsten und bedeutungsvollsten Erscheinungen, sowol im Rheinthale als auch überhaupt in dem ganzen Gebiete unsers Vaterlandes, in dessen sämmtlichem Stromsysteme kein zweites gleich merkwürdiges Oberflächengebilde vorkommt. Sowol in Bezug auf die Größe und Regelmäßigkeit seiner Form, als in Bezug auf die Fruchtbarkeit seines Bodens, als auch in Bezug auf die Tüchtigkeit seiner Bevölkerung und die Menge seiner blühenden Städte, als auch endlich in Bezug auf seine historischen Erinnerungen und die Rolle,

welche es in der Geschichte spielte, übertrifft dieser Flußabschnitt die meisten andern Flußthalstücke unsers Continents.

Zwei ziemlich gleich hohe und auch sehr ähnlich gebildete Bergketten, die Vogesen und ihre Fortsetzung im Westen, der Schwarzwald und seine Fortsetzung im Osten, streichen in beinahe direct nordsüdlicher Richtung in ausdauerndem Parallelismus nebeneinander hin, ungefähr von 47½ bis 50° der Breite. Beide Hebungsmassen sind circa 45 Meilen lang und fast durchweg in ihren höchsten Höhenlinien 12 Meilen voneinander entfernt. Das ganze zwischen ihnen eingeschlossene Land stellt daher ein Bassin von ungefähr 500 Quadratmeilen dar, begreift also etwa den siebenten Theil des ganzen Stromgebietes des Rheins.

Beide genannte Bergketten steigen in der Richtung nach Süden allmälig höher hinauf und endigen dann im Süden, beide auf ähnliche Weise ziemlich plötzlich abbrechend, mit ihren höchsten Punkten, die Vogesen mit der Spitze des Ballon d'Alsace, der Schwarzwald mit dem Feldberge und dem blauen Belchen, die gleichsam wie hohe Vorgebirge dastehen. Nach Norden hin nehmen sie in der Mitte des Beckens allmälig etwas an Höhe und Mächtigkeit ab, erheben sich aber ganz im Norden noch einmal wieder bedeutender zu verschiedenen höhern Berggruppen, welche Theile das große mitteldeutsche Höhenlabyrinth ausmachen und welche auch andere Namen annehmen. Diese Namen und Gebirge sind: der Odenwald, der Spessart, der Vogelberg, der Taunus und das Hardtgebirge. Sie bilden, wie gesagt, die Fortsetzung der Vogesen und

des Schwarzwaldes und gruppiren sich dann auch rings um das zwischen diesen bleibende Thal herum, es busenförmig abschließend. Im Süden, wo die beiden genannten Vorgebirge, die hohen Enden der Seitenketten, der Ballon d'Alsace und der Feldberg, stehen, ist der Abschluß des Beckens zwar nicht so entschieden, aber doch auch vollständig. Es drängen sich hier die nördlichsten Ausläufer der Jurakette hinzu und schwingen sich mit niedrigen Höhen von Feldberg zum Ballon d'Alsace herum. Wie nordwärts, so bleibt auch südwärts das Land überall höher als in der Mitte.

Diese Mitte des Beckens ist vollkommen flach und eben. Beide Seitendämme haben nämlich das Eigene, daß sie sich zwar nach Außen, die Vogesen nach Westen, der Schwarzwald nach Osten, in vielen Nebenzweigen allmälig verlieren und mit benachbarten Plateaus und Hochebenen verschmelzen, nach der Mitte zu aber viel plötzlicher abfallen, indem sie sich hier ihrer schroffern Böschung zuwenden und nur kurze Ausläufer aussenden, die überall rasch aus der Ebene emporsteigen und wie Mauern in derselben dastehen. Es hat daher ganz den Anschein, als hätten wir hier einen großen mächtigen Spalt der Erdrinde vor uns, der sich einst in der Urzeit auseinander that und seine beiden einst zusammenhängenden Seitenkanten 10 Meilen weit auseinander warf, und dessen Gründe dann durch Jahrtausende lang strömende Gewässer, durch Alluvion ausgefüllt und geebnet wurden.

Die Länge dieses flachen Beckenbodens beträgt ungefähr 40 Meilen, und die Breite wechselt zwischen drei und

sechs Meilen. Es ist eine ungefähr 200 Quadratmeilen große Ebene, so flach wie die Niederlande, die rings umher weit und breit zwischen lauter Gebirgen und Hochlanden steckt, und die im ganzen Süddeutschland, sowie auch weiterhin nicht ihres Gleichen findet. Eine Hauptabschmälerung scheint der Boden des Beckens in der Mitte bei dem Punkte Strasburg zu erleiden, wo die Berghöhen von beiden Seiten etwas vortreten, der flache Boden von Bergfuß zu Bergfuß kaum zwei Meilen breit ist, während er kurz vorher und kurz nachher eine Breite von fünf bis sechs Meilen zeigt. An eben diesem Punkte werden auch die Gewässer der Ill in den Rhein gedrängt. Auch beginnt hier in der Mitte des Beckens zu beiden Seiten eine andere Formation der Gebirge, die von nun an andere Bestandtheile haben. Zugleich sind die oberhalb und unterhalb dieses Punktes gelegenen Stücke des Beckens in Bezug auf Abdachung und Richtung etwas verschieden. Das obere Stück fällt rascher, schroffer, das untere allmälig ab. Der Rhein hat in beiden Theilen ein anderes Gefälle und verändert zugleich auch in dem besagten Punkte ein wenig seine Richtung. Wir können daher von vornherein diesen Punkt in der Nähe von Strasburg als einen Hauptabschnitt des Beckens betrachten und es von hier aus in zwei Theile zerfallen lassen. Auch der See, welcher einst das Ganze erfüllte, hatte hier vermuthlich einen Abschnitt und theilte sich von hier aus in eine obere und eine untere Hälfte.

Dieser ehemalige See bestand in dem Becken so lange, als noch die Wände desselben auf keiner Seite durchbrochen

waren. Alle von den benachbarten Höhen herabfließenden Gewässer sammelten sich in der Tiefe und bildeten eine zusammenhängende Wassermasse, die nur im Norden einen niedrigen Bergriegel oder einen durch vulkanische Vorgänge angebahnten Spalt (den jetzigen Mittelrhein) traf, durch den sie ihren Ueberfluß abließ. Je mehr das strömende Element diesen Spalt ausarbeitete, desto tiefer sank der See herab. Vermuthlich lief er zuerst in seinem südlichen Theile oberhalb Strasburg aus, und stand am längsten in seinem nördlichen in der Gegend von Manheim und Mainz. Mit dem Sinken des Sees ging auch die Ausbildung sowol einer Hauptrinne in der Mitte, als auch die Formirung vieler kleiner Rinnen oder Flußthäler zu den Seiten fort, indem die Gewässer nun nicht mehr von vornherein in den See fielen, sondern längere Wege zu machen hatten und sich dabei die bequemsten Bahnen aufsuchten. Wir können daher hier überall die Quellen der Flüsse als älter, die Mündungsgegenden als jünger bezeichnen, sowie auch der Rhein selber als Fluß in den obern Gegenden dieses Beckens älter ist als in der untern.

Mit dem großen Seen- und Stromcomplexe im Aar- und Bodenseebecken war dieser untere See wahrscheinlich auf dieselbe Weise verbunden, wie es noch jetzt die großen Seebecken des Lorenzoflusses sind, durch eine Seeenge oder durch einen hohe Wasserfälle bildenden kurzen Fluß, der sich immer mehr verlängerte, je mehr beide Seen zurücktraten, je tiefer das Strombette ausgegraben und je mehr die Felsenriegel und Querbänke abgeflacht wurden. Allmälig dehnte sich die kurze Seeenge zu einem langen

Strome aus, und die verschiedenen Stücke desselben setzten sich zu einer ganzen, ebenmäßig fließenden und zusammenhängenden, einen und denselben Namen führenden Flußlinie, dem Rhein, aneinander.

Je zugänglicher und schiffbarer bis auf die neuesten Zeiten herab beide große Thore des Beckens, sowol das Einflußthor im Süden als das Ausflußthor im Norden, durch Natur und Kunst gemacht wurden, desto mehr verlor das oberrheinische Bassin von der Natur eines Beckens, desto mehr verschmolz es in dem ganzen großen Rheingebiete, in das es mit immer mächtigern Banden verwebt wurde.

Außer den bezeichneten Thoren im Süden und Norden, wo die bedeutendste Wassermasse aus- und einströmt, sind die Dämme unsers Beckens nur noch an zwei andern Stellen durchbrochen worden. Beide Stellen befinden sich nahe beieinander im Norden auf der rechten Seite des Thales. Die eine ist der Durchbruch der Neckargewässer, die zweite der des Mains.

Außer diesen genannten vier Wasserdurchbrüchen gibt es im oberrheinischen Becken keine weitern mehr. Vielmehr sind in allen übrigen Theilen die Beckenufer so hoch und auch von Erdspalten so wenig durchklüftet, daß sie rings umher auf weiten Strecken zusammenhängende Dämme bilden und daß die Gewässer von ihnen nach Außen hin in ganz divergirenden Richtungen abfließen, nach Innen hin aber sich alle in das Becken hinabschütten und in diesem ein eigenes zusammenhängendes Wassersystem formiren. Dasselbe behält daher trotz der genann-

ten Durchbrüche noch immer genug von der Natur eines Beckens übrig, um auch fernerhin noch als solches betrachtet werden zu können.

Allein die Wasserscheiden dieser Dämme sind von sehr verschiedener Höhe und Mächtigkeit, an einigen Stellen besonders niedrig und schmal, an andern besonders hoch und massenhaft. Wenn wir, diese für Verkehr und Völkerwanderung so wichtigen Verhältnisse untersuchend, rings auf der Grenzlinie unsers Beckens herumgehen, so stellen sich dabei folgende Resultate heraus:

Am mächtigsten und höchsten sind die Beckendämme in ihrer südlichen Hälfte, sowol die auf der westlichen als die auf der östlichen Seite. Der Schwarzwald stellt in dieser Hälfte einen dicken Knoten von hohen Bergen dar, der fünf bis sechs Meilen breit ist. Nur wilde, schwer gangbare Klüfte und schmale Thäler, wie das Höllenthal und andere, zerklüften diesen Knoten, und gleich im Osten schließt er sich wieder an andere Gebirge, an die der rauhen Alp, an.

Einen eben solchen Knoten bilden die Vogesen in ihrer Südhälfte, und sie schließen sich ebenfalls im Westen gleich wieder an andere Gebirge an, an die Kette der Monts Faucilles in Frankreich. Mit einer ziemlich gleichbleibenden Ungangbarkeit und mit nur wenig abnehmender Mächtigkeit ziehen sich beide Ketten nach Norden ungefähr bis in die Mitte des Beckens, bis in die Gegend von Strasburg hinauf. In dieser Gegend flachen sich die Vogesen, die bisher sehr schroff waren, nach beiden

Seiten des Dammes hin, weit allmäliger aus. Bequeme Thäler greifen hier aus Osten und Westen her durch und bahnen einen Naturweg an, der von uralten Zeiten her von Einwanderungen, Armeen, Chausséen aus Westen benutzt wurde, und den wir als eins der hauptsächlichsten natürlichen Thore im Westen betrachten können. Von hier an weiter nach Norden wird der Gebirgsstock wieder etwas mächtiger und breiter, und hat in seiner nördlichen Partie wiederum ein mit Bergen ganz erfülltes Land nach Westen und Nordwesten hinter sich: den sogenannten Hundsrück.

Ungefähr dem Vogesenthor bei Strasburg gegenüber, jedoch etwas weiter nördlich, erleidet auch der Schwarzwald eine bemerkenswerthe Abschmälerung und Verminderung seiner Höhe und Mächtigkeit. Von Karlsruhe nach Osten quer durch ist der Damm nur noch um ein Viertel so hoch wie im Süden und wenige Stunden breit. Es ist hier bei Pforzheim (Thorstadt) ein uraltes Gebirgsthor, ein von der Römer Zeiten her benutzter Einlaß in das Becken. Wie die Vogesenkette so erhebt sich auch die des Schwarzwaldes von hieraus nach Norden hin noch einmal und breitet sich im Odenwalde und Spessart wieder mächtiger aus.

Wir müssen also den Strasburger und Pforzheimer Einlaß als die vorzüglichsten Naturthore auf der West- und Ostseite des Beckens neben den Neckar- und Maindurchbrüchen ins Auge fassen. Was nun die Nord- und Südseite betrifft, so ist von ihnen die letztere am allerschlechtesten von allen Grenzen des Beckens ver-

wahrt. Gerade da, wo zu beiden Seiten sich die Gebirge am höchsten erheben, hört auch plötzlich die ganze wilde Zerklüftung und Erhebung des Bodens auf, und zwischen den beiden Grenzpfeilern der Gebirgskette, dem Ballon d'Alsace und dem Feldberge, die wie die Herculessäulen an der Meerenge von Gibraltar dastehen, eröffnet sich ein weites Thor nach Südwesten gegen Frankreich hin. Die Höhen, welche sich in der Mitte dieses Thores eindrängen und die Wasserscheide des Beckens bilden, sind nur wenige Hundert Fuß hoch und so bequem zu bewandern, daß noch jetzt die französischen Postillone in gerader Linie und in scharfem Trabe herüber und hinüber jagen. Nirgend sinken die Wände des ganzen oberrheinischen Beckens zu einer solchen Tiefe herab wie hier. Alle Uebergänge aus dem Rheinbecken in das benachbarte Rhonebecken, dessen Gewässer nach Südwesten und Süden ins Mittelländische Meer abfließen, sind hier äußerst leicht und fast unmerklich. Wenn der See im Oberrheinbecken um 200 Fuß über dem jetzigen Niveau des Rheins erhaben war, so mußte er auf dieser Seite schon im breiten Strome überfließen, und denken wir uns, daß es eine Zeit gegeben habe, in welche die Gewässer des Mittelmeeres aus dem Lyoner Meerbusen bis in diese Gegenden hinaufstanden, so gehört nicht viel dazu, um unsern ganzen See in Elsaß und Baden als einen Theil dieser Gewässer, als einen innersten Meerbusen des Mittelmeeres erscheinen zu lassen. Ein Arm des Stromgebietes der Saone und des Rhone, der 20 Meilen lange und sehr gerade fortlaufende Doubs, kommt mit seiner obern Partie nahe zu diesem

Thore heran. Er ist wie das oberrheinische Becken selbst aus Nordost nach Südwesten gerichtet und setzt daher in der historischen Zeit die Völkerströmungen dieses Beckens in dieser Richtung fort, wie einst vielleicht in der Urzeit die Wasserströmungen. Wir werden unten zeigen, wie wichtig die Auffassung dieser Naturverhältnisse für die Beurtheilung der hier eintretenden politischen Gestaltungen ist.

Versetzen wir uns endlich an das nördliche Ende unsers Beckens, so finden wir hier wieder eine höhere Ummauerung mit Gebirgen. Der Taunus, aus Osten nach Westen ziehend, wirft sich hier am meisten quervor, schließt das Rheinbecken ab und hemmt die Oberrheingewässer, wie die Völkerströmungen des Beckens in ihrer Richtung nach Norden. Er steigt in vielen Spitzen bis zu 1500 und in einigen bis 2500 Fuß empor. Schon sein Name Taunus (T u n, Zaun) scheint darauf hinzudeuten, daß auch die Bewohner selbst ihn als ein Dammstück der Rheinebene aufgefaßt haben. An den Taunus schließen sich die benachbarten Höhen des Vogelgebirges und des Spessart an. Sie machen den nördlichen Zaun noch vollständiger.

Ganz vollständig wird jedoch durch die Verflechtung dieser Gebirge der Damm im Norden nicht. Vielmehr bleiben z w e i H a u p t e i n l ä s s e, e i n e r z w i s c h e n d e m T a u n u s u n d V o g e l g e b i r g e, e i n z w e i t e r z w i s c h e n d i e s e m u n d d e m S p e s s a r t. Der Lauf der kleinen Mainflüsse: Wetter, Nidda, Kinzig, und die Richtung der großen Straße aus Hessen über Gießen und aus Thüringen

über Hanau in das Rheinbecken hinab bezeichnen diese Einlässe. Das Wesergebiet, das wie das Oberrheinbecken aus Süden nach Norden gerichtet ist, greift hier zu diesen mit mehren langen Armen und Thälern heran und dringt in die beiden bezeichneten Einlässe oder Dammaustiefungen ein. Wir werden unten zeigen, wie diese Verhältnisse eine Aus- und Einströmung der Völker, der Krieger und Waarenzüge von Norden und Süden her aus dem Wesergebiete hier veranlassen mußten.

Es gibt natürlich an unserer Beckengrenze noch eine Menge anderer Dammniederungen, kleine Thore und Einlässe, aus denen Leben in die Nachbarschaft ein- und auszieht. Wir begnügen uns aber hier mit Recht mit der deutlichen Erkenntniß und Feststellung der vornehmsten, welche nun, um es kurz noch einmal zu wiederholen, folgende sind:

Im Süden: Der Durchbruch des helvetischen Rheins und die weite breite Thalöffnung zum Rhonebecken hin.

Im Norden: Mehre Durchbrüche und Passagen zur Weser hin.

Im Osten: Die Einbrüche des Mains und Neckars und die Gebirgsabschmälerung bei Pforzheim.

Im Westen: Die Gebirgsabschmälerung bei Strasburg und der Ausbruch des Mittelrheins bei Bingen.

Fast alle die kleinen Nebenflüsse, die dem Rhein in diesem Becken zufließen, sind sehr unbedeutend und von kurzem Laufe. Sie gehen alle mit ziemlich gleichförmiger Laufentwickelung entweder aus Osten oder aus Westen parallel nebeneinander hin und bilden keine bedeutenden

Combinationen und Systeme. Sie haben nichts Gemeinsames als die Centralachse der Rheinrinne, in der sie sich alle verlaufen. Fast alle strömen in ihrem ebenen Laufe in Thälern, welche mehr oder weniger direct von Westen nach Osten gerichtet sind; aber von dem Punkte an, wo sie den Boden des Beckens betreten, richten sie alle ihren Lauf mehr nach Norden, indem sie der allgemeinen Abdachungsrichtung dieses Beckens nach Norden sich hingeben. Sie beschreiben daher fast alle, sowol auf der linken als auf der rechten Seite des Beckens, eine Bogenlinie aus Westen oder Osten nach Norden herum. Die meisten von ihnen sind nicht schiffbar, dagegen alle mehr oder weniger floßbar oder doch für Brennholztransport benutzbar.

Die einzige bedeutende Ausnahme von allen diesen kleinen Beckenflüssen macht, sowol in Beziehung auf ihre Richtung, als auch in Beziehung auf ihre Größe und Nutzbarkeit, die Ill, die eine besondere Erwähnung verdient; sie entspringt auf der kurzen südlichen Nordwand des Beckens im Jura und läuft 20 Meilen weit fast ganz parallel mit dem Rhein, in geringer Entfernung von ihm, aus Süden nach Norden, und wird erst in der Mitte des Beckens durch herzutretende Höhen in den Rhein gedrängt. Bis Kolmar hat sie einen sehr raschen Lauf, von hier an wird sie ruhiger, fließt in niedern Wiesengründen und ist von hier 10 Meilen weit bis zur Mündung schiffbar. Im ganzen obern Rheinbecken steht die Ill einzig in ihrer Art da und erlangt dadurch, wie wir weiter unten zeigen werden, eine große Bedeutung für Verkehr und Ansiedelung.

Der Hauptwasserkanal des ganzen Beckens, der Sammler aller zuvorgenannten Beckenflüsse, sowol als auch der andern von außen in das Becken durchbrechenden Gewässer, der Oberrhein selber, windet sich allmälig aus den Gebirgen und Klüften des obern Bergriegels hervor, und ebenso verliert er sich auch allmälig im Norden wieder zwischen den Felsen und Spalten des untern. Im Allgemeinen kann man die Grenzen des Oberrheins bei Basel und Mainz festsetzen. Will man speciellere Grenzen, so kann man als solche das Felsenriff bei Rheinfelden im Süden und das Felsenriff bei Bingen im Norden annehmen. Diese beiden Felsenriffe sind wahrscheinlich die Trümmer der hier einst hoch aufragenden Bergmauer des Beckens und bezeichnen genau die ehemalige jetzt durchbrochene Grenze dieses Beckens.

Unterhalb des Felsenriffs bei Rheinfelden nimmt der Rhein eine völlig veränderte Natur an. Er fließt nach dem Eintreten in das breite Becken ruhiger und bildet keine Stromschnellen und Wasserfälle mehr; da er nicht mehr zwischen Felsen und Bergen eingeengt ist, so ist er auch breiter, spaltet sich häufig in viele auseinandergehende Arme und umfließt eine Menge von Inseln und Werdern. Bei dieser Ausbreitung verliert er zu gleicher Zeit an Tiefe. Er füllt nirgend mehr solche tiefe Höhlen, Klüfte und Löcher aus, wie weiter oben die Höhle des Bodensees oder wie die Löcher unterhalb und oberhalb der Rheinfälle bei Schaffhausen, Laufenburg rc. Zu gleicher Zeit aber ist seine Tiefe auch ebenmäßiger, und er erscheint auch nirgend mehr so flach wie stellenweise oben, wo

zuweilen der Boden des Bettes in Felsenriffen über sein Niveau hervorragt. Zu gleicher Zeit verändert er auch mit seinem Austritt aus dem obern Becken seine Richtung und strömt nun, in einem schroffen Winkel umsetzend, statt wie bisher aus Osten, von Süden nach Norden. Und diese ganze Physiognomie und Richtung behält er auch mit nur unbedeutenden Nuancen 45 Meilen weit bis ans Ende des Beckens, bis Mainz und bis zum Riff von Bingen, bei.

Jenseit Mainz und Bingen verändert er wieder Alles, seine Richtung, seine Breite, seine Tiefe und seine ganze Physiognomie, und fällt ganz aus dem hier betrachteten Becken hinaus.

Zuweilen, zu Zeiten der Wasserhöhe, ist der Oberrhein in seinem Becken mehre Tausend Fuß breit, zu welcher Breite er sich ober- und unterhalb nie ausdehnen kann. Er stellt dann ein sehr mächtiges Gewässer dar, das den Uebergang von einem Ufer zum andern sehr schwer macht. Der Rhein ist von Basel bis Mainz auf 45 Meilen Länge nur viermal überbrückt, während er zwischen Bodensee und Basel auf 12 Meilen Länge mehr als sechs Brücken, verhältnißmäßig also fast sechsmal so viel Brücken hat. Der mehr oder minder hohe Grad der Ueberbrückbarkeit eines Stromes läßt ihn natürlich als Länder trennende, als Grenzen scheidende Naturkraft mehr oder weniger wichtig erscheinen.

Im Allgemeinen, sagte ich, behält der Rhein mehr oder weniger dieselbe eben beschriebene Beschaffenheit, die er gleich unterhalb Basel annimmt, auch während seines

ganzen Laufes im oberrheinischen Becken bei. Wenn man ihn jedoch näher untersucht, so findet man wieder viele Besonderheiten. Im Ganzen ist er gerade nach Norden gerichtet, stellenweise aber macht er eine Menge Krümmungen und Ausweichungen nach allen Weltgegenden hin. Im Ganzen ist er sehr breit, in Arme und Inseln gespalten, hier und da aber zieht er sich ganz in einen einzigen nicht sehr breiten Faden zusammen. In einzelnen Abtheilungen fließt er auch schneller oder mit geringerer oder größerer Tiefe als gewöhnlich dahin. Alle diese mehr oder weniger großen Abweichungen sind der Beachtung werth, weil sie auf die Geschichte, auf die Bestimmung der Verkehrs- und Ansiedelungsweise der oberrheinischen Bevölkerung von mehr oder weniger bedeutendem Einflusse waren.

Mit Berücksichtigung aller Umstände kann man in dem Faden des Oberrheins zwei Abschnitte, und den Trennungspunkt dieser Abschnitte bei dem Punkte Strasburg annehmen, eben bei demselben Punkte, an welchem auch das ganze Becken, wie wir oben zeigten, eine Gliederung erfährt. Wir folgen dabei der uralten Abtheilung, welche auch die Rheinschiffer in Bezug auf die Schiffahrt machen, nämlich in die Fahrt von Basel nach Strasburg und die Fahrt von Strasburg nach Mainz.

Der Oberrhein der ersten Abtheilung, zwischen Basel und Strasburg, hat unvergleichlich mehr Inseln und Sandbänke; auch strömt er weit schneller als in der zweiten Abtheilung von Strasburg bis Manheim. Sein Flußbett ist viel veränderlicher und unregelmäßiger,

indem sich die Gewässer bald auf die eine, bald auf die andere Seite drängen. Auch ist es noch heutiges Tages weit häufiger durch abgerissene und verschlammte Baumstämme behindert. Der Fall des Rheins ist hier noch so stark, daß fast nur Thalfahrt möglich ist, die Bergfahrt aber äußerst schwierig. — Leinpfade zum Aufwärtsziehen der Schiffe sind wegen der Breite des Stromes und der Zerrissenheit der Ufer sehr schwer anzulegen. Und die Anzahl der diese Rheinstrecke befahrenden Schiffe und Schiffer ist sehr gering. Man zählte ihrer einmal im Jahre 1816 60 auf dem Basel-Strasburger Rhein, als man nahe an 200 auf dem Strasburg-Mainzer zählte. Aus diesen Zahlen, sowie aus einer Vergleichung der Kostenansätze für den Transport auf beiden Theilen des Rheins, geht hervor, daß die Natur des ersten Stücks mehr als fünfmal rauher, ungezähmter und minder nutzbar ist, als die Natur des zweiten. Dasselbe geht auch aus dem Umstande hervor, daß die Franzosen, welche in neuerer Zeit auf ihrem Ufer längs des Rheins einen Kanal zogen, die ganze natürliche Rheinschiffahrt durch künstliche Kanalfahrt ersetzt haben. Die eigentliche bedeutende Rheinschiffahrt beginnt daher erst bei Strasburg. Im Allgemeinen kann man eine in nördlicher Richtung mit dem Abfalle des Oberrheins fortwährend steigende Verbesserung seiner dem Menschen so wichtigen Tiefe-, Breite-, Uferverhältnisse und seiner ganzen Schiffbarkeit annehmen.

Die Veränderungen, welche mit dem Oberrhein bei Strasburg in seiner zweiten Abtheilung bis Mainz vorgehen, sind folgende:

Erstlich weicht er hier plötzlich von seiner bisher beobachteten nördlichen Richtung ein wenig nach Nordnordosten ab. Alsdann vermehrt er hier seine Wassermasse auf der einen Seite durch die Ill, welche ihm alle Gewässer der größern Hälfte des Vogesenabhangs zuführt, auf der andern Seite durch die Kinzig, die das größte Flußsystem des Schwarzwaldes ist. Weiter unten hat diese Gewässervermehrung noch in einem viel größern Maßstabe statt, durch das Zuströmen des Neckar und Main. Alsdann werden von hieraus die Inseln, die Sandbänke, die Sümpfe zu den Seiten des Flusses geringer, zuerst in unbedeutendem, dann in bedeutendem Grade. Der Fluß zieht sich, ohne sich in viele Arme zu spalten, immer mehr in einen einigen unzertheilten Kanal zusammen.

Es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die eben geschilderten natürlichen Verhältnisse des Stromlaufes des Oberrheins und aller seiner Nebenflüsse sowol, als auch überhaupt die oben angegebene Beschaffenheit des gesammten Oberrheinbeckens zu allen Zeiten der Geschichte der Hauptsache nach ganz dieselben waren. Der Rhein hat wol zuweilen im Einzelnen die Richtung seines Laufes geändert, seine Tiefen- und Breitenverhältnisse modificirt; allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß er im Ganzen, so lange unsere Annalen von ihm berichten, derselbe geblieben ist, daß er im Ganzen dieselbe Physiognomie behalten hat.*) Ebenso mögen in den hohen Däm-

*) Ein badenscher Gelehrter hat zwar in einem besondern Werke zu beweisen gesucht, daß der Rhein sich noch in historischer

men des ganzen Oberrheinbeckens kleine Eingrabungen, Bergapplanirungen ꝛc. stattgehabt haben. Der Hauptsache nach standen aber diese Dämme schon ganz mit denselben Profilen, Wasserscheiden, Vorsprüngen, Durchbrüchen und Pässen vor 2000 Jahren ebenso da wie jetzt. Sie haben daher auch von jeher auf die Gestaltung der menschlichen Verhältnisse in ganz gleicher Weise eingewirkt, ganz ähnliche Erscheinungen herbeigeführt, die Bevölkerung stets an denselben Punkten versammelt, von denselben Punkten entfernt gehalten, den Verkehr, Handel und die Wanderungen der Menschen in dieselben Richtungen gebracht, ein ähnliches Straßennetz hervorgerufen, ähnliche Berechnungen, Expeditionen und Marschrichtungen der Feldherren veranlaßt und die feindlichen Krieger auf denselben Schlachtfeldern, sowie die friedlichen Kaufleute auf denselben Marktplätzen zusammengeführt. Dies aus der Geschichte und Statistik des Oberrheinbeckens näher nachzuweisen ist der Gegenstand unserer folgenden Betrachtung.

Zeit bei Breisach in zwei Arme gespalten habe, in einen langen Arm längs des Schwarzwaldes und einen zweiten Arm längs der Vogesen, daß aber allmälig der östliche Arm durch künstliche Werke der ältesten celtischen Bewohner des Oberrheinbeckens, durch Kanäle in den Vogesenarm übergeleitet worden und so der jetzige Hauptrheinsammler entstanden sei. Die untern Abtheilungen der Schwarzwaldflüsse sollen in diese celtischen Kanäle fließen. Mit Recht hält man aber diese Ansicht aus mehr als einem Grunde für ziemlich unbegründet.

2) Frühere politische Gestaltungen und historische Vorgänge im oberrheinischen Becken.

Es ist denkbar, daß, selbst als das Oberrheinbecken noch ein See war, wilde europäische Urbewohner unbekannten Stammes schon bis hierher vordrangen und hier eine Grenze ihres Weitergehens bestimmten. Die ganze Gestaltung Europas, als einer Halbinsel Asiens, des Ursitzes der Menschheit, der Lauf der unübersteiglichen Alpenkette und die Richtung der Donaugewässer mußten die Hauptströmung der Bevölkerung des mittlern Europas aus Osten nach Westen fortgehen lassen. Der Oberrhein oder sein großes Seebecken, das von Norden nach Süden diese Richtung quer durchschneidet und ihr Hemmungen entgegenstellt, mußte sich daher frühzeitig als Grenzscheide der in dieser Richtung fortwachsenden Staaten und Völkergebiete darstellen.

Selbst nachdem der See ausgelaufen war, blieb doch noch ein meilenbreiter sumpfreicher wüster Flußgraben, der dem Fortschritt aus Osten oder Westen, wenn nicht gleich große, doch noch ähnliche Hindernisse entgegensetzte. Die zahllosen Inseln im Rhein waren von jeher wüste, bis auf unsere Zeit herab ein Spiel der wilden Gewässer des Stromes. So wie wir oben diesen Rheinabschnitt geschildert haben, war er wenig geeignet zur friedlichen Communication der auf beiden Seiten wohnenden Menschen, der Ackerbau und die Ansiedelungen rückten nirgend dicht an seine Ufer vor. Er kann als ein langgestreckter, mehre Stunden breiter Wüstenstreifen betrachtet werden, und

als solcher trennte er wie der ehemalige See die ost- und westwärts Wohnenden und zerschnitt sein breites Thal der Länge nach in zwei Hälften, in die westliche und östliche. Die fruchtbarsten Striche des Thalbodens sind und waren in einiger Entfernung vom Rheinstreifen längs des Fußes der beiderseitigen Gebirge. Hier war das Land für Ackerbau besonders geeignet. Hier waren die schönen Weingelände und Rebenhügel, hier war für die Städte Sicherheit vor Ueberfluthung. Hier auf den Vorhöhen des Schwarzwaldes und der Vogesen war Gelegenheit zur Anlage von Burgen und Befestigungen. Hier längs des Fußes der Gebirge haben wir daher die Gegend des Anfangs aller Cultur, alles Anbaues und aller Bewohnung des Oberrheinbeckens anzunehmen. Hier längs der ortreichen Bergstraßen ist noch jetzt Alles mit den blühendsten Aeckern und ergiebigen Obst- und Weingärten geschmückt. Hier in diesen beiden Streifen ist die Hauptbevölkerung des Landes zusammengedrängt; hier liegen in zwiefacher Reihe längs der tiefen Niederung des feuchten Becken- und Seebodens die meisten Städte des Landes; hier zeugen die zahlreichsten Ruinen von Burgen, Stadtmauern und Schlössern, daß auch ehemals daselbst stets das Hauptleben des Landes pulsirt hat.

Denken wir uns den rauhen wilden Rhein ganz aus der Mitte des Beckens hinweg, setzen wir voraus, daß er nie vom Bodensee her in dieses Becken eingebrochen wäre und die Gewässer des Schweizerbeckens nach einer andern Richtung hin ihren Ausgang gefunden hätten, daß also ein kleiner, schmaler, wenig mächtiger, leicht überschreit-

barer Wasserfaden in der Mitte des Beckens fortgeflossen und dazu die Niederungen ebenso fruchtbar wie die Berggelände gewesen wären, so würde sich alle Bevölkerung immer in die Centrallinie des Beckens selbst herabgelassen haben. Es würde keine so schroffe Spaltung des Beckens und keine so strenge Theilung in linkes und rechtes Rheinufer eingetreten sein. Die Geschichte des jetzt zerrissenen Beckens würde eine ganz andere geworden sein. Die einige Bevölkerung des Beckens würde sich der benachbarten Gebirge mehr zur Vertheidigung nach Außen bedient haben, da sie jetzt eine Tendenz zeigte, wo nicht gewöhnlich, doch ebenso häufig den breiten Fluß, der als Grenzscheide gewissermaßen einen natürlichen Vorzug vor dem Gebirge besaß, dazu zu wählen.

Die flachen Rheinufer waren von den Wartthürmen aus, wie die Ufer jedes Flusses, leicht zu überwachen. Die einzelnen Posten und Feldlager, welche man hier errichtete, konnten unschwer sowol durch Landbahnen, die sich in der ebenen Richtung des Thalbeckens anlegen ließen, als auch durch Wasserbahnen auf dem Strome selbst in Verbindung erhalten werden. Man konnte sie auf bequeme Weise verproviantiren und an alle bedrohte Stellen schnell Succurs senden. Der Fluß war daher zur Vertheidigung des bereits Erlangten sehr wichtig. Zugleich aber auch als Basis zu Angriffsoperationen. Bei solchen diente er, wenn die Expedition unglücklich ausfiel, zur Deckung des Rückzugs, und wenn glücklich, zur fortwährenden Versorgung der gewonnenen Punkte.

Es ist wahrscheinlich, daß, wenn wir in das Dunkel vor Julius Cäsar blicken könnten, wir den Rhein schon damals als einen Völkerscheider erblicken würden. Gallische und germanische Völker haben sich vielleicht lange Jahrhunderte um den Besitz seiner trefflichen Position ganz auf ähnliche Weise gestritten, wie wir dies nach Julius Cäsar sehen.

Die ersten Kämpfe und Völkerbewegungen, von denen wir durch den genannten Römer mit einiger Gewißheit vernehmen, sind sowol hinsichtlich der Richtung der Märsche, als hinsichtlich der Wahl und Lage der Schlachtfelder in geographischer Beziehung äußerst charakteristisch. Ariovist und seine Germanen kommen über den Rhein und schreiten in südwestlicher Richtung durch das breite Rheinbeckenthor, zwischen Jura und Vogesen vor, ins Land der Sequaner, in das Rhonegebiet hinaus. Cäsar rückt ihnen längs der Saone und des Doubs in nordöstlicher Richtung über Vesontio (Besançon) entgegen, trifft mit ihnen an einem Orte innerhalb jenes Thores zusammen, wo er sie zurückschlägt und dann zum Rheine gelangt, den er gleich von hier aus militairisch organisirt.

Dies sind Züge, Märsche und Schlachten, die sich nachher im Laufe der Jahrhunderte noch mehre mal unter ganz ähnlichen Umständen wiederholt haben. Sie setzen besonders die geographische und historische Bedeutung jenes großen Völkerthores in helles Licht. Dieses Thor ist derjenige südwestliche Punkt von Deutschland, der nach Gallien hin am meisten offen lag.

Lange vor Cäsar's kriegerischem Marsche mochten hier von dem Rhone herauf griechische Kaufleute aus Massilia schon oft heraufgezogen sein und mit den Völkern des Oberrheins gehandelt haben. Griechische Ueberreste, die man in diesen südlichen Gegenden des Beckens fand, hat man wol nicht mit Unrecht auf die Massilier gedeutet.

Man hat daher dieses Thor und überhaupt das Oberrheinbecken ohne Zweifel als den Punkt anzusehen, von wo aus zuerst etwas Kunde vom Rhein in die civilisirte Welt am Mittelmeer herabkam.

Schon bald nach Cäsar gelangte das ganze Oberrheinbecken bleibend in römischen Besitz, zuerst die linke Rheinseite, dann auch die reche, und betrachten wir die Städte, die Straßen, die Provinzabtheilungen der Römer, so sehen wir auch hierin sofort die geographischen und physikalischen Verhältnisse des Beckens ebenso durchgreifen, wie zu allen spätern Zeiten. Alsbald sind die Hauptpositionen des Beckens mit den wichtigsten Städteanlagen besetzt, das Südende (Augusta Rauracorum), das Nordende (Moguntiacum), die Mitte (Argentoratum). Alsbald sind in den von der Natur vorgezeichneten Hauptbahnen gepflasterte Straßen ausgebildet, der Länge nach eine Chaussée von Norden nach Süden, und in die Quere eine Kreuzbahn über Argentoratum von Westen nach Osten zur Donau hin. Auch erscheinen alsbald die von der Natur vorgeschriebenen politischen Abtheilungen des Landes, eine Germania Superior und eine Germania Transrhenana, die

der Rhein ebenso scheidet, wie er noch jetzt Baden und Elsaß scheidet. — Die Sitze der Völker, welche hier die Römer fanden und uns nennen, scheinen sich schon damals ganz nach den natürlichen Sonderungen und Verbindungen des Landes gestaltet zu haben. Die Sequaner reichten von dem Rhone her nur bis an die Wasserscheide des Doubs und Rheins. Die Gebiete der Rauraker, der Triboker, Nemeten und Vangionen trennten die Vogesen und der Rhein von ihren östlichen und westlichen Nachbarn, sowie ihre Nachkommen im Elsaß und in Rheinbaiern noch jetzt davon gesondert gehalten werden. Auch reihten sich jene stets zusammengenannten und vermuthlich zusammengehörigen Völkerschaften längs des Rheins auf der einen Seite nur bis zur Mainmündung, auf der andern bis zum Jura. Die Marcomannen und dann die Alemannen saßen auf dem rechten Ufer. Als später die Alemannen den ganzen Ober- und Quellenrhein überfluthet hatten, mochte zunächst wie bei einer großen Wasserfluth alle Wirksamkeit der geographischen Grenzscheiden verschwinden. Wie indeß die Gewässer, wenn sie abfließen, wieder in die alten Rinnen zurückkehren und zwischen den Gebirgen in denselben Seebecken stehen bleiben, so zeigt uns die Geschichte auch bald die von den Deutschen in der Völkerwanderung gegründeten Staaten und Provinzen, wie überall, so auch in der Gegend, die uns hier vorliegt, innerhalb derselben alten Grenzen sich zurechtziehen. Wir sehen gleichsam die Bodenphysiognomie wieder durchgreifen, die Flüsse, Gebirge rc. ihr uraltes Recht geltend machen.

Das Burgunderreich (Rhoneland) im Südwesten löst sich wieder von den Rheinlanden in der alten Wasserscheide zwischen Vogesen und Jura, wo schon die Grenze der celtischen Sequanen und der römischen Provinz Groß-Sequanien (Maxima Sequanorum) war. Der Name Alsatia entwickelt sich im Lande der Rauraker und Triboker und theilt sich in Nortgau und Sundgau (Südgau), eine Abtheilung, die sich noch heutiges Tages wieder abspiegelt in den Territorien des Département du Bas-Rhin und du Haut-Rhin. Der Spiragau (Speiergau) und das Wormserfeld entsprechen den Sitzen der Nemeten und Vangionen. Breisgau, Ortenau, Craichgau auf der andern Seite des Rheins bezeichnen dort eben solche natürliche und uralte Gliederungen des Landes.

Beim Vertrage von Verdun (843) diente der Rhein zur Bestimmung der Grenze zwischen dem Reiche Lothar's und Deutschland. Als später (870) Lothringen getheilt wird und seine uralte deutsche Hälfte an das deutsche Reich, die andere uralte gallische Hälfte an Frankreich fällt, werden die Vogesen zur Grenze zwischen dem Herzogthum Alemannien und dem Herzogthum Lotharingien bestimmt. Bei allen diesen, sowie bei vielen andern mittelalterlichen Ländertheilungen, sind es immer die natürlichen Grenzen, die bestimmend und tonangebend durchgreifen, sowie sie auch stets bei den verschiedenen Ländergruppirungen beachtet wurden, zu denen die Entwickelung der Macht der schwäbischen Herzöge, der zähringischen Fürsten, der Rhein- und Pfalzgrafen, der badischen Markgrafen Veranlassung gab.

Die Grenzen der Sprengel der oberrheinischen Bischöfe von Basel, Strasburg, Speier, Worms correspondirten mit den Grenzen der obengenannten Völker, der Rauraker, Triboker, Nemeter und Vangionen. Wie in den Sonderungen der politischen Territorien, den Grenzbestimmungen der kirchlichen Sprengel und den Gebieten der verschiedenen Völker und Racen, so sehen wir auch bei der Theilung der Dialekte dieselben Naturgrenzen dieselbe Rolle spielen. Die Dialekte des Oberrheinbeckens scheiden sich durch die Vogesen und durch die Wasserscheide zwischen Jura und Vogesen von der französischen Sprache, durch den Schwarz- und Odenwald von den schwäbischen und Maindialekten. Untereinander grenzen sie sich in der Mitte bei der Lauter und dem Bergdurchbruch bei Pforzheim ab, wo die fränkischen Mischdialekte der Pfalz im Norden von den alemannischen im Süden sich scheiden. Das Alemannische wird wieder durch den Rhein gespalten in die elsässischen und die schwarzwälder Dialekte, und von dem schweizerischen Alemannisch wird es durch den Bergriegel des Jura geschieden.

Im Norden des Beckens, wo der Rhein weniger breit ist, trat ein Hinübergreifen der politischen Grenzen nach beiden Seiten hin viel häufiger ein, als im Süden, wo derselbe, wie ich sagte, einem Wüstenstreifen gleicht. Wir finden daher dort das ehemalige fränkische Herzogthum, die rheinische Pfalz, und auch heute noch das Großherzogthum Hessen auf beiden Seiten des Rheins, während im Süden Elsaß und Schwaben, Elsaß und Baden,

und noch heute Frankreich und Deutschland viel dauernder durch den Rhein getrennt waren. Auch die Sprengel der Bischöfe von Worms und Speier griffen zu beiden Seiten hinüber, während im Süden der Rhein immer die Bisthümer von Basel und Konstanz scharf auseinanderhielt.

Allerdings sind im Mittelalter die Grenzen der mannichfaltigen politischen Gebilde, der kleinen Gaue, Reichsstädtegebiete, Markgrafschaften und Herzogthümer so bunt und verwickelt, daß, obwol es möglich wäre, nachzuweisen, wie sie alle mehr oder weniger durch die Natur bedingt wurden, dies doch sehr umständlich und für den Plan unsers Werks eine zu weit ins Detail gehende Arbeit wäre. Jetzt, wo eine Menge kleiner Gebiete wieder zu größern verschmolzen sind, läßt sich die Gliederung leichter überschauen.

3) Natürliche Begrenzung der jetzt in dem oberrheinischen Becken bestehenden staatlichen Territorien.

Die heutigen politischen Territorien des Oberrheinbeckens sind folgende: a) Der Canton Basel. b) Das Großherzogthum Baden. c) Die französische Provinz Elsaß. d) Die Provinz Rheinbaiern. e) Die größere Hälfte des Großherzogthums Hessen-Darmstadt. f) Gebietstheile von Kurhessen und Nassau, sowie von Hessen-Homburg, und das Gebiet der freien Stadt Frankfurt.

Die Ländertheile, aus denen diese Provinzen bestehen, sind zum Theil durch sehr zufällige, von der Natur schein-

bar wenig abhängige Ereignisse und Bestimmungen, durch Eroberung, durch Erbverträge und eingetretene Erbschaftsfälle, durch Schenkungen ꝛc., zu politischen Ganzen verbunden worden. Wie weit indeß selbst diese scheinbar so willkürlichen Anlässe sich den Naturverhältnissen haben fügen müssen, wird sich aus einer kurzen Skizzirung der Naturgrenzen jener Territorien ergeben.

a) Der Canton Basel, Stadt und Land, der den Central- und Anfangspunkt seines Lebens in dem Scheitel des Rheinwinkels fand, hat, von hier ausgehend, in mehren Richtungen um sich gegriffen, wuchs südwärts in dem Thale der Birs hinauf, bis wo die Berge höher werden, dehnte sich aber am meisten längs des Rheins und bis zu den Quellen der Ergolz, bis zu den Jurapässen, die ins Aarthal hinüberführen, aus. Der Hauptsache nach kann man das Gebiet des Cantons Basel als das Gebiet der dem baselschen Rheinwinkel zugeneigten Juraabdachung betrachten.

b) Das Großherzogthum Baden hat im Westen auf einer Strecke von mehr als 35 Meilen den breiten Oberrhein als Grenze eingehalten und ihn nirgend überschritten. Ebenso ist es im Süden auf einer Länge von 20 Meilen, von Basel bis zum Bodensee, nur bis zum Rheine vorgeschritten und hat ihn hier auch überall blos mit Ausnahme zweier Punkte, wo das Gebiet eines Schweizercantons übergreift, erreicht.

Der Rhein umschlingt mit seinem mächtigen Winkel auf 60 Meilen Länge ganz Baden, das auf diese Weise gleichsam als eine große Flußhalbinsel er-

scheint. In dieser Halbinsel sich erfüllend, in jenen Winkel sich hineindrängend, griff Baden am Rheinufer auf und ab, von einem kleinen Flußthale zum andern, die gleichsam als Nebensprossen der großen Leiter zu betrachten sind, von der der Rhein den Hauptstab bildet.

Der Rhein und der flache lange Boden des südöstlichen Stücks des Rheinthals bilden den Hauptkanal, die Hauptader oder den Stamm des Lebens dieses politischen Körpers, an den sich alles Uebrige als Nebentheil und Zuthat angesetzt hat. Man kann daher in dieser Beziehung Baden, der Hauptsache nach, als das lange südöstliche Rheinuferland bezeichnen. Seine schmale, wie der Rhein von Norden nach Süden gerichtete Gestalt beweist es, daß das ganze Gebiet sich mit Bezug auf den Rhein, und seinem Laufe folgend ausbildete.

Von der westlichen Rheinbasis aus griff Baden nach Osten hin überall längs der Flüsse und Thäler des Schwarzwaldes hinauf, bis zu den Quellen derselben und bis zu der Wasserscheide, von welcher an die Gewässer nicht mehr direct unserm Rheinbecken zufallen. Von den Quellen der Kinzig im Süden an zu den Quellen der Rench, der Murg, der Alp, der Pfinz, bis im Norden zu den Quellen der Kraich macht fast überall, nur mit Ausnahme weniger unbedeutender Uebergriffe, die natürliche Wasserscheide auch die politische Grenze zwischen Baden und Würtemberg. Ebenso geht das Territorium Badens aus Süden vom Rheinufer her überall bis zu den Quellen der südlich fließenden Schwarzwaldbäche hinauf. Und man kann es daher in dieser Beziehung der Haupt-

sache nach, als das Land der westlichen und südlichen Schwarzwaldabdachung bezeichnen. Nur die nach Osten fließenden Donauquellen, die dem Großherzogthum ebenfalls incorporirt wurden, machen hier eine Ausnahme. Doch lag auch dies in der Natur der Sache, daß diese so tief in den badenschen Rheinwinkel eindringenden Donauquellen leicht mit fortgenommen wurden.

Im Südosten steckte der Bodensee dem weitern Vordringen von Baden eine natürliche Grenze. Im Nordosten ist es nur wenig über den tiefen Einschnitt des Neckars und über den hemmend entgegentretenden Odenwald hinausgekommen.

Die Unterabtheilungen des Landes, so mannichfaltig sie im Einzelnen gewechselt haben, sind immer der Hauptsache nach mit Bezugnahme auf den Rhein, der so zu sagen der vornehmste Stamm war, längs dessen sich das Territorium jenes Staates emporrankte, gemacht worden, wie dies auch insbesondere die Namen der allerneuesten badenschen Provinzenabtheilungen: Unterrheinkreis, Mittelrheinkreis, Oberrheinkreis, die sich selbst erklären, andeuten. Der Seekreis umfaßt die dem Bodensee sich zuneigenden Thäler und Abdachungsflächen, die gleichsam nur als Anhängsel zu jenen vorwiegenden Rheinkreisen erscheinen.

c) Der Elsaß. Wie die Figur Badens, so zeigt auch die des Elsasses, daß dieser Ländercomplex ganz in Bezug auf den Rhein und das Rheinbecken sich gestaltet hat. Er fällt mit einer unbedeutenden Ausnahme vollständig in dieses Becken hinein und folgt in seiner

Längenausdehnung ganz dem Laufe des Rheins und der Vogesen, die es im Osten und Westen begrenzen. Im Süden schließt es sich in dem Thore zwischen Vogesen und Jura, wo die Gewässer dem Rhonebassin zuzufallen beginnen, ab. Im Norden macht die Lauter denjenigen Querdurchschnitt im Rheinbecken, an welchem seit alten Zeiten mit merkwürdiger Beständigkeit beinahe stets die politischen, kirchlichen, sprachlichen Grenzen des Elsasses stehen blieben. Im Ganzen kann man den Elsaß als das südwestliche Uferland des Rheins, oder als die östliche Abdachungsfläche der Vogesen bezeichnen.

Wie das langgestreckte Baden wird auch der langgestreckte Elsaß stets in Bezug auf den Rhein, seine Lebensader, durch eine auf diesem Strome perpendiculär stehende Querlinie gegliedert und in einen Nord- und Südgau, in ein Ober- und Unterelsaß (jetzt Département du Bas- und du Haut-Rhin genannt) abgetheilt.

d) Rheinbaiern schließt im Osten der Rhein ab. Und das Hauptstück dieses Ländercomplexes fällt in das Rheinbecken. Daher man das Land auch ganz naturgemäß diesem seinem Hauptstücke nach als ein Rheinland bezeichnet hat. Vom Rheine erhält es sein vornehmstes Leben. Dort liegen seine bedeutendsten Städte. Vom Rhein aus umfaßt es alle die kleinen Flüsse und Flußthäler, die von der Hart herabkommen, und die Gebiete dieser kleinen Rheinflüsse machen den Hauptkörper, beinahe zwei Drittel des Ganzen aus.

Hat man einmal die höhern Gegenden der Hart er-

reicht, so fällt dort die Erdoberfläche nicht gleich so rasch wieder ab, wie nach dem Rheine zu. Es bleibt hier mehr Hochebene, und wahrscheinlich ist dieser Umstand nicht ohne Einfluß darauf gewesen, daß dasjenige Ländercongl merat, das wir jetzt Rheinbaiern nennen, sich auch noch mehre dortige Quellengebiete aneignete, die nicht unserm Rheinbecken angehören. Linien, die auf dem Rheinlauf ziemlich perpendiculär stehen und in ihrer Richtung also durch diesen bestimmt wurden, scheiden Rheinbaiern vom Elsaß und von Rheinhessen.

e) Hessen-Darmstadt. Ich bemerkte schon, daß wie im Süden des Oberrheinbeckens stets politische Gebiete bestanden hätten, die durch den Rhein getrennt worden wären, es hier im Norden am schmälern Rheinstücke fast immer Gebiete gegeben hätte, die auf beiden Seiten des Flusses um sich griffen. So das ehemalige fränkische Herzogthum, das Bisthum Worms, die rheinische Pfalz. So auch jetzt wieder das Großherzogthum Hessen, das auf beiden Seiten des Rheins und Mains Erwerbungen gemacht hat. Der Hauptsache nach fällt dieses ganze Land, sowol seine Nord- als seine Südhälfte, ins Rheinbecken hinein.

Seine Nordhälfte, welche in ihrer Entwickelung der als Verkehrsvermittler so wichtigen Thalrinne der Nidda und Wetter folgt und in der Weitung zwischen Taunus und Vogelberg weiter geht, kann man der Hauptsache nach als das Land des Nidda- und Wettergebietes bezeichnen. Es sind noch eine Menge Quellen und kleine Flüsse, die vom Vogelberge herabströmen, hinzugekommen. In Bezug

auf die Gebirge kann man es daher auch das Land des Vogelberges nennen. Die südliche Hälfte des Territoriums von Hessen-Darmstadt liegt zwischen dem Odenwalde und dem Fuße des Taunus. Rhein und Main umfließen es im Norden. Im Westen geht es bis an die Nahe vor, im Süden bis zum Neckar. Es ist daher gewissermaßen das Mündungsland dieser genannten Flüsse, an denen es von seinem Centralpunkte Mainz aus eine Strecke hinaufsteigt.

Die Hauptunterabtheilung dieser Südhälfte wird wieder durch den Rhein gemacht; durch ihn zerfällt es in „Rheinhessen" und die sogenannte Provinz „Starkenburg". Rheinhessen, zwischen der Nahe im Westen, einem Rheinstück im Osten, einem andern Rheinstück im Norden gelegen, stellt sich als ein sehr markirtes Länderglied, gleichsam als eine nach Norden vortretende Halbinsel zwischen den beiden Flüssen dar. Die große Provinz Starkenburg (Osthessen) drängt sich auf ähnliche Weise vom Odenwalde in den Main-Rheinwinkel hinab und wird von dem Rheine und dem weitgeschweiften Main fast inselartig umfangen. Der ganze Odenwald liegt in den Grenzen dieser Insel und Provinz, und fast alle seine Thäler und Flüsse gehören ihr an. Man könnte sie daher in Bezug auf die Gebirge auch das Odenwaldland nennen.

f) Ein Theil des Gebietes von Kurhessen ist, dem Thale der Kinzig folgend, zum untern Main und in das oberrheinische Becken hineingewachsen. Von der Lahn aus hat sich das Territorium von Nassau ebenso bis an den Main hin ausgedehnt und nimmt einen kleinen Theil

unsers Beckens ein. Die Hauptcentren und der Hauptkörper dieser Staaten liegen aber ganz außerhalb der Grenzen unsers oberrheinischen Beckens, und wir können ihre natürliche Ausbildung daher nicht hier entwickeln. Die Territorien von Frankfurt und Hessen-Homburg sind höchst unbedeutend.

4) Beurtheilung der geographischen Lage der Städte am Oberrhein.

Wenn man auf die langen Reihen von Städten, welche zu beiden Seiten des Oberrheinbeckens sich hinziehen, und deren vornehmste Basel, Mühlhausen, Kolmar, Strasburg, Landau, Speier, Worms, Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Manheim, Heidelberg, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Freiburg sind, einen Blick wirft und dann zugleich den Städtereichthum der benachbarten Landschaften außerhalb des Beckens vergleichend in Untersuchung zieht, so erkennt man leicht, daß alle diese Städte nur dem Rheine und den das Oberrheinbecken umschließenden Gebirgen ihre Lage und ihr Leben an der Position, wo sie sich eben befinden, verdanken.

Ihre beiden Reihen ordnen sich ganz parallel mit dem Laufe des Flusses und folgen der Richtung der Gebirge. Weit und breit, weder im Osten noch im Westen des Thalbeckens, in den jenseitigen Gebirgslandschaften gibt es so viele bedeutende Ortschaften nebeneinander, und nirgend sind sie in einer ähnlichen Folge wie hier gelagert. Es ist offenbar, daß alle diese

Städte nur durch den Rhein und das Rheinthal und durch die Vortheile, welche beide für Städtebau darboten, ihr Dasein und ihre Blüte erlangt haben. Sie haben in ihrer geographischen Lage allesammt das Gemeinsame, daß sie sich von dem befruchtenden Verkehr, der stets wie ein frischer Wind dieses Thal durchzog, nährten. Alle insgesammt vortheilten von der centralen Lage ihres heimischen Beckens, zwischen dem Osten (Germanien) und dem Westen (Gallien), zwischen dem Süden (Helvetien) und dem Norden (Niederland).

Und alle gewannen in Folge dieser Lage zu Zeiten mehr oder minder großen Glanz und Ruhm, besonders zu der Zeit, als noch die deutschen Kaiser auf beiden Seiten des Rheins, in Lothringen, Burgundien, Helvetien und Belgien, ebenso wie in Schwaben und Sachsenland, mächtig waren, und als die Centralachse der gebietenden Macht Europas noch mehr als jetzt längs des ganzen Rheines lag.

Da waren in diesen Rheinstädten die der Kirche Gesetze gebenden Versammlungen der Kirchenfürsten (Concilien zu Konstanz, Basel, Worms rc.); da wurden hier die Kaiser des germanischen Orbis Terrarum gewählt (Frankfurt) und fanden hier ihre Grabstätte (Speier); da blühten hier die Künste und Wissenschaften, und es wurde hier die älteste deutsche Universität begründet (Heidelberg); da gingen hier aus diesen Oberrheinstädten die bedeutendsten, die Civilisation umwandelnden Erfindungen hervor (Buchdruckerkunst in Strasburg, Mainz, Pulver in Freiburg); da wohnten hier die mächtigsten und reich-

sten Kirchenfürsten Mitteleuropas (die Erzbischöfe und Bischöfe von Basel, Strasburg, Mainz rc.); da blühten hier die wichtigsten Binnenhandelsmärkte und Meßstädte von Deutschland.

Alle jene Städte aber litten auch eben wieder in Folge ihrer geographischen Lage von derselben Ungunst der Verhältnisse. Wenn der Krieg und Aufruhr wüthete, so durchströmte er meist mehr oder weniger das ganze Thal und ließ alle Orte, die wie durch eine elektrische Kette zusammenhingen, auf einmal leiden. Dieser ganze Rheinabschnitt mußte, wie in physikalischer und commercieller Hinsicht, auch in militairischer als ein Ganzes aufgefaßt werden, und wenn zu der Römer Zeiten Krieg am Rheine war, so wurde die ganze Linie von Moguntiacum bis Basilea alarmirt. Und ebenso wenn Frankreich mit Deutschland grollte, so wurde von den Hauptpunkten Mainz, Strasburg, Basel aus zugleich bedroht, gerüstet und eingerückt. Noch in neuester Zeit haben wir wieder die Fackel des Aufruhrs, die im Norden des Beckens erhoben wurde, gleich einem elektrischen Feuer schnell in alle Städte des Beckens sich verbreiten und die preußischen Regimenter zu seiner Dämpfung aus dem Norden auf uralten Wegen herbeieilen sehen, gleich Gewittern oder Erdbeben, die ihren regelmäßigen Erschütterungslinien und Kreisen folgten.

a) Oberrheinische Städte der rechten Seite.

Basel.

Basel ist die einzige Stadt auf dieser ganzen Rheinstrecke, welche beiden Ufern des Rheins angehört. Der

Rhein fängt erst unterhalb Basel an so mächtig und breit zu werden, daß er nicht wohl in den Organismus einer und derselben Stadt als Theil aufgenommen werden konnte. Bei Basel, wo er kaum die Berge durchbrochen hat, besitzt er noch etwas von seiner Natur als Passagegewässer, macht die Ueberbrückung leicht.

Die wichtigsten und entscheidendsten Verhältnisse bei Beurtheilung der geographischen Lage von Basel sind der ostwestliche Durchbruch des Rheins in der Mitte zwischen Jura und Schwarzwald und die südnördliche Richtung des Oberrheinbeckens, das sich von hier aus geradefort weithin erstreckt.

Jener Rheindurchbruch diente den Völkern des Ostens und Westens zu allen Zeiten als ein ganz natürlicher Kanal zur Vermittelung ihres freundlichen und feindlichen Verkehrs untereinander. Hier hinaus ergossen sich die Helvetier bei ihrer Auswanderung, als ihnen Cäsar den Ausweg im Süden längs des Rhone versperrt hatte. Hier passirten unzählige male die Celten, Römer und Germanen bei ihren gegenseitigen Anfeindungen hin und her. Hier war immer einer der Hauptkanäle der alemannischen, der burgundischen, der hunnischen Völkerfluth.

Vom Bodensee und von der Donau her kamen hier wiederholt die Magyaren ins Rheinbecken hinein. Gegen sie und viele andere Völker wurden in dieser Enge hundert glorreiche Kämpfe geschlagen, gegen die hier einbrechenden Horden des Enqueraud de Coucy im 14., gegen die des Connetable von Armagnac im 15. Jahrhundert

die Heldenschlachten von Ins, von Fraubrunnen, von St.-Jacob.

Stets wenn die Schweiz von Westen angegriffen werden sollte, war hier einer der vornehmsten Operationspunkte, und stets wenn man aus Osten das Rheinbecken bedrohte, war hier eine der wichtigsten Passagen. Unzählige male zogen die Franzosen hier durch, um in Vorderöstreich, oder die Oestreicher, um in Elsaß, Lothringen oder die Franche Comté einzufallen. Die Schlachten bei Beuggen und Warmbach im Dreißigjährigen Kriege, die Schlachten bei Friedlingen und Hüningen im Spanischen Erbfolgekriege, man sollte sie eigentlich alle als Schlachten bei Basel oder als Schlachten beim Rheindurchbruch bezeichnen.

Auch in den Kriegen der Neuzeit drangen die Franzosen unter Moreau und unter andern Generalen hier durch nach Vorderöstreich, und wieder, als der Dränger unsers Vaterlandes stürzte und von allen Seiten her in seinem eigenen Lande angegriffen wurde, passirte hier eine große Armee von 150,000 Mann von Osten nach Westen durch das Defilé von Basel. Es gibt nicht viele solche Schauplätze beständigen Ringens, Kämpfens und Völkerfluthens.

Mitten in dem Centrum dieser Fluthungen erwuchs Basel, wie denn stets die Hauptschauplätze der Zerstörung auch immer wieder die vornehmsten Schauplätze neuer Schöpfungen und des Wiederaufbaues werden. Wie Basel stehen fast alle unsere Städte auf großen Schlachtfeldern und sind Zöglinge des Mars sowol als

des Mercur. Jener zeigt diesem die Wege, und beiden hat die Natur sie angebahnt.

Schon die Römer hatten in dieser Position unterhalb des letzten Rheinfalles bei Rheinfelden, im Anfangspunkte einer gesicherten Schiffahrt des Rheins, wo das schöne Thal der Ergolz ausmündet, eine Hauptanlage, ihr berühmtes Augusta Rauracorum (Augst), wie Basel eine der Hauptstädte Helvetiens.

Wiederholte Zerstörungen des Orts in der alemannischen Völkerwanderung gaben den Anlaß dazu, daß die Einwohner von Augst etwas weiter abwärts an die Mündung der Birs zogen, wo sie sich allerdings ganz hart an dem Scheitel des Rheinwinkels in einer noch vortheilhaftern Lage befanden, und wo nun bald das kleine Oertchen Basilea, die Tochterstadt von Augst, die Rolle der Mutterstadt übernahm; dieser Ort hat sich seitdem an dieser vortheilhaften Lage, die rings umher nicht ihres Gleichen hat, weit und breit als der blühendste, mächtigste und reichste Sammelplatz der Menschen erwiesen, ist zur Zeit der Blüte des deutschen Reichs eine unserer ersten Reichsstädte gewesen, und wird noch jetzt als der wichtigste Handelsplatz der Schweizer betrachtet, deren Waaren er dem Norden und Westen zuführt.

Die Hauptachse der Schweizerebene geht von Westen nach Osten, vom Boden- zum Genfersee. Auf dieser Linie steht der Rhein von Basel abwärts gerade senkrecht, und zwar ist er ein Perpendikel auf die Mitte dieser Linie herab. Der Punkt Basel bietet sich also allen Theilen jener Ebene gleich bequem dar, und dies macht, daß er

sich so ganz des Schweizerhandels bemächtigt hat. Ein anderer wichtiger Umstand ist der, daß die Rheinarme bei Basel einen so regelmäßigen rechten Winkel formiren, und daß dadurch die mit diesen Rheinarmen zusammenhängenden Striche im Osten und Norden desto entschiedener und vollständiger auf Basel hingeführt werden.

Das Leben Basels ist jedoch nur zunächst und nur zum Theil an den Flußfaden selber geheftet. Die Combinationen, welche die Gebirgslinien rings umher bilden, sind ihm gleich wichtig. Aus den Ebenen, welche zwischen Vogesen und Schwarzwald bleiben, laufen ihm in Folge jener Combinationen eine Menge wichtige Landstraßen, jetzt auch Eisenbahnen zu, und die weite Landöffnung nach der Franche Comté hin hat den Ort stets mit dem Rhonebecken in innige Beziehungen gebracht.

Will man alle geographischen Verhältnisse und Punkte, die man stets bei der Betrachtung der Geschichte und der Beurtheilung sämmtlicher Verhältnisse Basels, das im Laufe seiner Existenz ein Grenzposten sowol westlicher als nördlicher, östlicher und südlicher Länder war, das den alten gallischen Staaten, der römischen Provinz Groß-Sequanien (Burgund), dem deutschen Reich und endlich den Helvetiern angehörte, dessen Sitten und Sprache Eindrücke aus allen diesen Gegenden empfangen haben und sich sowol nach Deutschland als nach der Schweiz hinüberneigen, dessen Handelsbeziehungen wiederum ein treues Spiegelbild aller jener Verhältnisse sind, vor Augen haben muß, kurz nebeneinander stellen und der Reihe nach aufzählen, so sind es folgende:

1) Daß der Rheinkanal, nach Norden gehend, hier gerade bedeutendere Schiffe zu tragen anfängt.

2) Daß die Rheinebenen und mit ihnen die bequemen Chausséen und Eisenbahnen, nach Süden strebend, von beiden Seiten hier aufhören.

3) Daß gerade von hier aus der Uebergang durch das Berglabyrinth nach Osten, theils durch den Rhein, theils durch eine Combination anderer kleiner Thäler, leichter ist als an irgend einem andern Punkte der Nachbarländer.

4) Daß die Straße aus Frankreich und aus dem Saonebecken, den Jura umgehend, hier sich am natürlichsten zum Bodensee und nach Deutschland hindurchwindet, und daß also auf diese Weise sich hier eine Menge gewaltige Land- und Wasserstraßen des centralen Europas der Art kreuzen, wie dies in einem ziemlich weiten Rayon nicht wieder statthat, in einem Rayon, innerhalb dessen daher Basel auch mit seinen 24,000 ihres Reichthums wegen berühmten Bürgern einzig dasteht.

Freiburg.

Freiburg liegt wie die meisten badischen Städte an der Ausmündung eines Schwarzwaldgewässers und Thales in der Rheinebene, in der Mitte eines bequemen, schönen und fruchtbaren Busens dieser Ebene, den anmuthige Berge umfangen. Dieser Busen geht weiter in die Berge hinein als irgend ein anderer längs der Bergkette. Durch das Gebirge setzt er sich in einem engen, tief eingeschnittenen Thale, dem sogenannten Höllenthale, fort, dem von

der andern Seite, vom Bodensee und von der Donauquelle her, das Wutachthal die Hand reicht.

Zwischen dem Dreieck Freiburg, Basel und Schaffhausen liegt der dichteste Knoten des Schwarzwaldes, der bis heute noch von keiner gepflasterten Straße überschritten wurde. Wer vom schönen Breisgau aus oder von der Umgegend von Kolmar und Mühlhausen aus zum Bodensee oder zu den Donauquellen will, muß jenen Knoten entweder über Basel auf dem Rheinwege oder über Freiburg in dem Höllenthale &c. umgehen. Es führt eine sehr alte Handelsstraße von der Donauquelle und von den nördlichsten Punkten des Bodensees her in den Busen von Freiburg hinüber.

Es ist wol kein Zweifel, daß der Einmündung eben dieser Straße in den großen Oberrheinstraßenkanal jenes kleine Samenkorn zu einer Stadt, das im 12. Jahrhundert ein Herzog von Zähringen am Ausgange des Höllenthales niederlegte, sein Aufblühen verdankt. Die Stadt ist immer der wichtigste Ort in diesem ganzen südlichen Theile von Baden gewesen, wo es keinen zweiten gibt, der so bequem wäre, Donau- und Rheinverkehr zu vermitteln.

Wie die Blüte der oben von mir citirten Bodenseestädte, so fiel auch die von Freiburg mit der Zeit des blühenden Zustandes des Donauhandels zusammen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es hier doppelt so viele Einwohner als jetzt.

Oestreichische Heere aus Osten und französische Heere aus Westen kämpften oft um den Besitz dieser Stadt,

und hierin, sowie in dem Umstande, daß Freiburg zwar gewöhnlich solchen Staaten und Fürsten angehörte, die im Oberrheinbecken einheimisch waren, aber doch einmal längere Zeit den Herzögen von Burgund (Karl der Kühne bekam es), seit dem Frieden von Nymwegen (1679) 30 Jahre lang dem Reiche des großen Ludwig von Frankreich, der auch wie die Römer noch über den Rhein hinübergriff, und dann wieder eine lange Zeit dem großen Donaustaate Oestreich zufiel, mag man ebenfalls eine Einwirkung seiner geographischen Lage im Rheinthale, zwischen Donau- und Rhonethal, erkennen. Es war gleichsam der äußerste westliche Punkt in dieser Gegend, bis zu welchem abwechselnd östreichisches und französisches Territorium vordrangen.

Breisach.

Nicht weit von Freiburg, beinahe mitten in dem flachen Becken des Rheins, hat eine ganz absonderliche kleine Hebung vulkanischer Massen (Basalte und Trachyte) stattgefunden, und es ist dadurch das kleine ganz isolirt dastehende Gebirge, das unter dem Namen der Kaiserstuhl bekannt ist, entstanden. Diese Felsenmasse, welche noch jetzt eine besonders warme Bodentemperatur hat und deren Quellen selbst noch mehre Grade wärmer sind als die übrigen Quellen der Umgegend, tritt in zwei niedrigen, aber schroffen Ausläufern zum Rhein hin vor. Der nördlichste dieser Ausläufer ist durch eine Kluft ganz von der Hauptbasaltmasse geschieden und steht von allen Seiten unzugänglich und schroff da. Der Rhein umfloß

ihn einst in zwei Armen und streift jetzt noch wenigstens auf der einen Seite hin. Ein so außerordentlich formirtes Erdoberflächenstück, wie es in dem ganzen Rheinbecken nicht wieder vorkommt, mußte natürlich stets von den Bewohnern der Gegend ins Auge gefaßt und benutzt werden.

Die Römer hatten hier bereits eine ihrer Hauptrheinpositionen, die sie Mons Brisiacus nannten, vermuthlich nach einer von ihnen vorgefundenen alten celtischen oder germanischen Benennung, die vermuthlich von einer Wurzel abzuleiten ist, welche mit den Wortformen brechen, Bruch, Bresche zusammenhängt.*)

Neben der Befestigung sammelte sich ein kleiner Ort, und dieser stand Jahrtausende lang bis auf unsere Zeiten als eine Festung, als ein von der Natur dargebotener Eckstein Deutschlands da. Da sie der großen Thal- und Beckenöffnung, welche ins französische Rhonethal breit hinabführt und durch welche die Westvölker so oft hineinströmten, so zu sagen gegenüber lag, so galt sie mit Recht für den „Schlüssel des deutschen Reichs" nach dieser Seite. Vielfach kämpften Römer und Germanen, Kaiser Valentinian und die Alemannen, Gallier und Deutschen um ihren Besitz, bis sie endlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde.

Kehl.

Dies Städtchen fällt mit Strasburg in dieselben geographischen Verhältnisse. Es liegt wie Strasburg an

*) Man hat bei dem Namen Breisach an Brixen und andere Städte mit ähnlichen celtischen Namen erinnert.

einer Stelle des Rheins, wo dieser Fluß überbrückbar ist, wo vor alten Zeiten ein Trajectus stattfand. Eigentlich ist es der Brückenkopf von Strasburg, und als solcher, als natürliches Zubehör zu dem Vertheidigungssysteme dieser Festung ist es häufig von den Franzosen angegriffen und eben deshalb auch als Wächter Strasburgs von den Deutschen immer wieder zurückerobert worden.

Die deutsch-französischen Kämpfe um den Besitz dieses Punktes sind zahllos. Nur im vorigen Jahrhundert wurde der Ort in Folge seiner Lage mehr als sechsmal belagert, zusammengeschossen, wieder aufgebaut, und ging ebenso oft aus den Händen der Deutschen in die der Franzosen, und wieder aus den Händen dieser in die der Deutschen über.

Als Mündungsort des kleinen Flusses Kinzig, der aus dem Schwarzwalde viel Holz herbeiführt, betreibt Kehl einen nicht unbedeutenden Holzhandel, und dasselbe läßt sich von allen den andern kleinen badischen Städten sagen, die an den kleinen Schwarzwaldflüssen entweder da liegen, wo diese das Thal erreichen, oder da, wo sie in den Rhein fallen. Man kann es bei einigen dieser kleinen Städte sogar in ihrer innern Organisation, in ihrem Stadtplane erkennen, wie sehr des ganzen Landes Hauptströmung aus Süden nach Norden geht. Mehre (so z. B. Offenburg) haben nur ein „Karlsruher" und ein „Freiburger Thor" und eine von Norden nach Süden mit dem Rhein und mit den Seitengebirgen parallel gerichtete Hauptstraße.

Baden.

Die Stadt Baden hat die ältesten Ueberlieferungen von allen Städten auf dem rechten Rheinufer. Denn die fabelhafte Sage geht mit ihrer Nennung und Entstehung sogar bis zu den Zeiten der Gründung Roms (oder wenigstens bis zu Tarquinius Priscus) hinauf. Sie verdankt dies vielleicht, gewiß aber ihre römischen Bewohner aus der Kaiserzeit, der frühzeitigen Entdeckung ihrer kräftigen Heilquellen.

Außer diesen Quellen und außer der Anmuth des Thales gab aber diesem Punkte noch der Umstand Bedeutung, daß er in der Nähe der von uns oben angedeuteten allgemeinen Verminderung der Mächtigkeit der Seitengebirge und in der Richtung des großen Straßenzuges lag, der über die Thorstadt (Porta, Pforzheim) aus dem Rheinthal nach Osten hinüberging. Es war schon damals eine Station an der großen Römerstraße vom Rhein zum Neckar und zur Donau hinüber.

Es ist merkwürdig genug, daß eben dieser älteste Ort des rechten Rheinufers auch in neuerer Zeit wieder zu dem Ruhme gelangt ist, diesem ganzen jetzt wieder politisch vereinten Uferlande seinen Namen zu geben; sowie es ebenfalls in geographischer Hinsicht bemerkenswerth ist, daß das jetzt dieses Land beherrschende Fürstenhaus ebenfalls aus diesem Bergthore, durch welches so viele Eroberer und Beherrscher des Oberrheinthales hereindrangen, so zu sagen hervorgegangen ist. Alle die kleinen ältesten und neuesten Residenzstädte des badischen Fürstenhauses: Pforzheim, Baden, Rastatt, Durlach, Karlsruhe, liegen hier

zusammengedrängt in einer Gruppe dicht nebeneinander in der Nähe jenes Einlasses. Es ist hier so zu sagen der classische Boden für das Großherzogthum Baden.

Von diesem Einlasse aus breiteten sich die Landerwerbungen der badischen Markgrafen durch Eroberungen, Ankäufe, Schenkungen, Friedensschlüsse nach beiden Seiten hin längs des Rheins aus. Die Residenz wurde aus dem Innern des Schwarzwaldes immer weiter ins flache Rheinthal hinabgelegt, von Pforzheim und Baden nach Durlach, Rastatt, und endlich nach Karlsruhe.

Rastatt.

Rastatt hat als Handelsstadt in der Nähe der Ausmündung der Murg ähnliche Vortheile der Lage, wie so viele andere kleine Flußmündungsstädte dieser Gegend. Daß es zu einer der wichtigsten deutschen Bundesfestungen erkoren wurde, verdankt es seiner Nähe bei jenem Hauptdurchpasse des Schwarzwaldes und der Kreuzung desselben mit der Rheinstraße. Setzen unsere westlichen Feinde bei Strasburg über den Rhein, so könnten sie sich nach Norden bequem längs des Rheins und nach Osten nach Stuttgart, zum Neckar, zur Donau und über den pforzheimischen Uebergang bewegen. In beiden Richtungen tritt ihnen Rastatt in der Nähe des Kreuzungspunktes entgegen. Die Festung erscheint auf diese Weise sowol mit dem Vertheidigungssysteme von Ulm, als mit dem von Mainz in Verbindung. Sie ist für beide Punkte ein deckender Vorposten.

Karlsruhe.

Ein originelle Einsamkeit liebender und seinen bisherigen Residenzbürgern zürnender Fürst erbaute ein hölzernes Schloß mitten in einem Walde in der Nähe des Rheins und bewog durch viele Versprechungen, Privilegien und Freiheiten einige hundert Familien, sich daselbst gleichfalls hölzerne Wohnungen zu bauen. Durch viele Anstrengungen, durch Concentrirung aller Staatsanstalten an diesem Punkte, gelang es ihm und seinen Nachfolgern, binnen 100 Jahren die Waldwege in gepflasterte Straßen zu verwandeln und statt des scheuen Wildes hier allmälig nahe an 30,000 Residenzstädter zu sammeln.

Diese Stadt wuchs und dehnte sich in gleichem Maße mit dem Wachsthume des Staats, zu dessen Hauptstadt sie bestimmt war. Und zu diesem Wachsthume trug außer der Fürstengunst auch der Umstand (an den freilich ihr Stifter wol nicht dachte) bei, daß von hier aus eine Kreuzung der Straßen nach Norden und Süden sowol als auch nach Osten und Westen von der Natur so leicht gemacht war.

Die alten Wege und Chausséen von Stuttgart und dem Neckar über Pforzheim brauchten bis nach Karlsruhe nur um Weniges verlängert zu werden. Und auch das neueste Straßenproject in diesen Gegenden, die große schwäbische Eisenbahn von der Donau von Ulm her über Stuttgart, wird wieder dieser alten Straßenrichtung folgen und über Pforzheim bei Karlsruhe in die Rheinbahnen ausmünden.

Heidelberg.

Der Neckar schäumt ganz nahe bei Heidelberg, kurz bevor er die Rheinbeckenebene erreicht, noch einmal über Felsen, wie dies so viele Flüsse bei ihrem Uebergange aus einem Gebirgslande in die Ebene thun. Diese Felsen sind die letzten Trümmer der Mauer, welche der Neckar, aus dem Innern kommend, hier durchbrach; die Seitenthore dieser Bresche stehen noch hoch empor in den Bergen, welche jetzt die Namen Kaiserstuhl und Heiligenberg tragen.

In jenen Felsen ist wie bei allen Untiefen Gelegenheit zu Fischfang geboten; auch haben an solchen Flußstellen die den Fluß auf- und abfahrenden Schiffer vielfach den Beistand der Uferbewohner nöthig. Beide Umstände nähren noch jetzt manchen armen Fischer und Schiffszieher in der Stadt Heidelberg und sind vermuthlich die Veranlassung zur ersten Ansiedelung an diesem Orte gewesen.

Dieselben Felsen im Fluß machten es hier auch leicht, Schiffen und Schiffern, wenn sie etwa in feindlicher Absicht kommen sollten, den Weg ebenso wie den Fischen zu versperren. Noch mehr aber erleichterte dies die zur Befestigung vortrefflich geeignete Gestaltung der Bergpforte des Neckars, die sich in mehren Terrassen gegen den Fluß herabstuft und Gelegenheit zur Anlage von Burgen und Schlössern an verschiedenen Punkten bietet.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon die Römer diese Punkte in ihr Befestigungssystem des Rheinthals aufgenommen hatten, und daß sie hier beim Eintritt des

Neckars eines ihrer vornehmsten Castelle und Vorposten gegen die aus dem Innern vordringenden Alemannen besaßen.

Die Landschaft um Heidelberg ist eine der fruchtbarsten und lieblichsten in Deutschland, die Berggelände eignen sich trefflich zum Weinbau, der sich wol schon früh hier ausbreitete. Auch dieser Umstand mochte ringsumher in der schönen Pfalz schon frühzeitig viele Bewohner herbeilocken, deren Oberherren sie vermittels der heidelberger Schloß- und Festungsberge zu beschützen veranlaßt wurden.

Das reizende Neckarthor fesselt von allen Seiten her das Auge des aus Westen oder Norden im Rheinthal Heranziehenden, und Karl der Große, der schöne Gegenden liebte, zeigte sich geneigt, für diesen Punkt etwas zu thun. Er brachte neue sächsische Ansiedler hierher und erwarb für seine eigene Person ansehnliches Besitzthum in der Nähe.

Es konnte nicht fehlen, daß der bequeme, breite, des Neckars Ausgang beherrschende, weit ins Rheinthal hinabschauende, von lauter schönen, vielbewohnten, hübsch bebauten Landschaften umgebene heidelberger Schloßberg bald zur Residenz eines mächtigen Geschlechts erkoren wurde, sowie die unbedeutendern Schloßberge und Felsenvorgebirge von kleinern Rittergeschlechtern besetzt waren. Schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts fingen die Pfalzgrafen beim Rhein an, hier zu wohnen. Heidelberg wurde das Haupt und die Fürstenresidenz der Pfalz, eines großen Theiles des ganzen nörd-

lichen Rheinbeckens, und blieb dies trotz aller Stürme und Zerstörungen 600 Jahre lang bis über den Anfang des 18. Jahrhunderts hinaus. Die natürliche Kreuzung des Verkehrs, der auf den Bahnen längs der Bergstraße nordsüdlich und längs des Neckars ostwestlich fluthet, wird dieser Stadt, für die man wol einen bezeichnendern Namen hätte erfinden können, als der ist, welchen man ihr von dem Umstande gegeben hat, daß Heidelbeeren auf den Höhen der Nachbarschaft wuchsen, stets ein bedeutungsvolles Leben sichern.

Manheim.

Bei Heidelberg ist der Neckar der Art zwischen hohen Bergen und Felsen eingekastet, daß er an diesem Punkte nie sein Bette verändern konnte und die Lage jener Stadt daher für alle Zeiten fest bestimmt ist. Von da aus aber irrt der Fluß in die Fläche hinaus, wo ihm mehr Willkür gestattet war. Er hat hier, wie es scheint, mehre male seinen Lauf bedeutend verändert, und man glaubt, daß dies selbst noch in historischer Zeit geschehen sei. Wenn auch nicht die ganze Wassermasse des Neckars, so ging doch ein bedeutender Arm des Flusses ehemals von Heidelberg aus gleich nach Nordwesten herum und mündete eine bedeutende Strecke unterhalb Manheim bei Trebur in den Rhein. Eine Neckarmündungsstadt konnte daher wol nicht eher bedeutend erblühen, als bis sich diese Mündung bleibend fixirt hatte und bis der Fluß durch Dämme und andere Menschenwerke gefesselt und gezähmt war.

Auf dem obern Neckar mochte auch längst Schiffahrt betrieben werden, ehe man es wagte über die gefährlichen Stellen und Felsenriffe in dem Gebirgsdurchbruche bei Heidelberg zur Mündung hinabzuschiffen. Wie viele vergebliche Versuche hat es nicht uns auch wieder in neuerer Zeit gekostet, bis wir eine lange für unmöglich gehaltene Dampfschiffahrt auf diesem Neckarstücke etabliren konnten.

Diese Umstände mögen es zum Theil erklären, daß Manheim, die jetzt so blühende Neckarmündungsstadt, erst so spät zu einiger Bedeutung gelangte.

Unbewohnt ist dieser Flecken zwar zu keiner Zeit geblieben. Allein erst im Anfange des 17. Jahrhunderts (1605) wurde der Ort zum Range einer Stadt erhoben. Ihrer Religion wegen vertriebene Niederländer, welche den Rhein heraufkamen, wurden damals hier angesiedelt, und die Stadt erhielt eine Bauart und einen Bauplan nach niederländischem Geschmacke.

Besonders bedeutend und groß aber wurde Manheim erst, als die rheinischen Kurfürsten, die den Heidelbergern in Folge von Religionszwistigkeiten zürnten, ihre Residenz hierher verlegten, was ungefähr in derselben Zeit geschah, in welcher die Markgrafen von Baden aus Durlach nach Karlsruhe zogen. Nun wurden eine Menge Staatsstiftungen und Institute hier an die Neckarmündung verlegt und viele Anstalten für Beförderung des Handels getroffen. Jetzt erst setzte sich die Stadt allmälig in Besitz aller der natürlichen Vortheile und Kanäle, die zu ihren Mauern Leben bringend heranströmten. Die Neckar-

schiffahrt erreicht bei Manheim ihr Ende, und dieser Ort ist dazu bestimmt, als Vermittler zwischen Neckar= und Rheinland zu dienen.

Auch die Schiffbarkeit des Rheins erreicht in der Nähe von Manheim eine höhere Stufe. Die einströmenden Neckargewässer vermehren die Tiefe und Mächtigkeit der Rheinader. Auch bietet der Rhein von Manheim bis Bingen weit weniger Hindernisse als in irgend einem andern Theile des Oberrheinbeckens dar. Er hat keine solche Felsen mehr, wie sie oben bei Rheinfelden und Breisach vorkommen. Er hat beiweitem nicht so viele Inseln und Sandbänke wie oberhalb Strasburg und stellt auch der Bergfahrt keinen so schnell fließenden Strom entgegen wie dort. Er theilt sich nicht mehr in so viele Arme und bildet nicht so viele Krümmungen, wie er dies noch selbst unterhalb Strasburg bis in die Nähe von Manheim herab thut. Er fließt vielmehr ruhiger, tiefer in einem ungespaltenen und geradern Kanale. In Folge dessen ist denn auch die Rheinstrecke von Manheim bis Mainz die lebhafteste und beschiffteste im ganzen Oberrheinbecken, Manheim selbst einer der wichtigsten unter den Rheinhäfen und namentlich auch unter den Dampfschiffahrtshäfen, der Endpunkt der holländischen Dampfschiffahrt, die bedeutendste und volkreichste Stadt im Großherzogthum Baden, nach Frankfurt die größte Handelsstadt auf der ganzen rechten Rheinseite und zugleich die größte Stadt, die am ganzen Laufe des Neckars vorkommt.

Daß der Rhein bei Manheim leicht überbrückbar

war, und daß von hier sich jetzt eine Eisenbahn durch Rheinbaiern nach Osten erstreckt, eine Bahn, die ebenfalls nur dem Laufe alter Verkehrsbahnen folgt und auf Naturverhältnisse begründet ist, sind wiederum Umstände, welche die Wichtigkeit der natürlichen Position Manheims erhöhen, und welche dieser Stadt als Kreuzungspunkt der Rhein- und Neckarthäler, der Rhein- und Neckarflußfäden, und endlich als Kreuzungspunkt der Rheineisenbahn aus Norden und der großen noch in der Gestaltung begriffenen westöstlichen Eisenbahn aus den Moselgegenden durch das Rheinthal zu den Donaulanden, von Metz nach Ulm, für die Zukunft eine noch größere Bedeutung in Aussicht stellen.

Darmstadt.

Zu den neuen oberrheinischen Städten und Fürstenresidenzen (Karlsruhe, Manheim), welche im vorigen Jahrhunderte begründet wurden oder doch zu früher nie gekannter Bedeutung sich gehoben haben, gehört auch Darmstadt, das mit den zuvorgenannten ungefähr gleichen Schritt gehalten hat. Es besitzt jetzt wie sie circa 20,000 Einwohner.

Darmstadt liegt weder wie Manheim an einem großen Flusse, noch wie Heidelberg an einem markirten Bergthore, vielmehr wie Karlsruhe in einer auf den ersten Blick bedeutungslosen Position an dem winzigen Flüßchen Darm, dem es seinen Namen verdankt. — Nichtsdestoweniger aber findet man bei Untersuchung der Gestaltung der Umgegend allerdings mehre natürliche Ver-

hältnisse, welche das rasche Aufblühen dieses Ortes, der binnen 18 Jahren seine Einwohnerzahl verdoppelte und binnen 30 Jahren verdreifachte, erklären und dies Alles nicht blos als ein reines Product der Willkür seiner Fürsten, die ihre Residenz hierher zu setzen beliebten, erscheinen lassen.

Zunächst wurde Darmstadt in der alten Rille oder Furche, welche längs des Flusses der östlichen Wand des Oberrheinbeckens hinstreicht und in der so viele menschliche Anpflanzungen emporwuchsen, gepflanzt. — Es liegt die Stadt gerade an dem nördlichsten Anfange dieser Furche, da, wo mit dem Melibocus und seinen Ausläufern der Odenwald aufhört, und wo dann nach Norden, Nordosten und Nordwesten sich ringsum schöne Ebenen darbieten. Der Main von Miltenberg aus und der Rhein schlingen sich rings um diese Ebene herum, und Darmstadt kommt gerade in die Mitte dieses Cirkels, der gleichsam eine Flußhalbinsel bildet, zu liegen. Alle Straßenzüge dieses Cirkels mußten zu der Spitze des Vorgebirges, an dessen Fuße Darmstadt liegt, hinstreben, um in den großen Straßenkanal und die lange Städtereihe einzulenken, die sich nach Süden längs des Oden- und Schwarzwaldes hinzieht. Man sieht dies Streben deutlich verwirklicht in dem großen Straßenfächer, der sich von Darmstadt nach Mainz, nach Frankfurt, nach Hanau, nach Aschaffenburg entfaltet. Alle diese Straßen fanden in der Ebene keinerlei Hindernisse, bis sie auf die mitten hervorragenden Ausläufer des Odenwaldes und Melibocus stießen, und diese umgehend, mußten sie bei Darmstadt

zusammentreffen, das durch diese Combination seine Bedeutung, seine Größe und Bevölkerung empfing.

Hanau.

Von den Mainstädten gehören Hanau, Frankfurt und Mainz entschieden in unser Oberrheinbecken. Sie haben eine doppelte Stellung: am Main und im Rheinbecken, und eine zwiefache Beziehung: zum Main- und zum Rheingebiet.

Der Main dringt in der Gegend von Hanau in unser Oberrheinbecken aus Südosten hinein. Da wo der kleine Fluß Kinzig ihm aus Nordosten zufällt, biegt er sich nach Westen. Die Kinzig kommt in einem tiefen Thale von der Rhön herab und reicht in dem obern Theile ihres Thales nahe bis zur Fulda hin, zwischen diesem Flusse und dem Rheinbecken eine Verbindung anspinnend.

Sie diente auf diese Weise schon seit den frühesten Zeiten den Anwohnern der Fulda, namentlich den alten Katten als Heerstraße bei ihren Einfällen ins Rheinbecken. Ohne Zweifel setzten sich daher schon die Römer an diesem Punkte fest, um jenen Völkerströmungen zu begegnen. Später, als Cultur den hercynischen Wald lichtete, fand auch die große Handelsstraße von Leipzig her keinen bequemern Durchbruch zum Rheinbecken, als eben durch dieses Kinzigthal, an dessen Mündung sie in die Rheinebene hinaus gelangte, wie sie dies noch jetzt thut.

Wie an vielen Mündungen kleiner und großer Flüsse hat die Natur auch an der der Kinzig ein fruchtbares Delta-

land gebildet, und von dieser in so vielfacher Beziehung vortheilhaften Position warf sich nun im Mittelalter ein edles Rittergeschlecht zum Herrn auf und gründete hier die Grafschaft und das Städtchen Hanau, das aber doch nicht eher alle Vortheile seiner Lage ausbeutete, als bis nach der Mitte des 16. Jahrhunderts eine aus ihrem Vaterlande vertriebene Colonie von speculativen Niederländern sich hier ebenso niederließ, wie an der Mündung des Neckars bei Manheim, und das neue Hanau nach demselben Bauplane errichtete und auf ähnliche Weise und unter ähnlichen Verhältnissen emporbrachte, wie jenes Neckar-Münden. Seitdem wurde Hanau ein Sitz der Industrie, der Fabrikthätigheit und des Handels, welcher letztere durch bedeutende Naturwege in drei Richtungen befördert wird, den Main abwärts nach Westen, den Main aufwärts nach Süden und Osten, die Kinzig und die große leipziger Straße entlang nach Norden und Nordosten.

Es gibt im Lande Hessen-Kassel, dem Hanau jetzt angehört, außer der Hauptstadt keinen zweiten Ort, der eine gleich vortheilhafte geographische Lage besäße, und daher stellt sich Hanau auch mit seinen 16,000 wohlhabenden, regsamen Einwohnern als zweite Stadt dieses Landes dar.

Frankfurt.

Der Name Frankfurts, wie der so vieler andern Städte des Mains, scheint auf eine Furtstelle, einen zum Flußübergange bequemen Ort am Main zu deuten.

Vielleicht läßt es sich aus der Beschaffenheit des Fluß-

bettes selbst erweisen, daß ein solcher Trajectus hier möglich war, ein häufiger Uebergang der Bevölkerung an dieser Stelle stattfand und daher den ersten Anlaß zur Bebauung derselben gab. Doch sind es ganz andere, viel großartigere und in größerer Ferne zu suchende Verhältnisse, welche diesem Orte die große Bedeutung geben, die er Jahrhunderte lang behauptet hat.

Der wichtigste dieser Umstände ist zunächst der, daß hier gerade der äußerste nördliche Punkt unsers Oberrheinbeckens zu finden ist, dem Frankfurt im Norden ganz auf ähnliche Weise gerade gegenüberliegt, wie Basel im Süden. Während nördlich von Frankfurt gleich das waldige mittlere Gebirgsland Germaniens beginnt, liegt im Süden die lange Ebene des Rheinbeckens ganz offen und weitgestreckt vor ihm. Dieser Umstand allein hätte diesem Punkte, als dem Endpunkte eines weiten fruchtbaren, von der Natur schon angebahnten Thales, eine hohe Bedeutung geben müssen.

Alle wandernden Völker, alle Handelskaravanen mußten einen solchen Punkt von allen Seiten her aus den Wäldern und Gebirgen des Nordens aufsuchen, und umgekehrt mußten alle aus Süden und den benachbarten Richtungen kommenden die ebene Naturstraße so lange als möglich, d. h. so lange als sie wenigstens einigermaßen mit der Richtung zu ihrem Ziele harmonirte, zu benutzen trachten und so spät als möglich verlassen. Es hätte daher hier auch ohne alle andern Nebenumstände ein Sammelplatz der Menschen entstehen müssen. Die langen Straßen und Verkehrskanäle, die sich am Fuße des östlichen Dammes

unsers Beckens ausbildeten, mußten in der Fortsetzung der Richtung, die sie einmal angenommen hatten, gerade auf Frankfurt treffen.

Die Berge im Norden, an deren Fuße Frankfurt liegt, sind am unzugänglichsten und höchsten nach Nordwesten, wo der Taunus, und nach Nordosten, wo der Vogelberg, und dann nach Osten, wo der Spessart vortritt. Zwischen dem Vogelberge und Taunus sind die Höhen minder rauh und unwegsam. Hier neigen sich aus der schönen und fruchtbaren Wetterau mehre kleine Flüsse und Flußthäler, die Nidder, die Wetter, die Nidda, herab, welche direct aus Norden bis nahe zu Frankfurt heran Naturwege anbahnen. Auf diesen Wegen kamen schon die Germanen des hercynischen Waldes, die Katten, herab und fielen von hier her — wie durch das Kinzigthal zwischen Vogelberg und Spessart hindurch — die römischen Niederlassungen im Oberrheinbecken an.

Auf diesen Wegen durch die Wetterau zur Weser und durch das Kinzigthal zur Elbe zogen Drusus und andere römische Feldherren zu wiederholten malen ins Innere von Deutschland. Das Kinzigthal ist der Punkt, wo sich die Elbe mit ihren thüringischen Thälern und Flüssen dem Oberrheinbecken am meisten nähert. Alles, was von hier aus zur Elbe strebte, mußte auf seinem Wege das Kinzigthal und dann eine Combination anderer Zwischenthäler benutzen. Drusus schon drang in dieser Richtung zur Elbe vor, und Napoleon zog sich in derselben Richtung von Leipzig her zurück. Es ist hier die große, uralte, lange angebahnte, frühzeitig

gepflasterte Rhein-Elbestraße, der Leipzig-Frankfurter Militair- und Handelsweg.

Nähert sich von Nordosten die Elbe ein wenig dem Punkte Frankfurt, so geht die Weser geradewegs von Norden her darauf zu. Die Weser bildet eine lange südnördlich gerichtete Naturbahn zum Meere hinab, welche nur eine Verlängerung der ebenfalls südnördlich gerichteten Bahn des Oberrheins zu sein scheint. Zwischen den südlichsten großen Lebenspunkten der Weser: Kassel, Münden, und dem nördlichsten Lebenspunkte des Oberrheinbeckens: Frankfurt, bleibt ein Gebirgsisthmus von 20 Meilen Breite. Mehre südlich gerichtete Nebenthäler des Wesergebietes, ein Stück des Lahnthales und endlich das sich damit combinirende Thal der Wetter und Nidda, erleichtern den Durchbruch dieses Isthmus und führen die Straßenzüge zwischen dem Vogelberg und Taunus gerade auf Frankfurt herab, wo die Rhein-Weserstraße, eine der wichtigsten Centralstraßen Deutschlands, zur Verbindung des Nordens mit dem Süden einmündet.

Auch das kritisch prüfende Nivellement der Eisenbahn-Ingenieure, welche jetzt mit der Vollendung der Eisenbahn vom Oberrhein zur Weser beschäftigt sind, hat der Hauptsache nach noch keine zweckmäßigere Linie entdecken können, als die, welche von der frankfurter Gegend aus schon so uralte und so zahlreiche Expeditionen barbarischer und civilisirter Völker bezeichneten.

Ich sagte oben, daß auch ohne alle Flußlinien, blos in Folge der Gestaltung der Berge und Thäler, Frankfurt

ein bedeutender Punkt werden mußte. Noch mehr aber wurde sein Wachsthum durch die hier stattfindende Kreuzung der Flußstraßen gefördert. Der Main hat hier bei Frankfurt seine volle Entwickelung erreicht und findet nicht weit von da sein Ende. Er schüttet in der Nähe von Frankfurt alle seine Gewässer und alle Waaren, die er mit sich führt, ins Rheinbecken aus. Zugleich bringt er die Landstraßen aus allen Theilen seines Gebietes, von Bamberg, von Nürnberg her mit sich, die keinen andern Eingang ins Rheinthal finden, als wo der Main ihnen bei Aschaffenburg die Bahn bricht.

Von Frankfurt aus abwärts ist der Main in ebenso hohem Grade schiffbar, mit ebenso großen Fahrzeugen auf und abwärts befahrbar, wie der Rhein. Der Main combinirt sich daher sowol mit dem Oberrhein als mit dem Mittel- und Unterrhein zu einer ununterbrochenen Wasserstraße. Man fährt direct von Frankfurt aufwärts nach Strasburg ꝛc., und ebenso direct abwärts nach Köln ꝛc. Obwol Frankfurt daher streng genommen nicht eigentlich ganz genau an dem Kreuzungspunkte der großen Wasserstraßen, die sich bei Mainz vereinigen, liegt, so liegt es doch in der Nähe dieses Punktes und vortheilt beinahe auf ebenso bequeme Weise davon wie Mainz. Frankfurt hat aber dennoch als Handels- und Verkehrsplatz deswegen den Vorzug vor Mainz, weil hier mit den Vortheilen, welche die Flüsse darboten, zugleich jene oben betrachtete Kreuzung der Landstraßen zusammenfiel.

Uebrigens ist es auch nicht unsere Absicht, hier zu er-

weisen, daß eben an der Mainfurtstelle, welche Frankfurt den Namen gab, oder an eben dem kleinen Römerberge, welcher der in Frankfurt zuerst bebaute Erdfleck sein soll, ein so bedeutsames Leben sich entfalten mußte, wie es Frankfurt gezeigt hat. Bei so großen und weit herreichenden Pulsadern des Verkehrs, wie hier im Norden des Oberrheinbeckens zusammenstoßen, kann der durch sie genährte Herzpunkt immerhin einige Meilen ost-, west-, nord- oder südwärts fallen.

Zu der Römer Zeiten war von Frankfurt gar nicht die Rede, und Moguntiacum (Mainz) war hier entschieden der Hauptstapel- und Sammelplatz des militairischen und commerciellen Verkehrs. Später wird vielleicht auch einmal Frankfurt wieder verschwinden und ein Hanau oder ein Höchst, oder sonst ein anderer Main- oder Rheinpunkt dieser Gegend sich zu ähnlicher Bedeutung emporarbeiten. Gewiß aber bleibt es, daß dieser Ort nie sehr weit von dem Kreuzungspunkte der von mir bezeichneten Main-, Elbe-, Weser-, Unterrhein- und Oberrheinstraßen liegen darf. Auch an der Spitze des Adriatischen Meeres wechselte oft die Lage des nördlichsten innersten Hafens, aber nur innerhalb eines verhältnißmäßig kleinen Rayons. Adria, Aquileja, Venedig, Triest, alle diese Sammelplätze an der Spitze der Adria lagen nur wenige Meilen auseinander. Es gilt von den Städten, was von dem Zusammentreffen feindlicher Armeen, von den Schlachtfeldern gilt. Im Ganzen und Großen ist ihr Terrain von der Natur bezeichnet; ob sie aber gerade von diesem oder jenem Dorfe ihren Namen tragen, ob sie an

dieser oder jener Flußkrümmung ausgefochten werden sollen, das entscheiden Nebenumstände.

In dem nördlichen Ende unsers Oberrheinbeckens sind immer große Schlachten geliefert worden, und dies beruhte auf unabänderlich von der Natur vorgeschriebenen Wege-Barrièren und Defiléen. Ob es aber gerade eine Schlacht von Hanau, oder eine Schlacht auf dem Damsfelde, oder eine Schlacht bei Mainz, oder bei Frankfurt, oder in der Wetterau werden sollte, das bestimmten Zufälligkeiten.

Daß nicht Offenbach, Höchst oder Fechenheim, die doch zur Weser, zur Elbe, nach Nürnberg, zur Schweiz, zum Unterrheine und Oceane ungefähr ebenso weit hatten als Frankfurt, an Frankfurts Stelle traten, das hing entweder von schwer zu entdeckenden Details der Naturverhältnisse ab, oder von der Gunst einzelner Fürsten und Mächtigen, welche sich gerade für Frankfurt entschieden, oder von dem speculativen Unternehmungsgeiste der ersten und spätern Bewohner dieses Erdflecks, die sich bald der Vortheile der Position bemächtigten und die dann, nachdem das hier im Organismus Deutschlands nöthige vermittelnde Glied, das dem Ganzen nöthige Organ, ins Leben getreten war, ein zweites Organ dieser Art hinderten oder überflüssig machten.

Von Frankfurt aus ist bis zu den Quellen des Rheins ungefähr ebenso weit wie bis zu seinen Mündungen. Die Stadt liegt daher ungefähr in der Mitte des ganzen langen Stromkanals. Auch liegt sie ungefähr im Centrum seines ganzen Gebietes, das

sich nach Osten, Süden, Westen und Norden von hier aus ziemlich gleichweit ausdehnt. Die Stadt war in Folge dessen vor allen Dingen berufen, der Centralpunkt des ganzen Rheingebiethandels zu werden.

Aber es gibt auch in ganz Deutschland keine zweite Position, bei der zwei so schöne und große Becken, wie das Oberrhein- und Mainbecken es sind, ihre Gewässer zusammengießen, und von der drei so bedeutende Wasserkanäle wie der Oberrhein, der Main und der untere Rhein unter so fast ganz gleichen Winkeln in so verschiedenen Richtungen hin ausgehen. Wenn Deutschland irgendwo einen natürlichen Central- und Herzpunkt seines Lebens hat, so findet es ihn bei Frankfurt, wohin die Weser aus Norden hinabgeht, dem auch die Elbe mit südwestlichen Zweigen sich nähert, und zu dem selbst die Donau in der Richtung des Rhein-Mainkanals leicht sich hinschwingt.

Wer alle diese Verhältnisse und Naturbahnen vor Augen hat, der wird die Rolle begreifen, welche Frankfurt von jeher in Deutschland spielte, der wird, seine Blicke nach allen Seiten wendend, die Gründe aufzufinden wissen, die Karl den Großen veranlaßten, hier einen Palast zu bauen, und die Karl IV. bewogen, hier den Wahlplatz der deutschen Kaiser definitiv zu bestimmen.

Jahrhunderte lang vor ihm und nach ihm eilten auf jenen Bahnen die Deutschen von allen Seiten zum frankfurter Maifelde heran, um sich ein neues Oberhaupt zu erwählen. Hier in Frankfurt wurden allgemeine deutsche Reichstage und Concilien seit Karl's des

Großen Zeiten häufiger als an irgend einem andern deutschen Orte abgehalten. Und als die Reichs- und Wahltage nicht mehr viel zu bedeuten hatten, war ein Jahrhundert lang hier wenigstens der Krönungsort des deutschen Reichsoberhauptes. Selbst nach der Auflösung des deutschen Reichskörpers und seiner Verwandelung in einen Staatenbund wurde wiederum Frankfurt zur deutschen Central-Bundesstadt bestimmt. Und bei der allgemeinen Erhebung des deutschen Volkes im Jahre 1848 für Einheit und Freiheit eilten die Deputirten des Vorparlaments ungeheißen und ungerufen auf jenen alten Naturbahnen längs des Mittelrheins herauf, längs des Oberrheins herab, vom Maine herunter, und an der Donau über Nürnberg, an der Kinzig und auf den Elbstraßen von Leipzig und Preußen her, an der Weser und Fulda entlang, auf allen diesen uralten deutschen Handels- und Militairstraßen eilten sie, sage ich, instinctmäßig, oder von alten historischen und natürlichen Impulsen getrieben nach Frankfurt, der deutschen Centralstadt, der Vermittlerin von Nord- und Süd-, von West- und Ostdeutschland heran und bereiteten hier in der Paulskirche das große deutsche Parlament vor.

Wie die politischen, so gehen natürlich auch alle commerciellen Beziehungen Frankfurts aus seiner geographischen Stellung hervor. Wie Leipzig in Sachsen, wie Beaucaire in Frankreich, wie Nowgorod in Rußland ungefähr in der Mittelachse des europäischen Continents, gleichweit von den südlichen und nördlichen Meeren gelegen,

konnte es sich leicht zu einem großen Binnenmarkte erheben, und seine bereits im 11. Jahrhundert begründete Messe wurde bald eine der bedeutendsten in Centraleuropa. Alle Hauptzüge der Waaren, welche Frankfurt von jeher empfing, folgten stets jenen großen hier sich vereinigenden Naturkanälen, an deren Endpunkten die blühendsten Märkte und Häfen lagen

Alle Hauptrichtungen, die der frankfurter Handel von jeher nahm, und alle Hauptbeziehungen, die er stets hatte, kann man ungefähr so darstellen: längs des Oberrheins und des Rhone bezieht Frankfurt von Frankreich und Marseille; längs des Oberrheins, des Bodensees und der Schweizeralpenpässe aus Italien und von der Adria; längs des Mains und seiner Nebenbranchen aus Böhmen, von Nürnberg, von Wien, aus den Donaulanden und dem Oriente, längs der Kinzig, Werra, Saale aus den Elbgebieten von Leipzig, Preußen, Hamburg; längs der Nidda, Fulda, Weser von Bremen und der Nordsee; längs des Mittelrheins setzt es sich mit den Niederlanden und England in Connex.

Mainz.

Die Römer, welche zunächst nur die Absicht hatten, sich am Rhein zu vertheidigen und zugleich ihren Eroberungsplänen auf Deutschland in ihm eine sichere Operationsbasis zu geben, organisirten ihr Coloniesystem hier nur nach militairischen Rücksichten. Die Mündung des Mains in den Rhein, von wo aus auf dem Wasser armirte Flottentransporte und Vorrathsschiffe, schwere Geschütze,

und längs der flachen Ufer Cavalerie sich leicht in drei Richtungen vertheilen ließen, mußte ihnen daher besonders wichtig sein. Sie erbauten hier Moguntiacum, befestigten es und machten es zu einem ihrer vornehmsten Waffenplätze am Rhein.

Derjenige römische Feldherr, der es am ernstlichsten auf die Eroberung von Deutschland abgesehen hatte, der die bedeutendsten Kriegsexpeditionen in unserm Vaterlande unternahm, Drusus, that am meisten für die richtige Würdigung und Befestigung der Position von Mainz. Mainz war der Hauptschlüssel der Römer zum innern Deutschland, das vornehmste Zwinggermanien, um das sich lange die Kämpfe und Schlachten der Katten, Markomannen, Alemannen und Franken mit den Römern drehten.

Als nach dem Falle der Römerherrschaft die Deutschen selber mächtig wurden und ihre Grenzen wieder weit über den westlichen Rhein hinausschoben, als der ganze Rhein selber in die Mitte des deutschen Reichs zu liegen kam, als deutsche Herrschaft sich über Helvetien, Burgundien, Lothringen und Belgien hinstreckte, drangen nur selten unsere westlichen galloromanischen Feinde in das Innere unsers Landes ein, und Mainz war daher als Festung unwichtiger, wurde auch nicht in höherm Grade als andere Städte als Festung benutzt.

Dagegen offenbarten sich nun um so mehr seine commerciellen Vortheile, die es als Mündungshafen des Rheins und Mains darbot. An der Stelle des römischen Soldatenlagers entwickelte sich eine deutsche freie

Reichsstadt und eine Schiffahrt und Handel treibende Bürgerschaft; an die Stelle des römischen Festungscommandanten und Legionschefs trat ein Bischof, ein Erzbischof und endlich ein geistlicher Kurfürst, der in Folge der centralen Lage seiner Stadt sich zum Primas, zum kirchlichen Oberhaupte von ganz Deutschland erhob.

Der Sprengel des Erzbischofs von Mainz, die Provincia Moguntiana, umfaßte beinahe halb Deutschland, den ganzen Ober- und Mittelrhein, die sämmtlichen Mainlande und die mit ihnen zusammenhängenden Donaulande, im Süden bis über den Bodensee hinaus und an die Alpen, alsdann den obern Theil der Weserlande und in der Richtung der großen leipziger Handelsstraße die mittlern Elblande bis in die Nähe von Hamburg und Mecklenburg hin. Und diese Provincia Moguntiana des Erzbischofs von Mainz correspondirt also ziemlich genau mit den Handelsgebieten der Kaufleute des benachbarten Frankfurt. Sie geht längs und zu den Seiten aller der großen Handels- und Militairstraßen, die von dieser Gegend nach allen Richtungen auslaufen.

Die großen Holzflöße, welche den Main und Rhein herunterkommen, wurden von jeher in Mainz, wo der Rhein an Wassermasse, an Tiefe und Schiffbarkeit wieder gewinnt, zu noch größern zusammengeknüpft; ebenso wurden hier die kleinen Schiffe und Schiffsladungen der obern Flüsse zu größern combinirt, sowie hier an diesem Theilungspunkte der Rhein- und Mainlinie die Waaren, welche in vermischten Ladungen von unten kamen, sortirt, in besondere Schiffe verladen und je nach ihrer Bestim-

mung zum Oberrhein oder zum Main weiter spedirt wurden.

Die Natur hat diese Geschäfte von Haus aus für die mainzer Bürger bestimmt. Aber diese haben auch nicht verfehlt, aus der natürlichen Bestimmung eine politische Berechtigung zu machen. Seit alten Zeiten haben sie sich ein Stapelrecht auf alle Rhein- und Mainwaaren angemaßt, in Folge dessen es Pflicht wurde, die Geschäfte, die durch sie gewöhnlich am besten besorgt werden konnten, auch einzig und allein durch sie besorgen zu lassen.

Wie dieses Stapelrecht der mainzer Kaufleute, so ist auch der Innungszwang der mainzer Schiffer, die sich gewissermaßen zu den Gebietern der Schiffahrt auf dem Oberrhein und Main erhoben, ein natürliches Product der geographischen Lage. Mainz ist immer das Centrum der Schiffahrt auf dem ganzen Theile des Rheingebietes oberhalb des Binger-Lochs gewesen. Auch residirte hier wieder jene Rheinschiffahrtscommission, welche in neuester Zeit die uralten, der freien Bewegung schädlichen Privilegien von Mainz und andern Städten des Stroms aufhob.

Man hat sich oft darüber gewundert, daß Mainz in Folge seiner geographischen Position sich nicht völlig zum herrschenden Handelsemporium der ganzen nahen und entferntern Nachbarschaft erhob, und daß Frankfurt ihm darin den Vorrang ablief. Man hat dieses Phänomen meistens blos aus politischen und moralischen Verhältnissen erklärt. Die mainzer Bürger waren weniger speculative

und intelligente Kaufleute. Der Geist der Bürgerschaft war minder energisch. Die großen und zahlreichen Besatzungen von Kriegern oder Geistlichen, die Soldaten- oder Priesterherrschaft, welche abwechselnd auf der Stadt lasteten, waren der Entwickelung kaufmännischen Geistes nicht günstig. Die Stadt war daher auch sehr unglücklich in den Kämpfen mit ihren Erzbischöfen um das Palladium ihrer städtischen Freiheit, die sie schon vor 300 Jahren verlor. — In neuerer Zeit ist sie fast ganz wieder geworden, was sie zu Drusus' Zeiten war, ein Soldatenlager.

Aus diesen Umständen allein, sage ich, erklärt man es gewöhnlich, daß Mainz in seiner Concurrenz mit Frankfurt zurückblieb. Allein es scheint mir offenbar, daß auch die geographischen Verhältnisse eine ebenso große Rolle dabei spielten.

Der Mündungspunkt des Mains fällt schon ziemlich bedeutend nach Westen hin aus der Hauptachse der Ebene des Oberrheinbeckens hinaus, und Mainz kommt daher schon ziemlich weit in die Berge hineinzuliegen, nähert sich dem Binger-Loch. Frankfurt dagegen liegt, wie ich zeigte, gerade in der Fortsetzung der Thalstraßen, die auch hier ihre natürlichste Furt (ihren Trajectus) nach Norddeutschland hinüber fanden. Es wäre ein unnöthiger Umweg gewesen, die großen Heerstraßen vom Rhein zur Weser über Mainz zu verlegen. So kam es, daß die Landwege sich bei Frankfurt, die Wasserwege aber bei Mainz kreuzten und beide Städte daher miteinander rivalisirten. Wenn die Vereinigung des

Mains und Rheins etwas weiter östlich in der Ebene stattgefunden hätte, oder wenn die Ebene zwischen Frankfurt und Darmstadt bis in den Main-Rheinwinkel hinein noch mit wilden Gebirgen ausgefüllt gewesen wäre, so würden beide Kreuzungspunkte in eins gefallen und Frankfurt und Mainz nicht in zwei Städte auseinandergegangen sein. Die Mainmündung würde die Königin des Verkehrs der ganzen Gegend sein.

Wenn vor der Blüte der Macht des deutschen Reichs kein Feldherr unserer gallisch-romanischen Feinde schlimmer die Freiheit unsers Vaterlandes bedrohte als Drusus, so that dies nachher keiner mehr als Napoleon, der Deutschland ebenfalls in allen Richtungen durchzog, ebenfalls wie Drusus das ganze linke Rheinufer nahm, ebenfalls wie Drusus auch die Mündungen unserer Nordseeflüsse Elbe und Weser besetzte, und ebenfalls wie Drusus vor allen Dingen Mainz, von wo aus der Rheinübergang ins Herz von Deutschland gesichert werden konnte, und von wo aus Bahnen in allen Richtungen das Land durchzogen, befestigte. Dieser zweite Drusus, Napoleon, hat in neuerer Zeit mehr als irgend Jemand für die Fortification der Stadt Mainz gethan, die nun, seitdem sie wieder in unsern Händen ist, uns ebenso wichtig zur Vertheidigung unsers Herzens ist, wie sie es dem Drusus und Napoleon zum Angriffe auf dasselbe war.

b. Städte der linken Rheinseite.

Wir knüpfen nun, nachdem wir bei Mainz den nördlichsten Endpunkt unsers Beckens erreicht haben, wieder

bei dem südlichen Punkte, bei Basel, an, um die Positionen der auf der linken Rheinseite liegenden Orte zu betrachten.

Mühlhausen.

Die nächste Nachbarschaft des Rheins ist auf seiner linken Seite fast noch unzugänglicher als auf der rechten. Gleich in der Nähe von Basel beginnt hier der Hardtwald, ein niedriges waldiges und sumpfiges Terrain, das sich fast 8 Stunden weit längs des Rheins erstreckt und sich in ähnlicher Weise nach Norden noch weiter fortsetzt.

Dagegen läuft in der Mitte zwischen dem Rhein und den Vogesen mit ihm parallel der minder kolossale, minder wilde, bis Kolmar schiffbare, leicht überbrückbare Fluß Ill, der eine angenehme Niederung bildet und von den Vogesen her eine Menge kleiner Flüsse aufnimmt, die ihren Schlamm und Bergkehricht an seinen Ufern deponiren und fruchtbare kleine Delten bilden.

Der bedeutendere Theil der Bevölkerung des Rheinbeckens hat sich daher hier vom Rheine zurückgezogen und in das Illthal geworfen. Längs der Ill, die auch zum Betriebe von Mühlen und Fabrikmaschinen viel geeigneter war als der Rhein, liegen die Städte des südwestlichen Theiles des Rheinbeckens: Mühlhausen, Kolmar, Schlettstadt, Strasburg. Hier und nicht längs des Rheins liefen von jeher die Hauptchausséen, hier geht auch jetzt wieder die große rheinische Eisenbahn. Alle diese Städte und Bahnen sind demnach zunächst Illstädte und Illbahnen, obwol sie allerdings in weiterm Sinne auch rheinische Städte und Bahnen genannt werden müssen.

Die Ill hat sich auf diese Weise so zu sagen zu der Hauptpulsader des Lebens des Elsaß gemacht. Und der ganze Landstrich sowie dessen Bewohner haben daher auch von ihr den Namen empfangen: Elsasser oder Illsasser, das heißt: „Sassen an der Ill.“ Noch jetzt haben mehre Ortschaften an der Ill ihren Namen von diesem Flusse. Und auch die Römer hatten schon eine Illstadt (Hellellum).

Im Allgemeinen kann man von jenen Städten bemerken, daß sie in fast ganz gleichen Distanzen auseinanderliegen und sich da an der Ill gebildet haben, wo ein bedeutenderes Thal und Gewässer aus den Vogesen mündete. So liegt Mühlhausen auf einer kleinen Halbinsel, welche von der Doller und Ill gebildet wird. Es ist vermuthlich ein uralter Schauplatz menschlicher Thätigkeit. Der Name des Orts scheint selbst auf seinen Ursprung aus dem Wasser, aus den durch das Wasser in Bewegung gesetzten Mühlrädern hinzudeuten. Mühlhausen ist diesem Ursprung und Namen treugeblieben und hat seine Gewässer zum Betriebe einer zahllosen Menge von Rädern benutzt. Es ist ein Hauptfabrikort*) des Elsasses geworden. Es liegt in der tiefsten Rille zwischen dem Jura und den Vogesen, und der Kanal aus dem Rhone zum Rheine konnte daher leicht hier vorübergeführt werden.

Mühlhausen liegt dicht am Fuße des niedrigen Rie-

*) Im Englischen heißt noch jetzt eine Mühle (mill) jede Art von Fabrik, die durch Räder und Maschinen bewegt wird.

gels, der die Franche Comté vom Elsaß scheidet. Man betritt hier gleichsam zum ersten mal ganz entschieden die Ebene, den Tiefboden des Rheinbeckens. Es correspondirt mit der Lage von Montbeillard am Doubs auf der andern Seite jenes Rückens oder Absatzes. Auch war es durch das Thal der Thur leicht, von hier aus mit einer Chaussée über die Vogesen ins Moselland zu gelangen.

Ein Ort in einer solchen Position mußte auf ganz natürliche Weise aufblühen. Mühlhausen in einer fruchtbaren Landschaft, mitten zwischen der breiten Rheinwüste und der noch breitern Gebirgs- und Waldwüste der Vogesen am Fuße eines länderscheidenden Passes, am Ufer der hier zusammenlaufenden Gewässer, mußte das Lebenscentrum des obern elsassischen Südgaus werden.

Kolmar.

Von dem höchsten Kamme der Vogesen zieht sich zwischen Mühlhausen und Kolmar mitten zwischen Wäldern und vielfachen Bodenrunzeln kein breiteres und schöneres Thal herab als das der Fecht, vor dessen Thor zur Ebene an der Ill die alte freie Reichsstadt Kolmar Posto gefaßt hat. Eine Branche jenes Thales bildet in dem obern Kamme der Vogesen einen Einschnitt und gibt ganz auf ähnliche Weise wie das Thurthal bei Mühlhausen einer Heerstraße Veranlassung und Gelegenheit zu einer Seitenverbindung mit den jenseitigen Landen und zu einer Heerstraße, die ins Moselland hinübergeht. Kolmar

ist vermuthlich uralt, hat als Stadt immer zwar einen respectablen Platz eingenommen, nie aber einen sehr hervorragenden Rang gehabt, ganz in Uebereinstimmung mit seiner geographischen Position, die keine großartige Centralposition ist. Im Mittelalter war es eine ganz kernige kleine Freistadt des deutschen Reichs, die manchem Kaiser trotzte, und zu der Römer Zeiten war vermuthlich hier oder in der Nachbarschaft ein ganz ähnliches mittelmäßig großes Municipium, eine wohlhabende Landstadt und ein nicht unansehnlicher Militairposten. Der Ort ist um so mehr an seine Lage gefesselt, da die Ill von hier an einigermaßen schiffbar wird.

Schlettstadt.

In den meisten Beziehungen mit der Lage von Kolmar correspondirt die von Schlettstadt, einem Orte von 10,000 Einwohnern. Auch hierher wendet sich eins der kleinen Hauptthäler der Vogesen, das des Flusses Giesen, von Westen nach Osten perpendikulär auf der südnördlichen Richtung des Rhein- und Illthales und mit derselben bei Schlettstadt sich kreuzend. Auch dieses Thal macht einen Paß und Uebergang über den Vogesenrücken möglich, und es zieht sich durch dasselbe eine der Querchausséen dieses Gebirgsstocks. Obwol klein, ist die Stadt doch lebhaft und hat stets einen gewissen Rang behauptet. Wenige Stunden von hier auf der andern Seite der Ill, jedoch ebenfalls dem Thale und der Mündung des Giesen gegenüber, hatten die Römer eine Ortschaft: Hellellum. Auch die große römische Centralstraße des Elsaß ging hier

auf der andern Seite der Ill, sowie der meiste römische An- und Städtebau auf dieser Seite war, während jetzt Schlettstadt, Kolmar, die Hauptchaussée, die Eisenbahn und Alles auf der linken Seite liegt. Welche Veränderungen in der Bodenbeschaffenheit diese Veränderung im Anbau hervorgebracht haben, wäre Gegenstand einer speciellen Localuntersuchung, auf die wir uns hier natürlich nicht einlassen können.

Strasburg.

Eine genauer eingehende Betrachtung verdient dagegen die Lage von Strasburg, das jetzt und zu allen Zeiten im ganzen Elsaß nicht nur, sondern auch im ganzen Oberrheinbecken, blos die beiden Endpunkte desselben, Basel und Frankfurt-Mainz, ausgenommen, die angesehenste und wichtigste Stadt war, das so oft angegriffen und zerstört wurde und immer wieder seit der celtischen Urbewohner Zeiten genau an derselben Stelle und immer wieder mit demselben Ansehen und Glanze sich emporhob.

Nur ein Zusammentreffen sowol naheliegender als auch sehr entfernter günstiger Umstände und Verhältnisse kann darauf hingewirkt haben, eine solche Erscheinung hervorzubringen.

Untersuchen wir zuerst das nächstliegende Terrain, und zwar die Beschaffenheit der Rheinader, die hier im ganzen Rheinbecken als das constanteste und durchgreifendste Naturphänomen vor Allem entscheidend ist, so findet sich, daß die Natur hier bei Strasburg den Uebergang über diesen Fluß so leicht gemacht hat, wie

weit auf- und abwärts nirgend mehr. Fast 10 Meilen aufwärts, von Strasburg bis Breisach, und fast ebenso beinahe 10 Meilen abwärts, bis zur Mündung der Lauter bei Lauterburg, stellt der Rhein ein solches vielarmiges, wildes Gewässer dar, wie wir es oben schilderten, das, mit vielen Inseln, Sandbänken und Morästen gefüllt, in zahllose, unbändige und sehr veränderliche Arme gespalten ist. Im Durchschnitt ist er eine Stunde breit, und nimmt man noch die Wälder und sumpfigen Striche an den Ufern hinzu, noch viel breiter. Wer eine Brücke hier schlagen, einen Uebergang versuchen will, hat eine Menge Schwierigkeiten zu überwinden. Regelmäßige Fähren sind und waren hier von jeher sehr wenige etablirt. Die Schiffer dieser Fähren haben zuweilen stundenlange Reisen zu machen, um zwischen all den Flußwindungen und Inseln hindurch das rechte Fahrwasser zu finden. Ein bleibender, jeder Zeit nutzbarer Uebergang, eine Brücke war hier gar nicht möglich. Nur bei Breisach, wo, wie ich oben zeigte, das kleine Basaltgebirge des Kaiserstuhls die Gewässer zusammendrängt, ist eine Ausnahme, daher hier auch eine Brücke, eine Festung, eine Stadt, ganz nahe am Ufer. Von da bis Strasburg hinab nichts dergleichen, und dann von hier wieder bis Lauterburg dasselbe.

Bei Strasburg aber sind die Hauptgewässer des Rheins auf einer ganz kurzen Strecke in einem einzigen Arme vereinigt, der nur etwa 240 Toisen breit ist. Dieser Arm konnte leicht überbrückt werden, und außerdem findet sich im Breitendurchschnitt des Flusses nur noch ein zweiter ganz schmaler Arm, der fast nur einem Graben gleicht.

Das Terrain auf beiden Seiten des Flusses ist fest und ohne Sümpfe. Vermuthlich wird diese Einengung des Rheins hier durch einen kleinen Ausläufer der Vogesen hervorgebracht, der sich weit in die Mitte des Thales vorschiebt und auch hier den Boden noch etwas hebt. Diese Flußenge ist ganz kurz und so markirt wie die engste Stelle der Meerenge von Messina. Der ganze Völkerverkehr von der linken zur rechten Rheinseite hinüber war daher auf diesen Uebergangspunkt hingewiesen. Hier mußte frühzeitig eine Fähre entstehen, hier mußte oft Brückenbau versucht, hier mußten endlich bleibende Brücken etablirt werden. Dieser Punkt mußte weit und breit im Rheinbecken bekannt sein, und die Heere, Völkerzüge oder Handelskaravanen, die von den Vogesen oder vom Schwarzwalde herabstiegen, mußten diesen Punkt aufsuchen, um neue Flösse, Schiffe oder Brücken zu bauen, oder alte vorhandene zu benutzen. Fähr- und Brückenhäuser, Gasthöfe, Markt- und Tauschplätze mußten hier sehr bald errichtet werden. Und zugleich mußte bei den Bewohnern beider Ufer das Streben erwachen, sich in dauernden Besitz eines solchen merkwürdigen Rheinpunktes zu setzen. Es mußten Verschanzungen und Festungen aufgeführt werden. Der älteste bekannte Name des Platzes Argentoratum — ein latinisirtes Wort der celtischen Sprache — weist schon auf die Entstehungsweise des Ortes hin. Denn einer vermuthlich richtigen Etymologie nach bedeutet er ungefähr so viel als Passageplatz, und das neuere Stratenburg, Strasburg, ist nur eine Uebersetzung davon.

Es gibt indeß viele zum Flußübersetzen äußerst bequeme

Punkte, die dennoch nicht zu einer so großen Bedeutung wie Strasburg gelangt sind. Wir müssen daher die Quellen, aus denen Strasburg Leben und Macht zog, noch weiter suchen. Da ist denn zunächst das Zusammenströmen der kleinen Flüsse und Gewässer von allen Seiten auf diesen Punkt her bemerkenswerth. Die Ill nähert sich dem Rheine hier bis auf die geringe Entfernung einer Lieue. Ja sie fängt hier schon an, ihre Gewässer mit dem Rhein zu mischen; denn ein kleiner Rheinarm tritt mit der Ill in Verbindung. Zugleich empfängt hier die Ill mehre kleine Flüsse: die Engers, die Breusch mit mehren Nebenzweigen. Das Breuschthal ist gerade so auf Strasburg gerichtet, wie andere obengenannte Hauptquerthäler auf Schlettstadt, auf Kolmar rc.

Von der rechten Rheinseite mündet auch eben wieder in die Flußenge bei Strasburg die Kinzig hinein. Es gibt im ganzen Oberrheinbecken, außer Neckar- und Mainmündung, keinen dritten Punkt, wo dem Rhein so viele Gewässer zugeführt werden wie bei Strasburg.

Dazu wird hier, worauf ich schon oben hindeutete, ein Abschnitt des Beckens dadurch bezeichnet, daß im Norden von Strasburg auslaufende Bodenerhöhungen von den Vogesen näher zur Rheinrinne hinzutreten, als anderswo. Es ist sehr wahrscheinlich, daß alle die bezeichneten Phänomene: Stromenge, Zusammenlauf der Gewässer, Beckenabschnitt, durch hervortretende Bergriegel in einem Causalnexus stehen.

Und ebenso stehen dann gleichfalls damit im Causal-

zusammenhange jene in der Nähe von Strasburg eintretende Verminderung der Höhe und Mächtigkeit der Seitendämme des Rheinbeckens und die hier stattfindenden Einschnitte in dem Gebirgsrücken. Bei den Vogesen sind diese Einschnitte für Strasburg zunächst am wichtigsten.

Es sind ihrer zwei. Zuerst die nördlichen Vogesenpässe bei Saarburg, Pfalzburg und Zabern, die aus den Moselgegenden in das Rheinbecken hinüberführen. Diese Vogesenpässe sind schon seit alten Zeiten so berühmt und in der Geschichte so wichtig, wie die Schwarzwaldpforte bei Pforzheim. Bereits die Römer, und gewiß auch schon vor ihnen die Celten, wußten keinen bequemern Uebergang über die Vogesen zu finden, und eine alte Römerstraße zog sich von den Moselgegenden von Metz her über die Pässe von Tavernae (Zabern) ins Rheinbecken hinab, wo sie, auf den hier sehr allmäligen Abhängen der Vogesen hinablaufend, gerade auf Strasburg gelangen mußte.

Noch jetzt sammeln sich in jenen Pässen, von verschiedenen Seiten her zu diesem Naturthore herbeieilend, mehre große Straßenzüge von Luneville und Nancy, aus der Saargegend und von Metz her, werden hier zusammengefaßt und auf Strasburg weiter geführt. Auch passirte hier von Alters her die Hauptstraße von Paris, und eben jetzt haben unsere Ingenieure für die große westliche Eisenbahn Frankreichs hier wieder, wie einst die römischen Ingenieure für ihren Pflasterweg, ihre Linien nivellirt.

Das Thal der Breusch bahnt im Südwesten gleich-

falls eine Bergpassage nach Strasburg herab, in der jetzt zwar auch eine Chaussée über die Höhen läuft, die aber doch ihrer mannichfaltigen Schwierigkeiten wegen nie so bedeutungsvoll war, wie die Straßen von Zabern und Pfalzburg.

Wenn also im Boden des Oberrheinbeckens selbst nirgend, wie ich sagte, ein gleich vielverzweigter Gewässerzusammenfluß stattfindet, als der bei Strasburg, so findet zur Seite des Beckens im Gebirge nirgend ein gleich bequemer Durchbruch, und in Folge dessen ein gleich lebhaftes Andrängen der Heerstraßen statt.

Alle berührten Umstände, jener Andrang der Straßen, wie jener Zusammenfluß der Gewässer, und jene Verengung der Rheinrinne, mußten um so wirksamer auf Anhäufung von Ansiedlern in dieser Position hinwirken, als sie alle beinahe gerade in der Mitte des Oberrheinbeckens eintraten.

Wenn wir dieses Becken, wie wir nach unsern bisherigen Entwickelungen dazu berechtigt sind und wie wir dies bisher immer gethan haben, als einen Erdoberflächenabschnitt für sich, als einen Organismus, als ein besonderes Glied oder Individuum mit eigenthümlichem Leben, mit einer innigen Verbindung seiner Theile auffassen, und wenn wir es dabei dann auch festhalten, daß dieser Organismus im Ganzen eine sehr regelmäßige langgestreckte Gestalt, eine ovale oder parallelogrammartige Figur hat, so ist es offenbar, daß, wie bei allen Individuen dieser Art, der geographische oder mathematische Mittelpunkt vor allen Dingen auch der historische Central- und Herz-

punkt seines ganzen Lebens werden mußte. Eine Messung ergibt, daß dieses Centrum ungefähr in die Nähe von Strasburg fällt. Von der Mündung der Ill an der Rheinenge bei Strasburg ist es ungefähr ebenso weit zum Rheineinbruch bei Augusta Rauracorum (Basel), wie zum nördlichen Ende des Beckens bei Frankfurt-Mainz. Man kann sagen, daß, sowie diese beiden Endpunkte für das von außen her einströmende Leben, so Strasburg für das innere Leben des Beckens der wichtigste Platz war.

Wer Strasburg innehatte, konnte leicht das ganze Rheinstück nach Süden bis Basel, nach Norden bis Mainz, mit Proviant, mit Waaren, mit Kriegern versehen, konnte links und rechts Herrschaft üben. Hier mußte, wenn das Becken ganz für sich allein in der Welt dagestanden hätte und zu einem Königreich vereinigt gewesen wäre, der Herrscher- und Königssitz, der Hauptmarkt, die Handelscapitale sein. Etwas Aehnliches ist auch Strasburg zu verschiedenen Zeiten der Geschichte gewesen, der Sitz der weit gebietenden achten Legion, der temporäre Aufenthaltsort vieler Kaiser und Fürsten, die Residenz von Bischöfen, die einen großen Theil des Rheins zu ihrem Sprengel zählten, und noch jetzt ist es die Handelsmetropole des ganzen Oberrheins.

Alle die besagten Umstände waren hinreichend, Strasburg ein bedeutungsvolles Leben zu sichern. Sie bestimmten indeß nur mehr oder weniger sein Verhältniß zum Oberrheinbecken, seine Lage am Rheinstrome. Allein das Zusammentreffen noch anderer günstiger Verhältnisse hat der Stadt erst ihre volle Bedeutung gegeben, hat sie

von einer rheinischen, so zu sagen, zu einer europäisch wichtigen „Straßenburg" erhoben.

Eine Fortsetzung der ostwestlichen Donaubahn kreuzt in ihrer Hauptrichtung den Rhein in jenen Gegenden des Flusses, in denen wir uns eben jetzt befinden. Hohe nordsüdlich gerichtete Bergrücken, das Markgebirge (Silva Marciana, der Schwarzwald) treten hindernd der Fortsetzung dieser Richtung entgegen. Was hier in dieser Donaubahn aus Osten heraufströmt und weiter nach Westen zielt, muß entweder diesen Damm umgehen, oder ihn an geeignetem Orte, gleich den Gewässern des Neckars oder Mains, durchbrechen. Wir zeigten schon oben, wie ein Umgehen in dem Rheinthale bei Augusta Rauracorum stattfand. Ein ähnliches Umgehen und Durchbrechen von der Donau her werden wir beim Neckar und Main wahrnehmen. Die lange Strecke zwischen Main und Jura konnte aber nirgend leichter durchbrochen werden, als in der Einsattelung und Abschmälerung des Gebirgsrückens in der Nähe bei Pforzheim. Diese Einsattelung lag freilich ein wenig nördlich von Strasburg, jedoch nicht so weit, daß man hier, wo von einer sehr großartigen Strecke und Linie die Rede ist, sie nicht als beinahe im Angesichte von Strasburg gelegen sich vorstellen könnte. Bei sehr langen Wegen sind kleine Umwege nicht zu berücksichtigen, und kurze Krümmungen gehen da in der ganzen geraden Erstreckung der Linie auf.

Auch waren die Vortheile, welche Strasburg als Uebergangsort über den Rhein und weiterhin westwärts über die Vogesen darbot, zu entscheidend, als daß nicht

Alles, was bei Pforzheim durch den Schwarzwald drang, direct nach Strasburg hätte hinabwandern sollen. Wir können also den Querdurchgang durch das ganze Rheinbecken, durch die Schwarzwaldpforte bei Pforzheim, durch die Rheinenge bei Strasburg und durch den Bergeinlaß bei Zabern als von der Natur vorgeschrieben und auf Strasburg gerichtet annehmen.

Diese Verhältnisse nun sind es, welche Strasburg zu einem Stationsplatze der ganzen, großen, europäischen Heerstraße, von der Donau quer durch zur Seine, von Wien nach Paris, und zu einem Kreuzungspunkte dieser Richtung mit den andern großen europäischen Heerstraßen von der Weser den Rhein hinauf nach der Schweiz und zum Rhone machen. Eine Stadt auf dem Kreuzungspunkte solcher großen Linien mußte natürlich wol zu allen Zeiten der Geschichte seine Rolle spielen.

Die ganze Geschichte von Strasburg zu verfolgen, liegt hier natürlich nicht in unserer Absicht. Aber zur Erläuterung und Bestätigung unserer Auseinandersetzungen wollen wir unsere Leser nur erinnern an den Ruhm und die Größe jenes alten römisch-celtischen Argentoratum; an die große Schlacht, welche Kaiser Julianus 357 den Alemannen in dieser Gegend lieferte; an so viele andere Alemannengefechte, welche hier „auf'n strasburger Felde" schon vor und noch nach ihm ausgefochten wurden; an den Zug des Attila, der von der Donau über Pforzheim, bei Strasburg über den Rhein, bei Zabern über die Vogesen zu seinem Verderben

auf die Catalaunischen Felder eilte; an so viele diesen ähnliche und auf ganz denselben Bahnen sich ergießende Züge anderer Barbaren; an die 20,000 bewaffneten Bürger, welche diese mächtige Stadt zu Zeiten im Mittelalter innerhalb ihrer Mauern aufgestellt haben soll; an die zahllosen Einmärsche der Franzosen über den strasburgischen Vogesenpaß bei Zabern; an die vielen Kämpfe der Deutschen mit ihnen um Strasburgs Besitz; an die letzten großen Wanderungen bewaffneter Völkerscharen von Westen nach Osten auf der Straße von Paris, unter Napoleon's Befehl, und dann von Osten nach Westen auf derselben Straße nach Paris, unter den drei verbündeten Fürsten; und schließlich wollen wir hinweisen auf die langen Züge vom Dampf beflügelter und mit den Nachkommen jener Alemannen, Franken, Donauvölker gefüllter Wagenzüge, welche nun schon in derselben Richtung von Ulm zum Neckar, vom Neckar durch die Schwarzwaldpforte nach Strasburg, von hier durch den zabernschen Durchlaß nach Paris und weiter zu eilen beginnen; sowie auf die andern friedlichen Völkerwanderungen dieser Art, welche bereits jene Richtung bei Strasburg kreuzen; an dieses Alles, sage ich, will ich den Leser erinnern: — um ihm die hervorragende Wichtigkeit jenes Punktes und der zu ihm führenden Zugänge vor Augen zu führen.

Betrübend ist es, daß ein Deutscher sich dabei auch erinnern muß, wie diese sonst semper freie deutsche Reichsstadt, diese „des heiligen Reichs starke Vormauer", jetzt in den Händen der uralten Feinde Germa-

niens ist, die durch Strasburgs Besitz eine Stellung gewonnen haben, von welcher aus sie Herrschaft auf dem Rhein weit und breit üben, von welcher aus sie das ganze Rheinbecken sich stets offen erhalten, in welcher sie gleichsam mitten in Deutschland in einem von Ludwig XIV. stark verschanzten Lager stehen, indem sie hier so zu sagen einen Keil in unser Herz gebohrt haben.

Landau.

Eigentlich gibt es vier verschiedene Städtereihen im Rheinbecken, nämlich zwei Reihen hart am Rheinufer, eine auf der linken, eine auf der rechten Seite, und dann wieder zwei Reihen längs des Fußes der beiden Gebirgswände des Beckens, längs der Bergstraßen, eine auf der Ost- und eine auf der Westseite. Zuweilen, besonders dann, wenn ein Fluß die Bergwände durchbricht, correspondiren zwei Städte, eine am Flußufer und eine am Bergfuße, miteinander und combiniren sich zu einem Paare, wie z. B. Heidelberg und Manheim am Neckar, Offenburg und Kehl an der Kinzig. Im Oberelsaß correspondiren auf ähnliche Weise Kolmar am Bergfuße und Neubreisach am Rheinufer, Schlettstadt am Bergfuße und Rheinau am Flußufer.

In der Regel wird man bei näherer Untersuchung finden, daß das Leben zweier solcher Orte innig miteinander verwebt ist, und daß der eine gewöhnlich die Rolle des Rheinhafens für den andern spielt, und der andere wiederum für seinen Nachbar den Vermittler mit dem

Gebirge abgibt. Beide sind daher gewöhnlich auch durch eine Chausséebranche miteinander verbunden.

Hagenau oben an der Moder nebst Drusenheim in der Nähe der Mündung der Moder am Rhein, — Weißenburg oben an der Lauter nebst Lauterburg an der Mündung der Lauter am Rhein, — Bergzabern nebst Rheinzabern, — Landau oben an der Queich, wo sie aus den Bergen hervortritt, und Germersheim bei der Mündung der Queich am Rhein, — Neustadt am Fuße der Hart, wo der Speierbach aus den Gebirgen tritt, und Speier am Rhein, wo die Speier einmündet, sind ganz ähnlich verbundene Städtepaare wie Heidelberg und Manheim.

So lange der Rhein seine wilde und vielgliederige Beschaffenheit beibehält, so lange hat die Reihe der Berg- und Binnenstädte das Uebergewicht über die Reihe der Uferorte. Mühlhausen, Kolmar, Schlettstadt, Hagenau, Weißenburg, sind alle unvergleichlich viel bedeutender als ihre Rheinhafen. Von dem Paare Landau und Germersheim an, wo der Rhein schiffbarer, kanalartiger, minder wild wird, wo seine Ufer bewohnbarer, höher und anmuthiger werden, kehrt sich dies Verhältniß um. Bei Landau und Germersheim findet eine Ausgleichung statt, bei Speier und Worms ꝛc. fällt aber das Hauptgewicht an den Rhein selbst, und die mit ihnen correspondirenden Bergstädte sind unbedeutender.

Alle jene Punkte: Drusenheim, vermuthlich von Drusus so genannt, Weißenburg als französische Grenzfestung, Lauterburg als Handelsplatz, spielten und spie-

len eine mehr oder weniger bedeutende Rolle in den Kämpfen der Römer mit den Alemannen, der Franzosen mit den Deutschen, und in dem Verkehrs- und Handelsorganismus des Rheins. Doch wollen wir nur Landau und Germersheim, als die wichtigern, hier besonders hervorheben.

Bei Germersheim ist ein besonders bequemer Uebergang über den Rhein, und dieser Ort lange als Trajectus benutzt, wie wir dies noch von den durch die neueste Revolution aus Baden vertriebenen Flüchtlingen in frischem Andenken haben. Es ist daher auch ein Glied in der Reihe der Festungen, mit denen wir den Rhein an Deutschland gekettet haben. Schon zu der Römer Zeiten stand hier ein umschanzter Ort, Vicus Julius genannt, und später residirten hier zuweilen Rudolf von Habsburg und andere kaiserliche Personen.

Die Franzosen trachteten diesem bedeutenden Posten, der sehr geeignet war die nördliche Flanke von Strasburg zu verstärken, stets nach, hatten ihn auch unter Ludwig XIV. einmal eine Zeitlang im Besitz, mußten ihn aber doch wieder fahren lassen, und da der Ort wieder deutsch geworden ist, so deckt er nun die Flanke unserer Rhein-Mainfestung Mainz.

Gegenüber liegt die ehemalige Festung Philippsburg, derselben Position angehörig und durch französische Rheinübergänge, Schlachten und Kämpfe (z. B. in den Jahren 1633, 1644, 1683 u. s. w.) berühmt. — Auch bei der Rheinschiffahrt spielt Germersheim eine nicht unbedeutende Rolle.

Mit Germersheim vereint deckt Landau in diesen Gegenden die Grenze des deutschen Reichs. Wie Germersheim ist Landau ein Punkt, um den die Deutschen und Franzosen häufig (im Dreißigjährigen Kriege allein siebenmal) gestritten haben. Es war eine der zehn freien Reichsstädte des Elsaß. Seine Lage am Fuße der Hart, sowie auch seine Größe und Bedeutung stimmen auffallend überein mit der von Neustadt, das als seine Schwesterstadt betrachtet werden kann.

Speier.

Ich bemerkte schon oben bei Gelegenheit der Beurtheilung von Manheim, daß der Neckar sich mehrfach in seinem Mündungsgebiete hin und her geworfen und einst — wenigstens in einem Hauptarme — die ganze Ebene von Heidelberg bis Mainz schräg durchflossen habe. Dieselbe Veränderlichkeit haben alle die kleinern Flüsse auf der rechten Rheinseite von Karlsruhe abwärts gehabt.

Die Flüsse haben sich hier in ihrem Bette fast ebenso herumgeworfen, wie in den Niederungen des Delta an der Mündung des Rheins. Die ganze rechte Rheinseite ist hier bis an die Bergstraße tiefe Niederung. Dies spricht sich auch noch heute in dem Umstande aus, daß hier der Wald-, Schilf- und Sumpfstrich längs des Rheins noch viel mächtiger ist, als auf der linken rheinbairischen Seite. Der alte Neckarlauf ist noch heutiges Tages in dem sogenannten „Landgraben" durch eine Reihe von Sümpfen bezeichnet, in denen sich in der Regenzeit die Gewässer zuweilen bedeutend ansammeln. Auch bringen noch jetzt die kalten

Rheinnebel und Reiffroste hier in der Niederung den Anpflanzungen mehr Schaden, als auf der höhern linken Rheinseite. Aus dieser vielfach ungünstigen Niederung hat sich daher der Anbau in alten Zeiten mehr in das Gehügel der Bergstraße hinein geflüchtet, längs welcher die Dörfer und alten Ortschaften sehr dicht liegen.

Ich zeigte schon oben, daß Manheim eine sehr neue Stadt ist, die erst entstehen konnte, nachdem die Mündung des Neckars sich fest bestimmt hatte. Man kann sagen, daß überhaupt der Anbau in der ganzen Niederung bis zum Main neuer ist. Aber selbst auch noch jetzt ist in diesem Strich die Bevölkerung minder dicht als in dem Striche auf der linken Rheinseite, dem in der Pfalzniederung so sehr gepriesenen „Ueberrhein".

Hier im Ueberrhein ist die ganze Uferseite etwas erhabener, den Ueberschwemmungen und der Versumpfung weniger ausgesetzt. Schon die Römer hatten auf dieser Seite einen Ort, Alta Ripa (Hochufer) genannt.

Die alte Rheinbeckenbevölkerung warf sich daher mehr auf diese höhere Rheinseite. Schon die ältesten Hauptsitze der Vangionen und Nemeten waren hier, während von Völkerschaften in der rechten Rheinseiteniederung noch lange nicht die Rede ist. Wir sehen daher hier auch die ältesten, größten und zahlreichsten Städte hart am Rheinufer, die wir auf der rechten Seite entweder gar nicht finden, oder erst am Rande der Bergstraße suchen müssen.

Eine derselben ist das hochberühmte Speier, die alte Hauptstadt der Nemeten (Augusta Nemetum),

die schon Cäsar kannte und nennt, später die Residenz rheinfränkischer Herzöge, die Grabstätte fast aller deutschen Kaiser des 11. und 12. Jahrhunderts und mehr als 200 Jahre lang der Sitz des obersten Gerichtshofs des deutschen Reichs (des Kammergerichts).

Auch im Rheinhandel spielte Speier eine bedeutende Rolle. Und in dieser Beziehung war es wichtig für die Stadt, daß sie am Rheine gerade dem Hauptdurchbruche durch das Hartgebirge bei Neustadt gegenüberlag. Von Speier und Neustadt aus nach Westen bahnen nämlich mehre Flußthäler quer durch das Gebirge einen Naturweg an, der von Osten nach Westen über Kaiserslautern zur Saar, zur Mosel ꝛc. führt. Es ist dies die große Hauptquerstraße des jetzigen Rheinbaiern. In dieser Richtung waren schon uralte Straßenbauten, in dieser Richtung dringt auch jetzt die große rheinbairische Eisenbahn vom Rhein zur Saar und Mosel vor.

Speier lag, sage ich, ungefähr gerade an dem natürlichen Einmündungspunkte dieses Straßenzuges in die Rheinrinne und zog daraus nicht geringe Handelsvortheile. Das später aufblühende Manheim leitete dann diesen Kanal vermuthlich etwas nach Norden, und entzog von seiner vortheilhaften Position am Neckar aus dem alternden Speier manche Nahrungsquellen. Auch jetzt setzt sich der große rheinbairische Eisenbahntract über Manheim und Heidelberg in dem Neckarthale nach Osten fort, dort die Rheinbahnen kreuzend, und nicht bei Speier, welches nur durch eine kleine Zweigbahn damit in Verbindung gesetzt ist.

Worms.

Die Situation und Geschichte von Worms hat mit der von Speier sehr viel Aehnlichkeit, und beide Städte werden daher auch fast immer zusammen genannt. Wie Speier war Worms in alten Zeiten der Sitz einer überrheinischen germanischen Völkerschaft, der Vangionen. Beide waren zu gleicher Zeit römische Castelle (Worms = Borbitomagus), beide gleichzeitig Sitze rheinfränkischer Herzöge, blühende und berühmte Freistädte des deutschen Reichs, und beide sind gleichzeitig abgeblüht und jetzt zu unbedeutenden, nur noch ihres Alterthums wegen genannten Landstädten herabgesunken. Die ostfränkischen Könige residirten häufig in Worms und hielten hier Marsfelder, Volks- und Ständeversammlungen ab. Auch Karl der Große vermehrte auf ähnliche Weise den Ruhm und die Bedeutung der Stadt, deren Umgegend lieblich war und die in der Mitte des vielgepriesenen „Wonnegaus" (oder Wormsfeldes) lag.

Erwählten viele deutsche Kaiser Worms zu ihrer Lieblingsresidenz, so war auch dasselbe meistens den Kaisern ergeben, Heinrich IV. in allem seinen Unglücke treu anhängend und ebenso Heinrich V., der die Stadt vor allen andern Städten des Reichs begünstigte. So wie die Gunst und die Freundschaft der deutschen Kaiser Worms und Speier so hoch erhoben, so haben sie die Feindschaft und die Willkür der Feinde Deutschlands tief gebeugt. Beide Städte wurden in den berüchtigten unerhörten Verwüstungszügen der Franzosen am Ende des 17. Jahrhunderts dem Erd-

boden gleich gemacht, und sie haben sich seitdem zu keiner großen Bedeutung wieder emporgearbeitet.

Vermuthlich hängt aber auch das Sinken dieser beiden einst so blühenden Städte mit einem allgemeinen Sinken der linken Rheinseite und mit einer allgemeinen Erhebung der rechten, mit der unheilvollen Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse in Mainz, mit dem neuen energischen Aufblühen von Frankfurt, mit der Stiftung von Manheim, Karlsruhe ꝛc., mit der raschen Vergrößerung von Darmstadt, Heidelberg zusammen. Alle diese neuen Schöpfungen mochten den großen nordsüdlichen Handelskanal, der ehemals mehr längs der linken Rheinseite, von Mainz über Speier und Worms ging, jetzt mehr auf die rechte Seite, von Frankfurt über Darmstadt, Manheim, Heidelberg, ziehen. Die neuern Chausséebauten und die neuesten Eisenbahntracte in dieser Richtung beweisen es.

Mit Speier und Worms sind wir nun wieder in die Nähe des nördlichen Endes des Rheinbeckens und in die Nähe der Mündungen des Neckars und Mains gelangt, und wir wollen nun, indem wir das Rheinbecken verlassen, zu der Betrachtung dieser beiden Nebenflüsse übergehen.

V. Der Neckar.

1) Geographischer Ueberblick des Neckargebietes. — Schwäbisch-fränkisches Hochland. — Neckar, Main. — Der obere Neckar. — Der mittlere Neckar. — Der untere Neckar.

2) Historische Entwickelungen im Neckargebiete. — Römisches Decumatenland. — Römischer Limes imperii im Norden des Neckars. — Alemannen. — Herzogthum Schwaben. — Schwäbischer Städtebund. — Entstehung und Gestaltung des Territoriums von Würtemberg. — Politische Rolle und Weltstellung Würtembergs.

3) Die Städte am Neckar: Rottweil, Tübingen, Geißlingen, Eßlingen, Kannstadt, Stuttgart, Heilbronn.

1) Geographischer Ueberblick des Neckargebietes.

Die beiden Flüsse Neckar und Main gehören in vielfacher Beziehung zusammen und können von uns hier nebeneinander gestellt werden, theils weil sie von derselben Seite und mit so ziemlich derselben Hauptrichtung ihres

Laufs von Osten nach Westen dem Rhein zuströmen, theils weil ihre Hauptadern benachbart nebeneinander hinfließen und, ohne durch hohe Gebirge getrennt zu sein, mit ihren Armen mehrfach ineinander greifen, und endlich auch, weil sie zu dem großen Hauptnachbar des Rheins im Südosten, zur Donau, eine ähnliche Stellung einnehmen und zwischen beiden großen Flußgebieten eine vermittelnde Rolle spielen.

Der Schwarzwald, der Odenwald, der Spessart und die Rhön im Nordwesten, der deutsche Jura, der sich an den Schwarzwald schließt, dann das Fichtelgebirge, der Frankenwald, der sich wieder zur Rhön neigt im Nordosten, umschließen ein großes dreieckig geformtes Ländergebiet, das man gewissermaßen als ein zwischen diesen Dämmen eingeschlossenes kolossales Becken betrachten kann. Wir können es nach seinen Hauptflüssen das Main-Neckarbecken nennen.

Im Ganzen zieht sich das Land, wie dies der Lauf der Gewässer beweist, nach allen Richtungen hin, bis zu den soeben angegebenen Grenzen aufwärts. Das Innere des Beckens ist nicht so eben, niedrig und flach wie das Oberrheinthal, es ist vielmehr in Bezug auf dieses als eine durchschnittlich beinahe 800 Fuß höhere Hochebene zu betrachten. Man nennt es daher auch wol die schwäbisch-fränkische Hochebene. Es gibt auch in der Mitte dieses Beckens noch einzelne höhere Rücken. Doch sind selbst die höchsten dieser mittlern Höhen noch niedrig im Vergleich zu den Grenzmauern des Beckens in den oben genannten Höhenzügen. Im Ganzen kann man für diese

Grenzmauern des Beckens eine allgemeine mittlere Höhe von 2000 bis 3000 Fuß, für die Hauptmasse des Innern dagegen nur eine Höhe von 500 bis 1000 Fuß über dem Meere annehmen.

Als die Grenzen dieses Beckens noch ringsumher undurchbrochen waren, mochten die Gewässer in seinem Innern zusammenlaufen und dort weite, hochgelegene Wasserflächen bilden, die vielleicht zwar keinen so einigen See ausmachten, wie er im Oberrheinbecken bestanden haben mag, die aber doch vielleicht einen vielfach zusammenhängenden Seencomplex darstellten, der ebenso als eine einige Hochseengruppe aufgefaßt werden konnte, wie wir jetzt das Ganze als einen einigen und abgeschlossenen Hochebenencomplex auffassen.

Im Ganzen hängt wol dies ganze Erdoberflächenstück etwas nach Nordwesten zum Oberrheinbecken hinüber, daher der meiste Andrang seiner Gewässer in dieser Richtung stattfand und die Beckenmauer endlich an zwei Stellen, beim Neckar und beim Main, durchbrochen wurde. Jemehr diese Durchbrüche ausgearbeitet wurden, destomehr trennten sich die Gewässer in zwei Hauptseen und Flußsysteme, in die des Neckars und des Mains, die früher durch Wasserüberspülung ihrer niedrigen Grenzscheiden in der Mitte des Beckens vielfach zusammengehangen haben mochten.

An dem besagten ziemlich allgemeinen Ueberhange des Bodens des Beckens nach Westen nahmen nur einige Partien im Südosten keinen Theil. Hier gelang es den Gewässern der Altmühl und der Wernitz, die auf einer Nebenabschleifung der innern Beckenebene herabkommen,

die Mauern des deutschen Jura an zwei Stellen zu durchbrechen und der Donau ihre Gewässer zuzuführen. Durch diese beiden Durchbrüche wurde dann eine, wie wir später zeigen werden, vielfach merkwürdige Verwebung der Rhein- und Donaulande veranlaßt.

Sonst sind die von uns angegebenen Grenzen dieses Gebietes nirgend durchbrochen, und mit alleiniger Ausnahme der sehr kleinen und unbedeutenden Gebiete der Altmühl und Wernitz fließen die Gewässer, die von dem Schwarzwalde, dem deutschen Jura, der fränkischen Hochebene, dem Fichtelgebirge, dem Frankenwalde, der Rhön, dem Odenwalde innerhalb jenes Dreiecks herabkommen, sammt und sonders blos zu zwei Hauptadern, zu der des Neckars und der des Mains, zusammen.

Wir wenden uns zuerst der nähern Betrachtung des Neckars zu. Sein Gebiet ist gleichsam zwischen dem Rhein- und Donaugebiete eingekeilt und zieht sich tief in den Winkel hinein, welchen diese beiden Flußlinien in ihren obern Gegenden miteinander bilden. Im Norden grenzt es ans Maingebiet.

Vom Rheingebiete, und zwar zunächst vom Oberrheinbecken, wird es durch den Schwarzwald getrennt, vom Donaugebiete durch die lang und hoch aufgebäumte mächtige Erdscholle, welche man die Schwäbische Alp (oder Alb) nennt. Vom Maingebiete scheiden den Neckar nur niedrige auf der Beckenebene fortlaufende Landrücken, die sich blos nach der Mündung zu im Odenwalde etwas erhöhen.

Die von seiner Mündung entlegensten Quellen

bezieht der Neckar aus derselben Gegend, aus welcher die Donau entspringt, und zunächst ergießen sich seine Gewässer, die von einer Menge kleiner herzueilender Flüsse vermehrt werden, in nordöstlicher Richtung 15 Meilen weit parallel mit der Richtung des nach Norden ziemlich schroff abfallenden Randes der Rauhen Alp. Hier stoßen sie auf Gebirgszweige, die von der Rauhen Alp ausgehen, treten in ein Thal, das neben diesen Zweigen hinläuft, und wenden sich mit diesem Thale und mit dem Rücken jener Zweige plötzlich nach Norden um, in einer Richtung, die sie der Hauptsache nach bis Heilbronn beibehalten, wo sie allmälig zu einem nordwestlichen und westlichen Laufe übergehen. Da diese Abschnitte der Richtungsveränderungen, bei denen sich der Fluß gewöhnlich in andere Thäler oder Erdspalten wirft, oder bei denen er Bergriegel durchbricht, oder bei denen er sich mit andern Flüssen vereinigt, gewöhnlich auch in anderweitiger Beziehung wichtig sind, so können wir sie als Hauptabschnitte des ganzen Flußlebens betrachten und darnach den Neckar 1) in den nordöstlich gerichteten obern Neckar, 2) in den nördlich gerichteten mittlern Neckar und 3) in den mehr westlich gerichteten untern Neckar theilen.

Der obere Neckar ist ein schmaler und zum Theil wildbrausender Bergstrom, der seinen Anwohnern nur durch Betreibung von Mühlen und durch Holzflößerei besonders wichtig wird, nichtsdestoweniger aber doch viele Ortschaften und Städte an seine Ufer dadurch gefesselt hat, daß er das fruchtbare Erdreich von der Schwäbischen Alp, an deren Fuße er hinfließt, in seinen Thälern sam-

melte. Alle die kleinen Flüsse und Thäler, die von der Rauhen Alp zu ihm herunterkommen, sind oben ziemlich steril, werden aber im Herabsteigen immer fruchtbarer und erlangen da, wo sie in den Neckar münden, ihren größten Grad von Bewohnbarkeit. Auch hat der Neckar sein Thal hier und da bedeutend ausgeweitet und dadurch zu Bewegung, Anbau, Straßenentwickelung Anlaß gegeben. Es kann hier nicht unsere Absicht sein, alle kleinen Weitungen, Verengungen und Beckendurchbrüche des Thales anzugeben.

Ein Hauptdurchbruch durch einen breiten Landrücken findet unweit Eßlingen statt, in der Nähe des Punktes, wo der obere Neckar sich zum mittlern umwendet. Dieser mittlere Neckar ist, sobald er den Durchbruch vollendet hat, bedeutend breiter und tiefer, und wird auch sofort schiffbar, besonders in dem sich weitenden Thalstücke, in welches er bei Kannstadt eintritt. Hier in seinem Mittelstücke empfängt der Neckar auch zum ersten male größere Nebenflüsse: von der rechten Seite die Rems, von der linken die Enz, welche letztere ihm eine Menge Wasserfäden vom Schwarzwalde her zuführt und dadurch bemerkenswerth ist, daß sie der Hauptsache nach mit dem obern Neckar ganz parallel fließt.

Eine Hauptentwickelung des Neckars aber findet da statt, wo er bei Heilbronn abermals einen bedeutenden Länderrücken durchbricht und mit einer Wendung nach Westen zum untern Neckar übertritt. Hier fließen ihm beinahe in demselben Punkte seine beiden größten Nebenflüsse, die Jagst und der Kocher, zu. Dies sind die beiden

bedeutendsten Nebenflüsse des ganzen Neckargebietes und zu gleicher Zeit die merkwürdigsten, dadurch, daß sie in allen Beziehungen einen so auffallenden Parallelismus darbieten, wie selten zwei Ströme. Beide entspringen nahe beieinander auf der Rauhen Alp; beide laufen beinahe mit denselben Krümmungen erst nördlich, dann westlich, und ergießen sich ganz dicht nebeneinander in den Neckar; beide haben dieselbe Länge von circa 20 Meilen und ein fast ganz gleiches, sehr bedeutendes Gefälle und schnelllaufendes Wasser, daher auch beide einen Namen ganz ähnlichen Ursprungs haben, die Jagst von ihrem jagenden, der Kocher von seinem kochenden Gewässer. Auf beide hat man auch zu einer Verbindung des Neckargebietes mit der Donau ein Auge geworfen, besonders auf den Kocher, dessen oberes Thal in den Rücken der Rauhen Alp einen tiefen und merkwürdigen Einschnitt macht, der sich in einem andern mit ihm vereinigten Thale auf die andere Seite zur Donau hinab fortsetzt.

In der Nähe der Mündung der Jagst und des Kocher und in der Enge von Heilbronn endete sonst eine bedeutende Stufe der Schiffbarkeit des Neckars. Es waren hier Felsen, Wirbel und Untiefen im Flusse, Ueberreste der Berghöhen, die er eingesägt hatte. Seitdem diese Stelle durch einen Kanal umgangen worden ist, geht nun eine bequeme Schiffahrt durch den Mittelneckar weiter hinauf. Nichtsdestoweniger aber bleibt hier doch noch eine Abstufung der Schiffahrt des Flusses. Seine Wassermasse, Tiefe und Breite vermehren sich hier bedeutend, in Folge dessen können die Schiffe und Flöße größer gebaut

werden, und ebenfalls ist in Folge dessen der Neckar von seiner Mündung herauf auch nur bis hierher dampfschiffbar gemacht.

Von der Mündung der Jagst und des Kocher an abwärts nimmt nun der Neckar keine größern Flüsse mehr auf, und es erleiden überhaupt alle seine Verhältnisse keine bedeutende Veränderung mehr. Es gibt hier keine Wasserfälle, keine Strudel, keine Felsenriffe, ein sich stets ziemlich gleich bleibender Grad von Schiffbarkeit erstreckt sich bis Heidelberg, wo, wie ich schon oben zeigte, die Felsentrümmer und Reste des letzten großen Flußdurchbruchs liegen, und der Fluß dann ins flache Rheinbecken eintritt.

Ein allgemeiner und charakteristischer Zug der Thäler des Neckargebietes ist der, daß sie fast alle sehr tief und sehr eng sind, was sich aus dem Umstande erklärt, daß die meisten von ihnen nicht ehemalige Erdspalten und ursprüngliche Weitungen, sondern Flußrinnen sind. Das ganze Land war, wie ich sagte, Plateau und oberhalb der Thäler auf den verschiedenen Landrücken ist der eigentliche ursprüngliche Grund und Boden des Landes zu suchen. In ihm senkten sich die Flüsse, in die Tiefe grabend, allmälig hinab, sobald sie einen Ausgang zu dem viel tieferliegenden Boden des Rheinbeckens gefunden hatten. Es ist wichtig, dies bei der Betrachtung der Straßenzüge im Neckargebiete, die nicht immer den Thälern folgen, sondern oft als „Hochstraßen" auf den breiten Landrücken sich hinziehen, stets vor Augen zu haben.

Betrachtet man die Hauptlinien aller Fäden, die das Neckargebiet bilden, so läßt sich eine Centralgegend

entdecken, zu der sie alle gleichsam wie zusammenschießende Radien hinneigen. Der Neckar selbst kommt aus Süden, die Rems aus Osten, der Kocher und die Jagst neigen sich zuletzt ein wenig nach Südwesten herab. Die Enz kommt aus Westen. Dadurch entsteht in der Gegend zwischen Heilbronn und Stuttgart eine Verkettung und Concentrirung aller dieser Richtungen, welche einige Aehnlichkeit mit der Concentrirung der Rheingewässer des Schweizerbeckens im Canton Aargau hat. Es mußte daraus natürlich eine Verflechtung und Einigung aller politischen Verhältnisse hervorgehen, und das ganze Neckargebiet mußte in Folge dessen stets mehr oder weniger als ein politisches Ganze erscheinen. Daß dies im Laufe der Zeiten der Fall gewesen ist, wollen wir nun zunächst zu zeigen versuchen.

2) Historische Entwickelungen im Neckargebiete.

Das Neckargebiet liegt, wie ich sagte, zwischen dem Donau- und Rheingebiete versteckt, gleichsam im Innern des Winkels, den diese beiden Ströme miteinander bilden. Von dem Rhein und der Donau auf diese Weise physikalisch in die Mitte genommen, mußte daher das Neckargebiet auch immer von allem an jenen großen Strömen auf- und abpulsirenden Leben politisch in die Mitte genommen und influencirt werden. Die Rhein- und Donauströmungen mußten gleichsam immer über dem Neckar zusammenschlagen und ihn mit fortreißen. Wir erkennen diese Wirkung der geographischen

Lage fast in allen Ereignissen der Geschichte, in dem Eindringen der Römermacht von der Donau und vom Rheine her, in dem Vorschreiten des Christenthums ebenfalls von Donau und Rhein zum Neckar her, in der das Neckarland transitirenden Bewegung des Donau- und Rheinhandels, in der Richtung der Rhein- und Donaustraßen, die dieses Zwischenland durchkreuzen.

Kaum hatten die Römer von dem Rhone aus durch das Thor des Doubskanals am Rheine Posto gefaßt, und kaum hatten sie, vom Bodensee her durch die graubündner Thalröhre durchdringend, längs der Donau ihre Lager organisirt, so hatten sie das versteckte Neckarland gleichsam von zwei Seiten in die Flanke genommen und setzten ihm nun theils von Augusta Vindelicorum, theils von Argentoratum aus, von Osten und Westen her, zu. Es hatte sich hier im Rheinbecken eine Art Eidgenossenschaft, die markomannische, gebildet, deren Heerführer Ariovist, ähnlich wie Eingetorix, der Heerführer der helvetischen Eidgenossenschaft zu Cäsar's Zeiten, nach Westen hervorgebrochen war. Die Römer besiegten ihn und seine Markomannen in einer Reihe von Kämpfen, und diese, den Römern weichend, zogen nun unter einem andern Heerführer, Marbod, nach Osten und setzten sich in Böhmen fest. Die Römer, ihre Soldaten, ihre celtischen Ansiedler strömten nun von der Donau und vom Rheine her ins Land herein, ganz auf ähnliche Weise und auf denselben Wegen, auf welchen schon früher celtische Bewohner ins Neckarland gekommen sein mochten. Die Römer strebten

nach dem vollständigen Besitze des ganzen im Neckargebiete verknüpften Complexes von Thälern und Flußlinien, und erlangten ihn auch. Nur unbedeutende Theile des Jagst- und Kocherthales umfaßte ihr großer Grenzwall nicht.

Dieser berühmte römische Grenzwall — eine doppelte und dreifache Reihe von Befestigungen, Gräben, Wällen, Wachhäusern und festen Lagern —, der das Neckargebiet umschloß, ist der Hauptsache nach als eine Fortsetzung und Vervollständigung der natürlich und künstlich festen Donau- und Rheinlinie zu betrachten. Diese beiden Flüsse bilden nämlich, die Donau von der Mündung aufwärts bis Regensburg und der Rhein von der Mündung aufwärts bis an den Main, ungefähr eine und dieselbe gerade gestreckte Linie. Von den bezeichneten Punkten an aber weichen sie beide, große Winkel schlagend, aus, die Donau nach Westsüdwest, der Rhein nach Süden. Statt einer geraden Linie bilden sie daher nun, am Schwarzwalde zusammentreffend, einen Winkel, der sich weit in die römischen Besitzungen hineinkeilte. Die Römer mußten nothwendig diesen Keil gleichsam wegzuschleifen und abzuschneiden suchen. Sie thaten dies durch den besagten Grenzwall von Regensburg in der Richtung auf Mainz, der nun die gerade gestreckte rhenanisch-danubische Befestigungslinie vervollständigte.

Da längs dieses das Neckargebiet umschließenden Befestigungswerkes nicht immer gekriegt, sondern zu Zeiten mit den Nachbarn auch friedlich verhandelt wurde, so entstanden zu seinen Seiten, wie bei allen Militairgrenzen, auch Marktplätze, bewohnte Ortschaften und Straßen.

Die gepflasterten Rücken des Walls dienten selbst als Chaussée. Man kann das Ganze daher auch als eine Fortsetzung der danubisch-rhenanischen Verkehrsbahn betrachten.

Daß die Römer diese kolossale Befestigung selbst in Beziehung auf ihre Donau- und Rheinbesitzungen auffaßten, geht noch daraus hervor, daß sie die eine Hälfte derselben von Regensburg bis Lorch (Laureacum) in der Mitte zwischen Donau und Rhein Limes Rhaeticus oder Transdanubianus und von Lorch bis zum Rhein Limes Transrhenanus nannten. Das Länderdreieck zwischen den beiden Flüssen und dem Wall theilten sie auch der Hauptsache nach entweder dem Rhein oder der Donau zu: Germania Transrhenana und Germania Transdanubiana. Nur in der Mitte, im Herzen des Landes, in dem nachmaligen Herzogthum Schwaben, in derselben Mitte, aus der auch nachher das Königreich Würtemberg hervorwuchs, im innern Neckarbecken machte sich ein eigener Name geltend. Das mit neuen Colonisten bevölkerte Land, dessen tiefe Thäler bald mit schönem Anbau und vielen Städten erblühten, hieß hier das Zehntland (Agri decumates). Schon damals war der Mittelpunkt dieses Landes, Cana (die jetzige Gegend von Kannstadt und Stuttgart), der Centralpunkt des Verkehrs, ein Kreuzungspunkt römischer Heerstraßen.

Sowie die Römer am Rhein und an der Donau früher erschienen waren, als in dem Neckargebiete, so hielten sie sich dort auch länger als hier. Die blos künstliche Umwallung dieses Gebietes war leichter durchbrochen, als die mächtigen Naturgräben jener Flüsse. Die Ale-

mannen durchbrachen ihn bald vom Main her und setzten sich in dem Donau-Rheinwinkel am Neckar fest, welches nun das Centralquartier ihrer Unternehmungen gegen die Römer wurde.

Eine solche Zwischenstation mußte in der Hand eines Starken ebenso Herrschaft und Gewalt nach beiden Seiten, nach Donau und Rhein, üben, sowie sie in der Hand eines Schwachen von beiden Seiten her Gewalt und Unterjochung erdulden mußte.

Vom Neckargebiete ergossen sich nun die Alemannen über Rhein- und Donauländer, den alten Römerstraßen folgend, in allen den Richtungen, durch alle dieselben Bergpässe, Thäler und Erdrinnen, durch welche die Römer zu ihren deutschen Vorfahren gelangt waren. Ueber die Pässe der Rauhen Alp brachen sie in Vindelicien ein und siedelten sich ostwärts im Donaugebiete bis an den Lech an, drangen in Graubünden hinauf, von wo Drusus herabgekommen war, überschwemmten vom Bodensee und von der Flußconcentrirung bei Vindonissa aus die Schweiz, flutheten sowol über Pforzheim als bei Augusta Rauracorum vorbei ins Oberrheinbecken hinein und durch das alte südliche Völkerthor in das Rhonebecken hinüber, und schlugen hier die Römer auf denselben Straßen zurück, auf denen Ariovist und Cäsar sich begegnet waren.

Auf diese Weise gestaltete sich vom Neckar und Main aus ein großes Alemannien, das ungefähr die ganze obere Hälfte des gesammten Rheingebiets bis an die Enge bei Bingen umfaßte. Als nachher dieses Aleman-

nien mit dem großen Reiche der Franken, das indeß am Unterrhein sich gebildet hatte, zusammenstieß und bei diesem Zusammenstoß unterlag und zertrümmerte, fielen nun zunächst fast alle Rhein=, Donau= und Mainstriche wieder ab und wurden dem fränkischen Reiche einverleibt. Doch blieb der Kern des Alemannenlandes, das im Donau-Rheinwinkel versteckte Neckargebiet, noch eine Zeitlang ganz frei, und selbst als es später auch unter fränkische Hoheit kam, behauptete dieser Theil doch stets eine gewisse Selbständigkeit.

Die Alemannen hatten in dem römischen Decumatenlande am Neckar alle Cultur wieder zerstört. Unter der Herrschaft der Franken drang sie noch einmal vom Rhein, vom Bodensee, von der Donau her in dies vom Schwarzwald und von der Rauhen Alp umschlossene Gebiet ein. Von Konstanz, von St.=Gallen, von Augsburg, von Strasburg, Worms, Speier her, wo alte Bischofssitze waren, d. h. von denselben Punkten aus, von welchen die römischen Decumaten, die Wein= und Ackerbauer des Kaiser Probus, ins Land gekommen waren, wurde nun das Christenthum ins Neckarland eingeführt. Es ist für die geographische Lage des Neckargebiets charakteristisch, daß es immer den Bischöfen der genannten Orte und ihren Sprengeln untergeordnet blieb und nie ein eigenes unabhängiges Bisthum entwickelte.

Als nach der Auflösung und Zerstückelung der großen fränkischen Herrschaft ein Herzogthum Alemannien oder Schwaben wieder hergestellt wurde, sehen wir die Grenze dieses Herzogthums im Norden gegen das Herzogthum

Franken fast immer in die alte Linie des römischen Grenzwalls fallen.

Als nach dem Erlöschen der Hohenstaufen die Herzogthümer in Schwaben und Franken aufhörten, zerfiel allmälig am Neckar, wie anderswo, Alles in eine Menge Länder kleiner reichsunmittelbarer Landesherren.

Doch bilden in dieser Zeit die Neckarstädte eine Hauptabtheilung des schwäbischen Städtebundes, denen sie insgesammt angehören, sowie auch die kleinen Beherrscher der Neckarthäler zusammen wenigstens insofern eine Gesammtheit vorstellten, als sie auf den deutschen Reichstagen auf derselben Herrenbank saßen und zu demselben deutschen Reichskreise, dem schwäbischen, gehörten. Aber gerade in dieser Zeit der größten politischen Zersplitterung keimt im Centrum des Neckargebiets, aus der Umgegend des schon von den Römern geweihten Bodens von Kannstadt, ein neues politisches Gebiet, die Grafschaft Würtemberg, empor, die bestimmt war, wieder eine größere Einheit ins Neckarland zu bringen und deren Territorium am Ende fast dieses ganze Land umfaßte. — Es ist wichtig, daß wir die Territorialentwickelung dieses jetzt noch blühenden Staates, so weit sie von dem Laufe der Flüsse und Thäler bedingt wurde, etwas näher ins Auge fassen.

Territorium von Würtemberg.

Beinahe gerade in der Mitte des Neckarlaufs, ungefähr gleichweit von der Mündung und der Quelle dieses Flusses, zugleich auch in der Mitte des ganzen Landwin-

kels zwischen Donau und Rhein, etwa 12 Meilen von diesem und 12 Meilen von jener entfernt, auch gleichweit von dem steinigten Rücken der Rauhen Alp und von dem waldigen Höhenzuge des Schwarzwaldes liegt das Herz- und Wiegenland des jetzigen Königreichs Würtemberg. Hier in der Nähe des schönsten Punktes des Neckarthales, sowie in der Nähe der alten Provinzialstadt Cana (Kannstadt), des bedeutendsten Kreuzungspunktes der römischen Chausse'en, hart an der uralten von der Natur vorgezeichneten Völkerbahn von Strasburg über Pforzheim, über einem Einschnitt der Rauhen Alp nach Ulm zur Donau, hatten jene tapfern, unternehmenden und klug speculirenden Grafen ihre alte Stammburg Würtemberg, an deren Fuße Kannstadt, der Hauptort des ganzen Gaus, in welcher diese Grafen den Vorsitz führten, gelegen war.

Die Geschichtschreiber haben oft den kühnen und gewandten Geist der alten würtembergischen Grafen, welche durch Eroberung, durch Ankauf, durch Pfändereinlösung und auf vielfache andere Weise im Laufe der Jahrhunderte eine Menge Herrschaften, Grafschaften und Freistädte in den Thälern des Neckars und seiner Nebenflüsse von ihrem Centrum bei Würtemberg und Kannstadt aus zusammenbrachten, gelobt. Selten aber haben sie auf die Gunst der geographischen Verhältnisse, welche eine solche Anhäufung von der Natur zusammengehöriger und schon seit den ältesten Zeiten durch gemeinsame Erinnerungen und vielfache frühere Einigung verbundener Länder jenen Grafen erleichterten, und auf die von der Natur vorgeschriebene

Entwickelung des Territoriums von Würtemberg hingewiesen.

Zunächst sammelten die Grafen von Würtemberg alle mittlern Neckarstriche unter ihre Fahne, und allmälig schwoll der von ihnen gestiftete Staat, trotz aller Anfechtungen und Erschütterungen, die er zu bestehen hatte, so weit an, daß er am Ende des 18. Jahrhunderts schon die größere Hälfte des ganzen Neckargebietes, des alten römischen Decumatenlandes, des ganzen Landes Mittelschwaben bis zu den Quellen des Neckars, der Enz, der Rems, bis zum Schwarzwald und zur Rauhen Alp hinauf und bis hinab zur Mündung der Jagst und des Kocher umfaßte, das ganze sogenannte Land Altwürtemberg.

Die Vergrößerungen, welche der würtembergische Staat, der nun zu einem Königreiche erhoben wurde, durch Napoleon's Gunst im Anfange dieses Jahrhunderts 1805, 1806, 1809 und 1810 erwarb, ließen ihn auch in die Landschaften der Jagst und des Kocher vordringen und gaben ihm am Ende das gesammte Entwickelungsgebiet des Neckars, sodaß man von jetzt an sagen konnte, Würtemberg gehe so weit als alle Quellen und Zuflüsse der Hauptlinien und Thäler des Neckars. Längs der Wasserscheide der Jagst grenzt es nun mit Baiern. Nur ein wenig greift es hier in das Maingebiet über. Längs der Wasserscheide der Nagold, Enz und des obern Neckarquellengebietes grenzt es mit Baden.

Napoleon erweiterte die Grenzen Würtembergs zwar auch noch nach Süden hin, über den Umfang des Neckargebietes und über die Rauhe Alp hinaus ins Donaugebiet

hinein bis zum Bodensee abwärts; allein diese transalpinischen oder danubischen Besitzungen machen nur ein Viertel des Ganzen aus, und der Umstand, daß drei Viertel des Landes ganz ins Neckargebiet fallen und daß auch beinahe vier Fünftel dieses ganzen Neckargebietes würtembergisch sind, berechtigt uns, Würtemberg und Neckarland der Hauptsache nach als identisch anzunehmen.

Wie die alten Gauenabtheilungen des Landes zur Zeit der Alemannen, so sind auch jetzt wieder die politischen Unterabtheilungen desselben mit Rücksicht auf die Flüsse gemacht und entsprechen so ziemlich den natürlichen Grenzen und Abschnitten. Der „Donaukreis" ist der Hauptsache nach das Land im Süden der Rauhen Alp. Der sogenannte „Schwarzwaldkreis" umfaßt der Hauptsache nach das obere Neckarthal mit seinen Branchen, der „Neckarkreis" das mittlere Neckargebiet, der „Jagstkreis" das Gebiet jener beiden eigenthümlichen Zwillingsflüsse Jagst und Kocher. Die drei letztgenannten Kreise stoßen concentrisch in der Mitte des Landes, in der alten Landeswiege, in der Nachbarschaft von Kannstadt und Stuttgart zusammen.

In der Geschichte Würtembergs, des Hauptlandes am Neckar seit dem 13. Jahrhunderte, spiegeln sich wieder die geographischen und physikalischen Verhältnisse dieses danubisch-rhenanischen Zwischenlandes ganz auf ähnliche Weise ab, wie in den Schicksalen des römischen Decumatenlandes, der Herzogthümer Alemannien und Schwaben.

Die Erwerbungen, welche die würtembergischen Fürsten schon damals vorübergehend am Bodensee und später

sogar am Fuße der Vogesen in Mömpelgard machten, sowie der Umstand, daß ihnen zu Zeiten die Landvogteien sowol von Schwaben als auch von dem ganzen Elsaß übertragen wurden, erinnern an das alte weite Gebiet der Alemannen. Die wiederholten Einmärsche Rudolf's von Habsburg zur Demüthigung würtembergischer Grafen und anderer übermüthigen Neckardynasten folgten von der Donau bei Ulm aus bis nach Eßlingen und bis ins Herz des Landes bei Kannstadt und Stuttgart ganz den uralten Bahnen, sowie auch in dem Streite des Grafen Eberhard des Greiners mit Kaiser Karl IV. die kaiserlichen Truppen sowol vom Rheine als von der Donau her ebenso längs der natürlichen Kanäle des Landes marschirten, wie die Römer.

Als das Donauland Oestreich mächtig wurde, und als aus Westen Frankreich dem Rheine immer näher rückte, erschien dann in den Kriegen zwischen beiden Mächten das Neckarland immer wieder als ein Zwischenland und als ein vermittelndes Glied zwischen beiden. Karl V., nachdem er Herzog Ulrich vertrieben, dehnte die östreichische Herrschaft bis hierher aus, und das Land blieb eine östreichische Provinz von 1522—1534.

Der durch die Donau vermittelte östreichische Einfluß zeigte sich auch darin, daß die Würtemberger weit mehr als andere Rheinländer Theil nahmen an den östreichischen Kriegen gegen die Türken und oft mit den Baiern und Oestreichern an die türkische Grenze hinabzogen, sowie denn auch jetzt noch dieses Rheinland von Oestreich her mehr als ein anderes influenzirt wird.

Wie die Oestreicher längs der Donau, so erschienen später bei dem Vorrücken Frankreichs gegen den Rhein französische Einflüsse von Westen her, und im Dreißigjährigen Kriege, sowie in den vielen folgenden französisch-deutschen Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts, zogen so viele französische Heere vom Rhein her, als Oestreicher von der Donau her durch dieses damals sehr unglückliche Passageland, und trafen an den Ufern des Neckars, bei Wimpfen, bei Laufen ꝛc. zu wiederholten malen aufeinander.

Die würtembergischen Fürsten befehligten gleichsam die Passage zwischen dem Rhein und der Donau, und in Folge dessen spielten hier französische und östreichische Einflüsse, Intriguen und Parteien eine ebenso bedeutende Rolle wie dereinst in Graubünden, einem andern Passage- und Zwischenlande zwischen Donau und Rhein.

Daher die Stellung Würtembergs im Siebenjährigen Kriege, an welchem es gegen Preußen, durch Frankreich und seine Subsidien verleitet, Theil nahm, und weiter in den letzten französisch-deutschen Kriegen, in denen schon 1796 die Würtemberger mit den Franzosen einen ihnen vortheilhaften Vertrag abschlossen, und in welchen Napoleon dieses Zwischenland durch allerlei Begünstigungen ebenso an sich zu fesseln wußte, wie ein anderes mehr südliches Zwischenland zwischen Oestreich und Frankreich, ich meine Savoyen.

Die Züge und Rückzüge der französischen Armeen vom Rhein zur Donau und von der Donau zum Rhein unter Moreau (1796), unter

Jourdan (in demselben Jahre), unter Ney (1799), abermals unter Moreau (1800), unter Napoleon und andern Feldherren, und die der Oestreicher unter Erzherzog Karl und andern östreichischen Feldherren bis 1815 herab, gingen alle durch das Herz des Neckarlandes, ganz auf denselben alten Straßen, auf welchen die Römer, die Alemannen, die Hunnen, Karl der Große, die Magyaren, Rudolf von Habsburg und ihre Scharen gewandert waren, und deren Hauptrichtung man als zwischen Pforzheim und Ulm längs der Linie des mittlern Neckars liegend betrachten kann, und die Schlachtfelder bei Kannstadt, bei Bömrigheim, Bretigheim ꝛc., auf denen diese durchziehenden Feinde sich trafen, fielen in dieselben Gegenden, in welchen auch schon früher die Kämpfe des Landes ausgefochten wurden.

Es ist dieselbe große Verkehrsbahn, in welcher jetzt auch wieder die Locomotiven zu rollen begonnen haben, die, wenn die Schwierigkeiten der pforzheimer und ulmer Pässe überwunden sein werden, bestimmt sind, das Neckarland noch inniger zu verbinden. Die große Neckarbahn aus der Gegend von Ulm in die Gegend von Karlsruhe wird als eine Vermittlerin des Rheins und der Donau dereinst eine ebenso bedeutende Rolle spielen, wie ehemals der große Neckar-Limes der Römer, mit dem sie parallel läuft. Sie umgeht mit Hülfe des Neckarthales die großen Gebirgsmassen des südlichen Schwarzwaldes und der südwestlichen Alp, welche für alle Zeiten und alle Entwickelungsstufen der menschlichen Erfindungen den Hauptlebensweg der Neckarlande so weit nach

Norden und in die bezeichnete Richtung hinausgedrängt haben.

Die einzigen Staaten, welche außer Würtemberg noch beim Neckargebiete betheiligt sind, sind Baden, Darmstadt und die Fürstenthümer Hohenzollern. Die letztern sind von der Donau aus ganz unregelmäßig in einige Neckarthäler hineingewachsen und gleichsam als eine Ruine, die Würtemberg eigentlich auch hätte wegschwemmen müssen, stehen geblieben.

Das Territorium von Darmstadt hat sich nur am Südabhange des Odenwaldes in einige kleine Seitenflußthäler zum Neckar herabgelassen. Baden hat den ganzen untern Neckar, von dem Punkte der Einmündung der Jagst- und Kocherflüsse, oder von dem Punkte der vollständigen Abschließung der Entwickelung der Neckargewässer, an sich gerissen. Der untere Neckar tritt bald unterhalb Heilbronn in die Gebirgsmassen des Odenwaldes und dann bei Heidelberg in die Ebene des Oberrheinbeckens ein. Er entschlüpft so gleichsam seinem innern Wiegenlande und konnte daher auch leicht andern politischen Einflüssen unterworfen werden. Baden aber, nachdem es ihn bei der Mündung und im Gebirgsdurchbruche gefaßt, konnte leicht bis an die Grenzen jenes Wiegenlandes, die bei Wimpfen und Heilbronn sind, hinaufwachsen.

Rottweil.

Der erste Hauptpunkt im Thale des Neckars, wo seine obern Quellen und Bäche zuerst einen Fluß bilden, findet sich

bei Rottweil. Das Neckarthal erweitert sich hier zum ersten male beckenartig, und liegt hier gleichsam wie ein Hafen im innersten Winkel des Schwarzwaldes und der Rauhen Alp, rings umher von bewaldeten Gebirgen umgeben. Vom schweizerischen und elsassischen Rhein her mußte dieser innere Hafen von Allen, die nach Nordosten weiter vordringen wollten, aufgesucht werden. Von Strasburg aus Westen kommt das Kinzigthal bis in die Nähe dieses Punktes. Von der Aarmündung, von Vindonissa her kam, mit Benutzung verschiedener sich darbietender Thäler, früher eine römische Heerstraße herzu. Die Stadt Rottweil war im Mittelalter eine freie Reichsstadt, die mächtigste weit und breit, der Sitz eines über mehre deutsche Provinzen waltenden Hofgerichts. Sie ist uralt (das römische Arae Flaviae), war einst mit den schweizerischen Eidgenossen im Bunde und treibt auch noch jetzt nach der Schweiz, zur Donau und nach Baden hin nicht unbedeutenden Handel.

Tübingen.

Etwa 15 Stunden unterhalb Rottweil tritt der Neckar in eine abermalige bedeutende Weitung des Thales, und es fließen hier an demselben Punkte von beiden Seiten her zwei Nebenflüsse zugleich in den Neckar, die Ammer von der nördlichen, die Steinlach von der südlichen Seite. Die erhabene Landzunge, welche die Ammer und der Neckar zwischen sich bilden, bot einen sehr bequemen Platz zur Befestigung und zur Anlage einer Stadt dar. Es ist hier eine der bedeutendsten Städte des

Neckargebiets, Tübingen, erwachsen. Das Neckarthal ist hier schon viel tiefer, der Fluß selbst beruhigter, seine Floßbarkeit bedeutender geworden. Auch das Klima wird hier zuerst bedeutend besser, was sich schon darin ausspricht, daß die Seitenthäler Tübingens, das Ammer- und Steinlachthal, von oben herab die ersten sind, welche Weinbau möglich machen, während von hier an unterwärts alle Seitenthäler des Neckars Weinbau haben.

Das Steinlachthal führt einen Querweg über die Rauhe Alp zu diesem Punkte, das Ammerthal einen andern Weg aus Nordwesten herbei. Auch kommt von Südwesten ein gebahnter Weg im Neckarthale herab; doch wird dies nun bald unterhalb Tübingen wieder so eng und wild, daß es keine Kunststraße am Ufer hat, und daß die Chausséen hier von Osten her weite Umwege machen mußten, dann aber gern ins bequeme Thal bei Tübingen sich herabließen.

Aus dem Herzen des Landes, vom mittlern Neckar, von Kannstadt, Stuttgart her suchten die Straßenzüge auch direct übers Gebirge diesen Punkt zu erreichen, weil der Neckarlauf selbst sehr gekrümmt und unbequem war.

Ziemlich weit von Tübingen abwärts bis in die Nähe des ersten großen Neckarwinkels gibt es weiter keinen so bequemen Bauplatz für eine größere Stadt. Als Mittelpunkt des ganzen Oberneckarlaufs, von seinen Quellen bis zur ersten großen Richtungsveränderung, konnte auch Tübingen zur Uebung von Herrschaft über diesen Strich geschickt erscheinen.

Alle diese Umstände mögen auf die Bedeutung und

das Wachsthum dieser Stadt hingewirkt haben, in welcher sich eigene Pfalzgrafen niederließen, die nachher als die zweite Haupt- und Residenzstadt von Altwürtemberg galt und jetzt noch als Landesuniversität einen bedeutenden Rang einnimmt. Ein würtembergischer Forscher findet hier, wol nicht mit Unrecht, den Ort der zu der Römer Zeiten bedeutenden Stadt Samalucenae, die aber auch an vielen andern Stellen gesucht worden ist.

Geißlingen. Eßlingen.

Die Rauhe Alp wendet sich, wie ich sagte, mit einem langgestreckten, hohen und schroffen Abhange gegen das Neckarthal, das in der Entfernung einiger Meilen mit ihr parallel hinläuft. Der obere Rücken der Alp hat auf seiner ganzen Ausdehnung und Breite fast gar keine einigermaßen bedeutenden Ortschaften. Dieselben haben sich fast alle in einer langen Reihe am Fuße der Alp in kleinen Thälern, welche von der Höhe herabkommen, entwickelt. Solche längs des Fußes der Alp gleichsam angeschwemmte oder angehäufte Ortschaften sind: Hechingen, Reutlingen (die bedeutendsten von allen), Urach, Weilheim, Geißlingen, Aalen. Sie liegen meistens da, wo die kleinen Seitenthäler der Alp zuerst bequem, weit und gangbar werden. Und gewöhnlich führen vom Neckarthale aus in ihren Thälern Straßen herauf, welche dann quer über den Rücken der Alp, untereinander in Parallelismus, hinübergehen und zu verschiedenen Ortschaften im Donauthale stoßen. Der Hauptübergang ist bei Geißlingen, weil hier in der Nähe an der Illermündung einer der vor-

nehmsten Lebenskeime des Oberdonauthales: Ulm, liegt. Den Verkehrsvermittler bildet hier das nicht unbedeutende und viel durchwanderte Thal der Fils, das bei Geißlingen endet, und das in derselben Linie mit dem mittlern Neckarthale weiter geht. Bei Plochingen, wo das Filsthal, das obere und das mittlere Neckarthal zusammenstoßen und in verschiedenen Richtungen auseinandergehen, sollte man eigentlich einen Hauptlebenspunkt des Neckarthales vermuthen. Doch zeigt sich dieser erst etwas weiter unten, wo das Neckarthal die Berge durchbrochen hat und etwas bequemer wird. Hier liegt die uralte freie Reichsstadt Eßlingen, die noch jetzt eine der bedeutendsten Städte von Würtemberg und nach Tübingen der wichtigste Lebenspunkt im Neckarthale oberhalb Kannstadt ist.

Kannstadt. Stuttgart.

Der mittlere Neckar erreicht bei Kannstadt so viel Tiefe und Breite, daß man ihn von hier an schon seit alten Zeiten in einem größern Maßstabe als weiter oben zum Wassertransport benutzen konnte. Freilich hat man den Fluß erst in neuern Zeiten bis hierher in besonders hohem Grade schiffbar gemacht.

Jener Umstand allein schon wäre hinreichend gewesen, der von den Römern hier gegründeten Stadt Cana eine dauernde Existenz zu sichern. Viel bedeutungsvoller aber erscheint noch die Position dieses Ortes sowie der ganzen Umgegend, wenn man sich auf einen höhern Standpunkt erhebt und die Blicke weiter schweifen läßt. Man gewahrt dann, daß von Kannstadt aus nach allen Seiten

hin das Land sich erhebt, nach Südosten zur Rauhen Alp, nach Westen zum Schwarzwald hinauf, und auch nach Norden hin zu den sogenannten welzheimer und löwensteiner Berggruppen, die allesammt die Gegend von Kannstadt gewissermaßen beckenartig umgeben.

Ehe der Neckar sein tiefes Thal eingefurcht, und ehe er die letztgenannten Höhen bei Heilbronn oder Neckarsulm durchbrochen hatte, mochte hier auf der undurchfurchten Hochebene ein See stehen, der vermuthlich seine tiefste Stelle über der Gegend von Kannstadt (ich meine im Zenithe von Kannstadt) hatte. Daher mochten auch hier die vielen Mammuthsknochen zusammengeschwemmt werden, deren Vorräthe sich dann, als das Thal nach der Ausbildung des Durchbruchs von Heilbronn vom Neckar immer tiefer ausgehöhlt wurde, allmälig in dieses hinabsenkten, und die man jetzt so zahlreich in der Gegend von Kannstadt findet.

Aus diesem Umstande erklärt sich denn auch die allgemeine Concentrirung der Verkehrsstraßen des Neckargebiets nach Kannstadt hin, das der Hauptknotenpunkt aller würtembergischen Straßen ist. Diese Straßen, von der Alp, vom Schwarzwalde, von den löwensteiner und welzheimer Bergen herabkommend, schwenkten sich über die allmälig nach Kannstadt hin sich abflachenden Gelände, die jetzt als Höhenrücken erscheinen, ihrer Urbeschaffenheit nach aber als tiefster Beckenboden zu betrachten sind, hinab und trafen hier zusammen.

Man verfolge den Lauf aller von Norden, Osten, Süden, Westen nach Kannstadt herbeieilenden Straßen, so wird

man bei allem Auf- und Niedersteigen im Einzelnen doch eine allmälige Absenkung nach jenem Punkte hin wahrnehmen, wobei nur die einzige niederwärts längs des Neckarufers nach Heilbronn auslaufende Straße eine Ausnahme macht. Der Neckar stellt nach der Durchsägung der heilbronner Höhen eine Bahn dar, die der allgemeinen concentrischen Abdachung des Landes entgegen abgedacht ist.

Sowie der allgemeine beckenartige Bau des Landes nach Kannstadt, seinem tiefsten Punkte, hin Verkehrsconcentrirung veranlaßte, so thun dies auch noch einige der später ausgebildeten Thäler. Das Remsthal führt gerade aus Osten eine Straße herbei, das Filsthal aus Südosten, das untere Neckarthal aus Norden. Der Neckar bildet bei Kannstadt einen Winkel, steht daher mit seinem obern Thale auf weiten Umwegen in Wasserverbindung. Die untere Neckarstraße aus Norden mußte demnach hier bei Kannstadt directere Wege über die Höhen zu dem Hauptlebenspunkte des obern Neckars nach Tübingen hin suchen. Daher verläßt hier die Tübingerstraße das Neckarthal und geht nun, die Umwege kurz abschneidend, über die Höhen. Auch die große Schwarzwaldstraße, die vom Westen, vom Rhein her über Pforzheim zum Neckar und zur Donau strebt, mußte hier bei der Neckarecke von Kannstadt ins Neckarthal münden, weil dieses letztere nun bei der Fortsetzung ihrer südwestlichen Strömung der einzig mögliche Wegweiser und Anbahner war.

Kannstadt liegt an dieser großen Rhein-Donauverbindungsstraße gerade in der Mitte, gleich weit von Donau und

Rhein. Auch dieser Umstand mußte dem Orte als Centralstation einer so wichtigen Straße eine große historische Bedeutung geben. Er mußte ein Ruhepunkt der auf dieser Straße ziehenden Karavanen werden. Rhein- und Donauvölker mußten sich hier treffen zur Verhandlung ihrer Geschäfte, zum Austausch ihrer Waaren, und ebenso mußten die von beiden Seiten heranrückenden Heere hier aufeinanderstoßen, und es mußten daher die so häufigen Schlachten und Kämpfe bei Kannstadt erscheinen, die in der politischen Geschichte des Landes vermuthlich so alt sind, wie die hier niedergesenkten Mammuthgerippe in der physikalischen.

Kannstadt war der Hauptort der Römer im Decumatenlande. Es wurde später einer der frühesten Sitze des eingeführten Christenthums. Seine Kirchen gehören zu den ältesten des Landes. Es wurde auch der Hauptort des sich später gestaltenden würtembergischen Neckarreichs, und ist auch jetzt wieder die vornehmste Schiffahrtsstation, der wichtigste Handelsplatz im Innern des Landes.

Beinahe alle Gründe, die wir für die Bedeutung der Lage von Kannstadt angeführt haben, gelten zunächst auch für seine Nachbar- und Tochterstadt Stuttgart, die man nach dem trivialen Umstande, daß sich hier ein Gestütgarten, ein Lieblingsaufenthalt der alten würtembergischen Fürsten, befand, benannt hat, die aber passender Neu-Kannstadt benannt worden wäre. Als Tochterstadt von Kannstadt erscheint Stuttgart auch in dem Umstande, daß seine Kirchen ursprünglich Filialkirchen von den Pfarreien jenes Ortes waren.

Stuttgart hat jetzt über 40,000 Einwohner. Gunst und Wille der Fürsten konnten die Residenz und die Centralbehörden des Landes von Kannstadt und Schloß Würtemberg nach einem andern benachbarten Orte hin verlegen und demselben auf diese Weise eine Bedeutung geben. Aber hätten sie ihn weit aus dem natürlichen Centralpunkte des Neckargebiets hinaus verlegt, so würde ihnen dies nicht in so vollem Maße und auch nur mit weit mehr Anstrengung und Kosten gelungen sein. Und am Ende werden auch Fürstengunst und Fürstenwille, sich selber unbewußt, vielfach durch Naturdrang bestimmt.

Stuttgart ist nur als Nachfolgerin von Kannstadt und nur durch die beschriebenen Verhältnisse zu einer so bedeutenden Stadt herangewachsen. Der Städtekranz, den die Rauhe Alp an ihrem Fuße aufhäufte, schwingt sich im Süden, Jagst und Kocher mit vielen Ortschaften in ihren Thälern biegen sich im Osten und Norden um Stuttgart herum, und der Menschenverkehr, der am Fuße des Schwarzwaldes brandet, rundet diesen Bewegungskreis völlig ab, in dessen Centrum Stuttgart liegt. Man kann leicht die Fäden (die Straßenzüge), welche von jedem der einzelnen Orte jenes Kranzes nach Stuttgart wie die Fäden eines Spinngewebes heranlaufen, entdecken.

An den Vortheilen der Lage von Kannstadt und Stuttgart nimmt auch mehr oder weniger die ganze Umgegend Theil, und wenige Stunden von hier finden wir daher auch noch in derselben Centralgegend die nicht unbedeutenden Residenz- und Handelsplätze Eßlingen und Ludwigsburg, jede mit circa 10,000 Einwohnern. Die

Einwohnerzahl aller der genannten vier benachbarten Neckar-Centrumsstädte beträgt jetzt nahe an 70,000 Seelen, was mehr als die Hälfte der Bewohneranzahl der gesammten übrigen Neckarstädte ausmacht.

Heilbronn.

Zehn Stunden unterhalb Stuttgart schäumt der Neckar über Felsen hinweg, bei dem Städtchen Laufen, das zum Theil auf diesen Felsen gebaut ist und seinen Ursprung und Namen — wie jenes Laufen am Rhein in der Schweiz und wie so viele andere Städtchen: Laufen in Deutschland, aus denen man eine eigene Städteclasse machen könnte — dem hier eintretenden raschern Laufe der Gewässer zu danken hat.

Diese Felsen bei Laufen sind die Ueberreste des vom Neckar zersägten Bergriegels, welcher noch zu beiden Seiten der Ufer in hohen Bergen dasteht. Zwischen diesen Bergen läuft der Neckar ziemlich rasch, zuweilen schäumend, bis Heilbronn hinab, wo er wieder in freieres Land hinaustritt, wo ein erhöhter Grad seiner Schiffbarkeit beginnt, wo bald seine größten Nebenflüsse Jagst und Kocher hinzuströmen, wo wir daher auch seinen untern Lauf als beginnend annehmen, und von wo an die obern Neckarbewohner sein ferneres Gebiet Unterland nennen.

Es ist hier ein von der Natur sehr markirter Abschnitt, eine scharf bezeichnete Stufe, die schon unter der Römerherrschaft von einem bedeutenden Markt- und Verkehrsplatze belebt wurde und seit der Carolinger Zeiten bis jetzt von der

Stadt Heilbronn, die von Alters her der Hauptstapelplatz der untern Neckarschiffahrt ist, eingenommen wird. Der Neckar trägt von hier ab schon Schiffe von bis 1000 Centnern Ladungsfähigkeit ziemlich gefahrlos thalauf- und thalabwärts, und es kommen im Durchschnitt jedes Jahr über 1000 Neckarschiffe hier an. Von hieraus existirt ein directer Handelsverkehr mit den Niederlanden an der Rheinmündung, die von Heilbronn aus die Neckarflöße erhalten, und die ihre Colonialwaaren bis nach Heilbronn senden, welches letztere dieselben dann im Neckaroberlande weiter verbreitet.

Die Stadt gehört ihrer Einwohnerzahl nach in die zweite Rangclasse der Neckarstädte, sie zählt über 11,000 Seelen. Könnte man aber auch das Vermögen des Ortes, seine Arbeitscapitalien, sowie seine ganze politisch-commercielle Bedeutung in Anschlag bringen, so würde sich Heilbronn ohne Zweifel als die zweite Neckarstadt nach Stuttgart darstellen. Der Kanalbau in der Nähe von Heilbronn hat die Nutzbarkeit und Bedeutung des Orts noch erhöht. Auch die Römer haben in dem Flußdurchbruche bei Heilbronn schon Felsen weggemeißelt und Durchbrüche veranstaltet.

Ohne auf die nähere Beurtheilung aller übrigen Neckarstädte einzugehen, will ich nur noch erwähnen, daß die Lage der kleinern Städte an den Schwarzwaldzuflüssen meistens durch den Beginn der Floßbarkeit ihrer Flüßchen bestimmt wird, und daß Holzflößung gewöhnlich der Kern und Anlaß ihrer Existenz und Thätigkeit war, sowie die allgemeine Bemerkung hinzufügen, daß von allen

100 Städten und Städtchen des Neckargebiets mehr als 75 an den Hauptflußfäden dieses Gebiets zu suchen sind und irgend einem Umstande in der Entwickelung des Flußlaufs ihr Dasein und ihre Bedeutung verdanken.

Alle die kleinen Städte, welche noch unterhalb Heilbronn am Neckar liegen, als: Neckarsulm, Wimpfen, Gundelsheim, Zwingenberg, Eberbach, Hirschhorn, Neckarsteinach, Neckargemund, haben entweder einer Nebenfluß- und Nebenthaleinmündung, oder einem Neckarwinkel, an den sie sich lehnen, ihre Lage zu verdanken.

Wie der Neckar bei Heidelberg in das Oberrheinbecken hineintritt und dort in seinem Kreuzungspunkte mit der nordsüdlich gerichteten Bergstraße jener Stadt ihre Bedeutung gibt, so wie er dann weiter, seines ganzen obern Gebiets Gewässer, Flöße, Schiffe und Waarenschätze bei Manheim in den Rhein führt, und wie hier im Einigungspunkte mit der Rheinstraße dieser Hauptort der ganzen Neckarschiffahrt enstanden ist, das stellten wir schon oben dar.

VI. Der Main.

1) Hydrographie des Maingebietes. — Wichtigste Berührungspunkte. — Bedeutendste Einlässe und Thore. — Beziehungen zu Mitteldeutschland. — Beziehungen zur Donau und zum Neckar. — Der obere Main bis Bamberg. — Die Quellen. — Die Rodach. — Die Regnitz. — Der Kessel bei Bamberg. — Der mittlere Rhein bis Werthheim. — Die Mainwinkel. — Die fränkische Saale. — Die Tauber. — Der untere Main. — Der Durchbruch durch den Spessart und Odenwald.

2) Ueberblick der Geschichte des Mains. — Der Main als Grenzscheide Nord- und Süddeutschlands. — Die Römer am Main. — Alemannen. — Thüringer. — Francia orientalis. — Franconia. — Die Main-Slawen. — Limes Sorabicus. — Die Sprengel der Bischöfe von Bamberg und Würzburg. — Die Wanderungen und Kriegszüge zum Main aus Norden und Süden. — Die centrale Hauptstraße am Main.

3) Die natürlichen Grenzen der heutiges Tages ins Maingebiet eingreifenden Territorien. — Das Königreich Baiern. — Das Herzogthum Koburg. — Würtemberg. — Baden. — Hessen-Darmstadt. — Hessen-Kassel.

4) Beurtheilung der geographischen Lage der vornehmsten Mainstädte. — Kulmbach, Baireuth, Koburg, Bam-

berg, Forchheim, Erlangen, Fürth, Nürnberg, Schweinfurt, Kitzingen, Ochsenfurt, Gemünden, Wertheim, Miltenberg, Würzburg, Aschaffenburg.

---

1) Hydrographie des Maingebietes.

Aus den Quellen, welche vom östlichen Abhange des Fichtelgebirges herabträufeln, entspinnen sich allmälig zwei kleine Flüsse, denen man die Namen Rother und Weißer Main gegeben hat, und die sich nach einem kurzen Laufe vereinigen zu einem gemeinsamen Faden, der den Namen Main erhielt, und der seinen Lauf nach Südwesten fortsetzt, bis er sich mit einem andern Flusse, der sogenannten Regnitz, verbindet, deren Gewässer aus Süden herbeikommen.

Die Regnitz entsteht aus einer Menge von Zuflüssen, die theils aus Osten von der fränkischen Hochebene, theils aus Westen von dem östlichen Abhange der schwäbischen Hochebene, theils aus Süden von einem Theile des fränkischen Jura herabkommen und sich zu einem mittlern Kanale vereinigen, der eben jenen Namen erhielt. Das Flußgebiet der Regnitz ist größer als das des mit ihr zusammenströmenden Mains, und ebenso ist auch der Lauf der Regnitz länger als der des obern Mains. Es scheint demnach, daß es naturgemäß gewesen wäre, wenn man den Namen Regnitz als Hauptnamen auch ferner beibehalten hätte. Statt dessen hat aber der Name Main prävalirt, und das Volk wie die Wissenschaft hat diesen

Namen für den ganzen weitern untern Stromlauf adoptirt und zum herrschenden gemacht.

Zwei Umstände mögen bei dieser scheinbar anomalischen Benennung gewirkt haben. Zunächst der, daß der obere Main mit der Hauptrichtung des untern Mains in eine Linie fällt. Beide laufen von Osten nach Westen und bilden auf diese Weise ein Ganzes, während die Regnitz aus Süden kommt und nur als Querfluß oder Beigabe jener Hauptrichtung erscheint. Der obere Main erhielt durch die Harmonie seines Laufs mit den untern Gewässern eine höhere Bedeutung als die Regnitz. Es gibt viele Beispiele in der Geographie, daß kürzere Flußfäden und ihre Namen längern deswegen vorgezogen werden, weil sie mit dem Hauptflusse in eine und dieselbe Erdrinne oder Oberflächenspalte fallen.

Zweitens laufen die obern Maingewässer auf allen Seiten von sehr hohen Bergrücken herab, die einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind und beständig von Wolken und Regengüssen gefeuchtet werden, und schwellen die Mainader im Frühling bedeutend an, während die Zuflüsse der Regnitz durchweg aus minder erhabenen Gegenden kommen und daher besonders in der heißen Jahreszeit sehr dürftig fließen. Der Main mag daher trotz seiner geringern Länge und trotz seines etwas kleinern Stromgebiets zu Zeiten, besonders bei der Schneeschmelze, und weiterhin im Sommer, eine mächtigere Ader haben als die Regnitz und diese gleichsam als einen Nebenfluß zu verschlingen scheinen.

Unterhalb der Einmündung der Regnitz kommt kein

zweifelhafter Fall mehr vor. Die in eine gemeinsame Rinne vereinigten Fluthen beider Flüsse sind so stark und überwiegend, daß alle andern sich mit ihnen verbindenden Gewässer dagegen klein sind und ihre Namen von Rechtswegen an den einmal adoptirten Namen Main abgeben.

Betrachten wir zunächst die Größen- und Grenzverhältnisse des ganzen Ländergebiets, aus dem sämmtliche Gewässer der bezeichneten gemeinsamen Mainrinne zuströmen, so zeigt sich, daß dasselbe ungefähr 550 Quadratmeilen groß ist. Es verhält sich also zum ganzen Rheingebiet ungefähr wie 1 zu 8. Von den andern Nebenstromgebieten des Rheins erreichen nur die der Mosel und der Maas eine ähnliche Größe. Alle übrigen sind bedeutend kleiner. Da die Mosel zum Theil und die Maas fast ganz außerhalb der deutschen Grenze fallen, so ist der Main der wichtigste aller deutschen Rheinnebenströme.

Seine größte Länge hat das Maingebiet in gerader Linie von Osten nach Westen, von der entlegensten Quelle bis zur Mündung circa 35 Meilen. Und in dieser Richtung entwickelt sich auch die Hauptflußader des Ganzen, der Main selber. Da es keinen zweiten Flußfaden von gleicher Länge in Deutschland gibt, der in derselben ostwestlichen Richtung strömt, so ist der Main für die Verbindung östlicher und westlicher Gegenden unsers Vaterlandes besonders wichtig.

Umgehen wir zunächst, bevor wir seine innere Gestaltung betrachten, die Grenzen des Maingebiets, so zeigt

sich im Allgemeinen, daß im Norden und Osten desselben bedeutende und hohe Gebirgsmassen liegen, im Süden und Westen aber nur Hochebenen und niedrige Höhenzüge.

Gehen wir die Grenzhöhenzüge einzeln durch, so sind dies folgende:

Zunächst in der Mündungsgegend im Norden des Untermains: der Taunus, der Vogelberg, der Spessart. Weiterhin: die Rhön, der Thüringerwald und der Frankenwald. Diese Gebirge, die ein Theil der großen Gebirgsmassen sind, welche Norddeutschland von Süddeutschland scheiden, bilden eine fortlaufende Kette von Westen nach Osten. Man kann ihre durchschnittliche Höhenlinie zu 2000 bis 3000 Fuß annehmen.

Die wichtigsten Durchbrüche zum Maingebiete aus Norden nach Süden und die dadurch angebahnten bedeutendsten Berührungen mit andern Flußgebieten auf dieser Linie sind erstens die nach dem Weserlande, und zweitens die zum Elbstromgebiete hin.

Zu Weserflüssen führen vom Main die Durchbrüche zwischen Taunus, Vogelberg und Spessart, von Frankfurt und Hanau aus, welche wir schon oben beim Oberrheinbecken beschrieben. Nach ihnen ist zunächst ostwärts der wichtigste Durchbruch die bedeutende Austiefung zwischen der Rhön und dem Thüringerwalde. In dieser Austiefung läuft die Werra, die mit ihrem Thale sich bis auf wenige Meilen Entfernung zur Hauptader des Maingebiets heranzieht, und von da aus einen langen und geraden Fluß- und Thalkanal zur Weser und zum Nordmeer hinabführt. Vom Main aus kommen diesem

Durchbruche zwei Nebenflußbranchen, das Thal der Ilz und das der fränkischen Saale, aus verschiedenen Richtungen entgegen, und wir werden unten zeigen, welcher bedeutende Verkehr des Mains mit dem Norden sich aus dieser Combination entsponnen hat.

Nach Nordosten zur Elbe hin bahnt sich ein zweiter großer Gebirgsdurchbruch auf folgende Weise an. Es findet in dieser Richtung zunächst zwischen den Tiefungen am Main und den Ebenen bei Leipzig eine allgemeine Verengung der Breite der ganzen mitteldeutschen Gebirgsmasse statt. Die leipziger Ebenen treten gleichsam busenartig in die Erhebungsmassen hinein. Vom Thüringerwalde, vom Frankenwalde, vom Fichtelgebirge, als von der Grenzmauer des Maingebietes, wenden sich jenen Ebenen mehre bedeutende Flüsse und Thäler zu. Die Thäler und Flüsse, welche sich hier von der Elbe her dem Main am meisten nähern, sind die thüringische Saale und die Elster. Kleinere Flüsse und Thäler reichen ihnen vom Maine aus die Hand. Zwischen beiden liegt trennend der Frankenwald, ein hoher Landrücken, der die noch höhern Gebirge des Thüringerwaldes und des Fichtelgebirges verknüpft. Der Frankenwald bildet einen zusammenhängenden breiten und abgerundeten Kamm, dessen höchste Punkte wenig schroff hervorragen und nur als kleine Abschnitte von großen breiten Kegeln erscheinen; er unterscheidet sich daher vom Thüringerwalde und vom Fichtelgebirge durch mildere Form, allgemeine mindere Mächtigkeit und Höhe, und stellt sich in der Mitte zwischen ihnen als ein ausgetiefter Paß dar.

Wir werden unten zeigen, welcher bedeutende Waaren-, Personen- und Völkerdurchzug beständig durch diesen Paß oder Thorweg vom Main zur Elbe stattfand.

Betrachten wir die Gegenden im Osten des Maingebietes zunächst im Allgemeinen, so erscheinen hier keine so bedeutenden Naturbahnen, wie es nach Norden die der Weser und Elbe sind. Vielmehr gibt es im Osten weithin bis zu den Karpathen große Bergzüge und weite Gebirgslandschaften, kein Meer und keine mächtige westöstliche Flußbahn. Fichtelgebirge, Erzgebirge, Böhmerwald treten in dieser Richtung dem Maingebiete zunächst entgegen, und haben vielfach das in seiner Hauptader nach Osten hinauf pulsirende Leben gehemmt, oder in andere Richtungen gebracht.

So ist es im Großen. Im Einzelnen jedoch hat die Natur hier zur Verbindung mit einigen Partien des Ostens die Bodenverhältnisse sehr günstig gestaltet. Und da stellt sich denn die Hauptrichtung des Flusses und Thales der Eger als das zunächst bedeutungsvollste heraus. Die Eger erstreckt sich nicht nur ganz wie der Main direct westöstlich, sondern sie thut dies auch unter demselben Breitengrade und bildet daher mit dem Main eine einzige fortgesetzte gerade Wasserlinie. Nur im Quellengebiete zwischen beiden Flüssen liegt das hohe Fichtelgebirge, mit vielen schwer gangbaren Spitzen und Rücken. Doch findet sich im Norden dieser Spitzen eine etwas erniedrigte Partie. Gerade bei den Quellen der Eger, und entweder durch sie oder doch für sie angebahnt, bildet sich ein bequemer Paß vom Main zum Egerthale, welcher die west-

östlichen Mainbahnen aufnimmt und ganz direct westöstlich längs der Eger weiter leitet.

Verfolgen wir nun die Grenzen des Maingebietes weiter im Süden, so sind hier die bedeutendsten Beziehungen die zur Donau und zum Neckar, wie im Norden und Osten es die zur Weser und Elbe waren.

Die Bodenunebenheiten, welche den Main von diesen beiden Flußgebieten trennen, sind weder hoch noch breit und mächtig. Hier und da verfließen beide Gebiete sogar in weiten Ebenen; Verkehr, Wanderung, Güterzug, Straßenbau ist fast in allen Richtungen leicht, und während zum Norden und Osten nur einige wenige stark bevorzugte Pässe führen, spinnen sich daher hier tausend Fäden und Kanäle nach allen Seiten an, und verknüpfen innig die Natur und die Geschichte der betreffenden Erdstriche. Sollten hier jemals weite Urgewässer geschaltet haben, so brauchten sie nicht hoch zu steigen, um alle Scheidungslinien zu überfluthen und weit von den Alpen, dem deutschen Jura und dem Schwarzwalde her bis zum Böhmerwalde und den deutschen Mittelgebirgen Alles mit einem einzigen zusammenhängenden Binnenmeere auszufüllen. Gleich diesem Binnenmeere hat auch der Völkerverkehr immer über die Scheidungslinie herüber- und hinübergefluthet, und zu Zeiten zwischen den Alpen und dem deutschen Mittelgebirge große politische Einheit herbeigeführt.

Im Südosten zieht sich die Wasserscheide zwischen Donau und Main zunächst auf dem Rücken der sogenannten Fränkischen Alp, die man auch den Fränkischen Landrücken

oder speciell den Fränkischen Jura nennt, hin. Auf diesem breiten Landrücken laufen nach Osten die Gewässer zur Naab und zur Donau, nach Westen zur Regnitz und zum Main. Es bieten sich in ihm viele bequeme Pässe dar, die durch von beiden Seiten heraufdringende Thäler angebahnt und vom Verkehr benutzt werden.

Die Hauptzüge gehen vom Rothen Main aus der Gegend von Baireuth her südwärts nach Amberg zur Fils, welche in die Naab strömt, und dann von Nürnberg her durch das Pegnitzthal gleichfalls zur Fils. Doch bieten sich auch breite flache Gebirgsrücken dar, welche den Verkehr zur Donau nach Regensburg hinableiten. Im Ganzen muß man hier die Thäler des Rothen Mains, der Pegnitz und Regnitz auf der einen und die Thäler der Naab nebst ihren Branchen auf der andern Seite als die vornehmsten verkehranspinnenden Naturverhältnisse betrachten.

Das Regnitzgebiet dringt vom Main aus gleichsam wie ein Keil tief in das Donaugebiet hinein und bringt im Süden die Maingewässer der Hauptader der Donau bis auf wenige Meilen nahe. Die Branche der Altmühl, die sich hier heraufzieht, macht die Annäherung noch größer, übernimmt die Rolle des Vermittlers, indem sie die Höhen des Deutschen Jura durchbricht und zur Donau hinabströmt. Die Altmühl schwingt sich rund um das Regnitzgebiet herum, und fast alle Straßen, die in diesem zum Süden herabkommen und sich aus ihm zur Donau hin auszweigen, werden entweder von der Altmühl aufgenommen, oder müssen wenigstens ihr Thal durchkreuzen. Insbesondere ist es das untere Stück der Altmühl, das

für die berühmte Kanalverbindung zwischen ihr und der Regnitz, zwischen Donau und Main wichtig wird.

Mit ihrem obern Laufe wird die Altmühl noch einmal für das Maingebiet durch eine zweite Combination interessant. In einem 12 Meilen langen, sehr gerade gestreckten Thale kommt nämlich dieser obere Lauf aus Nordwesten von dem Ostrücken der schwäbischen Hochebene, die sich mit dem Steigerwald ins Maingebiet hinein fortsetzt, herab. Und mit ihr ganz parallel zieht sich von demselben Rücken und ebenfalls aus Nordwesten die Wernitz herunter. Die Quellen beider parallelen Flüsse liegen der Hauptader des Mains sehr nahe, und ihnen kommt vom Main her noch einer seiner größern Nebenflüsse, die Tauber, in nordwestlicher Richtung entgegen. Auf diese Weise spinnt sich vom Main her längs der Tauber eine Thal-, Wasser- und Verkehrsbahn nach Südosten hin zur Donau an, mit zwei Zweigen längs der Altmühl und längs der Wernitz. Diese Richtung wird um so bedeutender, da von der Taubermündung an der Main seinen Lauf ziemlich gerade ebenfalls in derselben nordwestlichen Richtung fortsetzt.

Man hat in dieser Richtung schon oft an eine Kanalanlage gedacht, und wären nicht die Gewässer, aus welchen diese Linie besteht, zum Theil zu dürftig und zu schwer schiffbar zu machen, so wäre hier allerdings mit Hülfe des Untermains, der Tauber und Wernitz die geradeste von der Natur angebahnte Wasserverbindung zwischen Mittelrhein und Donau, zwischen Frankfurt und Augsburg oder Regensburg gegeben. Wir müssen indeß

doch diese Combination im Auge behalten, weil sie, obwol kein Tauber-Wernitzkanal zu Stande kam, doch als eine bedeutende Bahn für die Verkehrsschwingungen zu betrachten ist.

Vom Neckar wird der Main nur durch ebene Plateaus, auf denen die Wasserscheide zwischen beiden Gebieten hinläuft, getrennt. Der Verkehr strömt hier überall ungehindert hinüber und herüber. Daher erklären sich die vielfachen historischen Verknüpfungen der Main- und Neckargegenden, auf die ich schon oben anspielte und auf die ich unten zurückkommen werde. Nur in ihrem untersten Laufe sind Main und Neckar durch die höhern Gebirgsmassen des Odenwalds gesondert.

Dem Allen nach sind nun, um es kurz zu wiederholen, die Hauptbeziehungen des Maingebietes zum Süden angebahnt durch den Rothen Main und die Pegnitz über die Fränkische Alp zur Naab, durch die Regnitz über den Deutschen Jura zur Altmühl, durch die Tauber über den Steigerwald zur Wernitz und Altmühl, und außerdem noch durch zahllose andere Thäler und Passagen.

In der Richtung nach Westen endlich ist das wichtigste Verhältniß das Einschneiden der hohen Gebirgszüge des Spessart und des Odenwaldes in das Maingebiet, die eine fortlaufende hohe Mauer aus Norden nach Süden bilden und dem ganzen Verkehre des Maingebietes aus Osten nach Westen entgegentreten.

Zwar haben die Maingewässer an einem Punkte diese Mauer durchbrochen und so eine natürliche Verbindung des Mainbeckens mit dem Westen angebahnt; allein die

Hauptmasse des ganzen Maingebietes wurde durch jene Mauer stark vom Westen geschieden und in eigenthümliche Kreise zurückgewiesen. Der untere Mainlauf von dem Durchbruch abwärts fiel dadurch ganz andern Lebenskreisen und Schicksalen anheim und wurde in hohem Grade vom ganzen mittlern und obern Main abgeschnitten.

Ein breiter schiffbarer Strom, wie es der Main hier ist, ist zwar ein so stark fesselndes Band, daß dadurch allein schon der ganze Verkehr des Maingebietes in hohem Grade auf den Westen, auf den Rhein, auf die rheinischen Niederlande, auf Holland ꝛc. hingewiesen ist; allein es ist doch immer nur ein Band. Man denke sich einmal den ganzen Odenwald und Spessart zwischen Rhein- und Maingebiet weg und ebene den Raum, den sie hinnehmen, ganz flach aus. Der Mainverkehr würde dann mit vielen Tausend feinen Adern, die jetzt vom Gebirge abgeschnitten werden, zusammenhängen. Die ganze Geschichte des Maingebietes würde eine andere und viel inniger mit der Rheingeschichte verwebt gewesen sein, als sie es unter den obwaltenden Verhältnissen war, wo sie oft mit dem Neckar- und Donaugebiete viele innigere politische Beziehungen einging, als mit dem, welchem die Maingewässer zuströmen.

Fassen wir alle Resultate dieser Grenzumwanderung des Maingebietes schließlich noch einmal zusammen, so zeigt sich große Trennung vom Norden, der nur durch einige Gebirgsthore vermittelt wird; ebenfalls starke Trennung vom Osten, wo nur ein einziges naheliegendes Gebirgsthor bezeichnet werden kann; gleichfalls von

Seiten der Festland-Configuration ziemlich starke Trennung vom Westen, wo aber die Gewässer eine innige Verbindung herstellen; breite und massenhafte Verschwisterung hingegen mit dem Süden.

Wir wollen nun die innere Organisation des Maingebietes und die physikalische Beschaffenheit der hier erscheinenden Oberflächen-Phasen, Thäler, Thalstücke und natürlichen Wasserkanäle betrachten.

Das ganze Maingebiet und mit ihm auch der Hauptwasserfaden des Mains selber zerfällt in Folge der Bodengestaltung und Gebirgszüge in drei sowol durch Naturbeschaffenheit als Geschichte sehr voneinander verschiedene Abtheilungen. Lange Zeit fließen nämlich die obern Maingewässer in engen Thälern durch Gebirge von verschiedenen Bergstufen herab, sind klein und für den Handel- und Schiffahrtsverkehr wenig bedeutend. Erst in einer Entfernung von etwa 10 Meilen von ihren Quellen, in der Nähe von Bamberg, treten sie in entschieden ebenes Land hinaus und vereinigen sich hier zugleich mit einem so großen Nebengewässer, mit dem der Regnitz nämlich, daß sie für den Verkehr und namentlich auch für die Schiffahrt von viel größerer Bedeutung werden. Sie verändern zugleich in demselben Punkte ihre Richtung, und wir können daher hier bei der Regnitzmündung den ersten Hauptabschnitt festsetzen.

Von diesem Punkte an nach Westen hin stellt das ganze Maingebiet in directer Linie circa 15 Meilen abwärts weit und breit zu beiden Seiten der Hauptader ein mehr oder weniger niedriges Hügelland dar, durch

welches der Hauptfluß, mehre Nebenflüsse aufnehmend, sich hin- und herschwingt, bis er circa 12 Meilen vor seiner Mündung jene Bergriegel des Odenwalds und Spessart zu durchbrechen beginnt. Bei diesem Durchbruch verändert theils der Fluß wieder seine ganze Physiognomie, seine Breiten- und Tiefenverhältnisse, seine Brauchbarkeit für die Schiffahrt, theils wird durch diese Bergmauer auch, wie gesagt, der ganze Zusammenhang des Flußgebietes selbst zerrissen, der in den Uferlanden des Stromes fluthende Verkehr gehemmt. Der Fluß nimmt von hier an keine sehr bedeutenden Nebenflüsse mehr auf, und wir können daher bei jenem Gebirgsdurchbruch einen zweiten Hauptabschnitt annehmen, jenseit dessen der Main gewissermaßen ganz andern Gegenden und andern Einflüssen anheimfällt und eine ganz andere Bedeutung gewinnt.

Es gibt im ganzen Maingebiete keine andern so entscheidenden Abschnitte als die beiden angegebenen, und dieses, sowie der Strom selber, läßt sich darnach am bequemsten in drei Abschnitte theilen, welche wir den Ober-, Mittel- und Untermain benennen können. Der Obermain geht demnach von den Quellen bis zur Regnitzmündung, wo er den Charakter eines Bergstroms verliert, wo er in höherm Grade schiffbar wird, und wo durch die Vereinigung bedeutender Gewässer ein großer Flußfaden entsteht, wo der Main gewissermaßen vollendet und siegend in die Ebene eintritt.

Der Mittelmain geht von der Regnitzmündung bis zum Spessart und Odenwald, wo er seine Richtung bedeutender und andauernder als je zuvor verändert, wo er fast

alle Hauptgewässer, die ihm bestimmt waren, aufgenommen hat, wo daher auch bei vermehrter Wassermasse eine neue Erhöhung seiner Brauchbarkeit und Schiffbarkeit beginnt, und wo neben dieser Erhöhung der Wichtigkeit des Flußfadens selbst zugleich eine Zerschneidung und Trennung seines Gebietes durch Bergmauern eintritt.

Der Untermain endlich geht von der Spessartpassage bis zur Mündung, wo dann der Fluß mit der Mündung in den Rhein seine individuelle Existenz und seinen besondern Namen verliert und sein Leben nur in Verbindung mit dem Rhein selber fortsetzt.

Der obere Main.

Wie beim Rhein, wie bei vielen andern Flüssen haben auch beim Obermain die Menschen gezweifelt, welchem der kleinen Gebirgsgewässer der Vorzug gebühre, und sie haben daher, ohne die Frage zu entscheiden, zweien ziemlich gleich langen Flußfäden den Namen Main ertheilt, indem sie zum Unterschiede den einen den Rothen, den andern den Weißen Main nannten. Jedoch verdient der Weiße Main, so scheint es, den Vorzug, erstlich weil sein Lauf wiederum mit der ganzen Mainlinie am meisten in Harmonie ist, und zweitens, weil sein Thal eben vorzugsweise jene beiden Hauptverkehrsströmungen zur Eger und zur thüringischen Saale hinüber anspinnt und vermittelt.

Der Weiße Main entspringt ganz nahe bei den Quellen der Eger und der thüringischen Saale, und nimmt sofort gleich von seinem Ursprunge her einen westlichen

direct auf die Mündung des Mains bei Mainz gerichteten Lauf an, damit gleichsam bezeugend, daß er der eigentliche Main sei. Wie alle kleinen Gewässer befördert er fast von Anfang herein das Leben, Verkehren und Wohnen der Menschen an seinen Ufern. In den wilden und waldigen Schluchten des Fichtelgebirges fanden die Bergleute gleich im Thale des kleinen Flüßchens die anmuthigsten Wohnstellen, die schönsten Wiesen Weide- und Ackerplätze. Das Wasser treibt bald Mühlen und nährt durch seinen Fischreichthum Tausende von Fischern, die an seinen Ufern verkehren. Der Main zeigt schon gleich von vornherein seine milde Natur, die er in einer ziemlich ruhigen und gleichmäßigen Strömung bis zu seiner Mündung beibehält. Er schweift rasch, aber ohne Cascaden und ohne Ueberstürzung, an den Abhängen des Fichtelgebirges herunter; auch nehmen seine Ufer viel früher als die der Rheinquellen ein wohnlicheres Ansehen an. Endlich trägt er auch sehr bald Nachen und kleine Flöße, welche die Rheinquellflüsse erst nach langer unruhiger Wanderung dulden.

Vier Stunden von seinem Ursprunge empfängt er das erste bedeutendere Nebenflüßchen, die Oelschnitz, die zugleich für die erste Mainstadt und Mainburg, für das seiner romantischen Lage wegen berühmte Berneck, Raum bereitet. Schon hier verliert der Main den Charakter eines wilden Gebirgs- und Waldgewässers, den der Rhein so lange beibehält, und schlängelt sich in bequemen Wiesenthälern hin, die selbst in ihren Engen für Landstraßen und Chausséen Raum genug darbieten.

Einige Meilen unterhalb Berneck findet eine plötzliche und besonders große Weitung des Thales statt, mit dem sich dann hier das Thal des Rothen Mains vereinigt. In der Nähe der Vereinigung beider Thäler und Flüsse und auf der äußersten Spitze der durch das Zusammentreffen der Thäler gebildeten Bergzunge liegt die berühmte Plassenburg, der alte Sitz mächtiger Ritter und Fürsten, eine Residenz der Markgrafen von Baireuth, und an ihrem Fuße die wohlbekannte Stadt Kulmbach. Das Rothe, das Weiße Mainthal, die Fortsetzung beider Thäler nach Westen, führen eine Menge Straßen hierher. Auch suchen die Straßen von Hof über den Frankenwald herab an diesem Punkte das weitgewordene Mainthal auf. Kulmbach und die Plassenburg commandirten gleichsam die wichtigen Uebergänge aus Franken nach Sachsen. Starke Befestigungen wurden daher an diesem Punkte stets gebaut und stets zerstört. Selbst Napoleon hielt diese Position einer Belagerung und Eroberung werth.

Der Rothe Main, der an den Rändern des Fränkischen Landrückens entspringt, kommt minder hoch herab als sein Bruder, der Weiße, und er hat daher von Anfang an einen noch sanftern Charakter als dieser. Schon wenige Meilen von seiner Quelle tritt er in größere Thalweitungen hinaus, und in der Nachbarschaft des Punktes, wo das erste bedeutendere Flüßchen, die Steinach, sich mit ihm verbindet, ist schon Raum für eine volkreiche und große Stadt, Baireuth, während der Weiße Main in demselben Lebensabschnitte erst Bergschlösser und Fischerhütten erblickt.

Durch ein an Dörfern und anmuthigem Ackerbau reiches Thal setzt der Rothe Main seinen Lauf bis zu seiner Verbindung mit dem Weißen bei Kulmbach fort. Schaut man von Kulmbach aus noch einmal längs aller Branchen des Mains aufwärts, so gewahrt man bald, daß alle diese Branchen hier ebenso in ihren Hauptrichtungen zusammenfallen, wie die Zweige eines Baumes in seiner Krone. Es findet bis sechs Stunden unterhalb dieses Punktes keine ähnliche Concentrirung weiter statt. Und man muß hier bei Kulmbach daher den ersten Hauptabschnitt des Obermains annehmen. Alles aufwärts durch Thal- und Flußlauf vielfach verflochtene Land stellt sich als ein geographisches Ganze dar. Wir werden unten zeigen, wie dies auch in politischer Beziehung der Fall war.

Von Kulmbach bis acht Stunden abwärts fließt der Main in einem sehr geraden nach Westnordwest gerichteten Thalabschnitte fort, der in seinen Hauptzügen einen gleichförmigen Anblick gewährt und weder durch bedeutende Weitungen oder Verengungen, noch durch Wasserfälle oder wichtige Thaleinmündungen oder Richtungsveränderungen unterbrochen wird. Eine Menge hübscher Dörfer und Burgen klebt an den Höhen der Thalufer. Erst wo die Rodach und ihr Thal aus Norden einmünden, entsteht eine bedeutende Verbreiterung des Thales, eine Vermehrung der Flußgewässer, eine Veränderung der Richtung des Laufes und eine Verzweigung der Verkehrsbahnen. Wir müssen hier also den zweiten Abschnitt des obern Rheinlaufs annehmen.

Die Rodach ist ein Fluß, der an Stärke und Gebietsumfang dem Main wenig nachgibt. Sie entsteht aus vielen kleinen Flüssen, die vom Thüringer- und Frankenwalde herabrinnen. In dem Centrum ihres Gebietes, wo alle diese kleinen Flüsse zusammenfließen und eine ziemlich starke Wasserader bilden, liegt das Städtchen Kronach. Die Rodach ist ihrer Holzflößerei wegen berühmt. Sie durchfließt viele schön bewaldete Gegenden, welche seit Hunderten von Jahren vielen Tausend Flußanwohnern Beschäftigung und Nahrung gewähren, und die sowol den untern Mainstädten: Bamberg, Würzburg ꝛc., viel Brennholz, als auch den Rheingegenden und sogar den Holländern reichliches Bauholz liefern. Auch kommt in dem Thale der Rodach eine weitreichende Handelsstraße aus dem Norden herab. An der Mündung der Rodach wohnen die unternehmenden Holzflößer des Flusses, die von hier aus die Flößerei nach oben auf der Rodach und nach unten auf dem Main leiten und besorgen.

Die Rodach vermehrt das Gewässer des Mains der Art, daß die Holzflöße von der Mündung abwärts nun schon bedeutend größer gemacht werden können. Auch war in Folge dessen von jeher die Fahrt mit den „Schelchen“ (kleinen Mainbooten) im Dienste des Ackerbauers und zur Vermittelung der Communication der verschiedenen Flußuferpunkte von hier an lebhafter. Endlich ist es auch in neuerer Zeit gelungen, den Main bis zur Rodachmündung selbst für größere Handelsschiffe von Bamberg aufwärts in höherm Grade schiffbar zu machen.

Da der Main hier zu gleicher Zeit unweit des Einmündungspunktes der Rodach sich nach Süden wendet, so ist hier auch deswegen ein bemerkenswerther Flußabschnitt. Die Stadt Lichtenfels und ihr gegenüber das weitberühmte, reiche und weitherrschende Schloß und Kloster Banz, das eine Pflanz- und Bildungsschule der Geistlichkeit für diese ganzen Gegenden war, liegen in der Nähe dieses Punktes, der in neuester Zeit auch noch wieder dadurch an Bedeutung gewinnen wird, daß hier zwei große Eisenbahnen aus verschiedenen Richtungen zusammentreffen werden. Das Werrathal nämlich, das längs des Thüringerwaldes läuft, zielt in südöstlicher Richtung gerade auf diesen Winkel des Mainthales bei Lichtenfels, Banz und Rodachmündung, und führt ihm über Hildburghausen die thüringische Eisenbahn nahe herzu. Eine wie die Werra gerichtete Branche des Itzthales bringt sie noch näher herbei bis Koburg. Von Koburg aus geht die Itz wie der Main nach Süden auf Bamberg zu. Beide verrichten also dieselben Dienste, und da nun einmal im Mainthale schon eine Eisenbahn existirt und von Koburg bis zum Mainwinkel bei Lichtenfels nur wenige Stunden leicht zu applanirenden Terrains zwischen inne liegen, so sprang man aus dem Itzthale zu jenem Mainwinkel über und lenkte hier in die Maineisenbahn ein.

Alle diese Umstände beweisen, wie bedeutend die Gegend bei Banz und Lichtenfels als Einmündungspunkt eines starken Nebenflusses und in Folge dessen als Straßenkreuzungspunkt, sowie als Ort einer erhöhten Schiffbarkeitsstufe, ferner als Scheitelpunkt eines Fluß-

winkels und in Folge dessen abermals als Knotenpunkt von Straßen und Eisenbahnen ist.

Das Verkehrsleben des breiten Thales wird von hier an nun merklich bedeutender. Auf dem Flusse schießen große Flöße, Schelchen und zuweilen auch größere Handelsschiffe herab, an seinen Ufern laufen stärker befahrene Landstraßen und doppelt belebte Eisenbahnen dahin. Wir können dies Mainstück daher als den dritten oder untersten Abschnitt des Obermains bezeichnen. Bis in die Nähe von Bamberg hinab behalten Fluß und Thal dieselbe Physiognomie, dieselbe Richtung, dieselbe Wassermasse, ohne Zufluß von nennenswerthen Nebenflüssen.

In der Nähe von Bamberg aber treten nun wieder eine Menge Veränderungen und Umwandelungen ein, und die erste derselben ist die Aufnahme zweier bedeutender Nebenflüsse, der Itz und der Baunach, die beide wie der Main selber dem tiefen bamberger Kessel aus Norden zuströmen.

Die Itz fließt aus einer Menge kleiner Flüsse, die vom Südabhange des Thüringerwaldes herabkommen, zusammen. Dieselben führen ihre Gewässer und Flußthäler und mit ihnen auch mehre thüringische Landstraßen bei Koburg in einen Punkt zusammen, und ergießen sich von hier aus in einer 10 Stunden langen Thalfurche direct nach Süden, wo sie in dem bamberger Thalbecken in den Main münden. In einer ähnlichen, wenngleich kürzern Thalfurche läuft demselben Ziele, ebenfalls in südlicher Richtung, die Baunach zu.

Bevor wir nun unsere Blicke auf den Thalkessel bei

Bamberg selbst wenden und alle die hierher zielenden Flüsse, Thäler und Bahnen zusammenfassen, wollen wir nun noch erst die aus Süden unter dem Namen Regnitz herbeiströmenden Gewässer betrachten. Dieselben kommen aus einem direct nach Norden abgedachten flachen Becken, das im Osten durch den fränkischen Landrücken, im Westen durch den Steigerwald und im Süden durch andere Landhöhen, die längs des Gebietes der Altmühl hinstreichen, gebildet wird.

Dieses flache Becken und mit ihm auch sein Wasserablauf und Flußsystem ist im Ganzen äußerst regelmäßig gestaltet. In der Mitte desselben läuft direct und ziemlich gerade aus Süden nach Norden eine Hauptwasserrinne, und in diese sind in beinahe gleichen Distanzen fast gleich lange Nebenrinnen unter rechten Winkeln eingelenkt. Die Länge des Beckens aus Süden nach Norden beträgt ungefähr 15 Meilen, und von der Centralrinne aus ist bis zu den äußersten Quellen der Nebenflüsse sowol auf der linken als auf der rechten Seite eine Entfernung von ungefähr 12 Stunden.

Diejenige Quelle, von der aus man bis zur Mündung bei Bamberg den längsten zusammenhängenden Wasserfaden innerhalb dieses Beckens gewinnt, findet sich auf einem Theile des Steigerwaldes, der die Hohe Steig genannt wird. Diese Quelle erhielt den Namen der Fränkischen Rezat und behält denselben, in einem acht Meilen langen flachen Thale aus Nordwest nach Südost gerade fortfließend und aus mehren andern Quellen ihre Ader stärkend, bis zu dem Punkte bei, wo sie sich nach

Norden wendet und zugleich einen andern Bach aufnimmt, der die Schwäbische Rezat genannt wird.

Diese Schwäbische Rezat ist zwar nur ein wenige Meilen langes Gewässer, das aber doch deswegen bedeutungsvoll wird, weil es in einer und derselben Linie mit den Hauptgewässern des Beckens aus Süden nach Norden streicht und in dieser Richtung sich der Altmühl und dem Donaulaufe nähert. Sie kommt von einer Höhe herab, die so zu sagen das Ufer der Altmühl bildet. Mit ihr vereinigt setzt die Fränkische Rezat nun unter dem Namen Rednitz den Weg nach Norden fort, dessen Hauptrichtung dann bis Bamberg hinab von keiner bedeutenden Krümmung mehr unterbrochen wird. Bei den Städten Roth und Schwabach und bei andern Orten wird das Gewässer der Rednitz durch die Flüsse Roth, Aurach, Schwabach, Schwarzach, Finster, Böbert vermehrt, lauter kleine Flüsse, die von der linken und rechten Seite sämmtlich unter rechten Winkeln und in sehr gerader Linie heranlaufen.

Fünf Meilen von dem südlichen Beugungswinkel kommt der erste größere Fluß herzu, der so lang und stark ist, daß er eine merkliche Veränderung in der Bedeutung des Hauptflußfadens hervorbringt, und daß man hier einen Hauptabschnitt in der Entwickelung des Flußsystems annehmen muß, nämlich die Pegnitz.

Die Pegnitz entspringt in der Nähe der Quellen des Rothen Mains, und ihr Lauf besteht aus zwei sehr markirt abgetheilten Hälften, erstlich aus einem 10 Stunden langen Stücke, das direct nach Süden geht und in der

Nähe des Städtchens Hersbruck endet, und dann aus einem 10 Stunden langen Stücke, das mit dem andern einen rechten Winkel bildet und direct aus Osten nach Westen der mittlern Beckenrinne zufließt, in welche es ebenfalls unter einem rechten Winkel bei Nürnberg und Fürth einmündet. Die Pegnitz ist zwar fast ebenso lang wie die Rednitz mit der Rezat, doch verdient diese deswegen beiweitem den Vorzug, weil sie mit der aus der Vereinigung beider entstehenden Regnitz eine fortgesetzte Linie bildet und also der Hauptleiter des Verkehrs wird.

In der Gegend von Nürnberg und Fürth bei der Vereinigung der Pegnitz und Rednitz ist entschieden der Centralpunkt des ganzen Flußsystems und Thalbeckens. Von hier aus ist es bis zu der Quelle und der Mündung gleichweit in allen Richtungen. Dies Centrum umgeben die Höhen und Wände der das ganze Flußbecken bildenden Terrassen in den weitesten Kreisen. Die Gewässer von Nürnberg und Fürth aufwärts kann man das Quellenstück oder das obere Gebiet der Regnitz nennen.

Der bedeutendste Abschnitt unterwärts findet sich bei der Mündung der Wiesent. Die Art der Entwickelung dieses Flusses, der alle Gewässer der hübschen kleinen fränkischen Schweiz in sich vereinigt, hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der Entwickelungsweise der Pegnitz. Sie besteht wie diese aus zwei unter einem rechten Winkel aus Norden und aus Osten fließenden Wasserfäden. Bei ihrer Mündung liegt die Stadt Forchheim, bei der nun in Folge der stattgehabten Wasservermehrung die Regnitz schiffbar wird, und wo dieselbe zugleich in einem stumpfen

Winkel aus ihrer bisherigen nordnordöstlichen in eine nordnordwestliche Richtung umspringt. Die Einmündung des Nebenthales und des bedeutenden Nebenflusses, die stattfindende Anschwellung der Flußader und ihre eintretende Schiffbarkeit, sowie die merkliche Richtungsveränderung zwingen uns, sage ich, hier den zweiten Abschnitt der Regnitz anzunehmen und das Stück von Fürth bis Forchheim die mittlere, sowie das Stück von Forchheim bis zur Mündung die untere Regnitz zu nennen.

Im Centrum der mittlern Regnitz mündet abermals von der rechten Seite ein kleiner Nebenfluß Namens Schwabach, und auf der Landzunge, welche dieselbe mit der Regnitz bildet, liegt die Stadt Erlangen.

Die sämmtlichen Nebenflüsse, welche die mittlere und untere Regnitz aufnehmen, die Farrn, die Zenn, die erste Aurach, die Aisch, die Reiche Ebrach, die Rauhe Ebrach und die zweite Aurach, sie haben allesammt eine ganz ähnliche Entwickelungsweise und ganz parallele Richtungen. Sie kommen sämmtlich in gerader Richtung aus Westen und münden ohne bedeutende Verzweigung unter rechten Winkeln in die Regnitz. Die Aisch übertrifft alle andern an Größe.

Nennen wir nun noch das obwol kleine, doch nicht unwichtige Thal des Leitenbach, das von Osten her in den bamberger Kessel mündet, so hätten wir alle auf diesen hinzielenden Thäler und Flußfäden angezeigt.

Die Umgegend von Bamberg, der flache Kessel, in welchem Baunach, Itz, Main, Leitenbach und Regnitz

ausmünden, ist weit und breit von Osten, Norden, Nordwesten, Südosten und Süden her die am meisten deprimirte Bodenstelle. Die Schnelligkeit, welche die Gewässer beim Herabfließen zu dieser Stelle haben, ist größer als die, welche sie beim Ausfließen annehmen. Der Main rauscht nach Bamberg hinab und schleicht sich von da fort. Die schroffe Seite des Fränkischen Landrückens zieht sich aus Südsüdosten heran und verläuft sich bei Bamberg. Die gesammten Vorhöhen des Thüringerwaldes, des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges, zwischen denen der Obermain seine Wege bahnt, enden bei Bamberg. Das kleine Haßgebirge kommt aus Nordwesten und häuft seine letzten Höhen an den Grenzen des bamberger Kessels auf. Von Südwesten her ziehen sich bis hierher die letzten Ausläufer des Steigerwaldes.

Von diesem Punkte an bleibt nun weit und breit die mittlere Erhebung des Landes bedeutend niedriger, als sie es im Osten, Norden und Südosten war. Es scheint hier ein geologischer Centralpunkt zu sein. Als das Meer, das einst die gesammten fränkischen Höhen bis an die höchsten Kämme und Päße des Fichtelgebirges, des Thüringerwaldes, des Böhmerwaldes und der Alpen umfluthete, das in den Höhlen der fränkischen Schweiz die Gerippe der Höhlenbären deponirte, das die Versteinerungen in der Gegend des Klosters Banz und die großen mit Thierresten gefüllten Fluthlager am Steigerwalde absetzte, sich mehr verlaufen hatte, tiefer stand und nun an den Rändern des fränkischen Bergrückens im Osten und an den niedrigern Vorhöhen des Thüringerwaldes

und der Rhön brandete, da war die Gegend von Bamberg ein innerer und zwar der nordöstlichste Busen dieses Meeres.

Als später auch dieser Meeresrest sich völlig verlief, da blieb in dem Kessel von Bamberg ein Binnensee zurück, den die aus den Berglandschaften ablaufenden Gewässer hier bildeten, und von dessen Dasein zahlreiche kleine Seen und Sumpfstriche, die sich noch heutiges Tages in der Fläche des bamberger Kessels finden, als Ueberreste zeugen.

Vollkommen eben ist der bamberger Kessel zwischen den äußersten Vorbergen nur in der Breite und Länge einer Stunde. Doch ziehen sich ebenfalls stundenbreite flache Busenarme am obern Main bis zur Mündung der Itz und Baunach, im Leitenthale und an der Regnitz hinauf, sowie am mittlern Main eine Strecke hinab. Mit diesen Armen hat das Becken bei Bamberg mehre Quadratmeilen Ausdehnung. Der Boden desselben ist eine fruchtbare starkbewässerte Marschgegend, in welcher alle herbeiströmenden Flüsse ihren Schlamm deponirten, und die unvergleichlich viel fruchtbarer ist als alle Thalstriche und Thalweitungen, die bisher in den obern Maingegenden vorkamen.

Wie die Bodenvertiefung, wie die Fruchtbarkeit beweisen, daß das gebirgige Oberland hier aufhört, so bezeugen dies auch die klimatischen Veränderungen, die ebenso auffallend sind. Die durchschnittliche Temperatur des Jahres wird hier merklich höher als im Oberlande, und in Folge dessen beginnt auch hier im

Mainthale die Weincultur, die von hier aufwärts zu allen Zeiten unmöglich oder ungedeihlich war.

Und ebenso wesentliche Veränderungen wie mit allen den obengenannten Verhältnissen gehen endlich auch mit dem Flußfaden selber vor, sowol mit seiner Richtung als mit seinen Breiten- und Tiefenproportionen. Während die obern Gewässer hierher aus allen Richtungen, aus Süden, Osten, Nordosten, Norden und Nordwesten, herbeiströmten, setzt nun der vereinigte Flußfaden, mit allen jenen Richtungen mehr oder weniger stumpfe, spitze oder rechte Winkel bildend, seinen Lauf nach Ostnordost fort.

Bei dem Vereinigungspunkte der Gewässer können die obern Flöße vergrößert und doppelt und dreifach übereinander gelegt werden, und die Schiffahrt war bis hierher zu allen Zeiten möglich, ehemals zwar nur mit Fahrzeugen von einer Ladungsfähigkeit von wenigen hundert Centnern, jetzt mit solchen von 1500—2000 Centnern.

Nach diesem Allen begreift man, daß hier an diesem Punkte so merkwürdiger geologischer Entwickelungen, an dieser Grenzscheide so vieler hier endender und beginnender Naturverhältnisse stets ein Hauptverkehrsplatz der Landesbewohner sein mußte. Wir werden unten die Beurtheilung der geographischen Lage Bambergs besonders geben, und gehen hier nun, den Obermain verlassend, zum Mittelmain über.

Der mittlere Main.

Der Mittelmain von Bamberg bis zum Durchbruch im Spessart-Odenwald ist einer der eigenthümlichsten

Flußläufe, den wir in Deutschland besitzen. Es besteht derselbe nämlich, was von keinem zweiten Flusse unsers Vaterlandes gesagt werden kann, aus nicht weniger als fünf oder sechs ziemlich gleich großen sehr gerade gerichteten Flußstücken, von denen immer zwei miteinander unter mehr oder weniger spitzen oder rechten Winkeln sich zusammensetzen.

Eine Tendenz zur Darstellung dieser sonderbar gebrochenen Linien zeigt sich schon im Obermain von Kulmbach bis Lichtenfels und von Lichtenfels bis Bamberg, und setzt sich fort im Untermain von Miltenberg bis Hanau und von Hanau bis Mainz. Am schärfsten tritt sie aber hervor beim Mittelmain. Und sollte die von einigen Gelehrten gegebene Ableitung des Wortes Main oder Mayn von einem alten celtischen Worte, das so viel als Schlangenwindungen bedeutet, richtig sein, so hätte demnach der Fluß seinen Namen mit Recht nach seiner auffallendsten Eigenthümlichkeit erhalten.

Da von Bamberg abwärts im Mittelmaingebiete kein anderes Verhältniß auftritt, das einen bemerkenswerthen Abschnitt begründen könnte, da namentlich auch keine Verbindung mit großen Nebengewässern mehr stattfindet und die bedeutendern Nebenflußmündungen mit den Flußwinkeln in einem Punkt zusammentreffen, so gibt es demnach keine natürlichere Abtheilung des Mittelmains als die nach seinen Richtungsveränderungen.

Das erste Stück geht von Bamberg westnordwestwärts 12 Stunden weit bis Schweinfurt; das zweite, das

sich mit jenem unter einem rechten Winkel zusammensetzt, in südsüdwestlicher Richtung etwa ebenfalls 12 Stunden weit bis in die Gegend von Ochsenfurt; das dritte, das mit dem vorigen einen ziemlich spitzen Winkel bildet, 14 Stunden weit nach Nordwesten bis Gmünden; das vierte unter einem sehr spitzen Winkel mit dem vorigen 12 Stunden weit in südlicher Richtung bis in die Gegend von Werthheim; das fünfte unter einem rechten Winkel 8 Stunden weit nach Westen bis Miltenberg, wo der Durchbruch des Mittelmains durch die Gebirge mit dem Umspringen der Flußrichtung zu nördlicher Richtung unter einem rechten Winkel beginnt.

Natürlich ist dieser Lauf des Flusses eine Wirkung der eigenthümlich eingreifenden Verzahnung der Gebirge und Landerhebungen, die sich hier gleichsam wie die Finger einer gefalteten Hand ineinander verschränken. Das Haßgebirge, eine südliche Fortsetzung der Rhön, und der Spessart greifen wie die Zähne einer Säge, Zwischenräume lassend, nach Süden vor, und in diese Zwischenräume drängen sich der Steigerwald, eine östliche Branche von ihm, und der Odenwald nach Norden vorschreitend hinein.

In dieser so entstehenden Rinne wirft sich der Fluß auf die besagte Weise hin und her.

Im Allgemeinen kann man bemerken, daß eine solche Verschränkung der Ländermassen und ein solcher Windungslauf des Flusses sehr einigend und verbindend auf die ganze von ihm durchflossene Ländermasse wirken mußte. Die Staaten, welche an einem

Flußwinkel festen Fuß gefaßt hatten, mußten bald auch auf beiden Ufern des Flusses vordringen. Es mußte aus der Länderverschränkung eine Verkettung aller politischen Verhältnisse entstehen, ganz anders als bei dem sehr geradeaus fließenden Oberrhein, der zur Ländertrennung viel geeigneter war. Wir schicken diese allgemeine Bemerkung, die wir unten weiter ausführen werden, nur voran, um sofort die Bedeutung unserer weitern Betrachtung der einzelnen Mainstücke in ein helles Licht zu stellen.

Das erste Stück fließt von Bamberg mit vielen kleinen, aber nicht bedeutenden Windungen bis Schweinfurt, ohne große Flüsse aufzunehmen. Der längste ist die Naßach, die aus Norden bei Haßfurt in den Main fällt, und bei dieser Stadt findet sich denn eben auch die Hauptbeugung des Flußstücks.

Die Scheitelspitze des Winkels bei Schweinfurt ist etwas abgerundet, im Ganzen aber scharf ausgeprägt, und im äußersten Punkte jener Beugung, wo ein kleines Flüßchen einmündet, liegt die genannte Stadt.

Der Flußabschnitt von Schweinfurt bis Marktbreit und Ochsenfurt ist im Ganzen sehr gerade und nimmt ebenfalls gar keine bedeutenden Nebenflüsse zu sich. Nur in der Mitte macht er einige größere Bogen oder Winkel, in deren Scheitelpunkte kleine Flüsse einmünden und an denen die kleinen Städte Volkach und Stadt-Schwarzach liegen.

Die Scheitelspitze des Winkels bei Ochsenfurt und Marktbreit ist abgestumpft und eigentlich doppelt. Der Main läuft nämlich, aus der südlichen Richtung umsprin-

gend, erst ein wenig nach Westen und setzt dann, noch einmal umspringend, nach Nordwesten ein. Es entstehen so eigentlich zwei benachbarte Winkel, in deren Scheitelpunkten die beiden genannten Städtchen liegen.

Von Ochsenfurt bis Gmünden fließt der Main äußerst gerade fort ohne alle Winkelbildung, ohne Aufnahme bedeutender Flüsse. Einzig und allein bei Würzburg ist ein bedeutender Punkt. Hier fließt der größte Nebenfluß dieses Abschnitts ein. Auch treffen hier sonst noch mehre Umstände zusammen, die wir unten bei der Beurtheilung der Lage von Würzburg näher erörtern wollen.

Der Scheitel des Winkels bei Gmünden ist ziemlich spitz, und auch dadurch bemerkenswerth, daß hier zwei bedeutende Nebenflüsse dicht nebeneinander einmünden: die Wern direct aus Osten und die Saale aus Nordosten.

Die Wern, obwol nur ein kleiner Fluß, hat einen bemerkenswerthen Lauf. Sie fließt nämlich von dem Mainwinkel bei Schweinfurt quer herüber zu dem Winkel bei Gmünden. Ihr Thal nimmt daher die Landstraßen auf, die von einem Winkel zum andern gehen, und könnte auch vielleicht einmal zur Anlage eines Kanals in dieser Richtung benutzt werden, um einen großen Mainwinkel abzuschneiden.

Die Saale, zum Unterschiede von einem gleichnamigen Flusse in Thüringen die Fränkische Saale genannt, ist der größte Nebenfluß des ganzen Mittelmains. Sie empfängt ihre entferntesten Quellen, längs des Flußgebietes der Werra, aus zwei Hauptbranchen, einer nordwestlichen,

die von Rhöngewässern, und einer südwestlichen, die von Quellen des Haßgebirges gebildet wird. Jene heißt die Streu, diese behält den Namen Saale. Da, wo jene aus Bächen zu einem Flusse wird, liegt das Städtchen Mellrichstadt, da, wo diese einige Mächtigkeit erhält, das Städtchen Königshofen. In der Nähe des Punktes, wo die Saale durch Vereinigung beider Branchen mächtiger wird, liegt die Stadt Neustadt.

Von diesem Einigungspunkte an behält die Hauptader der Saale eine entschiedene und bis zur Mündung vorherrschende Richtung aus Nordosten nach Südwesten bei, weicht aber theilweise in zahllosen Krümmungen von dieser Richtung ab. Im Ganzen, kann man sagen, fließt die Saale in dem großen Becken fort, das zwischen der Rhön und dem Haßgebirge bleibt. Weil ihr Thal in dieser Richtung eine Bahn zwischen Main- und Werrathal darstellt, so dient sie zur Vermittelung beider. Ihr Thal nimmt einige thüringische und Werrastraßen auf und führt sie zum Main fort.

Auch führt sie, da sie floß- und kahnbar ist, viel Holz und einige Waaren aus den nordöstlichen Gegenden heran. Allein ihr Thal ist im Ganzen sehr tief eingeschnitten, sehr uneben und von hohen Ufern begleitet, und deshalb namentlich in seiner untern Abtheilung wenig geeignet Landstraßen aufzunehmen. Der Fluß ist daher als Verkehrsanbahner im Ganzen unbrauchbarer, als er es unter andern Thal- und Laufverhältnissen sein würde.

An eine Kanalverbindung mit der Werra und an Kanalisirung des Flusses selbst ist daher auch nie gedacht

worden. Es gibt viel bequemere Uebergänge aus dem Weser- zum Maingebiete. Auch Eisenbahnen werden in diesem Thale schwerlich herabkommen, und im Ganzen kann man sagen, daß die Fränkische Saale, deren Flußgebiet beinahe 60 Quadratmeilen groß ist, zu den durch ihre Weltstellung und andere Verhältnisse minder bedeutungsvollen Flüssen dieser Größe gehört. Man vergleiche sie z. B. nur mit der Regnitz, deren Entwickelungsmächtigkeit nicht sehr viel größer ist, und deren politische und commercielle Bedeutung die der Saale doch in so hohem Grade übertrifft.

Die Städte, welche sich im Saalethale ausgebildet haben: Münnerstadt, Kissingen, Hammelburg, Brückenau rc., sind alle ziemlich unbedeutend, und einige von ihnen, die einen Namen haben, verdanken ihre Wichtigkeit und Berühmtheit mehr den Reizen der sie umgebenden Natur, ihren Gesundheit spendenden Quellen, oder andern Umständen, als der durch Thal-, Berg- und Flußrichtung veranlaßten Verkehrsconcentration.

Viele Gewässer der Westseite der Rhön sammeln sich in dem Flüßchen Sinn, und auch dieses verbindet sich noch mit der Saale kurz vor ihrer Ausmündung in den Main. Das Rhöngebirge wird auf diese Weise von der Sinn und der Saale gleichsam in die Mitte genommen und drängt sich mit seinen Höhen nach Süden hin, so zu sagen mitten in das Saalegebiet vor. Wie sich die Saale mit ihren obern Gewässern der Werra nähert, so nähert sie sich mit der Sinn und den diesen Fluß aufnehmenden Thalweitungen dem Quellengebiete der Fulda,

und es laufen daher auch aus diesem Weserstrome Landstraßen durch das Sinngebiet zur Saale und zum Main hinüber. Der Hauptort im obern Sinngebiete ist Brückenau, der Hauptpunkt im obern Fuldagebiete die Stadt Fulda. Zwischen beiden Städten geht der Verbindungsweg, der sich von Brückenau aus dann weiter zum Main fortsetzt.

Der Mainabschnitt von Gmünden bis Werthheim ist wieder im Ganzen sehr gerade und auch ohne alle bedeutenden Zuflüsse. Der größte ist die Lohr, an deren Mündung das Städtchen gleichen Namens liegt. In dem Winkelpunkte bei Werthheim mündet wieder ein wichtigerer Mainfluß aus, die Tauber, welcher in Bezug auf Größe der zweite, und in Bezug auf seine Weltstellung und seine Wichtigkeit für den Verkehr der erste Nebenfluß des Mittelmains ist.

Die Tauber entspringt am Rande des terrassenartigen Absatzes, als dessen Fortsetzung der Steigerwald erscheint, und der mitten zwischen Neckar-, Main- und Donauzuflüssen aus Südwesten nach Nordosten streicht. Sie hat eine Entwickelungsweise, welche von der der Regnitz sowol als der der Saale gänzlich verschieden ist, und welche die meiste Aehnlichkeit mit der Entwickelungsweise ihrer Nachbarflüsse, der Jagst und des Kocher, hat, die dem Neckar zufließen. Wie diese, stellt die Tauber ein sehr schmales und sehr längliches Flußgebiet dar, von dessen Grenzen nur ganz kurze Flußadern herzulaufen.

In ihrem obern Laufe ist auch die Tauber der Jagst und dem Kocher ganz parallel, und es hat den Anschein, als

wollte sie zu ihnen herum ins Neckargebiet laufen. Allein in dem Punkte der größten Annäherung, bei der Stadt Mergentheim, nimmt sie plötzlich eine andere Richtung an, biegt nach Nordwesten um und fließt dem Main zu. Da, wo die Tauber zuerst etwas bedeutend wird, liegt das Städtchen Rothenburg; da, wo sie ihren größten Nebenfluß empfängt, das Städtchen Weikersheim; da, wo ihr merkwürdigster Winkel und Abschnitt ist und wo sie sich nach Norden wendet, die Stadt Mergentheim; da, wo sie in ihrem untern Laufe plötzlich eine höchst unregelmäßige Ausbeugung macht, das Städtchen Kamburg. Auch die Lage der andern Tauberstädte: Bischofsheim, Lauda, Königshofen, Röttingen, Creglingen, ist durch einmündende Nebenflüßchen bestimmt. Die wichtigste von allen Städten an der Tauber ist aber die Mündungsstadt Werthheim, die zugleich Mainwinkelstadt ist.

Die sämmtlichen Abschnitte des Mains können erstlich wegen der einem jeden eigenthümlichen Richtung als ganz besondere, für sich bestehende Flußbahnen, und zweitens wegen ihres ununterbrochenen Zusammenhangs mit dem Ganzen des Mains als Theile dieses Flusses aufgefaßt werden; sie spielen daher eine doppelte Rolle, erstlich eine jedem Stücke eigene und dann eine, die sie mit dem ganzen Flußfaden gemein haben. Jedes kommt aus ganz verschiedenen Gegenden her und zielt auf ganz verschiedene Gegenden hin und wird von denselben als ein verbindender Kanal benutzt. Das Flußstück zwischen Gmünden und Werthheim z. B. kommt aus den Gegen-

den der Fränkischen Saale und zielt auf die Taubergegenden hin. Es verbindet keine andern Abtheilungen des Maingebietes so innig wie diese Gegenden, die daher auch untereinander einen lebhaften Verkehr vermittels jenes Mainstücks unterhalten. Alle Ladungen aus der Saale, welche für die Taubergegend bestimmt sind, werden in Gmünden ein- und bei Werthheim ausgeschifft und vice versa. Man sollte diesen Abschnitt daher den Saale-Tauber-Main oder den Gmünden-Werthheimer-Main nennen. Aehnlich ist es mit allen andern genannten Mainabschnitten. Ueberall wird an ihren Endpunkten und Winkelscheiteln ein Aus- und Einströmen des Verkehrs stattfinden und ein Markt- und Wohnplatz sich gestalten. Auf diese Weise müssen, bei Voraussetzung einer lebhaften Schiffahrt auf dem Main, oder eines bedeutenden Verkehrs längs seiner Ufer, an allen seinen Winkelpunkten wichtige Lebensknoten erscheinen.

Aber wegen des Zusammenhangs aller Stücke untereinander bilden sie auch ein Ganzes, und jedes von ihnen, es mag gerichtet sein wie es will, befördert daher auch den Verkehr zwischen dem Quellenosten und dem Mündungswesten des ganzen Flusses, und es ist klar, daß diejenigen Märkte und Hafenplätze, welche diesen ganzen und großen Mainverkehr im Auge haben, nicht an jene Winkelpunkte gebunden sind, und daß ihre Situation sich nach andern Rücksichten bestimmt.

So viel von der Richtungsveränderung des mittlern Mainlaufs.

Was seine Tiefen- und Breitenverhältnisse

und überhaupt die Beschaffenheit seines Bettes und seiner Wasserader betrifft, so vergrößert sich seine Wassermasse, seine Tiefe und Breite mit dem fortschreitenden Laufe allerdings nach unten hin etwas. Allein im Ganzen genommen bleibt sich Alles außerordentlich gleich. Bei Bamberg hat der Main seine Hauptgewässer erhalten, er ist hier gleichsam fertig. Was ihm unten durch Saale, Tauber ꝛc. noch zufließt, ist verhältnißmäßig eine geringe Vermehrung, und man kann sagen, daß es wenige Flußadern gibt, die sich in dieser Beziehung auf einer so großen Strecke hin so gleichbleiben wie der Main von Bamberg bis zum Odenwald, oder gar bis zur Mündung bei Mainz, was, alle Krümmungen mitgerechnet, 48 Meilen beträgt.

Es finden sich auf der ganzen Strecke des Mains weder Cataracten in dem Flusse, noch auch nur Stromschnellen, Felsenriffe oder einzelne Felsen. Er hat fast durchweg ein sandiges und ebenes Bette. Zu gleicher Zeit ist er gar nicht reich an Inseln und geht fast nirgend in verschiedenen Armen auseinander; vielmehr hält er seine Gewässer in seinem tiefeingefurchten Thale fast immer in einem ungespaltenen, einigen und fast durchweg gleichbreiten Kanale zusammen, der auch nirgend durch Bildung von Seen und Wasserbecken unterbrochen wird.

In Folge dessen ist auch der Uebergang über den Main und seine Ueberbrückung stets ziemlich leicht gewesen, und der Fluß hat überall Brücken bis in sein Mündungsgebiet bei Frankfurt. Wie ganz anders

stellt sich in dieser Hinsicht der Main dar als z. B. der Oberrhein, wie ganz anders auch als der Lech oder der Inn und die Isar, die alle in zahllose Arme gespalten sind, eine Masse sumpfiger, waldiger, schilfiger oder sandiger Inseln in ihrem breiten Bette haben, das sie dann und wann wie Meeresarme überschwemmen.

Auch dieser Umstand ist in historischer Beziehung sehr wichtig. Er bewirkt, daß kein so großer Unterschied zwischen linkem und rechtem Mainufer existirt, wie zwischen linkem und rechtem Rheinufer, oder linkem und rechtem Lechufer. Er führt eine innigere Verschmelzung beider Flußseiten herbei, worauf eben auch, wie ich sagte, die Verzahnungen und Verkettungen der Thal- und Flußwindungen des Mains hinwirkten.

Der untere Main.

Der Untermain, den wir in der Gegend von Werthheim beim Anfange des Bergdurchbruchs haben beginnen lassen, hat in Bezug auf seine Richtung drei sehr verschiedene Abschnitte. Von Werthheim bis Miltenberg fließt er 6 Stunden weit nach Westen, von Miltenberg bis Hanau 16 Stunden weit durch die Gebirge ziemlich gerade in nordwestlicher Richtung, und dann, einen stumpfen Winkel bildend, von Hanau bis Mainz 12 Stunden weit ebenfalls in ziemlich geradem Laufe nach Osten.

Obwol auch im Mittelmain die Flußästhetiker bei jeder Richtungsveränderung, bei jedem Flußabschnitt einen andern Charakter der Landschaft wahrnehmen, und obwol allerdings auch dort der Fluß bei jedem Winkel gleichsam

in ein anderes Thal von besonderer Eigenthümlichkeit tritt, so sind doch diese Eigenthümlichkeiten und Contraste nicht so groß, daß man das Ganze nicht als ein sich ziemlich gleich bleibendes Gehügel auffassen könnte. Hier beim Untermain ist aber der Contrast zwischen hohem und gebirgigem und flachem Maingebiete ganz scharf und dominirend.

Der Untermain von Werthheim bis Aschaffenburg gehört zu den schönsten, malerischsten und gepriesensten Flußstücken von Deutschland, und dieser Umstand mag hervorgehoben werden, weil er, namentlich bei der neuen so allgemeinen modigen Naturliebhaberei, ohne Zweifel Einiges zur Belebung der Schiffahrt und des Verkehrs auf dem Flusse und in dessen Häfen beigetragen hat.

Von der Taubermündung bis zu der Spitze bei Miltenberg nimmt der Main keine bedeutenden Nebenflüsse auf. Hier an der Spitze aber münden wieder zwei zu gleicher Zeit ein, die Erf und die Mudau. Zwischen den Mündungen beider, gerade da, wo der Main sich wendend ins Gebirge einbricht, liegt die genannte Stadt. Im Mutaugebiete liegt das Städtchen Amorbach, an dem Punkte, an welchem alle Quellen dieses Flüßchens sich wie die Strahlen eines Fächers zu einem Centralknoten heranziehen. Mittelstationen am Main zwischen Werthheim und Miltenberg bilden die Städte Prozelten und Freudenberg.

Von Miltenberg bis Aschaffenburg fließt der Main äußerst geradeaus, und zwar ist dies überhaupt das am

meisten gerade gestreckte und krümmungsloseste Stück des ganzen Flußlaufs. Vielleicht bahnte der Fluß sich hier seinen Weg nicht selbst, vielleicht wurde er ihm durch eine gerade durchsetzende Erdkluft vorgezeichnet.

Vom Spessart nimmt er auf dieser Strecke wieder nur kleine kurze Bäche, unter ihnen die Aschaff bei Aschaffenburg, von der linken oder Odenwaldseite zwei merkwürdige Flüßchen, den Mümling und die Gersprenz, auf. Diese beiden Nachbarflüßchen bieten in ihrer ganzen Entwickelungsweise einen auffallenden Parallelismus dar. Sie sind beide gleichlang, kommen beide erst aus Süden, schwingen sich beide mit einem Bogen erst nach Nordosten, dann direct nach Osten herum. Der Parallelismus dieser Flüsse und Thäler läßt auf einen sehr gleichartigen Bau des Odenwaldes und sehr ähnliche geologische Vorgänge in diesem Gebirge schließen. Das Mümlingthal, das vom Main her in seinem obern Laufe auf den Neckarwinkel bei Eberbach hinabzielt, vermittelt Landstraßenverkehr zwischen beiden Flüssen.

Die Städtchen Erbach, Michelstadt und Neustadt liegen in diesem belebten Thale, Obernborg an der Mündung. Die Gersprenz mündet in der Nähe von Aschaffenburg, und mit dieser Stadt endet der gebirgige Theil des Untermains, und der Fluß tritt hier in die oberrheinische Ebene, wo wir ihn schon oben bei der Betrachtung dieser Ebene verfolgten.

Der Main ist kein Alpenfluß und hat daher nicht wie der Rhein und viele Donauströme den Vortheil, zu allen Zeiten des Jahres aus der Wasserfülle der Gletscher-

höhlen reichlich gespeist zu werden. Auf der ganzen Südseite kommen seine Quellen aus sehr niedrigem Lande, wo es nur einmal im Jahre, zur Zeit der Schneeschmelze, reichliches Wasser gibt. Die Gebirge im Norden und Osten seines Gebietes gehören zu den mittelhohen, die das Abträufeln der Schneemassen zwar etwas in den Sommer hinein verlängern, aber doch auch in der Mitte desselben damit aufhören.

Daher ist die sommerliche Ebbe des Mains tiefer als die des Rheins und steht zu der Frühlingsfluth in größerm Contraste, als es bei diesem der Fall ist.

In Hinsicht auf klimatische Verhältnisse ist das Maingebiet sehr bevorzugt. Gegen Norden und Osten von massenhaften Gebirgen umzogen, wird es gegen die übeln Einflüsse des Nord- und Ostwindes gedeckt, ist dagegen dem Süden mehr eröffnet. Sein Klima ist daher weit milder als in den Strichen im Norden der Maingebirge, auch milder als das Klima des bairischen Donaulandes, das die Alpen vom Süden scheidet und das gegen Norden offen daliegt.

Daher ist auch der Anbau des Weins, feinerer Obst- und Gemüsesorten hier möglich, was weder im Norden noch im Süden des Mains der Fall ist. Man kann das Maingebiet als den klimatisch am meisten begünstigten Strich von Mitteldeutschland bezeichnen.

Auch in Bezug auf Fruchtbarkeit des Bodens steht das Maingebiet namentlich in Vergleich mit großen Strichen des südbairischen Steingeröllandes bevorzugt da. Bei Bamberg, bei Würzburg und an vielen andern

Orten enthält das Maingebiet die fruchtbarsten Erdflecken des Königreichs Baiern.

Und eben in Folge dessen ist es auch von jeher der Ernährer einer zahlreichen Bevölkerung gewesen. Und noch jetzt enthält es diejenigen Striche des Königreichs Baiern, in welchen die Bevölkerung am dichtesten ist.

Mit Ausnahme seiner Quellengebiete und einzelner Partien seiner untern Gegend fließt der Main auch durch ein Land, das wenig Sümpfe, unwegsame Felsen und Gebirgslandschaften hat, in dem der Verkehr, Waaren- und Personentransport und Wegebau in allen Richtungen ziemlich leicht ist, sodaß man überall sowol längs der Ufer der Flüsse fortkommen, als von den Seiten her zu den Flußadern hin ohne allzugroße Schwierigkeiten gelangen kann.

Von den benachbarten Flußgebieten her muß der Main als eine deutsche Wasserstraße aus Osten nach Westen begierig deswegen aufgesucht werden, weil es wenige dergleichen Wasserstraßen, die mit ihm concurriren könnten, gibt, und weil er mitten zwischen lauter anders gerichteten Wasserstraßen sich einkeilt.

Doch macht ihn als Transportkanal des deutschen Großverkehrs der Umstand wieder weniger werth, daß er sich in so zahlreichen Krümmungen windet, welche die directe Distanz seiner Quellen von der Mündung, die nur 32 Meilen beträgt, auf mehr als 60 Meilen vermehrt, sodaß dadurch im Durchschnitt die großen Distanzen im Maingebiete zu Wasser zweimal so lang sind als direct zu Lande.

Er sendet ein halbes Dutzend bedeutender Branchen aus, mit denen er zu benachbarten Gebieten hinüberreicht und die Schicksale dieser mit denen seines eigenen verknüpft. Die bedeutendste Branche ist, wie ich zeigte, die Regnitz, mit der er sich der Donau nähert. Mit dem Rothen Main greift er zur Naab, mit dem Weißen Main nach Böhmen zur Eger, mit der Rodach und Itz zur Saale und nach Sachsen, mit der Itz und der Fränkischen Saale zur Werra und Fulda, mit der Tauber zum Neckar hinüber.

Am innigsten untereinander verbunden sind die Theile des Mittelmains, am meisten vom Ganzen getrennt die des Untermains.

Wir wollen es nun versuchen, die Wirkungen aller dieser natürlichen Verhältnisse in der Geschichte des Maingebiets nachzuweisen.

2) Geschichte des Mains.

In den ältesten Zeiten, von denen unsere Geschichte Meldung thut, scheinen, wie in der ganzen Hälfte des Rheingebiets süd- und ostwärts von der Mainmündung, wie in ganz Süddeutschland, celtische Völker vorgeherrscht zu haben. Wir haben noch mehre Namen von Localitäten am Main, die wir ebenso wie den Namen des Flusses selbst für celtischen Ursprungs halten. Im Norden des Maingebiets hören diese Spuren des Celtenthums auf. Dort ist Alles urgermanisch.

Gleich hierin offenbart sich eine Wirkung der physi-

kalischen Verhältnisse des Maingebiets, seine Verbindung mit dem Rhein, seine durch Gebirge veranlaßte Trennung von Norddeutschland. Der Main theilte der Hauptsache nach fast immer die Geschicke Süddeutschlands und daher mit ihm auch die celtischen Urbewohner. Er fließt aus dem Innern von Deutschland direct auf die Mitte von Gallien zu und bot sich so den gallischen Völkern bei ihrer Ausbreitung nach Osten als eine sehr bequeme Straße dar.

Obwol wir fast so wenig Bestimmtes von den großen Kämpfen der Celten und Germanen in Süddeutschland und am Main, wie von den Kämpfen der Indianerstämme am Missouri und Mississippi wissen, so scheint doch soviel gewiß, daß die Germanen ihre Hauptmacht im Norden hatten und von daher nach Süden und Westen vordrangen. Zum Maine mußten sie in dieser Richtung wol aus den Gegenden von Thüringen durch das Werrathal und über den Frankenwald, die natürlichsten Passagen aus Norden, denen auch noch später alle Heereszüge und Eroberungen von daher folgten, kommen. Vermuthlich wurde celtisches Wesen zuerst am Main vernichtet, später an der Donau und dann am Rheine.

Als die Römer die Herren aller gallischen Völker geworden waren, rückten sie nun mit ihnen aus Süden und Westen der nordöstlichen Strömung der Germanen von neuem entgegen. Der Oberrhein, der Neckar und Main waren die Flüsse, die sich in dieser Richtung als natürliche Operationsbasen und Kampflinien darboten. Neckar und Rhein wurden die Hauptlinien der Römer.

Den Main behielten die Deutschen. Vom Main aus kämpften die Alemannen und Burgunder gegen den römischen Limes, der zwischen dem Neckar- und Maingebiete hinlief. Als dieser in der Richtung nach Südwesten durchbrochen war, zogen sich die genannten Mainvölker weiter über den Neckar hinaus zum Rhein und nach Helvetien vor, und ihnen folgten von der Elbe her in derselben Richtung nach Südwesten über den Frankenwald die Turonen, Hermunduren oder Thüringer nach.

Der Main war auf diese Weise der Hauptsache nach fast immer im Besitze der Deutschen. Nur der Untermain, der, wie ich schon sagte, durch die Odenwald- und Spessartmauer ganz vom Hauptkörper des Flußgebietes abgeschnitten wird, machte davon eine Ausnahme. Als Theil des Oberrheinbeckens fiel er dauernd in römischen Besitz. Die römischen Grenzen und Grenzwälle mögen hier zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Ausdehnung und Richtung gehabt haben. Im Ganzen aber scheinen sie nicht weiter als bis Wertheim, bis zum Anfange des Gebirgsdurchbruchs des Mains vorgeschritten zu sein, und nur die Gebirge des Odenwalds und Spessart in ihren Limes hineingezogen zu haben. Auch bis in die neuesten Zeiten herab hat sich fast zu allen Perioden der Geschichte bei allen Grenzbestimmungen und Territorialgestaltungen der Untermain vom Mittelmaine getrennt, und sein Durchbruch hat immer als Grenze gedient.

Daß Römer zu Zeiten auch am Mittel- und Obermain mit Heeren erschienen sind, ist indeß wol gewiß.

Sie kamen dahin auf drei Wegen, entweder vom Untermain her den Fluß hinauf, zwischen Odenwald und Spessart hindurch, oder vom Neckar her, aus dem Winkel zwischen Schwarzwald und Rauher Alp hervor, an der Tauber herab, oder endlich von der Donau her längs des Mainflusses Regnitz abwärts. Auf diesem letztern so wichtigen Völkerwege scheint der Römer Domitius Ahenobarbus marschirt zu sein, der vielleicht auch über den Frankenwald ins Elbegebiet einfiel.

Als die Alemannen, den römischen Limes durchbrechend, zum Rhein und Neckar vorgedrungen waren, kamen, wie ich sagte, ihnen die Thüringer über den Frankenwald nach. Sie vereinigten mit ihrem großen thüringischen Reiche das ganze Maingebiet, immer mit Ausnahme des Untermains. Sie drangen eines Theils den Main hinab bis in die Gegend des Odenwalds und Spessart, und die Regnitz hinauf bis in die Nachbarschaft der Donau. Am längsten hielten sie das Obermaingebiet bis in die Gegend von Bamberg. Wir sehen also auch bei diesem thüringischen Reiche überall die natürlichen Grenzen und Abtheilungen des Maingebiets durchgreifen.

Die Alemannen wie die Thüringer wurden von Westen her von den Franken besiegt und ihre Reiche aufgelöst. Zunächst gingen die Untermain- und Rheingegenden an die Franken verloren, nachher nach der Besiegung der Thüringer drangen die Franken auch in den Mittelmain ein, und begründeten hier ein neues Franken, das sie Francia orientalis nannten. Dieses östliche Franken

ist zwar ein Name, der zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene Bedeutung hatte. Im weitläufigsten Sinne des Worts begriff man damit alle fränkischen Besitzungen östlich vom Rhein. Doch behielt später auch insbesondere dasjenige Herzogthum den Namen Ostfranken, in dessen Mitte Frankfurt, Mainz 2c. am Main lagen, und dessen Hauptlebensader der Main war, dessen ganzes Gebiet diesem Herzogthume zufiel.

Auch dieses Herzogthum Franken hat zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Ausdehnungen gehabt. Doch man kann sagen, daß fast zu allen Zeiten das Maingebiet nicht nur ganz dazu gehörte, sondern auch den Hauptkörper seines ganzen Territoriums ausmachte.

Die nördlichen Theile dieses Herzogthums jenseit der Maingebirge fielen bald unter besondern Territorialnamen: Hassia, Thuringia 2c., wieder davon ab, und ebenso auch die Striche jenseit des Spessart und Odenwaldes, die den besondern Namen: „Rheinisch-fränkisches Herzogthum" (Ducatus Franciae Rhenensis) bekamen, während nur der zusammenhängende Theil des obern und mittlern Maingebiets fortwährend das ostfränkische Herzogthum (Ducatus Franciae orientalis) bildete, und diesen Gegenden verblieb denn auch bis zum Frankenwalde hinauf, bis zu den Quellen der Regnitz südwärts und bis an den alten römischen Limes im Durchbruche des Untermains stets der Name „Franken" (Franconia).

Bei dem Vordringen der Germanen nach Südwesten waren andere Nordostvölker Europas, die Slawen in den verlassenen oder geschwächten Ländern des Ostens,

nachgefolgt. Sie kamen auch während der Kämpfe der Franken mit den Alemannen und Thüringern ins Maingebiet von Osten und Nordosten her, zum Theil wol auf denselben Wegen wie die Thüringer über den Frankenwald, zum Theil längs der Eger aus Böhmen durch die Pässe des Fichtelgebirges zu der Quelle des Mains. Dieser folgend besetzten sie alles Land bis zu der Vereinigung der Obermainflüsse bei Bamberg. Sie hatten einmal das ganze Obermaingebiet bis Bamberg sammt dem Gebiete der Regnitz inne. Unterhalb Bamberg findet man nur noch wenige Spuren von ihnen, und über die Regnitz hinaus bis in die Neckar- und Donaugegenden kamen sie nicht. Man hat diese Slawen daher mit Recht die Obermain-Slawen genannt. Es gestaltete sich hier ein besonderes slawisches Volksganze unter dem Namen der sorabischen Paratanen. Auch in der geographischen Ausdehnung dieses Volks, in seiner territorialen Individualisirung innerhalb der Obermainflüsse, kann man mit Recht eine Folge der geographischen Gestaltung und der physikalischen Abschnitte des Maingebiets erblicken.

Die Franken kämpften und drängten lange mainaufwärts vor, gründeten eine Markgrafschaft, einen Limes Sorabicus gegen diese Soraben, dessen Vorposten sie stufenweise bis Bamberg, bis Baireuth, bis Forchheim, Kulmbach und bis zu andern Flußknoten, die den Slawen zu Haltpunkten dienten, vorschoben, bis sie endlich an der Grenze der Mainwasserscheide, an der böhmischen Gebirgsmauer stehen blieben. Wären einstmals auch die Römer

Herren des Mittelmains geworden, so wären sie es den Naturverhältnissen gemäß zuerst ebenfalls nur bis zu dem Knotenpunkte bei Bamberg geworden. Die Deutschen hätten sich noch lange im Obermaingebiete gehalten, und die Römer hätten gegen sie allmälig ein ähnliches Grenzbefestigungs- und Eroberungssystem vorgeschoben, wie es der Limes Sorabicus der Franken gegen die Slawen war.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß bei allen diesen politischen und ethnischen Trennungen und Verbindungen ebenso wie bei den später stattfindenden der Mittelmain selber nie als Grenzscheide, als eine Befestigungs- und Operationslinie der Völker gegeneinander, etwa in der Art wie der Oberrhein, figurirt. Dieser wenig breite, viel gewundene Mittelmain machte eben keinen so entschiedenen Riß oder Spalt zwischen den links und rechts liegenden Ländern wie der gerade gestreckte Rhein. Er verflocht diese Länder vielmehr immer ineinander, und wer einen Theil dieses Geflechtes einmal faßte, der bemächtigte sich auch gleich des Ganzen.

Der Main war und ist als eine großartige militairische Operations- und Befestigungslinie ziemlich unbrauchbar, weil er keinen weiten Spielraum gewährt. Nur stückweise und bei kleinen Operationen kann man ihn dazu benutzen. Daher hat sich denn auch keine Racen- und Sprachverschiedenheit auf beiden Seiten des Mains ausgebildet. Vielmehr ist hier in Sprache, Sitte, Denkweise und Abstammung Alles in viel höherm Grade gleich als bei vielen andern unserer ebenso großen Ströme.

Im Mittelalter umfaßte der fränkische Reichskreis der Hauptsache nach blos das Mainland, und man hätte ihn daher auch den Mainkreis nennen können. Nur der stets abfallende Untermain gehört diesem Kreise nicht an. Auch bei Bestimmung der Neben- und Unterabtheilungen dieses weiten, als fränkischer Kreis bezeichneten Territoriums sieht man Natureinflüsse überall eine Rolle spielen. So z. B. bei den kirchlichen Eintheilungen. Der Sprengel des Bischofs von Bamberg umfaßte nur das Gebiet des Obermains, von dem Hauptknotenpunkte der Ströme bei Bamberg bis aufwärts zu den Quellen des Mains, bis zum Frankenwalde und Fichtelberge und längs der Regnitz bis an die Wasserscheide der Naab. Es war dies das alte Land der sorabischen Parantanen.

Der Sprengel des Bischofs von Würzburg dagegen umfaßte den ganzen Mittelmain, von dem Wasserknotenpunkte bei Bamberg abwärts bis zum alten Römer-Limes im Spessart und Odenwalde, und zu beiden Seiten des Flusses gleichweit hinauf nordwärts bis in die deutschen Mittelgebirge und südwärts bis zum Neckargebiete und zu den Quellen der Altmühl.

Auch die kleinen Gauen, Markgrafschaften, Fürstenthümer und Reichsstadtterritorien knüpften sich überall an gewisse von der Natur als wichtig bezeichnete Lebenspunkte des Flusses, und hielten sich innerhalb der Kreise dieser Lebenspunkte. Wir werden bei der Beurtheilung der einzelnen Mainstädte, die wir noch besonders hervor-

heben wollen, auch auf jene kleinen Lebenskreise und ihre geographischen Centra einen Blick werfen.

Im Ganzen, kann man sagen, haben die mittlern und obern Maingegenden in den auswärtigen Kriegen der Deutschen mit den Franzosen seit Ludwig's XIV. Zeiten wenig gelitten, und sind zu allen Zeiten in demselben Grade ungestört und ruhig im Besitze der Deutschen gewesen, wie zu den Zeiten der Römer. Das Haupttheater dieser Kämpfe war am Oberrhein und Untermain, der geographischen Stellung dieser Flüsse gemäß, und zog es sich von dort mehr ins Innere von Deutschland, rückten die Franzosen in das Herz unsers Vaterlandes, so geschah dies häufiger gleich vom Untermain aus in der oben von uns angegebenen Richtung, zwischen Taunus, Vogelsberg und Rhön hindurch nach Thüringen und Sachsen, in denselben Richtungen, in welchen schon Drusus zog, nämlich mit Benutzung des Mains über den Frankenwald.

In den innern Kämpfen der Deutschen untereinander dagegen, namentlich Norddeutschlands mit Süddeutschland, und insbesondere seit der lutherischen Reformation des protestantischen Norddeutschlands mit dem römisch-katholischen, war natürlich das Maingebiet, das zwischen dem Norden und Süden die Grenze macht, häufig das Theater des Krieges, und die zu ihm führenden Thore waren dann die gewöhnlichen Einbruchsstationen der Armeen.

Moritz von Sachsen, als er gegen Karl V. aufbrach,

ging über den Frankenwald durch das Maingebiet, über die Regnitz hinauf zur Donau auf denselben Wegen und Pässen, auf welchen einst in umgekehrter Richtung Domitius Ahenobarbus in das Innere von Deutschland eingedrungen war, und wiederum ganz auf denselben Wegen, auf denen später im Dreißigjährigen Kriege mehr als ein Anführer der norddeutschen Protestanten zu den Schlachtfeldern auf bairischem Boden herabkam. Eben auf diesen selben Wegen begegneten sich auch später im Siebenjährigen Kriege wieder preußische und östreichische Truppen, sowie auch bei den Völkerbewegungen zu Napoleon's Zeit einige Branchen der großen Kriegerfluth zwischen Norden und Süden hier hin- und herzogen.

Selbst in der Verbindung Frankens mit Preußen kann man eine Wirkung der Naturverhältnisse, ein durch die Flußverbindungen und Gebirgsthore veranlaßtes Hinüberneigen dieses Theiles von Süddeutschland zu Norddeutschland wahrnehmen, ein Hinüberneigen, das, wie ich zeigte, sich auch schon in alten Zeiten in der Verbindung des Maingebietes mit dem großen norddeutschen Reiche der Thüringer, sowie auch später in dem Anschlusse dieser Länderstriche an den Protestantismus ausgesprochen hatte. Der Protestantismus verbreitete sich zu den Quellen der Saale und andern benachbarten Elbezuflüssen ꝛc. hinauf, setzte hier über den Frankenwald, griff auch im Maingebiete um sich, riß namentlich das ganze Quellengebiet und das ganze Regnitzgebiet mit hin, und der Katholicismus erhielt sich nur von den alten Bischofssitzen Würzburg und Bamberg aus in dem Striche

des Mittelmains, der inselartig vom Protestantismus umfluthet wird.

Wie die Völkerwanderungen, wie die Heereszüge, wie die Verbreitung der Religionen, so wurde namentlich auch der Handel in seinen Richtungen stets und zu allen Zeiten von den Flußlinien und den Gebirgsthoren des Maingebietes bedingt, und folgte mit jenen denselben Richtungen und Naturbahnen. Sehr frühzeitig schon bildete sich eine Handelsstraße vom Main über den Frankenwald ins Elbgebiet, und namentlich zu den Ebenen Sachsens und dem großen Markte von Leipzig aus. Es ist einer der Hauptgüterzüge Deutschlands, einer der vornehmsten Verbindungswege des Südens mit dem Norden. In dieser wichtigen Richtung wurde denn auch in der neuern Zeit eine der ersten Bergstraßen, deren wir uns rühmen können, gepflastert, und jetzt ist hier jene bedeutungsvolle Eisenbahn vollendet, welche neben der durch Schlesien nach Mähren und Wien gehenden jetzt noch der einzige vollendete Eisenweg ist, der den Norden und Süden unsers Vaterlandes, Donau- und Elbeland verbindet und so zu sagen gerade mitten durch das Herz von Deutschland schneidet. Mit ihm verbindet sich jetzt eine zweite Eisenbahn, die, ebenfalls einer alten Handels- und Heerstraße folgend, im Werragebiete heraufkommt und über Koburg in der Nähe von Bamberg in jene Mainstraße einfällt.

Das Regnitzthal, als wegebahnender und wegekürzender Kanal zur Donau, war schon in den ältesten Zeiten eine vom Handelsverkehr lebhaft benutzte Richtung.

Schon Karl der Große hatte sie als solche ins Auge gefaßt. Im Mittelalter, als durch das Rheingebiet von der Donau und vom Adriatischen Meere her eine der vornehmsten Handels- und Waarenströmungen mitten durch Europa zur Nordsee nach Flandern, Holland und England zog, war unter andern Zweigen dieser großen Centralrichtung auch die Regnitzstraße vorzugsweise belebt, und es blühte hier eine unserer ersten Handelsstädte, Nürnberg, welche von der Regnitz aus den Main, die Frankenwaldpassage und die andern sich darbietenden Kanäle benutzte. Auch die neueste nach Handelsbahnen begierige Zeit hat auf diesen Zweig des Maingebiets ihr Auge geworfen und mehr dafür gethan als irgend eine andere zuvor. Man hat die in diesem Thale fließenden Gewässer zu einem schönen Verbindungskanale zwischen Main und Donau vereinigt, und jetzt fördern nun den Verkehr in dieser Passage neben dem schiffbaren Flusse und in Parallelismus mit ihm: eine Eisenbahn, ein herrlicher Kanal und eine seit längerer Zeit bestehende chaussirte Heerstraße.

Wie lange schon die Straße des Mainflusses selbst dem Handel dient, läßt sich nicht mehr bestimmen, denn sowie wir den Main kennen lernen, finden wir ihn auch schon beschifft.

Den Holzreichthum des Mains konnte man kaum je anders transportiren als mit Hülfe seines fließenden Wassers. Ja es scheint fast, als hätten manche dieser Wasserstraßen dem Verkehre ehemals noch mehr genutzt, als sie es jetzt thun. Denn wir hören von der fränkischen Saale

und einigen andern Flüssen, daß sie früher weiter hinauf schiffbar*) gewesen seien, als sie es jetzt sind.

Die Schiffahrt auf dem Hauptstrome des Mains selbst ist aber in neuer und neuester Zeit immer besser, bequemer und daher auch lebendiger geworden. Sie ist von einer Menge natürlicher und künstlicher Fesseln und Hindernisse befreit worden. Die Mainzölle, der es noch im Anfange dieses Jahrhunderts 32 gab, sind auf 2 oder 3 reducirt. Und durch zweckmäßige Wasserbauten hat die bairische Regierung, so weit ihr der Strom gehört, eine Menge sehr wesentlicher Verbesserungen bewirkt, sodaß es jetzt zu Zeiten — nicht immer! — Schiffen möglich ist, mit 1500 bis 2000 Centnern Ladung von Mainz bis Bamberg zu gelangen, während früher nur kleine Schiffe mit einigen Hundert Centnern Ladung so weit gehen konnten.

---

*) Es wird nicht nur im Maingebiete, sondern auch in andern deutschen Flußgebieten von ehemals schiffbaren Flußstücken gesprochen, die es jetzt nicht mehr sind. Zum Theil mag an dieser oft berührten Verminderung der schiffbaren oder vielmehr wol „beschifften" Flußstrecken allerdings Wasserabnahme im Flusse schuld sein. Hier und da auch haben überhandnehmende Anlagen von Mühlen, Fabriken, Brücken die Schiffahrt auf einigen Flüssen erstickt. Häufig mag dieselbe nur deswegen aufgegeben sein, weil bei verbessertem Wegebau die Landfahrt billiger und bequemer wurde. Die Alten mußten wol manche zur Beschiffung unbequeme Flußstrecken nothgedrungen benutzen, weil die Landwege noch schlechter waren. Auch mag sich die Art und Weise der Beschiffung selber verändert haben, und namentlich mögen unsere Flußschiffe und die ihnen anzuvertrauenden Waarenquantitäten größer und daher die kleinern Flüsse ungeeigneter geworden sein.

Wie ein beschiffter Fluß schon seiner Schiffahrt wegen stets einen ausgebahnten Leinpfad an seinen Ufern nöthig macht, so ruft er auch stets schon seines Handels wegen eine große Landstraße in der Richtung seines Laufes hervor. Alle Operationen der Schiffahrt müssen immer vom Lande aus unterstützt werden. Auf dem Festlande sind gewöhnlich die directesten Wege und die schnellsten Beförderungsweisen möglich. Wenn auch sonst Niemand längs des Flusses führe, so thäten es doch die Schiffseigenthümer, die immer so rasch als möglich zu ihrer auf dem Wasser schwimmenden Habe, oder zu den Ausgangs- und Zielpunkten der Schiffsreise gelangen zu können wünschen.

Auch die Orte und Hafenplätze, welche der Flußverkehr an seinen Ufern hervorgerufen hat, müssen bald, wenn sie sich bevölkern, miteinander in engere und raschere Beziehung zu treten wünschen. Jeder Fluß umgibt sich daher zu seinen Seiten alsbald mit einem Netze verschiedener Landstraßen, und namentlich bildet sich eine mittlere Hauptstraße von seinem Quellengebiete zu seiner Mündung hervor, welche die beiden wichtigen Endpunkte miteinander verbindet und auch zugleich allen Centralpunkten möglich nahe zu kommen strebt.

Wenn das Flußthal ziemlich gerade und weit ist, so wirft sich diese Landstraße mit dem Flusse selbst in dieses Thal hinab und begleitet das Wasser am Ufer. Bei einem Flusse wie der Main aber, der so große Umwege und Krümmungen macht, verläßt sie häufig das Thal, schlägt über die Landrücken hinaus nähere Wege ein, kehrt aber freilich immer wieder in das Thal, zu dessen Dienst

sie bestimmt ist, zurück, um die bedeutendsten Punkte desselben zu berühren. Sie folgt auf diese Weise gewissermaßen einer mittlern Durchschnittsrichtung des Thales. Die alte Central-Mainstraße verläßt bei Bamberg den Main, schneidet den schweinfurter Winkel zur Rechten ab, findet den Main wieder bei Kitzingen, coupirt dann den ochsenfurter Winkel zur Linken, trifft wieder auf den Main bei Würzburg, geht von hier aus quer über die hohe Flußhalbinsel und läßt den gemünder Winkel zur Rechten, erreicht den Main abermals bei Lenzfurt, von wo aus sie quer über den Spessart geht, um den Main wiederum bei Aschaffenburg zu erreichen. Von da aus läßt sie abermals den hanauer Winkel zur Rechten liegen und endigt schließlich, abermals zum Main stoßend, bei Frankfurt im Mündungsgebiete.

Es haben sich zwar hier und da auch unmittelbar längs des Ufers des Mains noch kleine Vicinal- und Fahrwege, die zum Theil auch chaussirt sind, zur Verbindung von Uferpunkten ausgebildet; allein die beschriebene Straße ist die eigentliche Mainhauptstraße, die centrale Pulsader des Festlandsverkehrs im Maingebiete.

Die Eisenbahnen, welche für die Längenrichtung des Mains projectirt sind, werden sich aber, wie es scheint, wieder ins Flußthal selbst hinabsenken. Die westliche Mainbahn soll alle Krümmungen des Mains mitmachen, hart an seinen Ufern hin und in alle seine Winkel hineinlaufen. Diese Eisenbahn, der es einer Verlängerung ostwärts durch Böhmen wol noch lange fehlen wird, wird mehr für den innern Verkehr des Maingebiets

selber als zur Vermittelung einer großartigen Bewegung zwischen entfernten Gegenden dienen. Es wird im strengsten Sinne des Worts eine Mainbahn sein.

3) Die natürlichen Grenzen der heutiges Tages ins Maingebiet eingreifenden Territorien.

Die heutiges Tages in das Maingebiet eingreifenden politischen Territorien sind folgende: das Königreich Baiern, das Herzogthum Gotha, das Königreich Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Hessen-Kassel, Nassau und das Gebiet der freien Stadt Frankfurt. Von diesen hat der zuerst genannte Staat das Hauptstück des ganzen Flußgebiets, die übrigen haben kleine Theile davon als Anhängsel mit größern geographischen Ganzen verbunden.

Baiern, als ein mächtiger benachbarter und mit dem Maingebiete vielfach natürlich verbundener Donaustaat, hatte schon zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Besitzungen im Maingebiete, besonders in den Regnitzgegenden. Selbst die Stadt Bamberg und Umgegend gehörte schon in den ältesten Zeiten einmal den bairischen Herzögen. In der neuern Zeit, wie Würtemberg mit Napoleon's Hülfe wachsend, hat es fast das ganze Maingebiet mit seinen Donauländern verbunden, und zwar in Folge einer Reihe von acht Verträgen Napoleon'scher Cabinetsordres und wiener Congreßbestimmungen und von dadurch veranlaßten Ländererwerbungen und Ländertauschen vom Jahre 1801 bis zum Jahre 1814. Inwiefern den Ländervertheilern bei ihren Grenzbestimmungen der natürliche Zu-

sammenhang der Länder vor Augen lag, wissen wir nicht, weil wir über die Motive ihrer Bestimmungen nicht hinreichend unterrichtet sind. Das Resultat aber liegt uns klar vor Augen, und daraus erhellet, daß die natürlichen Grenzen dabei — absichtlich oder nicht — ziemlich genau festgehalten wurden.

Baiern hat beinahe das ganze Obermain- und Untermaingebiet sowie das ganze Gebiet der Regnitz erhalten. Im Osten und Nordosten umfaßt seine Grenze das gesammte Quellengebiet des Mains und folgt der Hauptsache nach der Linie der Grenzgebirge, des Fichtelberges, des Frankenwaldes, auf deren Höhen es mit Böhmen und Sachsen auseinanderfällt. Nur ganz unbedeutende Quellenstücke der Eger und der thüringischen Saale hat es hier noch mitgenommen, und nur das Hauptstück des kleinen Itzflusses, in dessen Quellengebiet das Herzogthum Koburg sich festgesetzt hat, ist ihm nicht zu Theil geworden.

Der ganze Mittelmain, seine Hauptader bis an die alte römische Grenze im Spessart und Odenwalde, bis an das Rheinbecken, ist ihm mit den Hauptstücken fast aller einmündenden Nebenflüsse gleichfalls zu Theil geworden; namentlich auch die ganze fränkische Saale bis an die Quellen. Nur ganz wenig greift es noch über die Rhön hinüber ins Wesergebiet, sowie umgekehrt norddeutsche Werra- und Fuldastaaten mit ganz schmalen Aesten hier und da ins Maingebiet eingreifen. Nur im Süden, wo sich die Taubergegenden mit denen des Neckars verschwistern, haben Neckarstaaten: Würtemberg und Baden, längs der Tauber sich ausgebreitet, und der letztgenannte

ist sogar in den engsten Stellen zwischen Neckar und Main bis an den Hauptfaden dieses Stromes selbst an einem Punkte vorgedrungen. Der Odenwaldstaat, Darmstadt, hat auch die Gebiete der kleinen Mainflüsse Gersprenz und Mümling an sich gerissen. Die andern Staatsgebiete am Untermain betrachteten wir schon oben bei Gelegenheit des Rheinbeckens. Man kann sagen, daß beinahe fünf Sechstel des ganzen Maingebiets Baiern angehören, und daß Baiern also jetzt die Mainmacht im prägnanten Sinne des Wortes ist.

Die vornehmsten neuern und neuesten politischen Unterabtheilungen, welche Baiern in dem Maingebiete machte: Obermainkreis, Untermainkreis, Rezatkreis, oder Ober-, Unter- und Mittelfranken, entsprechen der Hauptsache nach wieder uralten physikalischen und politischen Abschnitten: dem Quellengebiete, dem Mittelgebiete des Mains, dem Regnitzgebiete. Baierns geographische und politische Stellung ist durch die Erwerbung des Mains eine ganz eigenthümliche geworden. Durch seine alten Besitzungen an der Donau nahm es von jeher an den Vorgängen und Interessen dieses Stromes Theil. Jetzt aber ist sein Auge auch dem Rhein, den Niederlanden und der Nordsee ebenso zugewandt, wie den östreichischen Staaten und den Ländern am Schwarzen Meere.

Seine Handels- und Verkehrsgebiete erstrecken sich nun in zwei Richtungen, nach Süden und Osten zum Adriatischen und Schwarzen Meere, und dann nach Westen zur Nordsee, und zwar nach dieser sowol durch den Main, den es besitzt, als auch durch die Weser, der es

sich nähert. Man kann sagen, daß Baiern als vermittelnde Macht zwischen Donau, Rhein und Weser nun für den Norden von Deutschland eine weit größere Wichtigkeit gewonnen hat, sowie auch umgekehrt dieser für Baiern bedeutungsvoller geworden ist. Baierns geographische Lage bildet auf diese Weise eine Parallele mit der von Würtemberg, nur daß diese ursprüngliche Rhein-Neckar-Macht erst in neuerer Zeit vom Rhein zur Donau übergriff, während Baiern den umgekehrten Weg ging von der Donau zum Rhein.

4) Beurtheilung der geographischen Lage der vornehmsten Mainstädte.

Baireuth und Kulmbach.

Wir wollen die Mainstädte so viel als möglich in der Ordnung von den Quellen zur Mündung durchnehmen, und beginnen daher mit den vornehmsten Orten im obern Quellengebiete: Baireuth und Kulmbach. Sie sind, wenn man aus den östlichen Gebirgen herabkommt, die ersten größern Sammelplätze der Bevölkerung. Beide wurden auch sehr bald nicht unwichtige politische Mittelpunkte, von denen aus Herrschaft über die benachbarten Landschaften geübt wurde. Vermuthlich waren sie dies schon zu den Zeiten, als noch die slawischen Stämme hier frei schalteten. In höherm Grade aber wurden sie es, als die Deutschen vom Untermain herauf diese Slawen unter-

jochten und feste Punkte im Oberlande zu gewinnen suchten.

Kulmbach mußte ihnen dabei besonders nützlich sein. Es bot sich hier in der Nähe des Zusammenflusses des Rothen und Weißen Mains ein zur Befestigung höchst geeigneter Berg- und Felsabschnitt dar, auf dem die berühmte Plassenburg angelegt wurde. Von diesem Punkte aus konnte man, den zusammenlaufenden Thälern folgend, ebenso bequem den Rothen Main hinauf bis an die böhmische Grenze, als den Weißen Main hinauf bis an die Grenze des Nordgaus, als auch längs anderer Flußarme zur thüringischen Grenze nach Norden gelangen. Der Punkt war also zur Eroberung und Festhaltung des ganzen Landes äußerst wohl gelegen. Seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts besetzten ihn die Grafen von Plassenburg, und der hier auf diese Weise entstehende Verkehr gab Gelegenheit zur Bildung der Stadt.

Hier war eine Hauptzollstätte für die in allen Richtungen durchgehenden Waarenzüge, wie denn noch jetzt von hier aus ein lebhafter Handel mit Mainthalproducten nach Böhmen hinein zur Eger getrieben wird. Auch als Kulmbach an die Burggrafen von Nürnberg fiel, blieb der Punkt immer wichtig. Oft residirte hier das erlauchte Geschlecht der Zollern, und eine Branche dieses Geschlechts, die der berühmten Markgrafen von Kulmbach, entlehnte von diesem Orte seinen Namen.

Als die Hussiten im 15. Jahrhundert von Böhmen aus verwüstend ins Maingebiet einfielen, indem sie auf denselben Wegen kamen, auf denen einst ihre slawischen

Vorfahren, die sorabischen Parantanen, hierher gekommen waren, leistete dieser feste Punkt, den sie nicht eroberten, dem Lande wieder gute Dienste. Lange Zeit war hier der Hauptort des ganzen „baireuthischen Oberlandes", die Residenz der Markgrafen von Kulmbach-Baireuth, die später in minder kriegerischen Zeiten nach dem anmuthigern und bequemern Thalbecken bei Baireuth verlegt wurde.

Der Ursprung der Stadt Baireuth und noch mehr die große Bedeutung derselben scheinen jünger zu sein als die von Kulmbach. Sie wird in den Chroniken erst später erwähnt als diese, und noch später erlangte sie ihre jetzige Größe, da sie sich nun als eine Stadt von 15,000 Einwohnern darstellt. Vermuthlich erklärt sich dies daher, daß Kulmbach und die Plassenburg als militairische Haltpunkte wichtiger waren, und in diesen zu erobernden Slawenländern die militairische Rücksicht anfangs natürlich die zunächst entscheidende war. Bei Baireuth ist ein weites ebenes Thalbecken und keine besondere Gelegenheit zur Anlage einer Burg.

Dann erst, als auch in diesem Oberlande des Mains seit dem 15. Jahrhundert Handel und Gewerbe zu blühen anfingen, wurde Baireuth bedeutender, und noch mehr, als im 17. Jahrhundert die Markgrafen von Kulmbach ihre Residenz hierher verlegten. Seitdem blieb Baireuth stets der politische Mittel- und Lebenspunkt eines großen Theiles der Obermainlande, der zu verschiedenen Zeiten die verschiedenen Namen: „Markgrafenthum Kulmbach-Baireuth", das „Oberland der ansbach-baireuthischen Lande", das „Fürstenthum Baireuth", trug. Unter Preußens Herrschaft war

es die Hauptstadt der „Provinz Baireuth", unter Baiern die des „Obermainkreises".

In ähnlicher Weise wie die Regnitz sich bei Nürnberg nach Süden der Altmühl zuneigt, so neigt sich auch der Rothe Main nach Süden der Naab zu, die direct auf die Donau weiterführt. Durch das Naabgebiet laufen von der Donau, von Regensburg, von Amberg her gerade Straßenzüge nach Norden hinauf, die das ebene Rothe Mainthal nothwendig bei Baireuth aufsuchen mußten, um sich dann in Parallelismus mit den Regnitzstraßen nach Norden über den Frankenwald zur Elbe hin fortzusetzen. Die Egerstraßen nach Böhmen erreicht man von Baireuth aus so leicht als von Kulmbach. Diese aus Osten kommenden Egerstraßen setzten sich aber von Baireuth aus auf viel directerm Wege zur Mündung aller Obermainflüsse (Bamberg) fort, als wenn sie dem Mainlaufe, der zwischen Kulmbach und Bamberg einen großen Bogen schlägt, folgten. Es mußte zwischen Kulmbach und Bamberg eine Tendenz entstehen, diesen Bogen abzuschneiden, und sich daher die Straße über das ziemlich ebene fränkische Hochland zwischen diesen beiden Orten entwickeln.

Auch die Richtung der obern Hälfte der Pegnitz, sowie der Lauf der Wiesent, die auf Baireuth hinzielen, waren für die Stadt von Bedeutung und trugen dazu bei, sie zu einem Kreuzpunkte von Verkehrsstraßen und Bevölkerungsströmungen zu machen. Wenn man sich in den Mittelpunkt des anmuthigen baireuther Flußbeckens stellt, so hat man von hier aus folgende Fluß- und Thalbahnen nach allen Seiten: nach Nordwesten den Rothen Main

und den Main; nach Westen die Wiesent zur Regnitz; nach Süden die Pegnitz in der Richtung auf Nürnberg; nach Südosten Naabströme zur Donau; nach Osten die Eger; nach Nordosten das weite Thor des Frankenwaldes.

Allerdings theilen Kulmbach und andere Orte einige dieser Vortheile mit Baireuth, allein eben das Zusammentreffen aller in diesem einen Punkte und dann die große Thalweitung bei Baireuth, die gleichsam wie ein innerer Hafen in lauter gebirgigem Lande sich dabietet, dies war es, was für diesen Ort entschied, was ihn zu der bevölkertesten Stadt des Mainoberlandes und zu dem größten Kreuzungspunkte der Heerstraße von Böhmen zum Main, von der Naab zur thüringischen Saale machte.

Koburg.

Die Position von Koburg hat viel Aehnlichkeit mit der von Kulmbach und Kronach. Wie diese beiden Städte liegt Koburg in dem Centralpunkte der Verschmelzung kleiner Mainzuflüsse zu größern. Die Thäler und Flüsse der Itz kommen fächerförmig bei Koburg zusammen und führen aus dem Werrathale und überhaupt von der Südseite des Thüringerwaldes mehre Straßen hierher. Die Berge in der Nähe des Einigungspunktes sind zur Befestigung sehr geeignet, und es hat hier stets eine sehr alte Residenz thüringischer Fürsten existirt. Das jetzige kleine Fürstenthum geht überall gerade bis an die Wasserscheide im Norden. Und im Süden streckt es sich vom Mittelpunkte der Gewässer noch ein wenig zu beiden Seiten

der Itz hinab. Die Stadt hat 10,000 Einwohner und wird bald noch mehr zählen, da jetzt auch die große Werra-Eisenbahn, wie ehemals die große Werra-Heerstraße, hier durchstreicht.

Bamberg.

Bei Bamberg treffen, wie ich zum Theil schon zeigte, eine Menge Umstände zusammen, die diesen Punkt als einen der vornehmsten Sammelplätze der Bevölkerung des Maingebiets bezeichnen. Zunächst ist der große, tiefe und ebene Thalkessel bei Bamberg äußerst fruchtbar, und schon dieser Umstand mußte hier, sobald nur Ackerbau und Gartenkunst unter den Menschen erblüht waren, eine dichtere Bevölkerung in der Nachbarschaft herbeiführen.

Weiterhin gewähren die in diesen Kessel hervortretenden Höhenvorsprünge Gelegenheit zu Befestigung, und machen ihn also in militairischer Hinsicht wichtig. Da von allen Seiten her hier Anfälle längs der Gewässer sehr häufig sein mußten, so mußte auch der Wunsch zur Befestigung gerade hier sehr dringend sein. Bamberg war der erste Ort, den die am Main gegen die Slawen heraufdringenden fränkischen Deutschen erreichten und befestigten. Es wurde die Haupt-, Schutz- und Angriffswehr dieser gegen jene, ihr vornehmster Central-Waffenplatz, und in dieser Hinsicht spielt es in Bezug auf die gesammten hier concentrirten Branchen des Oberlandes dieselbe Rolle, welche die Plassenburg, Kulmbach, Baireuth und viele andere allmälig in die obern Thäler eingedrungenen Forts und Burgen, die sammt und sonders als

Filialburgen von Bamberg anzusehen sind, in Bezug auf kleinere Fluß- und Thälercomplexe spielten.

Wie die Krieger, wie die Ackerbauer, so mußten auch die Schiffer und Waarenführer des Mains sehr bald in Bamberg einen Haltpunkt, einen Hafen entdecken, da der Fluß nur bis hierher in hohem Grade schiffbar war.

Die Thäler und Flüsse, welche mehr oder weniger direct auf Bamberg als ihr gemeinsames Ziel gerichtet sind, sind folgende: das Mittelmainthal aus Nordwesten, das Thal der Baunach aus Nordnordwesten, das Itzthal aus Norden, das Obermainthal mit seinen Branchen aus Nordosten, das kleine Leitenbachthal aus Osten, das Regnitzthal aus Süden. In allen diesen Thälern strömte Verkehr heran, der sich bei Bamberg in einer großen Stadt gleichsam niederschlug.

Im Ganzen kann man Bambergs Lage und Verhältniß zum Obermaingebiete mit der Stellung, welche Basel zum Schweizerbecken einnimmt, vergleichen. Wie Basel für die Schweiz, so ist Bamberg für den Obermain der Hauptstapelplatz. Nur übte Bamberg zugleich über den größten Theil seines von ihm eroberten Handelsgebiets auch politische Herrschaft aus, während Basel den seinigen blos in mercantilischer Abhängigkeit hält.

Schon die Slawen haben in dem Kessel von Bamberg, diesem classischen Boden der fränkischen Geschichte aller Zeiten, oder an seinem Rande ohne Zweifel einen Hauptort gehabt. Man nennt eine halbe Stunde von Bamberg den Ort Hallstadt, der jetzt nur ein Städtchen

von 1600 Einwohnern ist, aber älter und ehemals auch bedeutender als Bamberg gewesen sein soll.

In der Nähe oder am Rande dieses Kessels liegt auch Baunach, ebenfalls eine sehr alte und früher bedeutendere Stadt, sowie ganz nahe bei Hallstadt Dörflein, einer der ältesten Wohnplätze in ganz Franken. Mit einem Worte also: die Umgegend von Bamberg hegt die ältesten städtischen Ansiedelungen am Obermain. Zu ihnen gehört auch Bamberg oder Babenberg selbst, das vermuthlich ebenfalls schon von Slawen*) gegründet wurde. Aber älter wieder als diese Slawenstiftung mögen hier völlig vergessene Ansiedelungen der Zeitgenossen der Römer, der deutschen Hermunduren und Thüringer, gewesen sein.

Auf der Burg Babenberg sollen schon zu Karl's des Großen Zeit deutsche Ritter gewohnt haben. Bald nach ihm residirten hier auf ihrem Stammschlosse die Grafen von Babenberg, in Folge der militairischen Wichtigkeit des Orts eines der bedeutendsten Fürstengeschlechter Deutschlands. Bald nach dem allbekannten tragischen Ende dieses Geschlechts im 10. Jahrhunderte errichtete Kaiser Heinrich II. in Bamberg ein Bisthum. Und wie früher die Babenberger überall in den Obermainthälern Burgen errichtet hatten, so erfüllten nun die Bischöfe, um das Heidenthum bei den Slawen völlig auszurotten, alle jene Thäler mit Kir-

*) Man glaubt nicht mit Unrecht in dem Namen Babenberg das slawische Wort Baba (Weib) versteckt. Es gibt in den Slawenländern zahllose Berge, deren Namen mit dem Worte Baba componirt sind.

chen und Collegiatstiften, die als Filiale oder kirchliche Colonien von Bamberg anzusehen sind.

Der kirchliche Sprengel dieses Bisthums umfaßte stets das ganze Obermainland. Das Hochstift, das der Bischof als Fürst beherrschte, begriff wenigstens einen großen Theil davon. Dieser Staat, dessen Mittelpunkt Bamberg war, bestand beinahe 800 Jahre, bis 1802, wo das Bisthum secularisirt und dem Königreiche Baiern einverleibt wurde. Doch hat Bamberg auch seitdem als eine der wichtigsten Städte Baierns mit 20,000 Einwohnern fortbestanden, und so lange es in seiner Umgegend Menschen gibt, wird dieser Ort seine Wichtigkeit behaupten.

Nürnberg.

Das Gebiet der Regnitz hat mehre berühmte Städte, die alle sich an die Hauptfäden des Flußgebietes anlehnen, so Forchheim, Erlangen, Fürth, Nürnberg, Ansbach.

Alle diese Städte, als an der großen Regnitzstraße zur Donau gelegen, mußten schon dadurch eine nicht geringe Bedeutung erlangen. Forchheim scheint die älteste von allen und anfänglich auch die bedeutendste gewesen zu sein. Schon zur Zeit Karl's des Großen wird es als eine der Haupthandels- und Niederlagsstädte dieser Gegend genannt. Seine Lage an dem Punkte, wo die Regnitz schiffbar wird, erklärt dies. Es liegt zwischen diesem Flusse und der Einmündung der Wiesent, welche sowol zur Anlage der Stadt als zur Schiffbarwerdung der Regnitz Anlaß gegeben hat. Im 9., 10. und 11. Jahrhundert wurden hier mehre deutsche Reichstage gehalten, auch

mehre Kaiser hier gewählt, und Forchheim schien Das werden zu wollen, was Nürnberg später wirklich wurde. Allein schon im 11. Jahrhundert wurde Forchheim vom deutschen Kaiser an die Bischöfe von Bamberg geschenkt, und nun war es mit der Bedeutung der Stadt aus. Die bloße Nähe von dem mehr begünstigten Bamberg mochte der Speculationsenergie der Forchheimer schaden. Als Stationsort an der großen Regnitzstraße, als Mündungsstadt der Wiesent und als Capitale dieses kleinen Flußthales, sowie als Schiffahrtshafen an der Regnitz wird es immer eine gewisse Lebensfähigkeit bewahren.

Die Lage von Erlangen gleicht ganz der von Forchheim. Sie wird ebenfalls durch einen hier mündenden Nebenfluß der Regnitz bestimmt. Sie war zwar alt, aber wie das Flüßchen, an das es sich lehnte, stets höchst unbedeutend. Erst die Markgrafen von Baireuth gaben ihr ihre nachherige Bedeutung, indem sie am Ende des 17. Jahrhunderts ihr ein großes neues Quartier hinzufügten, um einen Theil der aus Frankreich vertriebenen Reformirten hier anzusiedeln, und dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Sitz der baireuther Universität hierher verlegten. Die französischen Reformirten machten den Ort zu einer blühenden Fabrikstadt, und durch jene Universitätsverlegung wurde er einer der deutschen Musensitze. Jetzt hat Erlangen nahe an 10,000 Einwohner, da es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts deren fast nie mehr als 500 besaß.

Fürth liegt am Zusammenflusse der Pegnitz und Rednitz und war in Folge dessen stets ein sehr lebhafter

Handelsort, der manche Vortheile der Position Nürnbergs theilte, dem aber die Eifersucht dieser benachbarten Reichs- und Handelsstadt, die einmal den Fürthern sogar das freie Marktrecht zu entziehen und den Markt von Fürth nach Nürnberg zu verlegen wußte, schadete. Der Name des Ortes selbst scheint auf seinen Ursprung und seine Bedeutung als Durchfuhrplatz hinzuweisen. Die Industrie seiner Bewohner hat ihn zu einem der bedeutendsten Fabrikorte Deutschlands gemacht, der jetzt nahe an 20,000 Einwohner zählt.

Daß hier in der Gegend der obern Regnitz ein wichtiger Handelsort entstehen konnte und mußte, lag in der ganzen Gestaltung und Situation dieser Gegenden begründet. Hier endeten die Main- und Rheingewässer und ragten bis auf eine geringe Distanz von 12 Meilen zu dem großen Donauwinkel bei Regensburg hin. Die ganze Umgegend ist ziemlich flach und keine hohen Gebirge machen es im Quellengebiete der Regnitz unmöglich, von allen Seiten bequem zu ihr hinzugelangen.

Die nach Norden und Westen hin schroff absetzende Terrasse des schwäbisch-fränkischen Jura, die aber vielfach durchbrochen und auch auf ihrem Rücken ziemlich eben ist, bildet hier einen innern Winkel, indem sie aus ihrer vom Schwarzwald her eingehaltenen westöstlichen Richtung in eine südnördliche umsetzt. In diesem innern Winkel schwingen sich die Regnitzgewässer herum. Zu einer Zeit, als noch das ganze schwäbisch-fränkische Becken mit Wasser gefüllt war, mußte hier ein Busen, der südöstlichste Zipfel jenes Binnenmeeres, sein. Jenseit des Jura-Länderrückens war in der bairischen Ebene wieder ein Binnenmeer, dessen

innerster nordwestlichster Busen in den Winkel bei Regensburg traf und jenem nürnberger Busen gegenübertrat.

Wie alle innere Meerbusen mochte damals auch dieser ein Hauptaufenthalt der Wasserthiere sein. Noch jetzt findet der Paläontolog bei Nürnberg, bei Altdorf an dem Zusammenflusse der fränkischen und schwäbischen Rezat und an vielen andern Stellen der obern Regnitzgewässer, sowie bei Regensburg, zahlreiche Knochen der Saurier, der Mastodonten, Dinotherier und anderer Wasser- und Landthiere, deren Ueberreste in diesen Busenwinkeln von den Brandungen der Gewässer mit Schlamm und Süßwasserkalk begraben wurden. Auf diese Weise wurden schon durch die Vorgänge in der Urzeit diese Stellen zu Wohnplätzen der Menschen geweiht und bezeichnet. Wie die Gewässer, so mußte auch der Menschenverkehr in den Winkeln bei Regensburg und Nürnberg branden und seine Niederschläge bewirken.

Daß gerade Nürnberg die Auserwählte wurde, lag in andern zugleich eintreffenden nahen und fernen Naturverhältnissen, sowie allerdings zum Theil auch in zufälligen Umständen, und in der moralisch glücklichen Entwickelung des Geistes seiner Bewohner.

Die ganze große Fläche, auf der die Regnitzgewässer hinlaufen, wird aus Keupersandsteinschichten gebildet, die im Ganzen sehr horizontal geschichtet sind. Die Gegend um Nürnberg an beiden Ufern des Flusses ist daher sehr eben; nur hier und da ragen jene Sandsteinmassen ausnahmsweise mitten in der Ebene in schroffen Felsenpartien

aufgebäumt hervor, welche dann der Mensch zur Anlage von Befestigungen und Burgen benutzt hat. So bei Altdorf; so bei Fürth, wo die sogenannte alte Feste gebaut wurde; so auch bei Nürnberg, ganz nahe an den Ufern der Regnitz.

Diese merkwürdige nürnberger, schroff wie ein Zahn aus der weit umher ebenen Gegend hervorstehende Felsenpartie gab ohne Zweifel den ersten Anlaß zu menschlicher Ansiedelung an diesem Flecke. Sie hatte vor allen andern ähnlichen Felsenpartien der Regnitzebene die Vorzüge, daß sie erstlich ganz nahe am Flusse lag, daß hier also die Vortheile, welche Wasser und Fels darboten, zugleich benutzt werden konnten, alsdann daß sie klein und von allen Seiten isolirt war, und nicht mit längern schwer zu befestigenden Felsenriffen zusammenhing, mithin von einer einzigen Burg und Mauer nebst ihrem Zubehör vollständig besetzt werden konnte. Der ebene Stadtgrund ist unfruchtbar, sandig, morastig und war von Anfang herein zur Ansiedelung wenig lockend. Der Burgfelsen ist dagegen scharf ausgeprägt und präsentirt sich von allen Seiten in der großen Ebene dem Nahenden schon von weitem. Es wäre geradezu ein Wunder, wenn er nicht schon in den Unternehmungen der Karolinger gegen die Slawen besetzt und befestigt worden wäre. Sehr bald erkannte man seine Vortheile und legte Thürme und Burgen auf ihm an. Es entstand eine deutsche Reichsfestung. An sie heftete sich die Macht der bald emporblühenden Burggrafen von Nürnberg. Auch bauten hier die deutschen Kaiser eine kaiserliche Residenz.

Nur mit Mühe und Kunst konnte das Terrain der sich unter dem Schutze dieser Burg bildenden Stadt wohnbar gemacht werden. Die Kirchen mußten auf eingerammten Pfählen erbaut, die Sandflächen durch künstliche Bewässerung in Gärten und Ackeranlagen verwandelt werden.

Als aber diese Schwierigkeiten erst überwunden waren, fing die Stadt, zwar viel später, aber auch viel kräftiger als alle andern Orte der Regnitzgegenden, an emporzublühen. Selbst die Schwierigkeiten mochten die Energie der Bürger frühzeitig wecken und stählen. Schon im 13. Jahrhunderte hören wir von nürnberger Erfindungen, und diese Erfindungen bewirkten endlich, daß die nürnberger Gegend, die von Natur so wenig hervorbringt, am Ende an Kunsterzeugnissen die reichste in Deutschland wurde.

Nürnberg reifte langsam seit der Karolinger Zeiten; bis ins 11. Jahrhundert hören wir nur von dem Castrum und einigen Gotteshäuschen auf dem nürnberger Felsen sowie von den Castellani und den Burggrafen reden, welche absetzbare Beamte des Kaisers waren. Die Burg und das Städtchen Nürnberg diente zwar seit dem 11. Jahrhundert häufig vom Main nach der Donau durchreisenden Kaisern zum temporären Aufenthalte; doch erhielt sie erst im 13. Jahrhundert ihr erstes städtisches Privilegium, und von dieser Zeit erst datirt die gesicherte Reichsfreiheit und das kräftigere Emporblühen der Stadt. Von nun an gingen die Geschichte der Burg auf dem Felsen und der von ihr abhängigen Burggrafschaft und die Geschichte der Stadt auseinander.

Die vielen Reibungen und Streitigkeiten der Stadt-

bürger mit den Burggrafen mochten indirect zur Kräftigung und Consolidirung des städtischen Gemeinwesens beitragen. Die Burggrafen, deren Gewalt und Würde vom Kaiser Rudolf I. erblich der Hohenzollern'schen Familie übertragen wurde, breiteten allmälig im ganzen Regnitzlande ihre Herrschaft aus. Um ihnen die Wage zu halten, erhob auch die Stadt ihr Haupt, erwarb sich die Gunst der Kaiser und vermehrte ihr Ansehen dadurch, daß sie mit den rheinischen Städten und namentlich mit Mainz (1256) in Bündniß trat.

Nachdem auf diese Weise allmälig die Schöpfung ins Leben gerufen war, nachdem der Kunstsinn der Bewohner geweckt, ihre Macht und Anzahl vergrößert war, nachdem dann auch in dem Streite gegen die Burggrafen die Wege zu entferntern Städten und namentlich die zum Rhein und zur Donau gefunden waren, konnten nun auch die entferntern Verhältnisse günstig auf die Stadt einwirken, und als nach den Kreuzzügen der italienische und orientalische Handel längs des Rheins und der Donau mächtig emporzublühen begann, mußte Nürnberg am äußersten Rheingebietwinkel mit Regensburg am äußersten Donauwinkel zugleich bald den Gipfel seiner Macht und Blüte erreichen, und im 14. Jahrhundert wurde es denn ein deutsches Sprüchwort: „Nürnberger Hand geht durchs ganze Land.“

Schon der erste kaiserliche Freibrief, welchen die Stadt im Anfange des 13. Jahrhunderts erhielt, enthält einen interessanten Wink über die Bedeutung von Nürnberg, indem er sagt, daß diese Stadt auf einem sehr rauhen Boden liege und weder Weinberge noch Ackerland habe, und

damit andeutet, daß ihre Bewohner für ihre Existenz ganz auf Kunst, Gewerbe und Zwischenhandel hingewiesen seien.

Manche Städte werden dadurch ins Leben gerufen, daß sie in einer reichen Gegend so liegen, daß von ihnen aus die Naturproducte derselben leicht verführt werden können. Diese Städte werden natürlich frühzeitiger erblühen als Orte auf unfruchtbarem Boden, die nur fremde Naturproducte im Zwischenhandel durchführen. In der letztern Lage war Nürnberg. Erst mußten Augsburg, Regensburg, Leipzig, Frankfurt und Mainz bedeutend werden, ehe ihr gemeinsamer Zwischenhändler und Centralverkehrspunkt Nürnberg groß werden konnte. Als dies aber geschehen war, mußte Nürnberg dann um so bedeutender werden, da es nun auch die Armuth seiner Natur durch Kunstfleiß ersetzte. Die Schwierigkeit war nur, auf dem Fleck von Nürnberg den Anfang einer Stadt erst aufkommen zu lassen. Als diese da war, war die Schwierigkeit, sie groß zu machen, geringer.

Um Nürnbergs Lage als eines Hauptcentralpunktes des Donau-, Elbe- und Rheinhandels ganz zu begreifen, muß man auf folgende Fluß-, Thal- und Straßenlinien einen Blick werfen:

Der nordsüdlich fließende Lech nahm von jeher die Alpenstraßen vom Bodensee und vom Etschthale her auf. Sie concentrirten sich bei Augsburg und setzten sich im Flußthale fort in der Richtung über Donauwörth nach Norden. Hier im Norden traf dieser lech-augsburgische Waarenstrom nach Durchkreuzung des Donauthales sehr bald auf das Regnitzthal, das ganz in einer Linie mit dem Lech direct nach Norden

weiter ging. Der Lechstrom mußte nothwendig Alles, was er dem Norden bringen wollte, in dieser Linie forttreiben, um so mehr, da von der Mündung der Regnitz von Bamberg über den Frankenwald nach Leipzig hin die norddeutschen Ebenen am leichtesten zu erreichen waren. Auf diese Weise bildete sich denn jener große Waarenzug aus von Venedig im Etschthale herauf mit Ueberspringung des Innthales ins Lechthal, an diesem nach Norden hinab, mit Durchsetzung des Donau- und Altmühlthales ins Regnitzthal, an diesem entlang im Mainthale über Bamberg hinauf, mit Ueberschreitung der Gebirge rechts ins Elbgebiet, links ins Wesergebiet hinab. Saale, Regnitz, Lech, Etsch liegen alle in gerader Linie und zwischen ihnen leicht passirbare Querthäler.

Dies wurde die wichtigste nordsüddeutsche Handelsbahn, an deren äußersten Endpunkten die Hansastädte und Venedig lagen. Nürnberg lag ungefähr in der Mitte dieser Centralbahn, genau gleichweit von der Adria und von der Nordsee, in der Mitte des europäischen Continents, in directer Linie 60 Meilen von Venedig und ebenfalls 60 Meilen von Hamburg. Wenn alle Punkte längs der genannten Bahn begünstigt waren, so mußte es Nürnberg als Mittelpunkt besonders sein.

Weiterhin werfe man von Nürnberg aus einen Blick auf die Donau. Dieser Strom kommt von Pesth und Wien her in einem langen breiten Kanale aus Ostsüdosten bis Regensburg in derselben Linie mit dem Rhein von Mainz abwärts. Bei Regensburg verläßt die Donau diese

Richtung und biegt nach Südwesten um. Von den vielen Waaren, von der ganzen großen Verkehrsströmung, welche die Donau bis Regensburg brachte, mußte ein bedeutender Theil den reichen Rheinlanden zustreben, und Alles, was für die Niederlande, England ꝛc. bestimmt war, mußte so bei Regensburg die Donau verlassen, um auf dem nächsten Wege zum Rhein zu gelangen, der eine directe und bequeme Wasserstraße zu jenen Gegenden hinab darbot.

Eine Linie von Regensburg nach Frankfurt-Mainz bezeichnet den kürzesten Nebenweg zwischen der untern Donau und dem untern Rhein. Die große Landstraße zwischen beiden Orten bildete sich in dieser Linie aus. Da der schiffbare Main über Bamberg noch ziemlich entfernt blieb, und außerdem wegen der vielen Krümmungen die Schiffahrt auf ihm langwierig war, so ging der Hauptzug der Waaren im Mittelalter ohne Zweifel direct auf der Landstraße nach Frankfurt, und dieser große ostwestliche Waarenzug kreuzte gerade bei Nürnberg den oben von uns gezeichneten südnördlichen.

Aber auch selbst diejenigen Waaren, welche den schiffbaren Main benutzen wollten, konnten keinen directern Weg finden als den über Nürnberg. Auf diese Weise mußte denn sowol der Handel zwischen Rhein und Donau, als auch der zwischen Main und Donau über Nürnberg gehen.

Die Weser zieht sich, wie ich zeigte, mit der Werra nahe zum Main nach Bamberg hin und führt wichtige norddeutsche Bahnen bis in die Nähe dieses Ortes. Was

die Donau von Regensburg aus, wo sie der Weser am nächsten ist, mit dieser austauschen wollte, wurde ebenfalls auf ganz directem Wege über Nürnberg dahin geschoben. Von der Elbe her gibt es zwar zur Donau nähere Wege vermittels der Moldau, welche sich bei Linz nähert, und auch vermittels des Naabthales, welches von Regensburg aus zu der Eger- und Saalequelle aufsteigt. Auf den Wegen längs dieser Flüsse mag daher Manches von der Donau zur Elbe schon vorher abgeleitet sein. Allein für die so wichtige Gegend bei Leipzig ist der Moldauweg sehr weit, und die Wege längs der Naab aufwärts treffen auf das Fichtelgebirge und andere unbequeme Landhöhen. Der Weg längs der Regnitz über Bamberg und den Frankenwald ist zwar nicht so direct, aber bequemer, und der Hauptverkehr zwischen Donau und Elbe, zwischen Regensburg und Leipzig, wurde daher ebenfalls in der Richtung über Nürnberg geworfen.

Sowie Nürnberg zwischen Venedig und Hamburg, zwischen Leipzig und Augsburg die Mitte hält, so ist es auch ebenso in westöstlicher Richtung genau die Mitte zwischen Würzburg, der Capitale des Mittelmains, und Regensburg (von beiden Orten ist es 12 Meilen entfernt), zwischen der Main-Rheinmündung, Mainz, und der Inn-Donaumündung, Passau (von beiden Orten ist es genau 26 Meilen entfernt), und ebenso auch ungefähr zwischen Köln, wo die großen Rheinebenen beginnen, und Wien, wo die großen Donauebenen anfangen (von beiden Orten ist es etwa 50 Meilen entfernt).

Denken wir uns nun alle diese Orte bewohnt und

belebt und dann miteinander in Beziehung tretend, so ist es klar, daß Nürnberg als ihr Mittelpunkt erstaunlich wohl dazu geeignet sein mußte, diese Beziehungen zu vermitteln. Man hat die Centralstadt von Deutschland vielerwärts gesucht. Nehmen wir wo nicht die politischen, doch die commerciellen Grenzen Deutschlands an der Nord- und Ostsee im Norden, an den Quellen der östlichen Oderflüsse im Osten, der westlichen Rheinflüsse im Westen und der Adria an, so ist es klar, daß Nürnberg gerade im Centrum dieses Verkehrskreises erscheint, und es ist begreiflich genug, wie dieser Ort zu einer so großen Handelsblüte gedeihen konnte, daß man jenes oben citirte Sprüchwort: „Nürnberger Hand geht durchs ganze Land", von ihm erfand.

Obwol die Kreuzungspunkte der großen von uns angegebenen Verkehrslinien sehr genau auf Nürnberg hinweisen, so ist es allerdings doch klar, daß diese ohne Nachtheil ebenso gut bei Fürth oder bei einem andern Punkte in der Nachbarschaft hätten fallen können. Die von uns oben angegebenen localen Verhältnisse und der in Nürnberg erweckte Geist entschieden aber für Nürnberg. Auch zeigte ich schon, wie Nürnberg, als es einmal erwacht war, Herrschaft und Druck auf seine Nachbarorte übte. Jede Stadt, sowie sie einmal blüht, hemmt und erstickt in einem gewissen Rayon alles andere Leben, oder zwingt es wenigstens, ihr, als der vorangehenden Gebieterin, in demselben Takte und in der Weise, die sie angibt, zu folgen. Die ganze Umgegend von Nürnberg, Fürth und viele benachbarte Fabrikorte profitiren zwar von der ganzen

über diesen Erdflecken befruchtend schwebenden Bahnenkreuzung, aber sie profitiren davon nur durch die Vermittelung Nürnbergs, dem sie sich als ihrem Chef unterwerfen müssen.

Wie nun ferner in allen andern politischen, moralischen und geselligen Verhältnissen der Stadt ebenfalls sich ihre geographische Lage wieder abspiegelt, dies hier weiter auszuführen, würde uns zu weit führen. Ich will in dieser Beziehung nur die allgemeine Bemerkung machen, daß diese Stadt, als eine an den Grenzen dreier Volksstämme, der Franken, Baiern und slawischen Soraben, gelegene, zuerst Bevölkerungselemente aus allen diesen drei Stämmen empfing, dann aber als ein allmälig mit ganz Deutschland in Beziehung tretender Ort auch aus ganz Deutschland Colonisten erhielt, und daß die Mischung aller dieser Elemente wie bei allen andern großen Städten etwas ganz Eigenthümliches hervorbrachte, was weder den Franken, noch den Baiern, noch den Slawen angehörte, und was eigenthümlich nürnbergisch genannt werden muß. Man hat in der Sprache und Sitte der heutigen Nürnberger noch viel Bairisches, Fränkisches und Slawisches nachgewiesen, und man hat zugleich auch oft behauptet, daß die Nürnberger ein ganz besonderes Völkchen für sich seien.

Ansbach.

Ansbach mit 11,000 Einwohnern liegt in einer wiesenreichen Gegend an der obern Rezat. Es ist eine von den Städten, die Tausende von Jahren lang unbedeutend blieben, für deren Lage sich wenig anführen läßt, und die nur durch die Willkür, durch die Wahl der Fürsten, welche ihre Residenz dorthin verlegten, bedeutend wurden.

Schweinfurt.

Nachdem wir nun alle Hauptstädte an den Zuflüssen des Obermains durchgegangen sind, wenden wir uns zu denen am Mittelmain, von denen ich schon oben sagte, daß wir hier hauptsächlich zunächst die Punkte an den Winkelspitzen seiner großen Krümmungen ins Auge fassen müßten. Die erste Stadt dieser Art von Bamberg aus ist Schweinfurt. Es liegt an der nördlichsten Spitze des großen Mainwinkels zwischen Bamberg und Ochsenfurt und ist in Folge dessen an dieser ganzen 15 Meilen langen Strecke des Flusses entschieden der bedeutendste Ort. Sie ist alt und war frühzeitig die Residenz mächtiger Maindynasten, der Grafen (später Markgrafen und Herzöge) von Schweinfurt, deren Herrschaft und Gewaltübung zu verschiedenen Zeiten mehr oder minder weit im Maingebiete sich ausdehnte.

Die Markgrafen von Schweinfurt zogen auf ihren kriegerischen Expeditionen zuweilen bis an die Grenzen von Böhmen. Zu Schweinfurt versammelte sich im 14. Jahrhundert der gesammte fränkische Adel und schloß hier sein berühmtes fränkisches Ritterbündniß ab. Die Stadt war später eine freie Reichsstadt, und zwar unter ihren Schwestern im fränkischen Kreise dem Range auf den Kreistagen nach die vierte. Noch jetzt hat sie 8000 Einwohner, d. h. mehr also als alle ihre Nachbarstädte, und ist eine der lebhaftesten Handels- und Fabrikplätze am Main.

Von Bamberg aus geht direct eine Straße im Main-

thale bis hierher. Mehre Straßen aus Norden, Nordwesten und Nordosten streben aus den Gegenden des Binnenlandes zu diesem Punkte heran, um den hier zunächst sich ihnen darbietenden Main zu erreichen. Auch sonst ist die allernächste Nachbarschaft desselben zur Anlage und zum Gedeihen einer Stadt besonders vortheilhaft gestaltet. Wie gewöhnlich bei solchen Winkelpunkten, wo die Flüsse von einer entgegentretenden Ländermasse zurückgeworfen werden, bietet sich in der zerklüfteten Berghöhe des innern Busens Gelegenheit zur Befestigung und zum Burgbau dar, und wie ebenfalls bei solchen Flußwinkeln gewöhnlich, breitet sich auf der entgegengesetzten Flußseite ein ebenes fruchtbares Land aus, südwärts bis zu den Höhen des Steigerwaldes. In dem innern Busen der nach Süden gewendeten Maingebirge werden die Sonnenstrahlen aufgefangen und zusammengehalten, und so gedeiht längs der sogenannten Schweinfurter Mainleite ein vor allen Nachbargewächsen ausgezeichneter Wein.

Ein fränkischer Schriftsteller*) bemerkt, daß bei Schweinfurt eine Wetterscheide sei. Die Nebel, sagt er, die aus dem Main aufsteigen und in dem engen Thale ober- und unterhalb comprimirt wären, würden in dem Busen von Schweinfurt auf der großen Ebene der Stadt gegenüber mehr ausgebreitet und daher den Bewohnern der Stadt und ihren Anpflanzungen minder schädlich. Auch die Gewitter wetterten auf der Ebene der Stadt gegenüber aus und kämen selten auf die andere Seite des Mains hin-

*) Bundschuh in seinem geographischen Lexikon von Franken.

über. Ich glaube, daß solche Wetterscheiden bei allen bedeutenden und spitzen Flußwinkeln zu beachten sein möchten, und daß sie nicht ohne Einfluß auf die dort stattfindenden Ansiedelungen der Menschen sind. Wie wir, in Städten zusammengehäuft, meistens in den Mittelpunkten merkwürdiger geologischer Entwickelungen oder auf den Grenzscheiden geologischer Gestaltungen wohnen, so fallen auch unsere Stadtanlagen meistens mit den Wetterscheiden zusammen. Schade, daß wir nicht Nachrichten genug besitzen, um bei allen Städten die Wetterphänomene zu beurtheilen und ihren Einfluß auf dieselben oder wenigstens ihr Zusammenfallen mit ihnen nachzuweisen.

Schweinfurt hat wie Frankfurt und viele andere Mainstädte seinen Namen von dem Umstande, daß hier eine Furt im Wasser war. Ich will hierbei bemerken, daß es keinen Fluß in Deutschland gibt, der so viele Städte mit Namen von derselben Ableitung hat wie der Main. Außer den genannten gibt es noch folgende Furtstädte am Main: Haßfurt, Wonfurt, Ochsenfurt, Klein-Ochsenfurt, Lengfurt. Man braucht hierbei aber gerade nicht immer an eine Durchfurt durch den Fluß zu denken. Furt bedeutet im Mittelhochdeutschen überhaupt einen kleinen freien Platz in der Nähe des Wassers. Man kann dabei auch an Anfurt oder Zufurt (Zufuhr) denken, an einen Ort, zu dem man bequem und häufig heranfährt.

Kitzingen. Ochsenfurt.

An der Spitze der Mainwinkel haben wir nicht nur die historisch wichtigsten, sondern auch die ältesten Main-

orte zu suchen. Dies ist natürlich, denn die wichtigsten und markirtesten Stellen an einem Flusse werden ohne Zweifel von den Völkern zuerst besetzt. In Schweinfurt hat man eine von Ptolomäus genannte Hermundurenstadt zu sehen geglaubt. In dem nächsten Winkel bei Ochsenfurt findet man einen Ort, Friggenhausen, in dessen Nähe schon die germanische Göttin Frigga einen Tempel gehabt haben soll. Solche Flußwinkelpunkte, in denen die Gegend gewöhnlich lieblich und, wie man zu sagen pflegt, romantisch gestaltet ist, und wo sich der gesegnete Fluß nach zwei Seiten hin darbietet, sind zu Anlage von Tempeln ebenso geschickt als zu der von Burgen und Häfen. Gewiß ist es, daß schon der heilige Bonifacius im 8. Jahrhundert hier eine kirchliche und klösterliche Stiftung machte.

Die ganze Landschaft bei diesem Mainwinkel, der Ochsenfurtergau, ist im ganzen Frankenlande ihrer Schönheit, ihrer Fruchtbarkeit und ihres Getreidereichthums wegen berühmt und für die ganze Culturgeschichte der Mainlande in nicht geringem Grade wichtig. Die jetzt in der Nähe dieses Winkels liegenden Städte Kitzingen, Marksteft, Marktbreit und Ochsenfurt sind regsame und bei der Schiffahrt des Mains stark betheiligte Orte. Wäre der Flußwinkel hier nicht in zwei Ecken auseinander gegangen, hätte er sich in einer einzigen Spitze zugeschärft, so würden alle diese Orte in eins gefallen sein.

Die Schiffer, Schiffseigenthümer und Kaufleute von Marksteft, Marktbreit, Ochsenfurt und Kitzingen sind auf dem ganzen Maine bekannt, und alle diese benachbarten Orte

gehören geradezu zu den belebtesten Plätzen des Mittelmains. Sämmtliche Orte an diesem Mainwinkel von Kitzingen bis Ochsenfurt (eine Entfernung von wenigen Stunden) haben zusammen eine Einwohnerzahl von nahe an 20,000 Einwohnern.

Außer bei andern Mainecken und bei Bamberg und Würzburg findet man keine so stark bevölkerte Mainstrecke. Kitzingen spielt unter allen diesen Orten die vornehmste Rolle. Die Stadt ist alt, und ihre Annalen sind mit denen der fränkischen Könige, die hier eine villa regia hatten, und mit denen der Begründer des Christenthums und der Cultur im Mainthale, welche hier Klöster stifteten, verwebt. Sie wurde bald ein Hauptstapelplatz am Main. Bei Kitzingen und Ochsenfurt hat der Main seinen südöstlichsten Punkt. Von Nürnberg her war er hier am leichtesten zu erreichen, die große nürnberger Straße stößt bei Kitzingen zum Main. Man kann die Orte dieses Mainwinkels: Kitzingen, Marktbreit, Ochsenfurt, gewissermaßen als die Mainhäfen Nürnbergs betrachten. Nürnberger Einfluß hatte, wie uns die Geschichte berichtet, bei der Regelung aller Handelsverhältnisse an diesen Orten seine Hand im Spiele.

Auch knüpfen sich die Namen hochberühmter alter fränkischer Geschlechter, die der Seckendorf und Seinsheim, so ferner der Dynasten von Kitzingen und der Fürsten zu Schwarzenberg, an diese Situation, die, wie ein Mainbeschreiber sagt, stets der Zankapfel großer Herren gewesen zu sein scheint. Kitzingen namentlich war immer ein solcher Zankapfel zwischen Würzburg und Ansbach, zwischen

denen es in der Mitte liegt. Große Heerstraßen aus dem Innern von Baiern, von Nürnberg und von Ansbach her treten an diesem Mainwinkel in das Flußthal und zweigen in beide Arme des Winkels aus.

Gemünden.

Eine eben solche Auszweigung und Kreuzung der Straßen findet bei dem nächsten Mainwinkel, bei Gemünden statt, wo die fränkische Saale, die Sinn und die Straßen von Brückenau, Fulda und Kissingen her einmünden.

An diesem merkwürdigen Mainwinkel residirte wieder eins der größten mainischen Dynastengeschlechter, das der Grafen von Rieneck, die an Macht und Ansehen den Markgrafen von Schweinfurt, mit denen sie eine so ganz ähnliche geographische Position am Main einnahmen, wenig nachgaben. Die mächtige Grafschaft Rieneck erstreckte sich einst von ihrem Halt- und Wurzelpunkte bei Gemünden aus weit in die Gebirgslandschaften im Norden hinauf längs der Saale und bis in die Nachbarschaft der Fulda, wo noch jetzt die bairisch-hessische Grenze läuft, und noch heutiges Tages wird von hier aus ein bairischer Landgerichtsbezirk verwaltet.

Auch Erinnerungen an Karl den Großen, der hier die sogenannte Salzburg, einen seiner Lieblingsaufenthalte, besaß, knüpfen sich an diesen Mainwinkel und an die hier einmündende Saale, sowie hier auch das Terrain des Kampfes zwischen den Hermunduren und Katten um den Besitz der salzreichen Saalegegenden zu suchen ist.

Werthheim und Miltenberg.

Ich habe mehre male die großen Dynasten und Rittergeschlechter im Mainthale erwähnt. Sie und ihre Schlösser füllten zwar das ganze Mainthal so zu sagen aus, und man erblickt darin mit Recht einen Beweis der culturgeschichtlichen Bedeutsamkeit des Stromes, der die mächtigen Ritterfamilien und ihre Vasallen ebenso anzog wie die Fischer, Schiffer, Kaufleute und Stadtbürger. Hier längs des viel zerschnittenen Ufers des Stromes boten sich eben die passendsten Fels- und Berggestaltungen zur Befestigung dar. Hier in den Weitungen und Niederungen des Flußbettes waren die fruchtbarsten Landstriche, auf diesen die königlichen Meierhöfe längs des Mains, mit denen die Könige oft einzelne Große belohnten, die dann die Stifter mächtiger Familien wurden. Hier an den Flußufern liegen und lagen die wohlhabendsten und bevölkertsten Dörfer des ganzen Maingebiets in dichtem Gedränge. Hier mußten daher auch die Beherrscher dieser Dörfer und die Gewalthaber sich fixiren.

Auch der Handel und Verkehr auf dem Flusse, an dem die Mächtigen als Inhaber von Raubritterschlössern oder von Zollberechtigungen lebten, mußte sie veranlassen, ihre festen Schlösser in das Thal selber zu verlegen. Demnach, sage ich, mußte zwar das ganze Mainthal, sowie überhaupt alle große Flußthäler Deutschlands, vorzugsweise den großen Familien so zu sagen als Stab und Stecken dienen, und zu gleicher Zeit mußten gerade an den Hauptpunkten des Flusses, wo Verkehr und Bevölkerung durch die natürlichen Umstände vorzugsweise zu-

sammengedrängt wurden, auch die zahlreichsten und zugleich die mächtigsten Geschlechter blühen. Wir sehen dies wieder bei dem Mainwinkel von Werthheim und Miltenberg. An dieser geographisch begünstigten Mainstelle drängen sich mehre Städte nachbarlich nebeneinander: Werthheim, Prozelten, Freudenberg, Miltenberg, und ebenso liegen hier Burgen an Burgen, und es haften hier zahlreiche Erinnerungen an die Zeiten der Römer, der fränkischen Könige, der Stifter des Christenthums, des Mittelalters und der Neuzeit. Es ist eine der in historischer Hinsicht wichtigsten Stellen des Mains.

Daß die Römer ihre Ansiedelungen und Befestigungen bis zu diesem Mainwinkelpunkte vorschoben, wird durch zahlreiche Spuren ihres Daseins erwiesen. Nach ihnen sollen dann die Fürsten der Franken, am Main heraufziehend, hier Castelle gebaut haben. An heidnischen Tempelstätten wird es hier wol so wenig gefehlt haben wie an dem Mainwinkel bei Ochsenfurt, und wie an der Mündung der den Germanen heiligen Saale bei Gemünden. Und daß auch das Christenthum an diesem Winkel sofort festen Fuß faßte, erhellt aus dem Umstande, daß hier bei Werthheim schon im 8. Jahrhundert dem heiligen Bonifacius und der Kirche Besitzungen ebenso geschenkt wurden wie an dem Winkel von Ochsenfurt.

Sehr bald erscheint an dieser militairisch wie commerciell stets bedeutungsvollen Position eine Dynastenfamilie, die der Grafen von Werthheim, die an Macht und Ansehen den Grafen von Rieneck bei Gemünden und den

Markgrafen von Schweinfurt nahe kamen. Die Trümmer ihres gewaltigen Schlosses, die zu den größten und malerischsten Schloßruinen von Deutschland gehören, und die gerade an der werthheimer Mainecke liegen, beweisen dies noch heutzutage, und noch jetzt gibt es eine bekannte deutsche Fürstenfamilie, die von diesem Punkte ihren Namen trägt, die Familie der Fürsten von Löwenstein-Werthheim.

Dieselben Umstände, welche an diesem Mainwinkel die großen Herren noch größer machten, hoben und belebten auch die Städte und bereicherten ihre Bürger, besonders die von Werthheim und Miltenberg. Zu den langen geradegestreckten Mainarmen wurden Landstraßen an diesem Punkte hergeleitet, und da Main und Mainschiffahrt in der Richtung nach Süden hin hier ein Ende hatten, so mußten viele Waaren hier zusammengeführt werden, die dann auf landeinwärts sich fortbildenden Bahnen weiter geschafft wurden. Man beachte nur die Landstraßen, welche von Werthheim und Miltenberg aus in dem Tauberthale aufwärtsgehen.

Ebenso mußten die Waaren vom Süden, vom Neckar und aus Baiern her diese südwestlichsten Hafenplätze des Mains aufsuchen, um die Flußbahn nach Nordosten und Nordwesten zu benutzen. Werthheim erhielt schon ums Jahr 1000 ein eigenes unumschränktes Stapelrecht, wurde ums Jahr 1300 von Kaiser Albrecht II. zu einer freien Reichsstadt erhoben und bekam gleiche Rechte und Vorzüge mit Frankfurt. „In einem eigenen Kaufhause versammelten sich von nahe und fern die Verkäufer“,

und die Börse dieses badischen Ortes wäre noch jetzt bedeutender, wenn nicht ungünstige Territorialverhältnisse und das benachbarte Miltenberg auf ihn drückten.

Ginge der Mainwinkel von Werthheim-Miltenberg so spitz zu wie der von Schweinfurt, so würden beide Städte eins sein. Da er aber sehr abgestumpft ist und eigentlich, wie ich oben zeigte, in zwei Winkeln auseinander geht, so vertheilen sich die Vortheile der Situation auf eine größere Strecke. Auch die kleinen Städte Freudenberg, Prozelten, Burgstadt nehmen an der lebhaften Schiffahrt und Bewegung dieses Mainstücks Theil.

In Miltenberg selbst aber prägt sich der ganze Mainwinkel am individuellsten und schärfsten aus. Hier ist der militairisch und commerciell wichtigste Abschnitt. Hier war auch die eigentliche Römergrenze, sowie im Mittelalter die Grenze des rheinischen und mainischen oder des westlichen und östlichen Frankens. Die Stadt Miltenberg selbst ist zwar erst neuern Ursprungs, allein sie hatte eine ihr gleichbedeutende Vorgängerin, das alte Bachhusen, in ihrer Nachbarschaft, das die Hunnen, die den Main herabkamen, zerstörten.

Im ganzen Mittelalter spielt Miltenberg oder Mildenberg eine große Rolle als Festung und als Handelsstadt. Es war einer der Hauptstapelplätze des Mains. Nach „Miltenberger Währung" ward sogar der Cours anderer Reichsmünzen berechnet, und noch jetzt besitzt der Ort die größten und besten Schiffe am ganzen Main.

Und so hätten wir denn auf diese Weise die historische Bedeutung aller größern Eck- und Winkelpunkte an

den Spitzen der Mainkrümmungen in ein helles und unzweifelhaftes Licht gestellt. Wir wollen nun zu den andern Orten des Mains übergehen, die nicht zu dieser Classe von Städten gehören, und vor allen Dingen Würzburg, die Hauptstadt des ganzen Mittelmains, hervorheben.

Würzburg.

Die Sandstein- und Keuperformationen, aus denen diejenigen Ablagerungen bestehen, welche der Mittelmain durchfurcht hat, offenbaren sich längs des ganzen langen sehr geradegestreckten Mainstücks von Ochsenfurt bis Gemünden in einer der Hauptsache nach ziemlich gleichförmigen Reihe von Hügeln und Vorgebirgen zu beiden Seiten des Flusses, überall in gleicher Distanz von Thalufer zu Thalufer auf ähnliche Weise wechselnde und sich wiederholende Gestalten zeigend.

Nur in der Nähe von Würzburg wird diese Gleichartigkeit des Anblicks durch ganz ungewöhnliche Bergformen unterbrochen. An diesem Mainpunkte strömen ausnahmsweise nicht weniger als sieben oder acht kleine Bäche aus allen Himmelsgegenden zusammen, nämlich der Augraben und Fleischbach aus Norden, der Kürnachbach und das Seebächlein aus Nordosten, der Seebach aus Osten, von der linken Seite der Mühlbach und Grundbach aus Süden, und ein paar andere kleine Bäche aus Westen.

Alle diese Bäche münden bei Würzburg in einen Punkt aus. Obwol sie klein sind, so haben diese Bäche

doch tiefe Thäler eingeschnitten und zusammenkommend bilden diese Thäler ein breites bequemes Becken bei Würzburg, zu welchem die verschiedenen hier endenden Thalabhänge in vielen mehr oder weniger schroffen Vorgebirgen, Landzungen und Felsen hervortreten. Alle diese unzählbaren Landzungen ziehen sich concentrisch gegen das Becken bei Würzburg zusammen, und es gibt außer dem Kessel bei Bamberg keine zweite Maingegend, die so vielfach coupirt wäre und in deren Mitte sich zugleich ein so bequemes Becken darböte.

Eine große Felsenmasse, der sogenannte Galgenberg, wird von den Bächen und Thälern sogar rund umher umgangen, ganz aus dem Zusammenhange mit seinem Plateau herausgelöst, und stellt sich in der Mitte jener Einschnitte ganz isolirt dar. Außer bei Würzburg erscheint sonst am Ufer des ganzen Mittelmains keine zweite so großartige Bergablösung wieder.

In Folge dieser vielfachen Terraincoupirungen ist die Gegend äußerst anmuthig und bietet einen auffallend lieblichen und bunten Anblick dar, sodaß wer den Main herauf- oder herabschifft hier in diesem würzburgischen Thäler- und Erdeinschnitt-Labyrinthe in ein kleines Paradies zu gelangen glaubt, über welches „die Natur das ganze Füllhorn ihres Segens ausgeschüttet zu haben scheint". „Wenn die ganze Maingegend", sagt zwar etwas ungeschickt, aber doch im Grunde charakteristisch ein patriotischer fränkischer Schriftsteller, „der perlenbesäete kostbare Gürtel des deutschen Vaterlandes ist, so behauptet die Landschaft, welche sich an den Pforten des würzburgi-

schen Paradieses ausbreitet, den Rang des edelsten unter diesen werthvollen Steinen."

Das Klima in dem allseitig umgebenen Kessel und in den vielen kleinen Thälern ist minder rauh als auf der Höhe, und selbst milder als in den übrigen Abschnitten der Hauptmainrinne. Die Sonne kocht hier die Trauben zu besonderer Lieblichkeit und Süße heran. Es gedeihen jetzt hier die besten aller Mainweine, die berühmten Leisten- und Steinweine. Die kleinen Thäler sind fruchtbar und mit Dorfbewohnern angefüllt, der Hauptkessel selbst, in dem sie ihren Schlamm ausschütten, ist zum Garten- und Feldbau in ebenso hohem Grade geeignet wie der von Bamberg. Dazu macht der Main eine kleine Biegung in den Kessel hinein und gewährt hafenartig den Schiffern sichern Schutz gegen etwaige böse Winde aus Norden.

Will man gewahren, wie ganz besonders gestaltet und individualisirt die nächste Umgegend bei Würzburg am Main dasteht, so gehe man von Würzburg aus noch eine Strecke weiter am Fluß entlang. Kaum hat man den Kessel bei Würzburg verlassen, so erhält die Gegend wie durch einen Zauberschlag einen andern Charakter. Sie wird viel wilder. Näher und höher treten die Seitenberge des Maingrundes heran, die fruchtbedeckte Ebene flieht, der Thalgrund zieht sich zusammen. Große Waldungen schütten sich an dem Gestade aus. Selbst der Weinstock wird seltener. Hier und da nimmt die Gegend sogar den Charakter des obern Flußgebietes an. Und so dauert es fort bis Gemünden.

Und dem Allen nach ist es denn kein Wunder, daß alle Völker, die etwa seit den ältesten Zeiten den Main herauf- oder herabzogen, hier in dem Kessel, in dem Busen, in dem Hafen, in dem durchfurchten Paradiese von Würzburg Halt machten, und daß sich hier Krieger und Bürger, Ritter und Priester, Schiffer, Fischer und Könige gern niederließen, da hier in den zerklüfteten Erdrunzeln sich ebenso viel Gelegenheit zur Befestigung als landschaftliche Anmuth zum Genusse, als auch Pflanzung zum Lebensunterhalte darbot.

Bei der ersten Entstehung Würzburgs sowol, als in der ganzen spätern Geschichte der Stadt und des Landes spielt ohne Zweifel von allen den schroffen Höhen, welche sich hier darbieten, der berühmte Marienberg die vornehmste Rolle. Dieser Felsen ist 400 Fuß hoch, oben breit, rund umher aus dem Zusammenhange mit den übrigen Bergmassen gelöst, durch das Mainthal und die kleinen in dasselbe mündenden Seitenthäler ganz isolirt hingestellt. Er eignete sich zu einer starken Befestigung wie kein zweiter im ganzen Maingebiete, und in ihm finden wir ohne Zweifel den ersten Anlaß, den wahren Kern der sich ringsumher bildenden Stadt ebenso versteckt wie in dem Kaiserburgfelsen von Nürnberg.

Die ältesten Erinnerungen Würzburgs haften an diesem Felsen, auf ihm liegen die ältesten Gebäude der Stadt. Er war der Thronschemel der alten Frankenherzöge, auf ihm residirten die ersten Bischöfe des Ortes. Er wurde später wie ein zweites Gibraltar mit Befestigungen und Kanonen belastet, und auch wie Gibraltar ist er in seinem

Innern ausgehöhlt. Er bildete bis auf die neuesten Zeiten eine der wichtigsten deutschen Reichsfestungen, und um ihn erscholl Schwerterklang und Kanonendonner seit den Zeiten der fränkischen Eroberung fast in jedem Jahrhundert einige male, selbst in dem jetzigen, in dem wir leben, schon wieder zweimal.

Fast von den ältesten Zeiten an erscheint dieser Marienberg und die neben ihm liegende Stadt als die politische Capitale, als die Metropole von Franken. Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon die Celten hier eine Hauptniederlassung hatten, und einige Gelehrten haben den Namen Würzburg oder Virteburg von dem celtischen Namen Virdomar oder Viridomar abgeleitet, während andere ihn auf einen fränkischen Häuptling Virzo zurückführen. Auch die Häuptlinge der Hermunduren und Thüringer müßten allzublind gegen die Vortheile eines solchen Ansiedelungsplatzes gewesen sein, wenn sie bei dem Marienberge und dem Kessel von Würzburg ohne Wurzel zu schlagen vorübergegangen wären. Doch ist es gewisser und durch Zeugnisse beglaubigter, daß wenigstens im 7. Jahrhundert die Herzöge von Francia orientalis von hier aus über den Maingau walteten.

Schon unter diesen Herzögen wurde Würzburg die Wiege der Cultur und der Ausbreitung des Christenthums in den Mainlanden. Von England aus, durch fromme Schotten, wurde das Christenthum hierher verpflanzt an den Hof jener Fürsten, wiederum ausgerottet und dann 200 Jahre später von dem als siegender Prophet erscheinenden Bonifaz noch einmal begrün-

det und nun für immer von Würzburg aus in alle Nachbargegenden ausgebreitet.

Der Marienberg und der warme Kessel von Würzburg mit seinen hübschen Bergarmen und fruchtbaren Thälern hätte ohne Zweifel in jeder andern Position ebenfalls die Menschen zum Anbau verlockt. Aber was seine Wichtigkeit hier am Main über die aller andern Positionen hinaushob, war der Umstand, daß sich dieser so vortheilhafte Stadtbauplatz so recht mitten im Centrum Frankens darbot. Bis zu den Quellen des Mains ist von Würzburg aus ungefähr ebenso weit wie bis zu seiner Mündung. Auch bis zu den Quellen der Mainzuflüsse im Norden ist ungefähr ebenso weit wie bis zu den Quellen der Nebenflüsse im Süden. Wenn man daher das gesammte Gebiet des Mainflusses als ein Ganzes betrachtet, so kann man sagen, daß Würzburg ungefähr den Mittelpunkt dieses Gebietes einnimmt.

In einem engen Kreise bildet Würzburg namentlich den Mittelpunkt von Mittelfranken oder Mittelmainland, denn es liegt ungefähr gleichweit von Bamberg, wo das mainische Hochland endet, und von dem miltenberg-aschaffenburger Durchbruch, wo das Mainunterland anfängt. Die hohen Gebirge im Norden, im Osten und Westen sind etwa gleichweit entfernt, und eben in der Mitte der erhabenen Ebene, welche von jenen Gebirgsmassen umschlungen wird, senkt sich der würzburger Thalkessel ein und schneidet sich den würzburger Marienberg heraus. Es ist hieraus klar, daß dieser Ort von der Natur zur Wiege und zum Herzpunkte der Cultur der fränkischen Mainländer und zu ihrem po-

litischen Haupte bestimmt war, und daß er sich uns gleichsam vom ersten Anbeginn an als solcher darstellen mußte.

Da die Cultur und das Christenthum und mit ihnen auch politische Gestaltung und Herrschaft aus Westen vom Rheine, von Frankreich, von Britannien her mainaufwärts kamen und sich auf ganz natürlichen Wegen daher in dem ganzen schwäbisch-fränkischen Hochlande in Würzburg zuerst festsetzten, so wurden begreiflicher Weise die Grenzen des Culturkreises, in welchem Würzburg das Centrum war, etwas weit gesteckt. Es umfaßte das ganze Maingebiet bis zur Donau, zum Nordgau, im Norden bis in Thüringen hinein und an die Grenze von Böhmen. Sowie Christenthum, Cultur, Anbau und Bevölkerung nach Osten fortschritten, wurde das Bedürfniß gefühlt, einen so großen Kreis in kleinere zu sondern. Der Nordgau und benachbarte Striche fielen ab und wurden dem neuen Bisthum Eichstädt zugetheilt. Ebenso fiel das Oberland des Mains ab, und es wurde daraus das Bisthum Bamberg gebildet.

Auf diese Weise wurde Würzburg auf seinen ganz natürlich ihm angehörigen engern Kreis, der sich innerhalb des Mittelmains erfüllte, beschränkt.

Wie Bamberg die obern Mainthäler, so hat denn nun Würzburg diese Mittelmaingegenden ganz mit Filialkirchen, Klöstern und Collegiatstiftungen erfüllt, und die Bischöfe beherrschten auch dies Mainland, das sie wie die Päpste das Tiberland von den Karolingern geschenkt erhalten zu haben behaupteten, unter dem Titel Fürsten

und Herzöge von Franken fast 1000 Jahre lang ununterbrochen.

Ich zeigte oben, wie einige der vornehmsten Lebenspunkte des Mainthales an die Winkelspitzen des Flusses fallen mußten. Wie in Bezug auf das Ganze, so nimmt Würzburg auch namentlich in Bezug auf diese Winkelspitzen eine ungefähr centrale Stellung ein. Waren die Dynasten von Schweinfurt, Rieneck, Werthheim ꝛc. in Bezug auf die Nachbarschaft ihrer Hauptpunkte mächtig, so mußten sie sich doch insgesammt wieder oft dem übermächtigen Centralpunkte Würzburg fügen, von wo aus leicht das Ganze in Schach erhalten werden konnte. Man sieht dies Verhältniß sich deutlich in der Geschichte abspiegeln, nämlich in den wiederholten Kriegen und Expeditionen der würzburger Bischöfe zu den genannten Mainecken, die sich so oft empörerisch erhoben wie die vier Ecken jenes berühmten trockenen Felles, das der indische Gymnosophist Alexander dem Großen vorlegte, und die von der würzburger Mitte aus ebenso oft wieder niedergetreten und in Vasallenschaft gebracht wurden.

Von den Celtenfürsten Viridomar, Bellovesus und Sigovesus, die Plinius nennt, und von den Frankenherzögen Virgo und Hettau, welche die frommen Schotten Kilian und Kolonat zum Christenthum bekehrten, bis auf die neuesten Zeiten herab ist Würzburg stets das Haupt des Mittelmains geblieben, bis zum Anfange dieses Jahrhunderts als Residenz der Fürstbischöfe, dann acht Jahre lang als Sitz des von Napoleon gebildeten Großherzogthums gleiches Namens, darauf als Haupt-

stadt des Untermainkreises, und wiederum jetzt nach einer neuen Eintheilung des Königreichs Baiern als politisches Centrum der Provinz Unterfranken.

Würzburg war von Haus aus als ein Sitz politischer Macht und als ein bedeutender Culturmittelpunkt gegründet, und hat stets diesen Charakter und diese Rolle, zu deren Durchführung es so vortrefflich gelegen war, behauptet. Die Stadt bestand immer aus einem Ensemble von zahlreichen Klöstern, Tempeln und kirchlichen Stiftungen, aus reicher Domherren und Fürsten Schlössern und wissenschaftlichen Instituten (Universität); dazu kamen rund umher auf den Bergen die Kapellen und militairischen Etablissements. Der ganze Geist dieser menschlichen Ansiedelung war fürstlich und aristokratisch. Und dieser aus der Lage und so zu sagen aus dem Boden der Stadt hervorgewachsene Geist war vielleicht schon hinreichend, um einen speculativen Industrie- und Handelsgeist nicht aufkommen zu lassen. Ebenso wenig förderte diesen die Lage der Stadt, die in Bezug auf Handel nichts Ausgezeichnetes darbot. Es ist hier kein besonderer Abschnitt in der Beschiffungsweise des Flusses, wie bei Bamberg. Es kommen hier nicht so viele große Straßen herbeiführende Thäler zusammen wie bei Bamberg. Der Mainfluß bietet sich hier nur in einer Richtung hingestreckt dar, und nicht in zweien wie bei den Mainwinkelorten: Kitzingen, Schweinfurt, Miltenberg, Werthheim ꝛc. Daraus erklärt es sich, daß Würzburg als Mainschiffahrts- und Speditionsplatz nie einen bedeutenden Rang einnahm, da, wie ein fränkischer Schriftsteller bemerkt, die Concurrenz jener andern Main-

häfen (der Mainecken) seinem Emporstreben hemmend entgegentrat. Würzburg wurde erst ein Mainzollplatz zu einer Zeit, da in den vielen andern Mainhäfen die bedeutenden Zölle schon wieder aufgehoben waren. Selbst jetzt noch besitzt die Stadt kaum ein Dutzend Mainschiffe.

Viel bedeutender aber als die Flußfahrt ist zu Würzburg die Landfracht oder die Verkehrsströmung auf dem Festlande. Und auch dieser Umstand erklärt sich wie der vorige aus der Lage der Stadt, weit von den großen Mainwinkeln, in der Nähe der Mitte eines der Mainarme. Ich zeigte schon oben, daß bei den vielen Krümmungen des Mains und der großen dadurch bewirkten Langwierigkeit der Schiffahrt auf ihm sich von Bamberg her zur Mündung nach Frankfurt eine Tendenz offenbaren müsse, alle diese Stromwinkel in einer mittlern Linie über Land abzuschneiden, und daß sich diese Tendenz in einer Central-Main-Chaussée in dieser Richtung verwirklicht habe. Diese Chaussée wird, indem sie von Bamberg aus einigen Querthälern folgt, über Stadt Schwarzach und Dettelbach auf Würzburg geleitet. Ueberall, wo sie den Main durchschneidet, bei Dettelbach, Stadt Schwarzach, bei Würzburg, bei Lengfurt und Aschaffenburg, bildet sie an den Uebergangspunkten, wo sie Brücken oder Fähren nöthig hat und wo sie, mit der Flußlinie kreuzend, einen Theil der von ihr fortgeführten Verkehrselemente absetzt, einen kleinen Ort (wie bei mehren der genannten) oder trägt doch (wie bei Würzburg) zur Erhöhung des Lebens eines schon bestehenden Ortes bei.

In diese große Maincentralbahn wird denn auf ganz natürliche Weise auch die große Verkehrsstraße von Nürnberg nach Frankfurt hineingeführt. Diese vereinigt sich mit jener in der Nähe von Würzburg, das genau in der Mitte der geraden Linie zwischen Frankfurt und Nürnberg liegt, circa 13 Meilen von jeder dieser beiden Städte entfernt, und also eine Centralstation zwischen beiden großen Märkten vorstellt.

Natürlich müssen wir alle Städte einer nahen und entfernten Nachbarschaft als miteinander vielfach verknüpfte und mit- und durcheinander gedeihende, sowie miteinander sinkende Lebenspunkte betrachten, und demnach ist es auch nicht unwichtig zu bemerken, daß Würzburg, sowie es sich als Mittelstation zwischen Nürnberg und Frankfurt darstellt, ebenso auch die Mitte zwischen Fulda und Ansbach, zwischen Bamberg und Darmstadt, zwischen Koburg und Heilbronn einnimmt.

Mit diesen Andeutungen glauben wir nun Alles erschöpft zu haben, was in geographischer Beziehung nöthig ist, um die Bedeutung der um den würzburger Marienberg versammelten 24,000 Menschen, aller ihrer Beziehungen und aller historischen Erscheinungen, die in dem Kessel von Würzburg ins Leben traten, gehörig würdigen zu können.

Aschaffenburg.

Obwol der Main-Engpaß zwischen Odenwald und Spessart sich schon ein wenig oberhalb Aschaffenburg bedeutend weitet, so ist doch von uralten Zeiten her immer

erst Aschaffenburg der erste bedeutende Ort in der nun beginnenden Ebene des Rheinbeckens gewesen. Schon die Römer hatten hier einen viel genannten Posten, ihren Thorwächter jenes Engpasses, das Castell und Städtchen Ascapha. Wäre die Bewachung der Mainstraße die einzige Rücksicht bei Bestimmung dieses Punktes gewesen, so möchte man ihn wol etwas weiter aufwärts bei Obernburg gewählt haben. Allein auch die Uebergänge über den Spessart sollten zugleich mit bewacht werden. Der Spessart bäumt sich gegen Süden nach Miltenberg hin auf. Sein höchster Rücken heißt der Eselspfad. Die tief eingeschnittenen Thäler des Gebirges sind wenig gangbar und werden fast nirgend zum Durchgange der Heerstraßen benutzt, dagegen hat er hohe flache Rücken, auf denen die Wege fortlaufen. Diese Rücken neigen sich auf den Punkt bei Aschaffenburg bequemlich bergab.

Die Päffe des Eselspfades sind gerade in der Richtung von Würzburg und Lengfurt auf Aschaffenburg hin am niedrigsten. Daher in dieser Richtung von Osten nach Westen stets der Uebergang über den Spessart war. Zugleich auch geht der Main bis Aschaffenburg noch mehr aus Westen oder Nordwesten, und fällt von hier aus schroff und direct zu nordsüdlicher Richtung ab. Es ist hier also ein Mainwinkel, der mit den Mainecken bei Gemünden und Schweinfurt correspondirt und in gerader Linie liegt. Auch von diesem Orte führen daher Straßen hierher zu dem ihm am nächsten sich darbietenden Punkte des Untermains.

Diese zusammentreffenden Umstände gaben dem ge-

nannten Orte, der jetzt 7000 Einwohner zählt, zu allen Zeiten einige Bedeutung. Durch sie wurden die Römer veranlaßt, hier ein Hauptcastell als Wächter der Mainpassage und der Spessartübergänge zugleich anzulegen. Daher weilten hier zuweilen die fränkischen Könige der Jagd wegen, da sie von hier aus am bequemsten in die Wälder des Spessart eindringen konnten. Daher bauten hier schon die ältesten Bewohner des Ortes eine Brücke, da die Landpassage vom Spessart her ins Rheinbecken hinab so bedeutend war, als die Wasserpassage auf dem Main. Auch scheint hier wieder ein Abschnitt in der Schiffbarkeit des Mains zu sein. Wenigstens deutet darauf der Umstand hin, daß der Main aufwärts bis Aschaffenburg zuerst und ohne große Schwierigkeiten mit Dampfschiffen befahren wurde, sowie auch, daß die Mainschiffer selbst bei Aschaffenburg einen solchen Abschnitt annehmen.

Auch verschaffte seine bequeme Lage dem Ort einmal auf kurze Zeit, von 1803—1810, die Ehre, die Hauptstadt eines kleinen, von Napoleon geschaffenen und mehre male umgeformten Fürstenthums und die Residenz eines Souverains, des Fürst-Primas Dalberg, zu werden. Und mit diesem Aschaffenburg sind wir denn endlich wieder in dem Rheinbecken, in dem Mündungsgebiete des Mains, bei Frankfurt und Mainz, vor dem Thore bei Bingen und somit in der Nähe des End- und Schlußpunktes sämmtlicher Gewässer des Oberrheins angelangt.

VII. Der Mittelrhein.

---

1) Hydrographischer Ueberblick des ganzen mittelrheinischen Gebiets. — Hydrographische Entwickelung des Mittelrheins. — Das mittelrheinische Schiefergebirge. — Der Flußfaden des Mittelrheins selber. — Der obere Mittelrhein von Bingen bis Koblenz. — Das wieder Bassin. — Der untere Mittelrhein von Koblenz bis Bonn.

2) Politische Verhältnisse, Territorien und Wohnplätze längs des Mittelrheins. — Der Mittelrhein als das starke Band zwischen Ober- und Unterrhein. — a) Der Mittelrhein von Bingen bis Koblenz. — Die Gauen und kleinen Herrschaften am Rheine. — Die vier hier zusammenstoßenden Kurfürstenthümer. — Die neuesten Beherrscher des Mittelrheins. — Die Städte Bingen, Lorch, Bacherach, Oberwesel, St.-Goar, Boppard, Koblenz. — b) Das wieder Bassin. — Die Rolle, welches dieses Bassin zur römischen Zeit spielte. — Rheinübergänge der Römer, Franzosen und Deutschen in diesem Becken. — Zusammenstöße und Schlachten dieser Völker. — Der Maiengau. — Der Engersgau. — Die Grafen von Wied und andere Dynasten. — Die Flüsse Nethe und Wied. — Die Städte Koblenz, Maien, Neuwied, Andernach. — c) Der Mittelrhein von Andernach bis Bonn. — Die kleinen hier einmündenden Bäche. — Die Ahr. — Der Ahrgau. —

Die Grafen von Ahremberg. — Die Städte Sinzig, Romagen, Erpel, Unkel und die Unkelsteine, Königswinter. — Das Siebengebirge. — Die Rolandsecke.

---

1) Hydrographischer Ueberblick des ganzen mittelrheinischen Gebiets.

Zwischen dem langen von Vogesen und Schwarzwald gebildeten Binnenbecken und den weiten Niederungen an der Nordsee in der Mitte erhebt sich eine mächtige, breite und lange Masse von Thon- und Grauwackenschiefer-Ablagerungen, die aus mehren Gebirgszügen und Hochplateaus, dem sogenannten Taunus, dem Hundsrück, der Eifel, dem Westerwalde zc., besteht.

Die Geologen machen es wahrscheinlich, daß diese ganze große gehobene Landmasse, die man wol unter dem Namen Rheinisches Schiefergebirge zusammenzufassen pflegt, die ersten und ältesten Bildungen der Oberfläche unsers ganzen Vaterlandes enthalte. Sie glauben, daß diese mächtige Schichtenbank früher als irgend ein anderer Theil der deutschen Oberfläche aus dem Urocean hervorgeragt und einst als eine rings umfluthete Insel dagelegen habe. Diese Insel bildete ein unregelmäßiges, in der Richtung von Osten nach Westen länglich gestrecktes Parallelogramm von circa 50 Meilen Länge und etwa 20 Meilen Breite. In den schroffen Ufern der Maas, der Saar, der Ruhr, der Eder, der Nahe will man noch zum Theil die oceanischen Küsten

dieser Insel erblicken, sowie man in den mächtigen Kohlenablagerungen an dem Fuße einiger Partien dieser Küsten die zerstörte Vegetation zu finden glaubt, welche einst diese Insel bewaldete.

Die rheinische oder westdeutsche Grauwackeninsel — so können wir etwa die vor uns liegende Abtheilung unsers Vaterlandes nennen — hatte von Anfang herein ihre geringste Mächtigkeit in der Mitte ihrer Breite auf der Linie zwischen Bingen und Bonn, wo dieselbe in gerader Linie nur 13 Meilen betrug. Bei Bingen war ein kleiner flach eintretender und bei Bonn ein sehr langer tiefeindringender Busen.

Die bezeichneten Busen und die mittlere Centrallinie zwischen Bingen und Bonn mögen schon damals, als der ganze Landstrich noch als eine Insel für sich dastand, sowol für die weitere Entwickelung dieser Insel, als auch für die lebenden Wesen, welche sowol die Insel als das Meer etwa belebten, sehr bedeutungsvoll gewesen sein. Und zwar um so mehr, da vielleicht schon damals, wie noch jetzt, zu dieser Centralachse der Insel hin der Ablauf der niedergeschlagenen Gewässer von beiden Seiten her stattfinden mußte. Vom Taunusgebirge, vom Hundsrück und von der Eifel her mochten sich kleine kurze Flüsse zu jenem tiefen Busen bei Bonn herablassen und allmälig die jetzige Thalrinne des Mittelrheins vorbereiten. Man kann die ganze besprochene Grauwackeninsel ihrer Gestalt und Organisation nach mit der Figur eines Schmetterlings vergleichen. In der Linie von Bingen bis Bonn liegt der Körper des Schmetterlings

mit den Hauptlebensorganen, zu beiden Seiten nach Osten und Westen die breiten Flügel.

Es scheint mir wahrscheinlich, daß wir hier überhaupt die allerersten Anfänge der fließenden Rheingewässer, gleichsam das Embryo des Rheins zu suchen haben, der damals auf den noch massenhaft zusammenhängenden Gebirgsrücken des Taunus und Hundsrück entspringen und bei Bonn sich ins Meer ergießen mochte. Von dem ganzen obern und untern Rheine war damals noch keine Spur da, weil hier noch Alles unter dem Niveau der Urgewässer stand.

Als später die Vogesen und die Schwarzwaldketten emporstiegen und das von uns bereits betrachtete lange Becken bildeten, entstand hier ein Binnengewässer, das vielleicht anfangs nur theilweise umschlossen war und als langer Meerbusen im Süden nach dem Rhone und dem Mittelmeere zu am meisten geöffnet war. Die Ausströmung dieses Binnensees mag anfangs, wie ich schon oben bei seiner nähern Untersuchung andeutete, im Gegensatz mit der jetzigen Strömungsrichtung von Süden nach Norden, umgekehrt von Norden nach Süden dem Rhone zugegangen sein.

Als endlich im Süden innerhalb des Thores der beiden Belchen auch der Jura hervortrat, wurde das Becken vollständig abgeschlossen und das Land ringsum derartig gehoben, daß hier die Abströmung schwieriger wurde. Hierdurch wurden die Gewässer des Binnensees mehr der nördlich-mittelrheinischen Grauwackeninsel zugedrängt, die am leichtesten in der Richtung ihrer von uns angegebenen

schmälsten Stelle zwischen Bingen und Bonn zu durchbrechen war. Es ist nicht anzunehmen, daß der oberrheinische See je so hoch wie das Grauwackenplateau gestanden und selber durch Ueberspülung dasselbe zuerst zu zernagen angefangen habe, weil seine Uferwände im Süden beim Jura bedeutend viel niedriger waren als dieses Plateau. Aber jene ursprünglichen Einschnitte der Insel durch Wasser mochten einen Durchbruch in dieser Richtung schon vorbereitet haben. Auch war die Insel beständig von vulkanischen Kräften bewegt und zerarbeitet, und diese mochten dann wiederum in der vielleicht uralten Centralentwickelungsrichtung der Insel neue Austiefungen und Zerklüftungen ausarbeiten und den obern Gewässern einen Weg bahnen, der sich dann so allmälig von einem nach Süden fluthenden Meerbusen zu einem See und von einem See zu einem nach Norden strömenden Flusse, dem zweiten Hauptstücke des Rheins, umbildete.

Es ist sehr wol möglich, daß damals der helvetische Juradurchbruch des Rheins bei Basel noch nicht existirte, und daß das helvetische Seebecken sich gegen Osten nach der Donau hin entlud. Es kann daher eine Periode gegeben haben, wo der Rhein auf dem Jura und Schwarzwalde seine äußersten Quellen hatte, indem er dann wieder bei Bonn in dem tiefen Grauwackenbusen mündete. Es ist sogar wahrscheinlich, daß der Rheindurchbruch bei Basel spätern Ursprungs ist als der bei Bingen, weil alle Hebungen und Ausbrüche in dieser Gegend bis zu den Höhengipfeln der Alpen jünger sind als die Vorgänge bei den Vogesen

und dem Schwarzwalde. Erst als die Alpen in vielfältigem ruckweise stattfindenden Aufsteigen ihre ganze Umgegend emporgerissen, und auch eine Bodenfalte sich um das Bodenseebecken im Osten herumlegte, entstand die Tendenz in den Schweizergewässern, durch Jura und Schwarzwald einen Ausweg zu suchen und dazu mehre vielleicht ihnen entgegenkommende Zerklüftungen zu benutzen.

Es ist wol möglich, daß wir so, am Rhein längs seines Laufes emporsteigend, bei seinen Quellen endlich die jüngern Perioden seiner Existenz als Fluß erreichen. In der That existirt er noch jetzt nicht einmal hier oben überall als Fluß, stockt und ruht vielmehr noch heutiges Tages in mehren nicht ganz durchbrochenen oder nicht vollständig entleerten Seebecken, und ist hier in den jüngsten Zweigen seines Wachsthums so zu sagen noch jetzt im Ausbilden begriffen.

Dem Gesagten nach wäre also der Rhein vielleicht von seinem alten Embryothale in der niederrheinischen Grauwackeninsel, der eigentlichen und wahren Wiege des Rheins, stufenweise und in verschiedenen Absätzen so zu sagen bis in die Alpen hinaufgewachsen, und wir haben demnach die eigentlichen Urquellen des Rheins ganz anderswo als an den oft citirten Gletschern des Vadutz, der Albula und des Gotthards zu suchen.

Sowie von jener seiner Wiege aufwärts, so bildete sich der Rhein denn auch allmälig von ihr abwärts aus. Er mochte selbst schon von den frühesten Zeiten seiner Existenz an an der Ausfüllung seines

Grauwacke-Mündungsbusens bei Bonn arbeiten, vermuthlich schon, als er noch auf dem Taunus oder später auf dem Schwarzwalde und Jura seine Quellen hatte. Und in diesem Busen mag der älteste trockengelegte Theil des nordwestlichen Geschiebelandes zu suchen sein. Und zum Theil mag das ganze rheinische Niederland als ein Werk und Geschenk des Rheins und seiner Nebengewässer zu betrachten sein. Doch halfen auch ohne Zweifel vorzugsweise sehr entfernte Ereignisse, die Durchbrüche des Nordseebeckens beim Pas de Calais und vielleicht sogar Vorgänge in den Bergketten Amerikas (z. B. die Zerstückelungen der Antillen und die Ausbildung des Mexicanischen Meerbusens) dazu, diesen Theil Europas, der am längsten von allen unter dem Niveau des Meeres stand, blos zu legen und ihn dadurch zum Schauplatze der Bewegung fließender Gewässer zu machen.

Mehre innere Dünenketten und andere Spuren von alten Meeresufern beweisen uns, daß das Zurückweichen des Oceans allmälig und periodenweise vorgegangen sei. Der Rhein als fließende Wasserader bildete sich daher auch in dieser Richtung allmälig und in größern Abschnitten aus. Seine Mündungen verlegten sich von Bonn abwärts immer tiefer, und da, wo sie jetzt sind, haben wir ohne Zweifel den allerjüngsten Theil unsers Stromes anzunehmen.

Die Grenz- und Abschnittspunkte des Mittelrheins mit dem Nieder- und Oberrhein lassen sich nicht genau angeben, weil eben die Uebergänge bei allen physikalischen sowol als politischen Verhältnissen

allmälig sind. Die Schiffer- und Handelswelt nimmt die Grenzpunkte gewöhnlich bei Mainz und Köln an. In geognostischer oder vielmehr in orographischer Hinsicht pflegt man sie bei Bingen, wo der Rhein in die von ihm durchbrochene Grauwackenbildung eintritt, und bei Bonn, wo er wieder aus ihr hervorkommt, festzusetzen.

Aber auch dies Eintreten und Austreten in und aus den Gebirgen geschieht allmälig. Denn z. B. noch in dem ganzen Busen von Bonn und Köln behält der Rhein, wenn auch in größerer Entfernung, Gebirge zur Seite und nimmt, diese am Ende ganz verlassend, denjenigen Charakter eines in weiter Ebene fließenden Gewässers, den man dem Niederrhein zu vindiciren pflegt, erst allmälig an. Weil aber doch der Darstellung wegen scharfe und bestimmte Grenzen von Nöthen sind, so muß man eben alle solche Uebergänge zerschneiden, und wir wollen daher, indem wir Köln ebenso unserer Betrachtung des Niederrheins zutheilen, wie wir Mainz als ein Product des Oberrheins betrachtet haben, die Grenze gleich oberhalb Bingen und gleich oberhalb Bonn annehmen, eine Annahme, für deren Zulässigkeit wir im Laufe unserer Betrachtung noch manche Gründe angeben werden.

Der Faden des Mittelrheins selbst.

Die directe Entfernung der beiden genannten Endpunkte des Mittelrheins Bingen und Bonn oder Nahe- und Siegmündung beträgt, wie gesagt, etwa 13 Meilen. Der Rhein durchläuft diese Strecke im Ganzen ziemlich gerade, ebenso wie auch der Main bei seinem Durchbruche

durch Spessart und Odenwald sehr gerade gerichtet ist. Seine Krümmungen vermehren jene directe Distanz auf der Flußbahn nur um wenige Meilen. Nur bei den Mündungen der Lahn und Mosel befinden sich Krümmungen von einiger Bedeutung. Auch ist der Fluß zugleich in einem so engen scharf ausgegrabenen Bette eingekastet, daß er auf dieser ganzen Strecke nicht nur fast immer von derselben Breite bleibt, sondern auch sich sehr selten in Arme und Zweige zersplittert, vielmehr fast beständig eine so zu sagen compacte, einige und gleich volle Ader darstellt. Es gibt am ganzen Rhein keinen so bedeutenden Flußabschnitt, der so ungetheilt und zugleich in einem so gerade gerichteten Laufe dahinflösse.

Dieser Umstand macht den Mittelrhein und seine Thalspalte als Verbindungsglied zwischen Ober- und Niederrhein daher um so bedeutungsvoller und einflußreicher. Er mußte in Folge dessen um so mehr die Passage und den Verkehr an sich fesseln und der um so unausweichlichere Gebieter der ganzen Durchfuhr werden. Die Wege, die Schiffe, die wandernden Menschen mußten sich um so mehr in sein Thal und auf seine Strombahn hinablassen. Die Menschen mußten um so weniger darauf bedacht sein, directere Querstraßen durch das Gebirge zu brechen, wie dies z. B. bei der untern Mosel geschehen ist, die im Gegensatze mit dem Mittelrhein in zahllosen Windungen sich krümmt, und den Transport auf ihr, sowie längs ihrer Ufer, in hohem Grade langsam und beschwerlich macht. In Folge dessen ist daher auch der Mittelrhein das von Han-

del und Schiffahrt am meisten belebte Flußstück des ganzen Rheins.

Im Allgemeinen ist der ganze Mittelrhein von Bingen bis Bonn nur ein enges, sehr gleichförmig gebildetes Thal. Blos eine bedeutende Ausnahme gibt es davon, und zwar in dem breiten und ebenen Bassin zwischen Koblenz und Andernach, das, im Centrum des Mittelrheins liegend, dieses in zwei merklich verschiedene Abschnitte theilt.

Es scheint hier in diesem Centralpunkte des Mittelrheins und des ganzen mittelrheinischen Schiefergebirges ein Hauptcentralpunkt der ganzen Hebungsmasse zu sein. Von allen Seiten her flachen sich die Höhenzüge und Plateaus nach dieser Stelle hin ab. Aus einer Entfernung von 10—12 Stunden strömen jenem Bassin aus Süden und Norden die Flüsse Wied, Sayn und Nette zu. Auch neigen sich mit ihren Mündungen zu ihm die größern Flüsse Mosel und Lahn aus Westen und Osten heran.

Es hat hier ohne Zweifel in frühern vorhistorischen Epochen ein großer Binnensee der mittelrheinischen Schiefergebirgsinsel bestanden, der zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Ausdehnung gehabt haben mag. Vielleicht hat er einst weit zu beiden Seiten des Rheins längs der Mosel, Nette und Wied hinaufgegriffen. Seine letzten Ufer, welche wir nachweisen können und welche seine tiefsten und niedrigsten Flachboden umstehen, sind zwischen Koblenz und Andernach und zeigen sich zu beiden Seiten des Rheins in der Entfernung einiger Stunden noch

deutlich in scharf ausgegrabenen Vorgebirgen und Terrassenabsätzen. Diesem Becken, das der See in seiner letzten Phase einnahm, kann man eine Länge von fünf bis sechs Stunden und eine Breite von ungefähr drei Stunden geben. Man nennt es nach dem kleinen Fürstenthume, das zuletzt seine Bodenfläche beherrschte, das wieder Bassin.

Das Stück des Mittelrheins von Bingen bis zum Anfange des wieder Bassins oder bis Koblenz hat etwas häufigere Windungen. Auch ist der Fluß um ein Bedeutendes schmäler und sein Thal viel eingeengter. Der Fluß tritt besonders auf seinem rechten Ufer zuweilen so nahe an den Fuß der von ihm zersägten Felswände heran, daß nicht einmal Raum für eine Landstraße bleibt. Daher geht auch ein ununterbrochener Verbindungsweg nur auf seiner linken Seite. Das ganze linke Ufer ist bedeutungsvoller. Hier sind die meisten Ortschaften und bebauten Plätze.

Das Stück des Mittelrheins vom Ende des wieder Bassins oder von Andernach bis Bonn ist dagegen außerordentlich gerade gerichtet und fließt zugleich in einem weit bequemern und breitern Thale, sodaß auf beiden Seiten des Flusses Wanderungen stattfinden und Straßen ohne allzugroße Schwierigkeiten ausgeführt werden konnten.

Noch verschiedener sind beide Abtheilungen des Mittelrheins in Bezug auf ihre Tiefenverhältnisse, sowie in Bezug auf die Schnelligkeit des Flußlaufs.

Von Bingen bis Koblenz sind die plötzlichsten und

gefährlichsten Abwechselungen in der Tiefe des Flußbettes. Zuerst das seit uralten Zeiten berüchtigte **Felsenriff beim Bingerloch**, der Hauptrest der von vulkanischen und plutonischen Gewalten niedergeebneten Taunus- und Hundsrückhöhen. Der Rhein schüttete seine Gewässer ehemals hier in einem hohen Cataracte aus dem pfälzischen Becken abwärts. Es gab eine Zeit, wo durch diesen Cataract alle Schiffahrt und aller Verkehr unterbrochen waren. Selbst noch vor 300 Jahren soll der Fall des Rheins über diesen Felsen sechs bis sieben Fuß hoch gewesen sein. Es ist wahrscheinlich, daß längst auf dem Niederrhein sowol als auf dem Oberrhein, auf jedem Stücke für sich, Schiffahrt sich entwickelt hatte, bevor die beiden Schiffahrtssysteme sich durch die Beschiffung des Mittelrheins die Hand reichen konnten.

Jahrtausende sind verflossen, bis diese, Ober- und Niederrhein, Süd- und Norddeutschland wie eine Mauer abscheidende Felsenbank gefallen ist. Schon die Römer (Drusus), dann Karl der Große, darauf mehre Erzbischöfe von Mainz sollen an der Beseitigung dieses Naturhindernisses und an der Eröffnung eines Rheinthores gearbeitet haben. Im 17. Jahrhundert haben große frankfurter Holzhändler besonders wirksam sich der Ausweitung des Bingerlochs angenommen. Doch war im ganzen Mittelalter diese Stelle nur bei sehr hohem Wasser gefahrlos zu passiren. Dann aber auch meistens nur für die Thalfahrt. Bergfahrt war nur sehr selten möglich, und die meisten stromaufwärts kommenden Schiffe mußten unterhalb des Bingerlochs ausgeladen und die Güter nach Mainz und

Frankfurt ins oberrheinische Becken zu Land transportirt werden.

Erst seitdem das energische Preußen hier bei Bingen festen Fuß gefaßt hat, ist nun diese alte tausendjährige Arbeit so weit vollendet, daß die Schiffahrt sich unbehindert auf- und abwärts bewegt. Es ist dadurch eine der uralten Scheidewände Süd- und Norddeutschlands gefallen, und die beiden großen Hälften des Rheins sind nun weit inniger als zuvor miteinander verbunden.

Das Wilde Gefährte, die Wirbel beim Lurleifelsen und die rauschende und lärmende Strömung bei der St.-Goarbank rühren von ähnlichen Felsenbänken und Bergtrümmern in den Durchbrüchen des Rheins von Bingen bis Koblenz her. Sie sind von jeher ähnliche, obgleich nie so starke Hindernisse der Schiffahrt wie das Bingerloch gewesen, und die Geschichte ihrer allmäligen Beseitigung ist fast ebenso alt und ebenso lang. Wie ein Uebel gewöhnlich ein zweites hervorruft, so werden denn auch durch diese Felsenbänke stets Gegenströmungen erzeugt, welche im Winter die Eisschollen am raschen Abfluß verhinderten und sie leichter zum Zusammenfrieren als anderswo veranlassen. Der Fluß kommt in der kalten Jahreszeit in der Nähe der genannten Felsen viel früher als ober- und unterwärts zum Stehen und Gefrieren und wird dem Pulsiren der Schiffahrt daher auch hierdurch wieder doppelt hinderlich.

Es erscheinen zwar auch in dem Rheinstücke von Andernach bis Bonn noch hier und da einige von den Schiffern ehemals gefürchtete Felsen im Bette des Flusses, so

die Basaltsteine bei Unkal, doch haben sie nie die Schiffahrt in dem Grade behindert wie die Riffe des Wilden Gefährtes, wie das Bingerloch ꝛc. Der Rhein, dessen Wassermasse von Koblenz an durch Lahn und Mosel bedeutend anschwillt, ist auf der ganzen Strecke sehr tief, ohne irgend welche bedeutende Hindernisse, und war stets in hohem Grade schiffbar.

Aus diesem Allen stellt sich eine viel größere Zugänglichkeit des untern Mittelrheins hervor, und es ist daher wol gewiß, daß Schiffahrt und Verkehr hier viel früher organisirt waren als auf dem obern. Von Bonn und Köln her drangen Schiffe, Schiffbaukunst, Handelsstraßen den Mittelrhein hinauf, zuerst bis Koblenz, dann allmälig weiter bis St.-Goar, Lorch, und endlich bis über das Bingerloch. Noch jetzt beweist uns die Bauart der auf dem Mittelrhein üblichen Schiffe, die denen des Niederrheins weit ähnlicher sind als denen auf dem Oberrhein, daß die Entwickelung den angezeigten Gang vom Niederrheine her genommen habe. Man kann überhaupt den ganzen Mittelrhein, nicht blos das Flußstück, sondern auch die ihm angehörigen Länder zur Linken und zur Rechten, mehr dem Niederrheine als dem Oberrheine zugeneigt betrachten.

Sowie nämlich der Rheinfaden selbst und sein Thal von Bonn über Koblenz aufwärts immer enger, immer wilder, gefährlicher und unzugänglicher werden und am Ende mit der Felsenbank bei Bingen vom breiten mächtigen Oberrhein völlig und ganz plötzlich abgeschnitten werden, so stellt sich auch das ganze Mittelrheinland

gegen den Niederrhein zu als geöffneter, gegen den Oberrhein zu als abgeschlossener dar. Der Taunus und Hundsrück sind die höchsten und mächtigsten Hebungen der mittelrheinischen Grauwackeninsel, und eben in der Flußspalte zwischen ihnen ist es auch, wo der Mittelrhein so sehr mit Felsen, Strudeln, Eisanhäufungen behindert wird. Vom Taunus, Hundsrück nach den niederrheinischen Ebenen hin abwärts, zur Eifel und Hohen Veen auf der linken, zum Westerwalde, zum Sauerländischen Gebirge, zum Haarstrang auf der rechten Seite kann man eine allmälige Abnahme der Höhe und Mächtigkeit der Gebirgszüge wahrnehmen; und man darf also sagen, daß, während sich die mittelrheinische Grauwackeninsel nach dem oberrheinischen Becken hin hoch aufbäumt, sie sich allmälig in verschiedenen Stufen zu den niederrheinischen Ebenen herabläßt und mit ihnen verschwistert.

In Folge dessen haben sich auch alle politischen, moralischen und ethnischen Verhältnisse des Mittelrheins in der Regel mehr dem Niederrhein als dem Oberrhein zugeneigt, was sich unter Anderm auch noch heutiges Tages darin offenbart, daß eine niederrheinische Macht (Rheinpreußen) ihre Grenzen bis ans Bingerloch aufwärts vorgeschoben hat. Viele Historiker und Geographen haben daher auch wol sogar den Niederrhein gleich beim Bingerloch beginnen lassen.

So viel von der natürlichen Beschaffenheit des Flußfadens des Mittelrheins selber. Der Mittelrhein empfängt auf beiden Seiten mehre Nebenflüsse, von denen

die bedeutendsten die Nahe, die Mosel und Aar auf der linken, die Lahn, Wied und Sieg auf der rechten sind. Da die gesammten Gebiete dieser Flüsse durch sie mit dem Mittelrhein in Verbindung und vielfache Beziehung treten, so können wir die gesammte von ihnen verknüpfte Ländermasse unter dem Namen mittelrheinisches Ländergebiet als ein Ganzes betrachten.

Die Grenzen dieses mittelrheinischen Gebiets laufen vom Bingerloch aus auf den höchsten Wasserscheiden der Hart und der Vogesen nach Süden bis zu den Quellen der Mosel. Von da drehen sie sich nach Norden längs der Grenze des Flußgebiets der Saone und des der Maas, und kehren in der Nähe von Bonn zum Rhein zurück. Von hier laufen sie gegen Osten zwischen den Gebieten der Sieg und Ruhr, wenden sich nach Süden längs der Wesergrenze und drehen sich dann nach Westen längs der Maingrenze zum Rhein bei Bingen zurück.

Im Ganzen stellt dieser mit dem Mittelrheine durch Wasserfäden verknüpfte Ländercomplex ein Oberflächenstück von circa 650 Quadratmeilen dar, von denen beiweitem die größere Hälfte auf die linke Rheinseite, die kleinere auf die rechte fällt. Die angedeuteten Naturbahnen setzen den Mittelrhein auf der einen Seite mit der Maas, mit der Saone, mit Frankreich in Berührung, auf der andern Seite mit der Weser und dem innersten Herzen von Deutschland. Es fanden daher von beiden Seiten her ebensowol Völker- als Gewässerzuströmungen statt.

Wir wollen jedem der großen Nebenflüsse des Mittelrheins, der Lahn, der Nahe und Mosel, eine besondere

Betrachtung widmen, die Beschaffenheit und politische Bedeutung der kleinen Nebenflüsse, die gleichsam als Uferflüsse des Mittelrheins erscheinen, aber gleich hier bei der speciellen Würdigung des Mittelrheinfadens selber mit untersuchen.

2) Politische Verhältnisse, Territorien und Wohnplätze längs des Mittelrheins.

Der Mittelrhein von Bingen bis Bonn stellt ein äußerst eng zwischen Bergen eingeschlossenes Thal dar. Die ebenen Striche längs des Flusses sind sehr schmal und verschwinden zwischen den nahe zusammentretenden Felsen zuweilen völlig. Auch breiten sich Gebirgsmassen zu beiden Seiten des Flusses bis auf eine weite Ferne hin aus. Die Flüsse, welche von den Seitenabhängen der Ufer sich in dieses Rheinstück ergießen, sind mit wenigen Ausnahmen nur ganz kurze Bäche, und die größern Flüsse, welche hereinkommen, die Mosel, Nahe, Lahn, erreichen dasselbe nur, nachdem sie sich von ihren obern Becken her durch die Gebirge einen mühsamen Weg angebahnt haben.

Diesem Allen nach ist also dieses Rheinstück zur Anhäufung bedeutender Bevölkerungsmassen und zu politischer Machtentwickelung wenig geeignet. Wir sehen daher hier auch nirgend an diesem Theile des Rheins die Wiegen großer Städte oder mächtiger Staaten.

Sowie schon Cäsar, den Mittelrhein umgehend, hauptsächlich an zwei Stellen des Rheins, erstlich im Thalbecken des Oberrheins (im Elsaß) und dann in den Ebenen des

Niederrheins (in der Gegend von Köln) erschien, so hat auch immer, den Mittelrhein umgehend, Gallien seine Blicke und seine Armeen vorzugsweise theils auf den Oberrhein, theils auf den Niederrhein gerichtet. Die großen Legionenlager, die großen Kaiserresidenzen und Reichsversammlungsorte, die volkreichen Marktplätze fielen stets entweder in den Süden oder in den Norden des Mittelrheins, an die Main- und Neckarmündung nach Frankfurt, Mainz, Worms, Speier, Ingelheim, oder in den großen nördlichen Busen nach Köln, Bonn, Aachen ꝛc. Von beiden Seiten her drang Leben, Bevölkerung, Herrschaft in den Mittelrhein ein.

Sowie die römischen Imperatoren ihre Hauptlager und Waffenplätze zu Moguntiacum oder Colonia Agrippina hatten und nur von ihnen abhängige Cohortenanführer oder Nebenfestungscommandanten an den engen Mittelrhein sandten, so hatten auch die Erbischöfe von Mainz und Köln später nur ihre Filialkirchen, ihre Filialklöster, ihre Vicedomini am Mittelrhein, und wir sehen auf unsern alten Karten deutlich sowol von Mainz als von Köln her ein schmales Herrschaftsgebiet beider geistlicher Fürsten sich zu beiden Seiten des Mittelrheins hinziehen.

Sowie im Süden und Norden zwei breite weite Landschaften des felsigen und gebirgigen Mittelrheins lagen, so hatte er deren auch, wenngleich kleinere und minder mächtige im Osten und Westen, in den mittlern Becken seiner Nebenflüsse, an der Lahn, Mosel und Nahe, welche ebenfalls die Wiegen größerer politischer Massenanhäufun-

gen wurden. An der Mosel bei Trier bildete sich der Staat der Trevirenser und dann der des Erzbischofs von Trier aus. An der Nahe entwickelte sich die Grafschaft der Wald-, Rau- und Rheingrafen, und an der Lahn später der Staat von Nassau. Alle diese und andere Seiten- und Nebenflußstaaten des Rheins reichten bis an den Mittelrhein hinab, obwol sie nicht an ihm, sondern seitwärts an den Nebenflüssen ihre Hauptwurzeln und Centra liegen hatten. Man kann daher sagen, der Mittelrhein habe nicht sowol seine Nebenflüsse beherrscht, als vielmehr er sei von ihnen beherrscht worden, und im Ganzen muß man ihn demnach stets als unter dem Einflusse sowol seiner Nebenflußbecken als auch der großen Ober- und Niederrheinbecken im Süden und Norden stehend betrachten. Die Grenzen der Staaten des Ober- und Niederrheins, der Mosel, Lahn und Nahe fielen immer im Mittelrhein zusammen. Nie aber bildete sich hier im Mittelrhein selbst eine Centralmacht aus, welche nach allen Seiten hin militairische, politische, cultur-historische, kirchliche oder commercielle Herrschaft geübt hätte.

Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir hier nur die kleinen Gaue, die kleinen Staaten und Städte, welche in den verschiedenen Perioden der Geschichte längs des Mittelrheins zu beiden Seiten erschienen sind, eine Revue passiren lassen.

Wir zeigten oben, wie das wieder Becken in der Mitte des Mittelrheins einen merkwürdigen Abschnitt in der Natur desselben hervorbringe, und wie der Mittelrhein ober- und unterhalb dieses Beckens eine merklich verschiedene Beschaffenheit habe. Dieselben Abschnitte und Ver-

schiedenheiten zeigen sich auch in den ethnographischen und politischen Verhältnissen, und wir wollen daher unsere ganze Untersuchung zerfallen lassen in die Betrachtung

1) des Mittelrheins von Bingen bis zum wieder Becken,
2) des wieder Beckens selbst,
3) des Mittelrheins vom wieder Becken bis Bonn.

a) Politische Gestaltungen am Mittelrhein von Bingen bis zum wieder Becken.

Zu der Römer Zeiten fiel dieser ganze Abschnitt des Mittelrheins noch unter die Herrschaft der Commandanten von Moguntiacum. Diese hatten hier mehre kleine Castelle und Cohortensitze, aus denen später kleine Ortschaften entstanden und deren Namen zum Theil noch jetzt in den Namen der heutigen Städte aufbewahrt sind. Dergleichen Städte sind z. B. Bingium (Bingen), Chaubi (Caub), Vosalia (Wesel), Bontobrica (Boppard) ꝛc.

Als nach den Römern die Deutschen den Rhein wieder besetzten und ihre Gauschaften hier organisirten, bildeten sich längs des obern Mittelrheins und in seinem engen Thale mehre kleine Gaue. Solche Gaue waren das Königshundert (Kunigeshundrete) an der nördlichen Seite der Main- und Rheinmündung der Rheingau; (Rinegowe, auch „unterer Rheingau" genannt im Gegensatze zum „obern Rheingau" in der Pfalz) in dem Rheinwinkel Bingen gegenüber; der Heinrichgau (Einrich, Einricha, Pagus Heinrichi) längs des rechten Ufers des Mittelrheins vom Rheingau bis zur Lahnmündung; der Trechirgau (Trechira) längs des linken Ufers des Mit-

telrheins, aus der Gegend von Bingen bis zur Mosel-mündung.

Alle diese mittelrheinischen Gaue erschienen in Uebereinstimmung mit dem engen Flußthale, in das sie sich gleichsam hineinzwängten, auffallend klein und schmal, wenn man sie mit den großen und weitgedehnten Nachbargauen vergleicht, zu deren Entstehung die größern Becken und Systeme der Nebenflüsse und das wieder Bassin Veranlassung gaben, mit dem Nahegau, dem Lahngau, dem Moselgau, dem Engersgau 2c. Man sieht darin die Natur des engen Mittelrheinthales sich abspiegeln, das weniger auf Conglomeration als auf Zerstückelung der Massen hinwirkte.

Eben derselbe Einfluß zeigt sich nachher im Mittelalter, als nach der Zerstörung der Gauverfassung die Territorien der deutschen Dynasten, Erbgrafen und Bischöfe sich gestalteten. Auch da fielen die vornehmsten Centralen politischer Macht, die Hauptansitze und Haltpunkte der Fürsten, Gewalthaber und Staaten nicht ins Rheinthal, sondern zur Seite desselben an die Lahn, wo die salischen Konradiner und nachher die Grafen von Nassau ein weitläufiges Territorium besaßen; an die Nahe, wo die Rau- und Rheingrafen im alten Nahegau eine große Grafschaft gründeten; an die Mosel, wo die Kurfürsten von Trier gewaltig wurden, und ins obere Rheinbecken, wo die Erzbischöfe von Mainz und nachher die rheinischen Pfalzgrafen die stärksten Wurzeln ihrer Macht hatten.

Im Rheinthale selbst entstanden in den ehemaligen kleinen Gauen auch nur kleine Herrschaften und Dyna-

stien, deren Burgen, wie ehemals die Römercastelle, das Thal erfüllten. Zwischen ihnen saßen dann ebenfalls auf Schlössern oder in den kleinen Städten die Amtleute der Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und der Pfalz, welche hier am Mittelrhein verschiedene kleine Länderparcellen erworben hatten.

Der Hauptsache nach hatten jene vier Kurfürsten den ganzen Mittelrhein zerstückelt und unter sich vertheilt. Doch ging das Gebiet von Mainz vom Oberrhein her am weitesten zu beiden Seiten im Rheinthale hinab. Es stellte hier einen schmalen Landstrich vor, der zu beiden Seiten nur bis zur nahen Wasserscheide hinaufging Das Territorium von Trier kam ihm von der Mosel her und das von Köln vom Niederrhein her entgegen. Hier und da bildeten sich besondere kleine Staaten oder Territorien aus. So z. B. im alten Heinrichgau die Grafschaft Katzenellenbogen.

Diese und andere kleine schmale und zerstückte Mittelrheingebiete wurden später von den großen obern und untern Thalweitungen und von den Seitenflüssen her, von Pfalzbaiern und Darmstadt (Oberrheinbecken), von Nassau (Lahnbecken), von Preußen (Nahe- und Moselbecken und Niederrhein) aus verschlungen, und es zeigte sich denn so auch in neuester Zeit hier am Mittelrhein nicht eine Wiege und ein Centrum, sondern vielmehr ein Grenz- und Scheideland großer politischer Territorien.

Die Ansitze der kleinen Ortschaften am obern Mittelrhein, die nicht sowol ihrer politischen Wichtigkeit, sondern ihrer reizenden Lage und romantischen Naturumgebung

halber in der Welt berühmt wurden, sind gewöhnlich durch kleine Flußknie, oder durch die Einmündung kleiner Thäler und Nebenflüsse bezeichnet. So liegt an der Mündung der Nahe Bingen, dessen Position wir jedoch erst bei der Betrachtung der Nahe umständlicher untersuchen können.

Lorch, auf der rechten Rheinseite an der Mündung des Wisperbaches. Obgleich uralter, doch stets unbedeutender Ort. Stammsitz der Herren von Lorch.

Bacharach, an der Einmündung eines kleinen Thales an der rechten Rheinseite, in der Nähe eines Felsens im Rhein. Der Name soll von Bach und Rech (so viel als Rein oder Terraineinschnitt) herkommen *) und würde dann die Situation des Orts andeuten. — Alte celtische oder römische Opferstelle (Ara Bachi). Fähre über den Rhein. Im Mittelalter, als das nahe Bingerloch noch nicht bequem beschifft werden konnte, ein blühender und bekannter Handels- und Hafenplatz am Rhein, wohin man die obern Rheinweine zu Lande brachte, um sie dann von hier aus rheinabwärts einzuschiffen.

Oberwesel, an der Mündung eines kleinen Gewässers auf der linken Rheinseite. Mitten zwischen Mainz und Koblenz und daher als militairische Position besonders wichtig. Häufig belagert und umkämpft.

Caub auf dem rechten Rheinufer, Wesel beinahe gegenüber, in derselben Position mit ihm. Nassauisches Hauptzollamt. In der Nähe mitten im Rhein der bekannte Thon-

*) Restorff, Preußische Rheinprovinz, S. 587.

schieferfelsen, der Pfalzgrafenstein, auf dem der Thurm, „die Pfalz" genannt, zur Erhebung eines Rheinzolls gebaut war.

St.-Goar und St.-Goarshausen auf der rechten und linken Seite des Rheins. Einmündung kleiner Nebenflüsse zu beiden Seiten. Ursprung des Orts und Namens vom heiligen Goar, der hier eine Einsiedelei und Zelle hatte († 575). Auf der linken Rheinseite ein zur Befestigung sehr geeigneter Felsvorsprung, auf welchem die Bergfestung Rheinfels gebaut war. Im Rheinbette selber die bekannte Felsen- und Klippengruppe, die St.-Goarbank im Rheinstrudel, welche den Schiffern Gefahr bringt und oft Hülfe der Uferbewohner nöthig macht. In einem der Wirbelarme, „das Gewirr" genannt, sehr ergiebiger Salmen- oder Lachsfang. Die Stadt ehemals Hauptstadt der Grafschaft Katzenellenbogen.

Boppard in der Nähe eines Rheinbeckens und eines Nebenthaleinschnitts. Von hier an ist der Rhein ein langes Stück abwärts ganz frei von Felsen und Strudeln. Wie Bacharach, wie alle kleine Städte unterhalb des Bingerlochs war auch Boppard ehemals, als das Bingerloch noch unfahrbar war, ein wichtigerer Einschiffungs- und Handelsplatz als jetzt. Altes Römercastell, Fränkischer Königshof, freie Reichsstadt. Das alte ansehnliche Rittergeschlecht der Bayer von Boppard und der Ritter von Schönecken.

Das Eigenthümliche der Positionen von Rhense, Stolzenfels, Lahnstein und Koblenz werden wir erst bei der Be-

urtheilung der Lahn- und Moselmündungen darstellen können.

b) Das wieder Bassin.

Das wieder Bassin zwischen einer obern und einer untern Rheinthalenge würde eine Parallele in dem Becken des Bodensees finden, wenn dieser trocken gelegt wäre.

Die Höhenmassen des Westerwaldes und der Eifel neigen sich schon von weitem zu diesem Bassin allmälig hinab, und umstehen dann seinen tiefsten flachen Thalboden mit ihren äußersten Ausläufern in ziemlich scharfen Absätzen.

Die Gewässer eines nicht unbedeutenden Strichs jener Gebirge lassen sich daher von den Terrassen derselben in das Becken nieder. Die des Westerwaldes vereinigen sich zu zwei Hauptflußfäden, der nicht unbedeutenden Wied und der viel kleinern Sayn, und die Gewässer der Eifel in der der Wied an Größe nahe kommenden Nette.

Gegen Nordwesten bei Andernach ist dieses Becken sehr scharf und plötzlich abgeschnitten. Denn hier treten die Berge von beiden Seiten schnell wieder aneinander und bringen, die Weitung abschließend, den Rhein rasch wieder in ein engeres Thal zurück.

Gegen Südosten zieht sich das Becken etwas allmäliger zusammen bis zur Mosel- und Lahnmündung hin.

Sehr wahrscheinlich haben dieselben urweltlichen Ereignisse, welche die Depression oder Aushöhlung des wieder Beckens hervorbrachten, auch die ganze untere Moselgegend mit hinabgedrückt und daher auch das Mosel-

thal und die Moselgewässer mit hierhergelockt. Die Mosel, die anfangs von Treis aus mehr aus Westen oder Südwesten auf Boppard zielt, als wolle sie hier zum Rheine durchbrechen, schwingt sich in ihrem untersten Stücke auffallend ganz nach Norden herum und drängt sich so zum wieder Becken hinab, das sie in seinem südöstlichen Winkel erreicht. Wir müssen daher dieses Becken in naturhistorischer wie in politischer Hinsicht nicht nur als ein Sammelbassin der kleinen Gewässer der Sayn, Wied, Nette, sondern auch in gewissem Grade als das Mündungsbecken der Mosel auffassen. Vielleicht haben auch die Moselgewässer selbst Theil an seiner Entstehung und Ausbildung. Es sieht fast so aus, als hätten sie mit den Rheingewässern vereinigt dieses Loch in den Boden eingerissen oder doch erweitert. Und sie stehen daher mit ihm in einem Causalnexus von Wirkung und Rückwirkung.

Sollten schon europäische Urbewohner in die Gegend dieses wieder Beckens gekommen sein, als es noch vom Wasser erfüllt war, so werden diese sich rund herum an den hohen Ufern des Sees und an den in ihn mündenden Flüssen niedergelassen haben. Noch heutiges Tages fließen die Rheingewässer in diesem Becken breiter und bilden mehr Arme als in den Thalengen ober- und unterhalb. Auch ist der Rhein früher oft weit und breit in der Ebene ausgetreten und hat das Bild des alten Sees wenigstens vorübergehend wieder hergestellt, und dies thut er auch noch jetzt zuweilen.

Es gibt noch heutiges Tages einige sumpfige Striche in dem wieder Becken, und mehre kleine Bäche, die von

den Ufern im Norden und Süden herabkommen, verlieren sich in diesen Strichen, ehe sie den Rhein selber erreichen *), ganz ebenso, wie ehemals sämmtliche Nebenflüsse hier in einer stehenden Wassermasse ausmündeten.

Demnach ist der eigentliche Tiefboden dieses Beckens wahrscheinlich erst später bewohnt und bebaut worden, als eine gekräftigte Cultur die Natur mehr bewältigte, die Sümpfe austrocknete, und wir haben die ältesten Bewohner und Ortschaften an den erhöhten Rändern, an den Endpunkten des Beckens und oben in den Thälern der kleinen Nebenflüsse des Bassins zu suchen. An der Wied, an der Sayn, an der Nette, am obern und untern Mittelrhein, sowie an der Mosel dringen die Colonisationen und die Territorien und Staatengestaltungen herab und werden dann in der Mitte des Bassins zusammengeführt, das sie allmälig cultiviren und in dessen Besitz sie sich theilen.

Wäre der Tiefboden des Bassins gleich von Anfang an eine fruchtbare und bewohnbare Ebene gewesen, so würde das Verhältniß sich umgekehrt haben, so würde diese letztere die Wiege einer in den Thälern hinaufwachsenden Cultur, der Centralknoten einer nach allen Seiten um sich greifenden politischen Macht, der Schwerpunkt der Bevölkerungsmasse der Umgegend geworden sein, was sie denn auch in der That später nach Beseitigung der Naturhindernisse wirklich zum Theil geworden ist.

---

*) Siehe die Wörl'sche Karte des südwestlichen Deutschland, Blatt Koblenz.

Zur Zeit der Römer sehen wir den Kessel von Wied eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Die Römer hatten hier nicht nur mehre ihrer vornehmsten Rheincastelle, sondern auch einige nicht unwichtige Städte mit Acker- und Weinbau, mit Landsitzen und Palästen. Solche Castelle und Städte waren Antumnacum, ferner eine Stadt bei Niederbieber, Namens Victoria*), weiter Confluentes an der Moselmündung. Die Römer hatten auch im Norden um diesen Kessel herum und zu seinem Schutz eine dreifache Reihe von Wällen und Befestigungen angelegt, während sonst ihre Befestigungen im Taunus und an andern Punkten im Osten des Rheins nur einfach waren.**)

Auch ist von Vielen behauptet worden, daß eben hier in dem Kessel von Neuwied schon Cäsar einmal oder auch zweimal über den Rhein gegangen sei.***) Gewiß aber ist es, daß wenigstens andere römische Feldherren und Armeen hier ebenso wie später noch oft die Franzosen eben innerhalb dieses neuwieder Beckens auf die östliche Rheinseite übersetzten, und daß die Römer diese Rheingegend als einen ihrer wichtigsten militairischen Punkte und Waffenplätze betrachteten, von wo aus sie auf das bequemste ihre Operationen am Ober- und Niederrhein unterstützen konnten.

---

*) Siehe hierüber C. F. Hoffmann, Zerstörung der Römerstädte am Rhein, S. 6.

**) Siehe hierüber Hoffmann a. a. O., S. 4.

***) Hierüber sind indeß viele gelehrte Streitschriften gewechselt worden.

Dies Alles wird aus den Naturverhältnissen des Beckens sich leicht erklären lassen. Zuerst ist der neuwieder Kessel seiner selbst wegen ein höchst kostbares Besitzthum. Denn ihm neigen sich sowol vom Westerwald als von der Eifel her die äußerst fruchtbaren Landstriche (unter ihnen das seines Fruchtreichthums wegen berühmte Maienfeld) zu. Alle Umgebungen des Kessels sind von Natur und dann sein Tiefboden seit Austrocknung der Sümpfe auch durch Kunst äußerst ergiebig. Von ihm aber steigt es nach Norden und Süden zu hohen Wald- und Felswüsteneien empor.

Die Römer hatten schon, wie man nach den gemachten Entdeckungen von vielen römischen Ortschaften, Palästen, Villen, Bädern in allen Theilen des Beckens vermuthen muß, die Cultur des Bassins auf eine ziemlich bedeutende Höhe gebracht und mußten diesen kostbaren Besitz ebenso wie ihre Agri decumates am Neckar und Main zu schützen streben. Und auch vor den Römern scheinen schon die Celten hier in zahlreichen Ortschaften gewohnt zu haben.

War diese Gegend für die Römer sehr bequem zum Rheinübergange, so war sie es für die Germanen ebenso. Die untern Thalstücke der Mosel sowol als der Lahn waren als enge und felsige Einschnitte wenig geeignet zum Fortleiten der Völkerbewegung. Die Hauptnaturbahnen von der obern Mosel liefen von Trier aus in einiger Entfernung von der Mosel über die flache Eifel hin und senkten sich mit dieser zum wieder Kessel hinab. Ebenso gingen von der obern Lahn her die bequemsten Natur-

bahnen nicht durch den engen Mündungshals der Lahn, sondern sie liefen vielmehr, den Thalweg in der Mitte des Niederlahngaus verlassend, auf den flachen Abhängen und in den Thälern des Westerwaldes ebenfalls zum neuwieder Becken hinab.

Deutsche wie Römer und Celten mußten daher ganz natürlich in diesen Kessel hinabgeführt werden. Die Römer konnten, wenn sie sich hier befestigten, sowol die Zugänge zur Obermosel über die Eifel sichern, als auch der Lahn von hier aus so zu sagen leicht in die Flanke fallen. Umgekehrt konnten die Deutschen, wenn sie den Besitz des Beckens erwarben, ihre Lahngegenden sichern und zugleich die Obermosel in die Flanke nehmen.

Dies waren auch eben die Verhältnisse, in Folge deren die Römer sich bewogen sahen, diesen Kessel als einen von Natur schwachen und exponirten Punkt mit dreifacher Umwallung und mit verschiedenen Festungsanlagen durch Kunst fest zu machen, in Folge deren dieser Erdfleck auch stets ein bedeutendes Schlachtenterrain und eine wichtige Befestigungsgegend geblieben ist. Die Römer hatten hier mitten im neuwieder Kessel bei dem Dorfe Engers auch eine stehende, steinerne Brücke*), deren Ueberreste man in neuerer Zeit entdeckt hat.

Zahllos mochten hier die Angriffe der Deutschen und ihre Kämpfe mit den Römern sein. Als sie endlich den ihnen so verhaßten Kessel von Neuwied**) erobert,

*) Siehe hierüber Hoffmann a. a. O., S. 26.

**) Ausdruck eines localen Schriftstellers.

die römischen Befestigungen erstürmt, ihre Städte und ihren Anbau vernichtet hatten, und als die beiden großen deutschen Wehrmännerverbrüderungen der Franken am Niederrhein und der Alemannen am Oberrhein sich zu bekämpfen begannen, mochte wiederum eine Reihe von Schlachten in diesem Kessel ausgefochten werden, zu welchem die Alemannen vom elsassischen Becken und die Franken vom Niederrhein her beinahe gleichweit hatten, und den sie beide auf gleiche Weise durch die beiden engen Passagenstücke des Mittelrheins erreichen konnten.

Als endlich auch diese Stürme ausgebraust hatten und die weltbeherrschenden Franken und ihre Unterthanen sich friedlich in ihren Marken und Gauen zu organisiren begannen, finden wir zwei merkwürdige und berühmte Gaue sich um diesen Kessel herumlegen, ihn von beiden Seiten her bis zum Rhein ausfüllen und sich innerhalb seines Wassersystems abschließen. Diese beiden Gaue sind der Maiengau (oder das Maienfeld) und der Engersgau.

Der Maiengau umfaßte das ganze Flußthal der Nette. Dieser Fluß entspringt auf der Eifel und ergießt sich, aus Südwesten strömend, nach einem zehnstündigen Laufe recht mitten in dem neuwieder Becken in den Rhein. Der Maiengau entwickelte sich zu beiden Seiten desselben, ging bis zur Quelle des Flusses hinauf und begleitete ihn ebenfalls zu beiden Seiten bis zur Mündung in den Rhein hinab. Hier am Rhein an seiner Hauptbasis erstreckte sich der Maiengau gerade so weit wie der neuwieder Kessel von der Mündung der Mosel bis an die

Berge von Andernach, wo der Rhein wieder enge wird. Man kann ihn daher mit Recht als ein durch das neuwieder Becken bedingtes politisches Territorium betrachten. Das Nettesystem bildete seinen Hauptkörper, und an der Hauptader der Nette oder doch in ihrer Nähe lagen auch die alten Mahlstätten (Centralpunkte) des Gaus, das Städtchen Maien und der Ort Ochtendung. Nur wenige andere Flüßchen und Thäler, kleine Nebenflüsse der Mosel und dann das benachbarte Bassin des berühmten Laachersees gingen noch in diesem politischen Conglomerate mit auf.

Dem Maiengau ganz ähnlich und mit ihm in den meisten Beziehungen correspondirend bildete sich in der nördlichen Hälfte des neuwieder Beckens der Engersgau (Pagus Engerisgowe, Angrisgowe) aus. Wie der Maiengau die Nette, so umfaßte der Engersgau beinahe das ganze System der Wied. Die Wied ist etwas bedeutender als die Nette. Sie kommt in einem sehr winkeligen und vielfach gekrümmten, 10 Meilen langen Laufe von dem Westerwalde herab, indem sie mehre ihr ähnliche Flüsse in ihrem Thale aufnimmt. In den acht Wegestunden ihres untern Laufes geht sie der Hauptsache nach von Norden nach Süden, der Nette gerade entgegen, und mündet ihr gegenüber in dem neuwieder Becken in den Rhein aus. Der Engersgau umfaßte beinahe ihr ganzes Gebiet, entwickelte sich zu beiden Seiten des Flusses in den von ihm ausstrahlenden Thälern und hatte seine Hauptbasis am Rhein, wo er die ganze Nordhälfte des wieder Beckens einnahm und von der Lahnmündung bis ein

wenig über die andernacher Berge hinaus zum obern Engpasse des Mittelrheins reichte. Das Wiedsystem bildete seinen Hauptkörper, doch ging auch der benachbarte kleine Fluß Sayn, der ebenfalls von Norden in das wieder Becken mündet, in ihm auf.

Man kann demnach mit Recht den Engersgau ebenfalls als einen Gau des neuwieder Beckens, oder als ein politisches aus den Naturverhältnissen dieses Beckens hervorgewachsenes Product betrachten.

Daß beide Gaue des wieder Bassins nur bis an den Rhein vorgingen und hier ihre Grenze fanden, war sehr natürlich; denn der breite Fluß bildet hier eine sehr starke, scharfe und mächtige Linie. Auch ist der Rhein hier fast immer Grenzscheide zwischen den kleinen politischen Gebilden dieser Gegend geblieben, und nur solche mächtige und durchgreifende Territorialgestaltungen wie z. B. die Reiche von Frankreich, Preußen &c. haben beide Ufer miteinander confundirt.

Es werden uns mehre Gaugrafen sowol vom Maiengau als vom Engersgau namhaft gemacht. Doch haben diese bald, ums Jahr 1000, den Gau getheilt und die Besitzthümer in ihrer Familie erblich gemacht, und bald sind daher die Gaue auch dem Namen nach verschwunden. Doch blieben die Dynasten und Fürstenterritorien, die von ihren Schlössern und Residenzen den Namen trugen, immer noch in einer gewissen nicht nur geographischen, sondern auch politischen Verbindung.

Es ist unmöglich und auch uninteressant, alle die Umgestaltungen der verschiedenen kleinen Territorien dieser in

den alten Gauen auftauchenden Gewalthaber zu verfolgen. Wir begnügen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wenigstens einige dieser Dynasten in dem Becken von Wied vorherrschten und sich der Hauptsache nach innerhalb der Grenzen desselben hielten. So in der nördlichen Beckenhälfte die alten Grafen von Wied (oder Wide) und die Grafen von Sayn. Beide Familien nahmen ihren Ursprung und Namen von den beiden Hauptflüssen dieser Hälfte, der Wied und der Sayn. Der Stammsitz der ersten (Altwied) lag wenige Stunden aufwärts von der Mündung der Wied. Erst später verlegten sie denselben an den Rhein nach Neuwied. Das Territorium ihrer Grafschaft verbreitete sich an der Wied hinauf und am Rhein hin.

Der Stammsitz der Grafen von Sayn lag ebenfalls im neuwieder Becken in der Nähe der Mündung des Flüßchens Sayn, und ihre Besitzungen erstreckten sich zunächst in dem Thale dieses Flusses aufwärts, wuchsen aber dann, das wieder Territorium umgebend, weit in das Wiedflußsystem hinauf und sogar bis zur Sieg hinüber. Auch hefteten noch an den Fluß Sayn ihren Ansitz und ihre Macht die Dynasten und spätern Grafen von Isenburg.

In der südlichen Beckenhälfte finden wir nach der Auflösung der Gauverfassung die Grafen von Virneburg und andere Dynasten. Doch machten hier die Bischöfe von Trier sehr bald Alles zu ihrem Besitzthum oder zu von ihnen abhängigem Lehn. Diese trierer Bischöfe, die Potentaten an der obern Mosel, wurden auf ganz natür-

liche Weise an der untern Mosel und längs des Flachrückens der Eifel in das wieder Becken hinabgeführt, und sie mußten aus demselben Grunde wie die Römer, und wie auch schon vor diesen die alten Trevirer, um ihre Obermoselbesitzungen zu sichern, von der Südhälfte dieses Beckens Besitz ergreifen. Sie haben dies gethan, dabei aber nach Nordwesten hin nicht die Grenzen des alten Maiengaus, des Flußgebiets der Nette und des wieder Beckens überschritten. Wie der alte Maiengau, so ging auch immer das Gebiet des trierschen Hochstifts nur bis zu der Rheinverengung bei Andernach. Denn nur soweit die Länderweitung reichte, erschien die Gegend als ein natürliches Anhängsel der Moselmündung.

Wie die Römer, so wollten auch die Kurfürsten von Trier sich gleichfalls in der nördlichen Hälfte des wieder Beckens ausbreiten, was ihnen auch zum Theil gelang, indem sie das Flußgebiet des Sayn (isenburgsche und gräflich saynsche Besitzungen) an sich brachten, und dadurch geriethen sie in lange dauernde Streitigkeiten mit den Grafen, später Fürsten von Neuwied, die sich in diesem Becken und an der Flußader der Wied bleibend in fester Position erhielten. Und dieses wiedsche Fürstenhaus hat sich denn auch selbst, nachdem die preußische Eroberung Alles überschwemmt hatte, bis auf die neuesten Tage herab conservirt und sich mehre Hoheitsrechte in der Thallandschaft des oft genannten Beckens bewahrt. Es steht unter preußischer Oberhoheit mitten in diesem Becken da als ein Ueberrest der Herrscherfamilie, welche einst das

Ganze erfüllte, gleichsam wie die noch nicht völlig ausgetrockneten Sumpfstriche in demselben Becken als Ueberreste der Gewässer, welche dieses Becken einst zum See machten.

Die wichtigsten Punkte in dem neuwieder Becken und seinem Wassersysteme sind:

Koblenz und Ehrenbreitstein an der Moselmündung. Da diese beiden Punkte mit der Mosel so innig zusammenhängen, so werden wir ihre geographische Position bei der Betrachtung dieses Flusses schildern.

Maien, Städtchen in dem Centrum des Maiengaus in dem weitesten, bequemsten und fruchtbarsten Abschnitte des Nettethales, in der Mitte der ganzen Laufentwickelung des Flusses. Ein uralter Ort, auch Megina genannt. Ohne Zweifel einer der Hauptgausitze des Maiengaus. Auch größere Nationalversammlungen, fränkische Maifelder sollen hier gehalten worden sein. Jetzt Hauptstadt des preußischen Kreises Maien.

In dem obern Theile des Maiengaus und des Nettegebiets, sowie überhaupt in der ganzen Eifel werden mehre historisch merkwürdige Punkte und menschliche Wohnsitze durch die hier so vielfach eingetretenen vulkanischen Zerklüftungen des Terrains bestimmt. Es sind hier eine Menge vulkanische Kegel erhoben worden, und neben ihnen haben zuweilen sehr tiefe Einsenkungen des Bodens stattgefunden, mehr oder weniger weite und tiefe vulkanische Kessel, die sich später mit Wasser erfüllten und kleine Seen, sogenannte Maare, bildeten. Diese Seen bestehen zum Theil noch, so z. B.

der bekannte Laachersee. Zum Theil haben sie sumpfiges Terrain in ihrer Mitte. Zum Theil aber sind sie ganz ausgetrocknet, indem die Gewässer aus ihrem Kessel ausbrachen und in einem Bache abflossen. Zuweilen sind mehre solcher Kessel oder Maare (sie haben auch nach ihrer Austrocknung noch diesen ursprünglich auf ihren Wasserinhalt hindeutenden Namen beibehalten) an einem Flußfaden gleichsam wie Perlen aufgereiht.*) Fast in allen diesen Kesseln hat der Mensch Wohnsitze aufgeschlagen, Dörfer, Schlösser, Burgen darin gebaut, entweder am Rande des Sees, wenn dieser noch existirt, so z. B. die berühmte und historisch wichtige Abtei Laach am Laachersee, oder am Rande des Sumpfs, oder in der Mitte des Kessels, wenn dieser ganz ausgetrocknet war.

Neuwied.

In der Nähe der Einmündung des Wiedflusses und des Centrums des ganzen Beckens, das auch nach ihm seinen Namen bekommen hat. Wie die Gewässer zielen auch die Straßen von den flachen Terrassen des Westerwaldes und aus den mittlern Lahngegenden hierher abwärts. 1½ Stunde von hier nach Osten der römische Rheinbrückenübergang bei Engers. Jetzt bei Neuwied selbst eine fliegende Brücke. Das benachbarte Rheinstück soll sehr selten zufrieren, daher hier häufiger als anderswo Bootfahrt möglich ist. Eine Stunde von hier bei Bieber

*) Siehe: Ueber die Kesselthäler der vulkanischen Eifel. Nögerrath, Die Gebirge in Rheinland-Westfalen, II, 213 fg.

Hauptfundort römischer Alterthümer, vielleicht die Localität der von den Alterthumsforschern gesuchten Römerstadt Victoria.

In der Nachbarschaft, 1½ Stunde aufwärts an der Wied, der älteste Ansitz des beinahe 800 Jahre alten Stammes der Fürsten von Wied, Altwied. Hier vermuthlich auch die alte Mahlstatt und Gausitz des ehemaligen Engersgaus. Die Stadt Neuwied selbst ist erst seit 200 Jahren, seit 1648, entstanden, in welchem Jahre zuerst hier Graf Friedrich von Wied ein Schloß nahe am Rhein erbaute; und es wiederholt sich hier in dem kleinen wieder Kessel ein historisches Phänomen, auf das wir schon bei der Betrachtung des Oberrheinkessels aufmerksam machten, und das wir auch am Niederrhein wiederkehren sehen werden: das Verlegen der fürstlichen Residenzen der rechten Rheinseite aus den Seitenthälern in die Nähe des Rheinflußfadens selber und die Gründung neuer Städte an der rechten Rheinuferseite.

Neuwied, die Erbin von Victoria, Engers, von Bieber, Altwied, wuchs rasch und ist jetzt, durch französische und herrnhutische Colonisten vergrößert, mit seinen 6000 Einwohnern wieder der Hauptort des wieder Beckens.

An der obern Wied ist noch der Punkt Altenkirchen in einer Thalweitung des Flusses, Hauptort der an der obern Wied sich hinstreckenden Grafschaft Sayn-Altenkirchen, zu bemerken, sowie auch der Punkt, wo die obere Wied mit einem rechtwinkeligen Flußknie von westlicher Richtung zu südlicher schroff umspringt, und wo ein

auffallender Zusammendrang zahlreicher Ortschaften stattfindet, ins Auge gefaßt werden muß.

Andernach.

Andernach als westlichster Grenzpunkt des wieder Beckens ist von jeher neben dem östlichen (Koblenz) das Hauptheater aller Ereignisse, zu denen diese Bodenconfiguration Anlaß gab, gewesen. Sowie Koblenz das östliche Hauptthor des Beckens beherrscht, so beherrscht Andernach das westliche. Die Berge schließen hier das Becken sehr schroff ab, und der Rhein geht in einer sehr engen Passage aus demselben hinaus. Wer einmal das Becken zuerst besetzte, der mußte vor allen Dingen diesen Ausgang bei Andernach zu befestigen suchen, der auch so leicht zu befestigen war.

Da die Ufer längs des untern Mittelrheinthales von Andernach bis Bonn nicht so eng sind, wie die längs des obern Mittelrheins von Bingen bis Koblenz, so haben Armeen hier immer sowol in der ziemlich breiten Thalsohle, als auf dem in hohem Grade schiffbaren Strome selbst, stets bequem bis zu dem engen Halse bei Andernach vordringen können. Hier mußten ihre südlichen Feinde, die ihr Centrum im wieder Becken organisirten und sich zu den Seiten auf die Mosel- und Lahnlinie stützten, sie erwarten, und es mußte hier stets zu großen Schlachten kommen, sowie auch in den vorhistorischen Zeiten eben hier die Wasserfluthen am stärksten arbeiten und bohren mußten, die Felsen zu durchbrechen. Wir hören daher von andernacher Befestigungen und andernacher

Schlachten, so weit die Annalen der Geschichte reichen.

Die Römer hatten hier ihren Stations- und Lagerplatz Antoniacum (Antumnacum, Antenethum etc.). Wir sehen hier bald niederrheinische Völker (z. B. einmal die Bataver), bald oberrheinische Völker (mehre male die Alemannen) erscheinen und bei Antoniacum mit den Römern kämpfen. Manche alemannisch-fränkische Schlachten, Vorläufer der großen Schlacht von Zülpich, mögen hier ebenfalls ausgefochten worden sein. Im Mittelalter offenbart sich eine ganze Reihenfolge von Schlachten bei Andernach. 876 wurde hier Karl der Kahle von Ludwig dem Jüngern von Deutschland besiegt, 100 Jahre nachher (939) der Herzog Giselbert von Lothringen mit dem Herzoge Eberhard von Franken von Kaiser Otto dem Großen, zwei Jahrhunderte nachher (1114) der Kaiser Heinrich V. von den Sachsen und dem Erzbischofe Friedrich von Köln. Alle diese Schlachten lassen sich mehr oder weniger als Kämpfe der niederrheinischen Völker mit den oberrheinischen im Zusammenstoß am Mittelrhein auffassen.

Auch der süddeutsche Kaiser Philipp focht hier (1199) gegen die Bundesgenossen seines norddeutschen Gegenkaisers Otto. Als später in der Neuzeit die Kriege der Deutschen mit den Franzosen begannen, wurde auch Andernach wieder von unsern westlichen Feinden bestürmt. Turenne ließ hier 1672 eine Brücke schlagen und ging hier über den Rhein, wie es einst auch Cäsar gethan haben soll. Und 1688 verwüsteten die Franzosen diesen Punkt

als einen deutschen auf ähnliche Weise, wie ihn einst die Deutschen verwüstet hatten, da er ein römisches Besitzthum war. Auch im 18. Jahrhunderte (z. B. 1702) hat Andernach zuweilen seine alte militairische Bedeutung offenbart.

In commercieller Beziehung ist der Punkt dadurch wichtig, erstlich daß er der natürlichste Einschiffungsplatz stromabwärts für den südlichen Theil des Beckens von Neuwied ist, aus dem von verschiedenen Seiten her die Straßen zu ihm heranströmen. Da der Rhein von hier an wieder einen höhern Grad von Schiffbarkeit erhält, so ist von hier an auch wieder eine Vergrößerung der großen vom Oberrhein kommenden Holzflöße möglich, die hier in Andernach noch einmal aneinander gefügt werden und dann in der hier erlangten Größe, die nun nicht mehr vermehrt wird, nach Dortrecht und Holland gehen.*)

Einst im 13. und 14. Jahrhunderte war der Handel der Stadt sehr bedeutend, ihr Wohlstand blühend. Sie behauptete sogar eine Zeit lang ihre Reichsfreiheit. Es mochten wol damals hier viele der Geschäfte betrieben werden, welche jetzt dem später aufgeblühten Koblenz zufallen, sowie denn auch der militairische Schwerpunkt dieser Rheingegend sich in neuerer Zeit mehr nach Koblenz gewendet hat, sodaß man Koblenz in vieler Beziehung als Nachfolgerin von Andernach betrachten muß.

---

*) Siehe Restorff a. a. O., S. 637.

Im Ganzen, kann man sagen, spricht sich in Andernachs Geschichte mehr ein Hinneigen zu den niederrheinischen als zu den oberrheinischen Gegenden und Städten aus. Sowie nach Dem was ich oben sagte Wetzlar meistens mit wetterauischen und oberrheinischen Städten in Bündniß trat, so finden wir Andernach meistens mit niederrheinischen Städten verbündet. Vor allen Dingen gewöhnlich mit Bonn, das am andern Ende des obern Mittelrhein-Engpasses liegt, und das man gewissermaßen als Schwesterstadt Andernachs bezeichnen kann — beide Städte geben eine Parallele zu Gießen und Marburg, die ebenfalls an den äußersten Endpunkten eines engen Thalabschnitts der Lahn liegen —, dann auch mit den andern Unterrheinstädten Unkel, Linz, Köln. Auch dem Hansabunde schloß Andernach sich an und war in ihm kein unbedeutendes Glied. Andernach ist der südlichste Rheinort, der zu diesem norddeutschen Bunde gehörte, und man kann daher sagen, daß derselbe in dem Centralbecken von Neuwied, wie so vieles Norddeutsche, seine äußersten Ausläufer hatte.

Auch darin spricht sich eine Hinneigung dieser Gegend zum Niederrhein aus, daß Andernach meistens von den Erzbischöfen von Köln beansprucht und auch beherrscht wurde. Das Hauptbesitzthum dieser Erzbischöfe ging im Rheinthale herauf bis an das große Felsenthor von Andernach, wo ihr Territorium an das von Trier in dem Becken von Neuwied grenzte. Schon 1167 gab Kaiser Friedrich I. den Erzbischöfen von Köln mehre Hoheitsrechte in Andernach, und sie haben dieselben bis auf die

neuesten Zeiten herab, mit dann und wann eintretender Unterbrechung, behauptet.

Doch mischen sich gewissermaßen die Rechte von Trier (Mosel) und von Köln (Niederrhein) bei Anderach, denn Trier nahm oft die kirchlichen und Köln nur die grundherrlichen Rechte über Andernach in Anspruch.

c) Der Mittelrhein von Andernach bis Bonn.

Die untere Abtheilung des Mittelrheins von Andernach bis in die Gegend von Bonn oder bis zu den äußersten Vorposten des Siebengebirges, wo er in die große norddeutsche Ebene hinauszutreten beginnt, rinnt in einem 10 Stunden langen, engen Thale, das indeß, wie gesagt, doch weiter und zugänglicher ist als das des obern Mittelrheins.

Die Flüsse, welche der Rhein hier auf der rechten Seite empfängt, sind lauter kurze Bäche, etwa 20 an der Zahl, die alle nur in Thälern von 1 — 2 Stunden Länge von ihrer Wasserscheide herabfließen. Auf der linken Seite sind die einmündenden Flüßchen, etwa 12 an der Zahl, etwas länger, im Durchschnitt 5 — 6 Stunden lang; die den Rhein begleitende Wasserscheide ist daher auch weiter von der Flußrinne entfernt und allmäliger abgeneigt. Nur ein einziger Fluß auf der linken Seite, die Ahr, macht von diesem Verhältnisse eine Ausnahme; denn alle andern beiweitem an Größe übertreffend, kommt sie mit einer Laufentwickelung von 16 Stunden Länge in einem breiten Thale mit flachem Boden zum Rhein herab.

Wie in dem obern Mittelrhein, so sind auch hier in diesem langen und engen untern Mittelrheinthale nicht die Wiegen und Centralpunkte bedeutender politischer Mächte zu suchen. Vielmehr muß man ihn ebenfalls als von den Gestaltungen in den ebenen obern und untern Länderweitungen abhängig betrachten. Ein Theil dieses Thales wurde im Anfange des Mittelalters zu den um den neuwieder Kessel sich gruppirenden Gauen, dem Engersgau und dem Maiengau, gezogen, ein Theil zu dem Avelgau, der sich um die untere Sieg gestaltete, ein anderer Theil endlich zu dem Ahrgau, der seinen Namen vom Thale und Fluß Ahr empfing und sich auf der ganzen linken Rheinseite fast von Andernach aus bis über Bonn hinab erstreckte, und den man eigentlich als den einzigen Gau bezeichnen muß, der diesem Rheinstücke am eigenthümlichsten angehörte. Dieser Gau wurde später auch von der größten darin befindlichen Stadt der Bonnegau genannt, und es spricht sich darin eine gewisse Abhängigkeit dieses ganzen Rheinstücks von dieser Stadt aus.

Von hier aus, von Bonn, der gewöhnlichen Residenzstadt der Erzbischöfe von Köln, schlängelte sich dann auch das dem Rheine immer folgende Territorium dieser Erzbischöfe, Köln, das schmale Rheinthal beherrschend und nur an der Mündung der Ahr von julichschem Territorium unterbrochen, bis nach Andernach hinauf.

Die Ahr, die wir von allen Nebenflüssen des Mittelrheins hier besonders hervorzuheben haben, entspringt auf der Eifel, in einer Entfernung von 16 Stunden vom

Rhein. Sie durchbricht zwar in einem Querthale mit vielen kleinen Krümmungen wie die Mosel die Schichten des rheinischen Schiefergebirges, kehrt aber stets in ihre östliche Hauptrichtung zurück, und ihr Lauf bildet der Hauptsache nach einen rechten Winkel mit dem Rheinthal. Sie steht in einem auffallenden Parallelismus der Richtung mit der Mosel und Nahe, ein Parallelismus, der vermuthlich einen geognostischen Zusammenhang hat.

Das Ahrthal ist auf der linken Seite des Rheins das nördlichste der romantischen, anmuthigen, felsen- und burgenreichen und weinbauenden Thäler des Rheingebiets.

Die durch den Fluß verbundenen Anwohner des schönen Ahrthales mögen seit uralten Zeiten einen politischen Verband unter sich gebildet haben, der im Anfange des Mittelalters unter dem Namen Ahrgau hervortritt, und zu dem das gesammte Ahrgebiet von der Quelle des Flusses bis zur Mündung gehörte. Die Ahr ist einer von den wenigen Flüssen, die vielen von den an ihren Ufern hervorgewachsenen Orten ihren Namen gegeben haben. Solche Orte an der Ahr sind: Ahrhütte, Ahrdorf (oder Hardorf), Ahrenberg, Altenahr, Ahrweiler. Dieser letzte Ort im Beginn des sich weitenden Mündungsgebiets der Ahr ist vermuthlich der alte Hauptsitz und die Mahlstatt des Gaus.

In späterer Zeit zerfiel der Gau in verschiedene kleine Graf- und Herrschaften. Doch zeichnete sich eine davon, die Grafschaft Ahremberg oder Aremberg, stets besonders aus, und man kann sie als die bedeutendste im Thale und Gebiete der Ahr sich gestaltende eigentliche Ahr-

grafschaft betrachten. Das Stammschloß und die Residenz der bekannten Herren dieser Grafschaft lag im obern Thalstücke des Flusses und erfüllte dasselbe. Die Grafen von Ahremberg wurden später (1576) gefürstet und erhielten 1644 die herzogliche Würde. Ihre Familie existirt noch unter dem von diesem Flüßchen, der ihre Wiege war, entlehnten Namen.*)

Andere Theile des Ahrthales kamen frühzeitig an die Herzöge von Jülich und an die Erzbischöfe von Köln. Die Ahrmündung am Rhein war schon von den Römern besetzt. Sie hatten hier, um das kleine anmuthige Ahrthal zu schützen, das Castell Sentiacum, aus dem später die Ahrmündungsstadt Sinzig erwuchs. In den Schicksalen dieser Stadt, die gleich einem stets geschorenen Schäfchen von den deutschen Kaisern bald an die Grafen von Jülich, bald an die Erzbischöfe von Köln verschenkt, von diesen wieder zuweilen ganz, zuweilen blos zur Hälfte an die Erzbischöfe von Trier oder auch an die von Köln verpfändet, verkauft und auch wieder eingelöst wurde, spiegelt sich die geographische Lage derselben in einer abhängigen Position zwischen Moselland, Oberrhein- und Niederrheinland und der wechselnde Einfluß jener ober- und niederrheinischen und mosellandschen Gebiete in dieser Gegend am Mittelrhein. Merkwürdig ist es, daß einige Schriftsteller hier bei Sinzig und an der Ahr das eigent-

---

*) Die jetzigen Ahremberge, die ursprünglich Herren von Ligne waren, erhielten diesen Namen durch eine in ihre Familie hineinheirathende Erbtochter der Ahremberge.

liche römische Niederdeutschland beginnen lassen. Von Bingen abwärts gibt es kaum einen bedeutenden Punkt oder Einschnitt, wo diese Grenze nicht einmal von einem Schriftsteller angenommen oder gesucht worden wäre. In der That ist dies ganz naturgemäß, denn es gibt von Bingen abwärts eine ganze Menge Absätze und Abstufungen zum deutschen Niederlande. Der Uebergang ist allmälig. Wahrscheinlich haben die Römer selbst zu verschiedenen Zeiten verschiedene Grenzen zwischen Ober- und Niederdeutschland gehabt, deren Schwankungsgebiet aber doch immer in der Gegend des Mittelrheins zu suchen ist.

Die Ahr macht allerdings wieder einen sehr bequemen Abschnitt. Es beginnt mit ihr eine neue, eine tiefere Stufe. Um die Mündung der Ahr herum und in dem weiten Becken, welches hier das Rheinthal bildet, gruppiren sich folgende Städte: Sinzig zur Rechten der Mündung, Remagen mit Erpel zur Linken, Linz der Mündung gerade gegenüber und Unkel am Ende dieses Beckens, wo der Rhein über die Unkelsteine in eine niedere Stufe hinabtritt. Es kommt keine zweite Stelle am untern Mittelrheine vor, wo sich so viele städtische Ansiedelungen nebeneinander finden. Vermuthlich hat hier der Rhein ehemals ein ähnliches, aber kleineres Seebecken formirt, wie das von Neuwied. Den Schluß und Riegel dieses Beckens bildete das Felsenriff der Unkelsteine. Es bestand, bis diese durchbrochen waren, wo dann der Rhein sich in seine jetzigen Flußufer als schmaler Faden zurückzog, und in dem Boden des verlassenen Sees wuchsen dann die eben genannten Ortschaften

auf, die eine bemerkenswerthe kleine Gruppe für sich bilden.

Remagen ist wie alle auf „magen“ endigenden Rheinorte eine alte römische Colonie, an einer Rheinthalverengung zwischen zwei Weitungen. Seine Geschichte bietet eine ähnliche Reihe von Verpfändungen, Verschenkungen, Verkaufungen und Halbirungen zwischen Köln, Cleve, Jülich rc. dar, wie Sinzig. Die Stadt Erpel gegenüber liegt mit Remagen in derselben Rheinthalposition.

Unkel, Stadt am Ufer des Rheins, da, wo sich im Rheinbette selbst gewaltige Massen von Basaltfelsen, unter dem Namen der „Unkelsteine“ bekannt, befanden, die ehemals den Schiffern Hülfe vom Ufer her nöthig machten und zur Entstehung einer Ufercolonie Veranlassung gaben, jetzt aber der Schiffahrt nicht mehr gefährlich sind.

Königswinter. Bei Königswinter endigt eigentlich der Mittelrhein mit jenem merkwürdigen äußersten Vorgebirge des Westerwaldes, welches das Siebengebirge heißt. Dasselbe besteht aus einer Anzahl sehr hoher und schroffer Basalt- und Dolomitkegel, die in einer sehr dominirenden Stellung zum Rhein hervortreten und sein Thal verengen.

Die verschiedenen bis 1500 Fuß hoch aufsteigenden Spitzen dieser vulkanischen Gruppe, von denen aus sich eine weite Aussicht über die niederrheinischen Lande hin eröffnet, stellen sich als natürliche Burgen, als Wächter der Zugänge aus dem Nieder- zum Mittelrhein dar. Sie sind auch von der Politik als

solche benutzt worden. Und die römischen Imperatoren, wie die Erzbischöfe von Köln, wie auch andere Mächtige, haben stets diese natürlichen Burgen mit Kunst noch mehr verstärkt und ihre Gipfel mit Festungswerken belastet. Kaiser Valentinian soll die ersten Burgen auf diesen Bergen gebaut haben. Nachher soll hier am Fuße derselben ein fränkischer König seine Winterquartiere aufgeschlagen, und daher der Ort Königswinter seinen Namen erhalten haben. Erzbischof Friedrich I. von Köln erbaute auf jenen Bergspitzen die Festen Drachenfels und Wolkenburg, von denen nachher rheinische Burggrafenfamilien ihre Namen entlehnten, ein anderer Erzbischof die Löwenburg. Auf andern Spitzen und Einschnitten dieses kleinen Gebirges erblühten Klöster (Kloster Heisterbach), Kirchen und Kapellen (Kapelle Petersberg), und jetzt, nachdem diese Stiftungen einer frühern Zeit in Ruinen sich aufgelöst haben, schmücken die Abhänge der Berge Gartenanlagen und Villen der Reichen vom Niederrhein, der kölner und bonner Familien.

Wie das Siebengebirge im Osten, so umgeben andere Berge im Westen diesen äußersten Winkel, diese innerste Busenspitze der niederrheinischen oceanischen Ebene, wo nach meiner obigen Entwickelung wahrscheinlich einmal die Mündung des ursprünglichen Rheins war. Auch viele von diesen östlichen Spitzen sind bedeutungsvoll. So der ganz isolirt hervortretende Kegel auf der linken Rheinseite, welcher der Godesberg genannt wird, ein mitten in der Ebene stehender weitblickender und aus einem großen Umkreise erblickter Hügel, dessen Gipfel, wie alle

solche Positionen, schon uralte Völkersagen weihten. Auf dieser Höhe sollen die alten germanischen Urbewohner, bedeutungsvoll genug für seine Lage an der Grenze des viel befahrenen Niederrheins, dem Mercur ein Heiligthum errichtet haben. Die Römer mochten oft genug Mercur nennen, was bei den Deutschen Wodan oder Gott hieß, und der Berg bekam daher seinen Namen Gottesberg oder Godesberg. Auch später blieb er dieser Bedeutung als den Göttern geweihter Punkt, als ein von der schaffenden Gottheit an die Grenze des Niederrheins hingestellter Thalwächter, getreu. Die zum Christenthume übergegangenen Ubier legten hier später eine dem Erzengel Michael gewidmete Kapelle an. Nach einigen Schriftstellern soll der Berg nicht von den Göttern, sondern von den Godingen oder Gauthingen (Gaugerichten), die hier gehalten wurden, seinen Namen erhalten haben. Beide Ansichten lassen sich sehr gut vereinigen; denn die alten Deutschen nicht nur, sondern überhaupt alle alten Völker pflegten ihre Gerichte und Gauversammlungen in der Nähe ihrer Heiligthümer und Tempel zu halten. Die den Göttern geweihten Plätze waren auch die Hauptplätze ihrer politischen Versammlungen und wol ebenso die Residenzen ihrer Fürsten und Herrscher. Auch im Wesergebiete (bei Fritzlar) haben wir einen ähnlichen Wodansberg oder Gottesberg, auf welchem die Katten ihre Götter und zugleich ihre Gaugebietiger verehrten und ihren politischen Mittelpunkt hatten. Zu den Tempeln, Kapellen, Kirchen und Gerichtsstätten pflegen sich dann noch Befestigungen

und Vertheidigungswerke gegen die Feinde des Vaterlandes zu gesellen, und so mag denn der Godesberg auch seit uralten Zeiten befestigt gewesen sein. Daß die Römer und nach ihnen die Erzbischöfe von Köln hier eine Befestigung hatten, ist gewiß.

Das Siebengebirge und die Höhen der linken Rheinseite, denen der Godesberg angehört, nähern sich im innersten Punkte des Busens, den sie umkränzen, und hier in diesem innersten Punkte spaltet sich der Rhein in mehre Arme, die Inseln Grafenwerth und Roland- oder Nonnenwerth umschließend. Vielleicht war bei dieser Spaltung einst, als noch salzige Fluthen den ganzen kölnischen Busen erfüllten, der Beginn des Rheindeltas. Diese Rheinstelle wird von den Schiffern Gotteshülfe genannt. Auf einer von jenen Inseln stifteten die Erzbischöfe von Köln ihr berühmtes Benedictiner-Nonnenkloster zu St.-Marien, Rolandswerder oder Rulecheswerde, später Nonnenwerth genannt. In der Nähe dieser Insel tritt ein Basaltfelsen schroff zum Rheine hervor. Durch ihn und das gegenüberliegende Siebengebirge wird der Rhein hier zum letzten male verengt. Dieser Basaltfelsen hat wie die Insel von jenem mythischen Hercules des Nordens, vom Roland, seinen Namen, dem wir wie in den Pyrenäen und wie bei andern Thaleingängen nun auch hier an der Spitze des kölner Rheinbusens und bei dem Eingange in das Mittelrheinthal ebenso begegnen, wie dem griechischen Hercules bei den Eingangsfelsen des Mittelmeeres. Auch das Haupt der Rolandsecke krönte na-

türlich ein festes Schloß, das die Erzbischöfe von Köln erbauten.

Summiren wir nun, unsere Blicke über die ganze Gegend ringsumher versendend, alle die ehrwürdigen Namen und festen Orte, welche die Busenspitze bei Bonn umstehen, so gewinnen wir einen hübschen Kranz von menschlichen Stiftungen, von Klöstern, Festungen, Burgen, von Mercurs- und Marientempeln, die ein Product der Naturverhältnisse dieser Position sind und hinreichend genug ihre Bedeutsamkeit erläutern. Wir begegnen hier dem Wodan, dem Roland und den Nibelungensagen vom gehörnten Siegfried, der bekanntlich auf dem Drachenfels eine seiner Heldenthaten verrichtete, lauter Namen und Sagen, in denen die bedeutsamen Naturereignisse und Kraftentwickelungen von Feuer und Wasser, von vulkanischen Eruptionen und Deltabildungen ein Spiegelbild und ein weit nachhallendes Echo gefunden zu haben scheinen.

Die Rheinschiffer, die Kaufleute und das Volk rechnen auch noch das Rheinstück von Rolandseck und vom Siebengebirge bis Köln zum Mittelrhein und lassen erst von da an den Mittelrhein beginnen. Sie machen diese Abtheilung ganz praktisch blos nach den auf dem Hauptflußfaden eintretenden Schiffbarkeitsgraden. Allerdings läßt sich auch sonst noch Vieles für diese Abtheilungsweise sagen. Nicht nur der Rheinfluß selbst, sondern auch das ganze Rheingebiet zu beiden Seiten des Flusses stehen noch vielfach unter ähnlichen natürlichen und klimatischen sowol als politischen

Einwirkungen, wie sich aus einigen Andeutungen, die ich hier einschalten will, abnehmen läßt.

Bis in die Umgegend von Köln gehen noch immer einige, freilich schwache Höhenzüge, und in größerer Entfernung vom Ufer auf der linken Rheinseite hinab. Erst bei Köln stellt sich völliges Flachland weit und breit auf dem linken Rheinufer dar. Auf dem rechten Rheinufer aber gehen die Gebirgsformationen des mittelrheinischen Gebiets sogar noch weit über Köln hinaus. Bis nach Köln geht daher auch der mittelrheinische Weinbau hinab, welcher erst unterhalb Köln aufhört. Erst unterhalb Köln tritt das norddeutsche Flachlandklima so überwältigend auf, daß der Weinbau unmöglich wird. Auch werden erst unterhalb Köln die Winde der Fläche so stark und die Fluthen des Rheins so mächtig, daß dadurch eine andere Schiffseinrichtung auf dem Rheine nöthig wird. Bis Köln kann die mittelrheinische Beschiffungsweise hinabgehen. Das bedeutendste Flußgebiet dieses Rheinstücks, das der Sieg, ist zu verschiedenen Zeiten mittelrheinischen Völkern und Gebietigern anheimgefallen. Die aus dem neuwieder Becken hervorgehenden Grafen von Sayn, wie die aus dem Lahnbecken hervorgehenden Herzöge von Nassau, hatten zu Zeiten Landschaften an der Sieg in ihrer Gewalt.

Von vielen Sprachforschern wird das Siegsystem noch ganz in das Gebiet der oberdeutschen und mittelrheinischen Mundarten gezogen. Manche nehmen aber hier die Grenze beider Mundarten an. Auch rechnen Viele noch das ganze Rheingebiet bis über Köln hinaus zu den mittelrheinischen und oberdeutschen Mundarten.

Und dem Allen nach, sage ich, könnten wir uns veranlaßt fühlen, unsere Betrachtung des Mittelrheins noch bis Köln auszudehnen.

Allein wenn in diesem Abschnitt des Rheins allerdings die Natur und Geschichte des Mittelrheins noch vielfach eingreift, so ist es doch ebenso gewiß, daß hier auch und zwar noch viel mächtiger die Geschichte und Natur des Niederrheins sich geltend macht. Wir haben hier bis Köln herab ein wahres Mischgebiet dieser Einflüsse vor uns. Da wir aber diese Mischung ohne eine vorläufige Darstellung der niederrheinischen Verhältnisse gar nicht verstehen könnten, so ziehen wir es vor, mit dem Siebengebirge, mit dem Drachenfelsen, mit dem St.-Marienkloster, mit der Rolandsecke, mit dem Gottesberge hier unsere Betrachtung des Mittelrheins abzuschließen und sowol die Beurtheilung der Lage von Köln als auch die von Bonn und des Flußsystems der Sieg dem Niederrhein zuzuweisen.

VIII. Die Lahn.

1) Physikalische Beschaffenheit und geographische Gliederung des Lahngebietes. — Obere, mittlere und untere Lahn.

2) Geschichtlicher Ueberblick. — Die Ubier und Katten. — Die Römer. — Die Franken und Alemannen. — Ober- und Unter-Lahngau. — Die Konradinger. — Die Grafen von Dietz. Die Erzbischöfe von Mainz. — Die hessischen Fürsten. — Die heutigen Territorien im Lahngebiete. — Das Territorium von Nassau. — Die hessischen und preußischen Territorien an der obern Lahn.

3) Vornehmste Punkte an der Lahn: Marburg, Amöneburg, Gießen, Wetzlar, Weilburg, Limburg, Orte an der Lahnmündung.

1) Physikalische Beschaffenheit und geographische Gliederung des Lahngebietes.

Der Taunus im Süden und der Westerwald mit seinen nordöstlichen Fortsetzungen im Norden umgeben ein viel durch-

klüftetes und mit niedrigern Erhebungen, Bergen und Felsen angefülltes Bassin, das der Hauptsache nach wie die genannte Grenzgebirgskette selbst mit seiner größten Länge von Osten nach Westen, oder genau von Ostnordost nach Westsüdwest abgedacht ist und sich dem mittlern Rhein zuneigt. Der Abschluß dieses Bassins ist am stärksten und bestimmtesten in den beiden westlichen Hälften der südlichen und nördlichen Grenzlinie, wo Taunus und Westerwald als lange Höhenrücken am schärfsten ausgeprägt sind. Gegen Westen, gegen den Rhein zu wird dieses Bassin ebenfalls durch Höhenrücken, welche den Rhein begleiten, aber niedriger sind als die beiden genannten Grenzgebirge, abgeschlossen, ehemals vollständig, jetzt unvollständig, da die Gewässer des Bassins diese niedrige Höhenlinie durchbrochen haben. Gegen Osten war dieses Bassin gleichfalls wieder stark abgeschlossen. Dort ziehen sich vom Westerwald nach Süden und vom Taunus nach Norden Höhenrücken heran, die zwischen Weilburg und Wetzlar zusammentreffen und ehemals, ehe obere Gewässer hier einen Durchbruch bewirkten, das Becken vermuthlich vollständig abschlossen.

Die tiefste und ebenste Stelle dieses Beckens haben wir in dem Mittelpunkte des jetzigen Herzogthums Nassau in der Umgegend von Limburg zu suchen. Von hier steigt das Land allseitig zum Taunus, zum Westerwald, zum Rhein hin und auch gegen Osten hinauf.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß einst dieses Bassin mit Wasser gefüllt war. Kleine kurze Gewässer mochten vom Taunus, vom Westerwalde und von den andern Höhen rings-

umher in diesen See hinabfließen, und wir müssen daher wol in den kleinen Quellen der Flüsse Weil, Ems, Aar, Elb ꝛc., welche jetzt sich als Nebenflüsse der untern Lahn darstellen, das älteste rieselnde Wasser im Lahngebiete erblicken. Auf der Westseite des Gebirges, welches dies Bassin gegen den Rhein hin abschließt, mochten längst kleine, ganz kurze Bäche zum Rhein hinab Rinnen ausarbeiten. Einer dieser Bäche grub sein Thal, es rückwärts ausarbeitend, besonders energisch aus, und da ihm vielleicht vulkanische Kräfte durch nachhelfende Erdspaltung zu Hülfe kamen, so gelang es ihm, seinen Einschnitt bis an die Küste des innern Beckens fortzusetzen und dadurch, daß er den See zum Ausfließen einlud, so zu sagen der Vater der Lahn zu werden. Dieser älteste Durchbruch der Lahn zum Rhein beginnt ungefähr bei der jetzigen Burg Nassau an der Lahn und geht zur Mündung der Lahn bei Lahnstein hinab.

Je mehr er ausgetieft wurde, desto tiefer sank auch das Niveau des Sees, desto länger spannen, nach vorne wachsend, sich die obengenannten kleinen Seezuflüsse Ems, Aar, Elb ꝛc. aus. Und endlich wurde der ganze See trocken gelegt, und das Bassin verwandelte sich von einem Wasserbehälter zu einem trockenen, von Flüssen durchfurchten Lande. Doch zeigen noch in diesem Augenblicke die sämmtlichen das Bassin durchfurchenden Gewässer in ihren strahlenförmig nach der Mitte zusammenlaufenden Adern den alten centralen Bau dieses Beckens. In der Gegend von Limburg und Dietz zieht sich die Elb aus Norden, die Aar aus Süden, die Ems

aus Südost, die Lahn von Weilburg und Wetzlar her aus Ostnordost herab.

Diese erste und älteste Lahn mochte anfänglich auf den Gebirgen, die jetzt den Städten Wetzlar und Weilburg zu Häupten schweben, entspringen, bis später auch diese Gebirge durchbrochen wurden und die Lahngewässer sich nun mit den Gewässern oberer Becken combinirten.

Im Westen des eben betrachteten Bassins befindet sich abermals bei Gießen ein kleines Bassin, welches wir als ein Nebenbecken der großen hügeligen Länderweitung zwischen dem Taunus und dem Vogelsberge betrachten müssen. Diese große Länderweitung ist am breitesten nach Süden gegen die Wetterau und das oberrheinische Becken hin geöffnet. Es ist möglich, daß dereinst auch vom oberrheinischen Seebecken her die Gewässer in dies innere Bassin hineinflutheten und das Ganze, mit ihm auch das kleine gießener Nebenbecken überschwemmten. Der Boden dieses Beckens war uneben geschliffen. Bei Gießen war seine tiefste Stelle. Es mochte daher bei Gießen und Wetzlar noch lange ein Seeüberrest zurückbleiben. Nach der Hauptanhäufung der Erdrunzeln hätte man vermuthen sollen, daß dieser Seerest mit der Wetter und Nidda in dem breiten Thore zwischen Taunus und Vogelsberg seinen Ausfluß zum oberrheinischen Becken bei Frankfurt hätte finden sollen. Allein die Lahn und vielleicht auch ihr hülfreich zur Seite tretende vulkanische Kräfte bahnten einen solchen Ausfluß zur Seite von Westen her an. Derselbe fand einen bequemern Durchbruch durch seinen westlichen Riegel und setzte sich mit der Lahn in Verbindung,

während andere ältere Abflüsse (Wetter, Nidda) derselben großen Länderweitung sich längst zu dem oberrheinischen Becken hingearbeitet hatten. Der gießener See floß in den Durchbruch zwischen Wetzlar und Weilburg aus. Doch geben noch heutiges Tages die von allen Seiten her, aus Nordwest, Norstost und Süd, herzufließenden Gewässer (jetzt Nebenflüsse der Lahn) Zeugnisse von dem Bestande und der Bildung der gießener Austiefung.

Oberhalb Marburg ist ein dritter Hauptconcentrirungspunkt derjenigen Wasseradern, welche jetzt das Lahnsystem bilden. Hierher kommt die nicht unbeträchtliche Ohm aus Südost und die obere Lahn ihr entgegen aus Nordwest. Auch fließen andere kleinere Gewässer aus Norden herzu. Oberhalb Marburg ist eine kleine Weitung, in der sie sich alle vereinigen, um sich dann zusammen in einem sehr geradegestreckten Durchbruch durch den Landrücken in das Becken von Gießen auszuschütten. Ehe dieser Durchbruch so weit und tief wurde, wie er sich jetzt darstellt, mochte hier oberhalb Marburg ebenfalls ein kleiner See sein, der endlich austrocknete, und dessen Gewässer endlich, nachdem auch die Vorgänge und Durchbrüche in den untern Gegenden geregelt und ausgebildet waren, mit denen der untern zu Rinnsalen verwandelten Seen den Faden der ganzen jetzigen Lahn vollendeten.

Bei einer Betrachtung dieser Vorgänge, deren Chronologie sich freilich nicht mehr bestimmen läßt, erhält man ein deutliches Bild des ganzen Laufs der Lahn, die natürlichen Hauptabschnitte dieses Flusses, die dann auch

den politischen Abtheilungen, zu denen sie Anlaß gaben, zum Grunde liegen. Wir haben dem Gesagten zufolge drei Hauptbecken der Lahn, ein unteres, ein mittleres und ein oberes, gewonnen, die vermittels dreier Gebirgsdurchbrüche untereinander und mit dem Rheine verbunden sind. Darnach können wir denn auch drei Hauptabschnitte des Flusses selber annehmen, eine obere, eine mittlere und eine untere Lahn.

a) Die obere Lahn.

Die obere Lahn hat ihren Centralpunkt in dem Becken oberhalb Marburg. Es fließen in dasselbe aus ganz entgegengesetzten Richtungen zwei gleichstarke Flußadern, die bereits genannte Ohm und dann derjenige Flußfaden, dem man den Namen Lahn vorzugsweise beigelegt hat.

Dieser letztere hat seine entfernteste Quelle bei dem Weiler Löhnhof auf dem Ostabhange des Westerwaldes, auf welchem auch ganz nahe beieinander um den hohen Berg Ederkopf herum die Quellen der Eder und der Sieg entspringen. Man pflegt diese Quellen als die Hauptquellen der ganzen Lahn zu bezeichnen. Die Lahn fließt anfangs durch eine hohe rauhe Gegend, sechs Meilen weit, bis in die Nachbarschaft von Marburg, ziemlich gerade und ohne bedeutende Krümmungen nach Ostsüdost, indem sie auf ihrem Wege mehre kleine Thalbecken durchfurcht und mehre kleine Beckenriegel durchbricht. Eine Meile oberhalb Marburg strömt ihr die Ohm nach Westnordwest direct entgegen. Diese Ohm entwickelt sich aus mehren Quellen, welche von der höchsten Spitze des Vogels-

berges, aus der Nähe von Ulrichstein, herabfließen. Wie der Ederkopf ist auch die höchste Centralspitze des Vogelsberges ein Punkt, von dem viele Flüsse (Zuflüsse des Mains, der Nahe und der Weser) ihren Ursprung nehmen. Die Ohm ist wie die Lahn sechs Meilen lang, durchbricht wie diese mehre kleine Becken und Riegel und fällt wie diese in das obere Hauptbecken der Lahn bei Marburg. Das vereinte Gewässer, bei dem der Name Lahn die Oberhand behält, setzt seinen Weg in Südsüdwestrichtung, also in einer Richtung, welche zwischen der der beiden obern Flüsse eine mittlere Linie darstellt, fort.

Sie behält diese Richtung fünf Meilen weit bei, in einem schmalen, aber sehr ebenen und äußerst geradegestreckten Thale, durch welches der Uebergang von dem obern zum mittlern Lahnsystem gebildet wird.

b) Die mittlere Lahn.

Die mittlere Lahn beginnt bei Gießen, wo der Fluß in ein ebeneres, freieres Land und in ein breites Thal hinaustritt, und wo er zugleich unter einem beinahe rechten Winkel seine bisher südliche Hauptrichtung in eine westliche Richtung verändert. Die größte Breite und Weite hat das Thal zwischen Gießen und Wetzlar, vier Stunden abwärts; doch bleibt es auch noch sechs Stunden weiter bis Weilburg ziemlich bequem. Bei Weilburg verengt sich dasselbe bedeutender. Es treten hier jene Westerwald- und Taunusarme, von denen ich oben sprach, zusammen. Es ist hier der Durchbruch und Uebergang zum untern Lahnbecken. Die mittlere Lahn

schließt hier ab, und dieselbe stellt demnach ein westlich gerichtetes Flußstück von circa 10 Stunden Länge dar. Auf dieser Strecke nimmt der Fluß keine bedeutenden Gewässer an sich. Doch findet ein Zufluß mehrer Gewässer bei den Punkten Gießen, Wetzlar (die Dill) und Weilburg (die Weil) statt, durch welche die Lahn der Art ihre Mächtigkeit vermehrt, daß sie von Weilburg an schiffbar gemacht werden konnte.

c) Die untere Lahn.

Die untere schiffbare Lahn beginnt bei Weilburg. Sie durchbricht zunächst in einem engen Querthale die Schichten des Länderrückens, der das mittlere und untere Becken scheidet, springt in mehren scharf abgesetzten Winkeln quer durch die Bergschichten hindurch und tritt dann bei Runkel und Vilmar in das freiere Land der Mitte des untern Beckens hinaus. Von hier an behält sie eine Hauptrichtung nach Westsüdwest bis zu ihrer Mündung sechs Meilen weit bei. Doch weicht sie in beständig wiederholten Krümmungen fortwährend von dieser Hauptrichtung, zu der sie aber auch stets zurückkehrt, ab. Die untere Lahn gleicht in dieser Beziehung der untern Mosel, sowie sie auch darin mit dieser übereinkommt, daß das allerunterste dem Rhein benachbarte Stück wieder auffallend weniger mäandrisch gekrümmt ist, als die obere Hälfte, bei der Lahn etwa vom Schlosse Nassau abwärts, sowie bei der Mosel etwa von Kochem abwärts.

Die größte Zuströmung von Nebenflüssen findet, wie ich schon sagte, in der Centralgegend des untern Lahn-

bassins in der Gegend von Limburg statt. Die Flüsse Elb, Aar, Ems, welche hier zusammenkommen, sind etwa jeder acht Stunden lang. Eine zweite Hauptzuströmung findet gleich hart bei dem Anfange des untern Lahndurchbruchs in der Umgebung der Burg Nassau statt, wo die Gehl von Norden, der Dörsbach und Mühlbach von Süden einströmen.

In directer Linie liegen die entlegensten Quellen der Lahn von der Mündung ungefähr in einer Entfernung von 18 Meilen. Die längsten zusammenhängenden Wasserfäden von der Mündung bis zu den äußersten Quellen der Ohm und der obern Lahn selbst stellen mit allen ihren Krümmungen Flüsse von nahe an 30 Meilen Entwickelung dar. Das ganze Wassergebiet der Lahn umfaßt von der Mündung aus über die gesammte Wasserscheide zur Mündung zurück ein Oberflächenstück von ungefähr 100 Quadratmeilen.

Umgehen wir allseitig die ganze Entwickelung der Gebirge dieses Gebiets, so zeigt es sich in nächster und intimster Berührung mit folgenden andern Flußgebieten: mit dem des Mains, der Weser, der Sieg und des Rheins. Es ist so zu sagen *ganz zwischen Weser- und Rheinzuflüssen in die Mitte genommen. Der Hauptsache nach aber zeigt es sich als zwischen Rheingewässern eingekeilt.* Denn von der gesammten 60 Meilen langen Linie der Lahnwasserscheide fallen nur etwa 20 Meilen auf die Grenze mit der Weser. Auf 40 Meilen Länge aber tritt es mit dem Rhein oder Rheinzuflüssen in Berührung. Der Hauptsache nach empfängt

also das Lahngebiet seine Impulse vom Rhein, und zwar um so mehr, da ihm seine Gewässer zufließen, seine Hauptthäler zugerichtet sind, während es mit der Weser blos durch kleine Quellen und durch Gebirgswässer zusammenhängt.

Die Berührung mit dem Main und zwar insbesondere mit derjenigen Branche des Mains, welche die Wetter im Niddasysteme bildet, findet im Süden auf einer Strecke von circa 14 Meilen statt, die mit der Weser und zwar insbesondere mit dem Weser-Nebensysteme der Fulda, Schwalm und Eder im Nordosten, die mit der Sieg und zwei andern kleinen Nebenflüssen des Rheins, der Wied und Sayn, im Nordwesten, und endlich die mit dem Rhein und einigen seiner sehr unbedeutenden kleinen Nebenflüsse im Westsüdwest.

Aus dieser Skizzirung der natürlichen Gestaltung und Umgrenzung des Lahngebiets geht schon im Ganzen hervor, daß dasselbe seine Bevölkerung der Hauptsache nach theils vom Rhein, theils vom Main, theils von der Sieg und dann von der Weser her empfangen oder dahin abgeben mußte, daß es von hier Herrschaft dulden oder sie dahin üben mußte, daß in diesen Richtungen hin und von ihnen her vorzugsweise gekämpft und gerungen und Zerstörung oder Cultur verbreitet werden mußte. Im Innern des Lahngebiets mußte das Leben, der Hauptrichtung des Flusses gemäß, aufwärts und abwärts von Osten nach Westen und von Westen nach Osten pulsiren. Doch mußten sich dabei stets als Hauptunterabtheilungen das untere, das mittlere und das obere Flußbecken offenbaren.

Von andern der Lahn benachbarten Nebenflüssen hat man den Lauf von keinem mehr zu beachten als den der Mosel, die wenige Stunden von der Lahn in den Rhein mündet und mit ihr fast eine und dieselbe gerade gerichtete Wasserlinie bildet. Fast kann man sagen, daß Lahn und Mosel ihre Gewässer bei Koblenz zusammen vermischen, und aus dieser Vermischung sind dann auch vielfache politische Mischungen zwischen Lahn und Mosel entstanden. Auch die Nahe ist nicht ganz zu übersehen, die mit ihrer Mündung und ihrem untern Laufe sich bedeutend zu dem Lahngebiete heranzieht.

2) Geschichtlicher Ueberblick.

Die Geschichte der Bewohner der Lahngegenden vor der Ausbreitung der römischen Herrschaft deckt dunkle Nacht. Bei dem Mangel aller Ueberlieferung können nur die zu allen Zeiten durchgreifenden Naturverhältnisse uns einiges Licht in diese Nacht werfen. Wir sehen noch heutiges Tages die obern Lahngegenden von besondern Staaten und Völkern und die untern wieder von besondern besetzt. Wir erkennen diese Verschiedenheit zu allen Zeiten der verbürgten Geschichte. Es ist wahrscheinlich, daß sie auch in den dunkeln Urzeiten von dem Augenblick an, wo zuerst ein Menschengeschlecht diese Gegenden betreten, sich bewährt hat. An der untern Lahn, in dem nassauschen Lahnkessel, haben wir deutliche Spuren von celtischen Ansiedelungen und Einflüssen, die wir in den obern Lahngegenden nicht finden. Es ist wahrscheinlich,

daß diese celtischen Einflüsse von dem Rhein und aus dem Thore der Mosel heraus hierher eingedrungen waren.*) Gleich hier offenbart sich ein Gegensatz zwischen der untern und obern Lahn, ein Gegensatz, der sogleich bei den ersten Nachrichten, die Cäsar uns über diese Gegenden gibt, deutlich hervortritt.

Nach ihm wohnte an der untern Lahn zwischen dem Rhein-, dem Sieg- und Maingebiete (in dem jetzigen Herzogthume Nassau) ein Stamm der Ubier. Im Osten dieser Ubier aber, in dem großen weiten Hügellande zwischen Taunus, Vogelsberg, dem östlichen Anhange des Westerwaldes und den Wesergebirgen, an den Quellen der Eder, der Schwalm und Fulda, und im obern Gebiete der Lahn, wohnten die Katten. Die Ubier (Unter-Lahnbewohner) waren, wie Cäsar sagt, civilisirter, hatten kleine Städte und mehr celtische Sitten und waren fast ihren deutschen Stammgenossen entfremdet. Die Katten (Ober-Lahnbewohner) dagegen waren starke, wilde, schweifende Nomaden (Sueven). Sie lebten in beständigem Kampfe mit den Ubiern und stellten diesen gegenüber das wilde, rauhe Binnen- und Bergvolk im Verhältniß zu einem civilisirten Thalvolke vor. Diese alten Kriege zwischen den Katten und Ubiern finden auch später in den häufigen Kriegen der hessischen Landgrafen mit den Grafen von Nassau und andern Besitzern der untern Lahn ihre Parallele. Es sind Kämpfe der obern Thalbeckenbewohner mit den untern, wie sie sich, wenn wir Kleines

*) Vogel, Beschreibung des Herzogthums Nassau, S. 1.

mit Großem vergleichen dürfen, auch z. B. in den beständigen Reibungen zwischen dem obern Nillande (Nubien) und dem untern Nillande (Aegypten) zeigen.

Die Grenzen zwischen den Katten und Ubiern lassen sich zwar nicht mehr genau angeben; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß sie so ziemlich mit den jetzigen Hauptgrenzen zwischen Nassau und den beiden Hessen zusammenfallen. Die Katten, nachdem sie einmal im Norden des Taunus und Vogelsberges ihre Position genommen, mußten sehr bald ihre Weiden auch längs der ganzen obern Lahn ausbreiten, die mit den andern von ihnen besetzten Weserflüssen innig verwebt, durch Gebirge von diesen wenig getrennt war, die in ihrer Hauptrichtung anfangs sogar den Anlauf zur Ausströmung aus dem weiten Thore zwischen Vogelsberg und Taunus zum Main hin zu nehmen schien und deren diluvianische Vorgänger auch wirklich einmal, wie ich sagte, in dieser Richtung ausströmten. Die Katten ergriffen daher Besitz davon bis an den Riegel dieses Beckens, wo oberhalb Wetzlar die Lahn durchzubrechen beginnt, wo sie eine andauernd andere Richtung nimmt und wo sie dann auch vom Main, vom Rhein, von der Sieg und der Mosel ganz andern Einflüssen entgegengeführt wird.

Die Katten waren ein sehr ausgebreiteter Völkerbund, dessen einzelne Stämme wir hier nicht weiter zu untersuchen haben. Sowie es aus Naturverhältnissen leicht erklärlich ist, daß die Katten mitsammt dem Weserquellengebiete auch das der Lahn überflutheten, so ist es doch auch ebenso wahrscheinlich, daß wiederum ein besonderer

Stamm von ihnen sich der Beweidung und Benutzung der obern Lahnthäler, die unter sich zusammenhingen, insbesondere gewidmet habe. In der That nehmen einige unserer Gelehrten einen besondern kattischen Stamm, nämlich den der Marvingi, hier an, deren Grenze sie der Hauptsache nach auf die beiden obern Lahnbecken bis zu den Lahn- und Ohmquellen hinauf beschränken.

Die von den Katten angefochtenen Ubier grenzten im Norden an die Sigambrer. Es ist wahrscheinlich, daß die Wasserscheide der Sieg und Lahn viel genauer die Grenzscheide zwischen den Wohnplätzen dieser beiden Völker machte, als es unsere Gelehrten und Kartenzeichner anzunehmen wagen. Im Süden und Westen wurden die Ubier vermuthlich, wie noch die jetzigen Nassauer, vom Rhein und Main zusammengehalten.

Als die Ubier (wie vielleicht auch schon vor ihnen die Usipeter) von den Katten so bedrängt wurden, daß sie endlich ihr Land (wol nur zum Theil) verließen und auf das linke Rheinufer zu den Römern flüchteten, drangen von oben her Katten in das untere Lahnland ein. Doch wurden diese Katten, vermuthlich in Folge von Vermischung mit den zurückgebliebenen ubischen Lahnbewohnern, sowie auch in Folge des römischen Einflusses, dem sie mit dem Eintreten ins untere Lahngebiet anheimfielen, umgewandelt. Es entstanden daraus besondere Spaltungen und Stämme der Katten, Unterlahn-Katten. Als solche werden uns die Mattiaker*) zwischen Lahn und

*) Siehe Mannert, Germania, S. 191.

Main, und die Danduti*) zwischen Lahn und Sieg genannt.

In allen diesen Verhältnissen und Ereignissen, in jenen celtischen und römischen Einflüssen, die im untern Lahnbecken, von dem die Römer sogar von Mainz und Koblenz aus einen großen Theil innerhalb ihres großen Wall- und Schanzenwerks einschlossen, vorwalteten; in jenen kattischen Hirtenstämmen an der obern Lahn und ihren Kämpfen mit den Unterlahn-Bewohnern erkennen wir also, so sagte ich, gleich eine sehr deutliche Folge der Art und Weise der natürlichen Zusammensetzung der Thäler und Flußfäden der Lahn, ein Schwanken des ganzen Lahngebiets zwischen Rhein-, Main- und Wesereinflüssen und ein Zerfallen desselben in ein oberes und unteres politisches Ganze.

Ebenso deutlich tritt eine solche Scheidung in den spätern Zeiträumen hervor.

Als die Römer von den Franken und Alemannen über den Rhein zurückgetrieben waren, begannen die Kämpfe zwischen diesen beiden Völkern. Da die Franken hauptsächlich am Niederrhein, die Alemannen am Oberrhein und Main festen Fuß gefaßt hatten, so mußte die Lahn mit dem ganzen Mittelrhein ein Hauptschauplatz ihres Ringens werden. Zuerst scheinen die Alemannen hier die Oberhand und von der Lahn wenigstens das ganze Unterland besetzt gehabt zu haben. Doch mußten sie allmälig den Franken weichen, welche bereits im 5. Jahr-

*) Siehe Mannert, a. a. O., S. 189.

hundert den ganzen Mittelrhein (mit der Lahn) bis zum Main hin erobert hatten.

Als die Franken völlig die Herren der Alemannen geworden waren, gehörten die Lahngegenden bald zu dem austrasischen oder östlichen Franzien, bald zu dem rhenanischen Franken, gewöhnlich jedoch stets zu dem oberdeutschen Franken, fast nie zu dem niederdeutschen (Ducatus Ripuariae). Es offenbart sich daher hierin schon eine größere Hinneigung des Lahngebiets zu Oberdeutschland, eine Hinneigung, die sich auch früher schon darin gezeigt hatte, daß die Römer einen Theil des Unter-Lahngebiets in ihren großen süddeutschen Wall einschlossen, sowie sie sich auch noch heutiges Tages darin erweist, daß die Lahnanwohner sich in Stamm und Sprache mehr den Oberdeutschen (den Oberrhein- und Mainbewohnern) als den Niederdeutschen anschließen. Die Zugänge nach Oberdeutschland sind durch den Main und durch das breite Thor zwischen Taunus und Vogelsberg mehr angebahnt. Nach Niederdeutschland liegen noch wo nicht höhere doch breitere Gebirgsmassen vor. Denken wir uns den ganzen Westerwald, das Sauerländische Gebirge rc. weg, so würde alles Lahnland im Nordwesten des Taunus ohne Zweifel in höherm Grade Niederdeutschland zugefallen sein.

Schon unter der ersten Herrschaft der Franken und Alemannen bildete sich jene Abtheilungsweise der Länder aus, „welche", wie ein nassauischer Schriftsteller sagt, „keine künstliche und willkürliche Bestimmungen kannte, bei welcher Alles ganz natürlich nach dem Laufe der Quellen und Flüsse, dem Zuge der Gebirge zusammen- und aus-

einander fiel", ich meine die Gauabtheilung. Nach ihr wurde das ganze Lahngebiet völlig naturgemäß als ein Ganzes für sich aufgefaßt, als der Lahngau (Pagus Loganae), und dieser zerfiel dann wieder ebenfalls sehr naturgemäß der Hauptsache nach in zwei große Abtheilungen, in den Oberlahngau (Pagus Loganae superior) und in den Unterlahngau (Pagus Loganae inferior).

Beide Gauen grenzten gegeneinander ungefähr in jener natürlichen Uebergangsgegend von der mittlern zur untern Lahn in dem Flußdurchbruche unterhalb Wetzlar ab.*) Beide Gaue hatten ihren politischen Mittelpunkt auch in ihrem physikalischen Centrum, der Oberlahngau bei Gießen und Marburg, also an der bequemsten und bedeutungsvollsten Stelle, der Unterlahngau in einem heiligen Haine bei Dietkirchen in dem sogenannten Reckenforste ganz nahe bei Limburg, in dem Mittelpunkte des untern Lahnbeckens, an der tiefsten Stelle des alten, dieses Becken einst ausfüllenden Sees, wo noch jetzt alle Flüsse und Straßen des Landes zusammenlaufen**), und wo sich damals das Volk, die Priester und die Gaugrafen auf ihrer Mahlstatt zu gemeinsamen Berathungen versammelten.

---

*) Siehe hierüber Vogel, Nassau, S. 158 fg.

**) Es ist bekannt, daß auch die Schweizer in Uri, Schwyz und Unterwalden noch jetzt sich auf den alten längst historisch geheiligten Thalplätzen zu ihren Mai- oder Gautagen versammeln, welche in der Mitte des ganzen Thälercomplexes ihres Cantons liegen und zu denen von allen Seiten her die Bewohner der Thäler am bequemsten gelangen können.

Die kleinen Gebiete längs des Rheins zu beiden Seiten der Lahn, deren Bäche nicht mehr der Lahn, sondern unmittelbar dem Rhein zuströmen, Gebiete, welche zu verschiedenen Zeiten die übermächtigen Lahnbeherrscher mit ihren Besitzungen verbunden haben, fielen zur Zeit der Gauverfassung ganz naturgemäß in besondern Gauen vom Lahngebiete ab, in dem Engersgau, Einrichgau, Rheingau ꝛc.

Obwol in dem gemeinsamen Namen Lahngau die natürliche Flußverbindung des obern und untern Lahngaus anerkannt wurde, so waren doch beide fast stets wiederum dadurch geschieden, daß jenen fast immer einen Theil des Landes Hassia (Hessen, Kattenland), dieser einen Theil des rhenanischen Frankens ausmachte. Zwischen beiden Gegenden war die Lahn fast immer getheilt, und wie die alten Katten und Ubier über die Lahn im Streit waren, so sind es auch noch heutigen Tages die hessischen und nassauischen Schriftsteller, die sich nicht darüber vereinigen können, ob das berühmte salische oder konradinische Geschlecht, aus dem im J. 911 Kaiser Konrad I. hervorging, ein nassauisches oder ein hessisches zu nennen sei. Gewiß ist es, daß dieses Geschlecht den Lahngegenden angehört und hier seine Hauptbesitzungen hatte. Wir können im 9. und 10. Jahrhunderte das ganze Lahnland fast als sein Erbtheil betrachten. Am Ende des 10. Jahrhunderts (966) erlischt dieses große Lahn-Herrengeschlecht, neben dem es aber freilich noch viele andere gab. Fast an jeden Gau und an jede Gauabtheilung knüpfte sich, besonders nach dem Zerfall der Gauverfassung, der

erste Anfang eines besondern Grafengeschlechts. Und wie die Gaue und Gauabtheilungen selbst, so knüpften daher auch diese Herren- und Grafengeschlechter die Macht ihres Hauses und ihr Territorium an irgend ein Thal, einen Fluß, oder einen Thäler- und Flüssecomplex. Wir können hier alle die verschiedenen kleinen Geschlechter, welche im Flußgebiete der Lahn aufblühten und wieder verschwanden, ebenso wenig verfolgen, wie alle die kleinen Bäche und Flüsse, die Gebirgsausläufer und Felsenkuppen, an die sie ihre Existenz knüpften. Wir wollen unsere Blicke nur immer auf die von der Natur bezeichneten Hauptpunkte des Lahngebiets richten, und an diesen werden wir dann auch immer wieder die mächtigsten Geschlechter finden.

So führen uns gleich die Grafen von Dietz, die Nachfolger der Konradiner im Niederlahngau und die mächtigsten Dynasten in diesen Gegenden, während des 11., 12. und 13. Jahrhunderts, wieder in die Mitte des untern Theiles unsers Stromgebiets, in die Gegend von Dietz, in die Nachbarschaft von Limburg und jenes heiligen Reckenwaldes, der alten Mahlstatt des Gaus, wo diese Grafen in der Mitte der fruchtbarsten Gegend des ganzen Beckens, welche daher auch die goldene Grafschaft genannt wurde, wie ehemals die Konradiner, ihren Hauptsitz hatten.

Wie in der Mitte des Niederlahngaus die Grafen von Dietz, so blühten um dieselbe Zeit in einem Hauptcentralpunkte des Oberlahngaus die Grafen von Gleiberg auf dem Schlosse gleiches Namens, das auf einem Berge beim Austritte der Lahn in die Ebene bei Gießen lag.

Sie werden zuweilen auch Grafen von Gießen *) genannt. Und auf ähnliche Weise wie diese beiden, so hefteten auch fast alle andern in der nassauischen und hessischen Landesgeschichte genannten Dynastengeschlechter an irgend einen Flußpunkt oder Flußabschnitt ihren Ursprung und ihre Territorien. So z. B. lehnten sich die Grafen von Katzenellenbogen an die Mündung der Lahn, die Grafen von Laurenberg und Arnstein an die Lahn in der Nähe ihres untersten Durchbruchs. Die Herren von Merenberg und die Grafen Solms lehnten sich an den obern Durchbruch bei Weilburg. Die Grafschaft Hademar bildete sich längs des Flusses und Thales der Elb aus. Die Dynasten von Dillenburg und Grifenstein herrschten längs der Dill, die Dynasten von Wilinaburg (Weilburg) und Weilnau längs der Weil. An dem Zusammenflusse der Ohm und obern Lahn bildete sich ein kleines Territorium aus, das sehr merkwürdig ist, eine Gegend, in der bei Amöneburg schon Bonifacius zuerst das Christenthum verbreitete und die lange Jahrhunderte hindurch, als sollte sie ein heiliges Gebiet bleiben, unter mainzischem Scepter stand. Einige obere Zuflüsse der Ohm rissen die Grafen von Ziegenhain, die eigentlich sonst ihren Hauptsitz im Wesergebiete hatten, an sich. Und im allerobersten Quellenbecken der Lahn bis zum Ederkopfe und Löhnhofe hinauf gründeten die Herren von Wedegenstein (oder Wittgenstein) die Grafschaft gleiches Namens.

Auf diese Weise löste sich also das ganze Lahngebiet

*) Namentlich eine Gräfin Salome von Gießen aus dem Hause Gleiberg.

in eine unzählige Menge Thal-, Bach- und Quellengebiete auf und zerfiel gleichsam wie ein großer Felsen, der in seine ursprünglichen Conglomerat- und Bruchtheile zertrümmert wird. Doch bestand bei aller dieser Zersplitterung der Landeshoheit im Munde des Volkes immer noch lange die alte Abtheilung des Lahngebiets in Ober- und Unterlahngau fort, sowie denn auch dieser Unterschied stets noch darin sich zeigte, daß die Kattenfürsten (hessische Landgrafen) immer mehr oder weniger Oberlehnshoheit oder auch Eigenthum in den obern Lahngegenden, die fränkischen und rheinischen Herzöge aber in den untern besaßen und ausübten.

Schärfer tritt dieser alte Unterschied in den kirchlichen Abtheilungen des Mittelalters hervor. In den untern Lahngau drang das Christenthum von der gegenüberliegenden Moselmündung von Koblenz und Trier her hinein, wie in den Urzeiten von hierher auch die celtischen Einflüsse, von denen oben die Rede war, eingedrungen sein mögen. Die gesammten niedern Lahngegenden fielen daher auch, wie ich bei der Untersuchung der Mosel näher ausführen werde, an die Provincia Trevirensis, bis aufwärts in die Gegend von Wetzlar. Daß wir dies als eine Folge des Umstandes, daß Lahn und Mosel fast eine gerade Linie bilden, längs der man bequem von Osten nach Westen geradeaus fortreist, betrachten müsse, wird um so klarer, wenn wir bedenken, daß es von allen Ländern auf der rechten Rheinseite allein und ausschließlich die Lahngegenden waren, welche die Erzbischöfe von Trier ihrem Sprengel hinzufügten.

Die Verbreitung des Christenthums in den obern Lahngegenden geschah dagegen größtentheils von Mainz aus längs der Wetterau durch das weite Thor zwischen Taunus und Vogelsberg, durch welches auch die Römer und vielleicht einst die Fluthen des oberrheinischen Seebeckens hierher gelangten. Daher fiel denn dieses auch der Provincia Moguntiaca zu. Und sowie der Erzbischof von Trier auch als weltlicher Fürst ein Gebiet an der untern Lahn hatte, so hatte auch der Erzbischof von Mainz als Kurfürst ein weltliches Gebiet in der obern Lahn in der Mitte jenes Lahnbeckens, in welchem Ohm und Lahn sich verbinden, bei Amöneburg und längs der Ufer beider Flüsse.

Ebenso deutlich wieder zeigt sich dieselbe Erscheinung des Zerfalls des Lahngebiets in ein östliches und westliches, in ein oberes und unteres, nachdem jene zahllosen kleinen Dynasten- und Grafengeschlechter zum Theil ausgestorben, zum Theil in die Territorien einiger weniger allmälig um sich greifender Fürstenfamilien und Staaten, die sich heutiges Tages in das Lahngebiet theilen, aufgegangen waren.

Diese sind nun das Herzogthum Nassau, das Großherzogthum Hessen, das Kurfürstenthum Hessen und der unter Preußen stehende, aus mehren Gebietstheilen zusammengeflossene Kreis Wetzlar.

Territorium von Nassau.

Viele Historiker haben das Haus der Fürsten von Nassau von jenen berühmten salisch-konradinischen Beherr-

schern des Unterlahngebiets, aus eben der Gegend, aus welcher die mächtigen Grafen von Dietz hervorgingen, ableiten wollen. Es ist Dem widersprochen worden. Doch ist es gewiß, daß dieses Fürstenhaus seinen Namen wenigstens aus jener lahnschen Centralgegend ebenso erhalten hat, wie die Grafen und Könige von Würtemberg aus der von uns oben dargestellten Centralgegend des Neckars.

Im westlichen Theile des Unterlahngaus, da wo die Mühlbach in die Lahn mündet, erhebt sich ein mittelmäßig hoher und nach drei Seiten hin abschüssiger Berg, ausgezeichnet und romantisch schön durch seine Gestalt und Lage, welcher die herrlichste Aussicht in die Thäler der Lahn und Mühlbach gewährt. Auf diesem Berge erbauten die Herren von Laurenburg 1100 die berühmte Burg Nassau, die ihren Nachkommen und dem ganzen Unterlahnlande den heutigen Namen gab. Die ersten Besitzungen der Herren von Laurenburg, der Vorväter der nassauischen Herzöge, lagen um die Burg Nassau herum, in mehren kleinen hier sich vereinigenden Thälern und an der Lahn hinauf. Seit 1160 nahmen die Herren von Laurenburg ihren Geschlechtsnamen von der Burg Nassau, die sehr bald ihr Hauptsitz wurde. Schon im Jahre 1195 waren diese Herren von Nassau auch schon Besitzer eines Landdistricts im obern Theile des Unterlahngaus bei Weilburg, den sie als Voigte der Kirche zu Worms erwarben. In Folge mancher anderer glücklicher Erwerbungen, Ankäufe und Eroberungen erschienen denn schnell wachsend diese Herren von Nassau schon im 13. Jahrhunderte unter den Hohen-

staufen als die mächtigsten Dynasten im ganzen Unterlahngau, durch den ihr freilich wenig arrondirtes Territorium von Westen nach Osten, von dem obern bis zum untern Lahndurchbruch und von Süden nach Norden von der Nachbarschaft des Rheins bis zum Westerwalde und zur Sieg in vielen Windungen hindurchlief, gleichsam wie in einer unvollendeten embryoartigen Gestaltung schon in Voraus die Grenzen seines spätern Bestandes aussteckend.

Das Haus Nassau war, wie das von Würtemberg, in Speculationen aller Art, namentlich auch in ehelichen Verbindungen glücklich. Durch letztere erlangte es schon frühzeitig im Auslande Macht und Ansehen, die dann auch wieder auf Vermehrung seiner Macht an der Lahn hinwirkten. Sie erheiratheten und erbten Einfluß und auch Länderbesitz sowol am untern Rhein (in Geldern) als auch an der Saar (in Saarbrücken und Saarwerder). Wie aus dem Stamm ihrer Vorgänger an der Lahn, der Konradiner, mit denen man geographisch die Nassauer am besten vergleichen kann, ging auch aus ihnen schon am Ende des 13. Jahrhunderts ein deutscher Kaiser (Adolf von Nassau) hervor. Doch schwächten sich die Nassauer durch wiederholte Spaltungen ihrer Familie und Theilungen ihrer Lande. Es entstanden mehre nassauische Nebenlinien, die mehr oder weniger lange Zeit bestanden, verschwanden und sich auch wieder erneuerten. Diese Nebenlinien hefteten ihre Macht gewöhnlich an irgend einen Nebenfluß der Lahn, wenngleich sie sich nicht nach diesen Flüssen, sondern nach den Flußburgen und Flußstädten benannten. Solche Linien waren z. B.

die nassau-dillenburgische (an der Dill), die nassau-dietzische (in der Mitte des Lahnbeckens in der „goldenen" Grafschaft Dietz), die nassau-hadamarische (an dem Flüßchen Elb), die nassau-weilburgische (an der Weil und dem Lahndurchbruche bei Weilburg). Auch außerhalb des Lahngebiets setzten sich einige Fürstenstämme der Nassauer an andern Flüssen fest. So die nassau-siegensche Linie an der benachbarten Sieg und die nassau-usingensche an einem kleinen Nebenflusse der Wetter in der Wetterau. In diesem Uebergreifen der Nassauer von der Lahn aus zur Wetter und Sieg offenbart sich ebenso die geographische Stellung der Lahn zwischen diesen beiden Flüssen, wie sie sich auch darin zeigt, daß ein Theil der nassauischen Fürstenlinie im alten deutschen Reiche auf der wetterauischen Reichsgrafenbank saß und zum oberrheinischen Kreise gerechnet wurde, ein Theil aber im Reichsfürstenrathe Sitz und Stimme hatte und mit dem Sieglande zum westfälischen Kreise gerechnet wurde (abermaliges Schwanken der Lahn zwischen Nieder- und Oberrhein).

Bei solchen vielfachen Theilungen und Machtzersplitterungen war es möglich, daß die Erzbischöfe von Trier von Westen her und die Erzbischöfe von Mainz von Osten her der Arrondirungstendenz der Nassauer in dem Unterlahngebiete und in dem ganzen Rheinwinkel von Bingen noch lange widerstreben konnten. Bis zu den neuesten Zeiten herab hielten diese beiden Erzbischöfe noch Länderstriche des jetzt Nassau zugefallenen Gebiets in Händen, sowie auch bis zu dieser Zeit herab noch Hessen (Darm-

stadt) Besitzungen an der untern Lahn (Katzenellenbogen) festhielt, und Wied von Osten her ebenfalls die Grafschaft Runkel dort besaß. Doch waren bis zu Napoleon schon mehre nassauische Linien ausgestorben, und dieser gab 1806 alle nassauischen Lande und zugleich mit ihnen die von uns genannten und auch noch andere reichsunmittelbare Landstriche in die Hand zweier nassauischen Linien, der usingenschen und der weilburgischen, indem er jenen zugleich den herzoglichen Titel verlieh. Diese beiden Linien vereinigten zugleich auch ihre verschiedenen Besitzungen zu einem gemeinschaftlichen und untheilbaren Ganzen, und hierdurch entstand dann im Jahre 1806 der Hauptkörper des jetzigen Herzogthums Nassau, der sich jedoch in Folge der Wiener Congreßacte 1815 noch dadurch mehr arrondirte, 1) daß die nassau-oranische Linie auf ihre Besitzungen an der Lahn verzichtete, 2) daß ebenfalls Hessen sich ganz von der untern Lahn (Katzenellenbogen aufgebend) zurückzog, 3) daß Nassau auf der andern Seite sich aus dem Gebiete der Wied und zum Theil auch aus dem Gebiete der Sieg, wo es seine dort erworbenen Besitzungen an Preußen abtrat, ebenfalls zurückzog.

Nach allen diesen Vorgängen, die offenbar bei Nassau ebenso wie ähnliche Vorgänge bei Baden ein sehr naturgemäßes Ländergebiet herstellten, kann man denn der Hauptsache nach Nassau das Unterlahnland nennen. Denn es umfaßt das Unterlahnland aufwärts bis zum weilburger Durchbruch, abwärts bis zur Mündung des Flusses und seitwärts bis zu den äußersten Quellen der Neben-

flüsse nicht nur ganz, sondern dasselbe bildet auch so entschieden seinen Hauptkörper, daß es fast zwei Drittel des ganzen Landes ausmacht und alles Uebrige gewissermaßen nur als Zugabe zu diesem Kerne erscheint.

Gegen Norden bilden der Westerwald und die Wasserscheide der Lahn, Sieg und Wied die Grenze zwischen Nassau und Preußen, nur einige wenige Nebenästchen der Wied und Sieg sind noch in Nassau aufgegangen.

Gegen Osten hat sich die uralte Natur- und Völkergrenze zwischen den Ober- und Unterlahnseen, zwischen den Ubiern und Katten längs der Gebirge, durch welche die Lahn bei Weilburg bricht, wieder hergestellt und trennt Nassau von den kasselschen, darmstädtischen und preußischen Besitzungen im Hessenlande.

Daß im Süden und Westen Nassau allmälig bis zu der Rhein- und Mainlinie vordrang, ist sehr natürlich. Der Rhein und Main bilden hier zusammen einen Winkel, dessen Scheitelpunkt bei Bingen einfällt. Dieser Winkel ist fast ein rechter und schneidet daher mit mächtigen Armen das Land im Osten halbinselartig heraus. Er bahnt durch diese Umfassung eine innere geographische Einigung in diesem Lande an. Der Uferlandstreifen längs des Rheins und Mains zwischen ihm und den Wasserscheiden des Unterlahngebietes ist nur äußerst schmal. Das Unterlahnland Nassau konnte daher um so leichter seine Wasserscheidegrenze aufgeben und die so nahe, so kräftige mit jener Wasserscheide ganz parallel gehende Rheingrenze statt dessen wählen. Es drängte sich allmälig ganz in den innern Busen dieses Rheinwinkels hinein und ließ

sich von ihm umschlingen, ganz auf ähnliche Weise wie nach Dem, was wir oben sagten, auch Baden sich ganz in einen obern Rheinwinkelbusen hineindrängte und sich von ihm umschlingen ließ. Der Rhein, an den Nassau schon frühzeitig in der Nähe von Wiesbaden seine Fäden heftete, ist bei der Grenzbestimmung und Entwickelung, sowie bei dem Fortbestande dieses Landes so wichtig und entscheidend, daß wir Nassau in Bezug auf ihn auch als ein Rheinwinkelland bezeichnen könnten.

Die hessischen und preußischen Territorien an der obern Lahn.

Die größere Hälfte der hessischen Lande, sowie die Entstehung der mächtigen hessischen Fürstenhäuser und Staaten fällt in andere Flußgebiete, von denen die obere Lahn nur gleichsam in die Mitte genommen und mit fortgerissen wurde. Wir beschränken uns daher hier nur darauf, nachzuweisen, welche Stellung unsere obern Lahngegenden in jenem hessischen Ländercomplexe einnehmen. Die verschiedenen kleinen Lahndynasten und Territorien dieser Gegend, von denen ich oben sprach, blieben immer, wie durch ihren gemeinsamen Fluß so auch, trotz aller Trennung, durch politische Bande verbunden. Auf den alten hessischen Landtagen erschienen die Deputirten immer „stromsweise“. So stellte sich auf den hessischen Landtagen auch die Ritterschaft an der Lahn als eine eigene Ritterschaft dar. So war auch für die hessische Lahngegen deine eigene „ausschreibende“ Stadt: Marburg. Bei den in der hessischen Fürstenfamilie und dem Territorium des Landes Hessen vorkommenden Spaltungen

und Theilungen erscheint das Land an der Lahn, welches auch „Land jenseit des Spießes“ genannt wird, häufig als ein besonderes Territorium und wird besondern Fürstenlinien zugetheilt. So z. B. bei der Theilung unter die beiden Söhne des Landgrafen Ludwig I., ebenso bei der abermaligen Theilung unter die vier Söhne des Landgrafen Philipp des Großmüthigen im 16. Jahrhunderte. Hieraus entstand eine eigene hessische Fürstenlinie, die marburgische, welche fast (nur die Grafschaft Wittgenstein in dem obersten Lahnbecken und das von uns schon citirte mainzer Territorium an der Ohm machte eine kleine Ausnahme) die gesammten hessischen Lande an der Lahn von Wetzlar aufwärts bis an die Quellen der Ohm und der Lahn besaß und der Hauptsache nach sich auch auf diese beschränkte. Im Anfange des 17. Jahrhunderts (1604) erlosch diese hessen-marburgische Linie an der Lahn mit Ludwig IV. von Marburg, der seine Lande in zwei Theile, in die marburgische (Oberlahnbecken) und in die gießensche (Mittellahnbecken), theilte. Jenes vermachte er der hessen-kasselschen Linie, dieses der hessen-darmstädtischen Linie. Diese hessen-darmstädtische Linie war aus jener Theilung durch das Testament Philipp's des Großmüthigen hervorgegangen. Des genannten Ludwig IV. Sohn, Georg I., Stammvater des darmstädtischen Hauses, hatte die obere Grafschaft Katzenellenbogen im Süden des Mains erhalten, und durch diese Schenkung Ludwig's IV. bekam diese darmstädter Linie nun auch wieder Besitzungen im alten Hessenlande an der Lahn und zwar, wie gesagt, an dem mittlern Abschnitte dieses Flusses.

Trotz der Streitigkeiten, welche über jene Schenkung Ludwig's IV. von Marburg entstanden, hat doch diese Theilung noch bis auf den heutigen Tag Stand gehalten. Im Jahre 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß erhielt Kurhessen auch noch jenes mainzische Gebiet an der Ohm. Es ging freilich 1806 mitsammt seinen Lahngegenden in dem damals gebildeten Königreiche Westfalen auf. Doch erhielt es nach den Ereignissen von 1813 bis 1815 seine alten Besitzungen und mit ihm auch das Lahnbecken bei Marburg zurück. Kurhessen hat jetzt das ganze Centrum dieses Beckens mit den Hauptabschnitten der drei Arme, der Ohm, der obern Lahn und der marburg-gießener Lahn, inne. Nur die obersten Quellen der Ohm sind an Hessen-Darmstadt und die obersten Quellen der Lahn an Darmstadt und Preußen (Grafschaft Wittgenstein) gefallen. Zu Hessen-Darmstadt gehörte ehemals die ganze Mittellahn von Gießen bis Wetzlar, welches letztere eine freie Reichsstadt unter hessen-darmstädtischem Schutze war. Seit 1815 kam Wetzlar nebst einem kleinen Bezirke zu beiden Seiten der Lahn und längs der Dill, sowie den Thälern des Wetzbachs und des Solmsbachs, an Preußen, das daraus den Kreis Wetzlar formirte.

Die Theile des Lahngebiets, welche jetzt zu Kurhessen gehören, stellen in diesem Staatskörper die Kreise Kirchhain (Ohmthal) und Marburg (Lahnthal) dar; die Theile, welche Hessen-Darmstadt gehören, das Landamt Gießen.

Dies sind die officiellen Abtheilungen, bei denen, wie man sieht, die Naturverhältnisse doch nicht unberück-

sichtigt geblieben sind. Noch weniger ist dies bei derjenigen alten Abtheilungsweise der Fall, welche noch heutiges Tages dem Geiste des Volks vorschwebt, wenn es von den verschiedenen Gebieten seines Landes spricht. Bei ihm lebt, wenn auch nicht mehr der alte Oberlahngau, doch noch der Ausdruck: das Land an der Lahn oder das Oberfürstenthum Hessen, oder der „Theil an der Loina" immer fort. Auch der Ausdruck Oberhessen bezeichnet der Hauptsache nach die hessischen Lande, deren Hauptlebensader das Lahnthal ist, wenngleich unter dieser Benennung auch noch andere nicht-loganische Landschaften mit eingefaßt werden, kurhessischerseits das Ederthal, darmstädtischerseits die Thäler der Wetterau.

3) Beurtheilung der Position der Städte an der Lahn.

Marburg.

Da wo die obere Lahn, von Wittgenstein herkommend, und die Ohm, vom Vogelsberg sich herablassend, einander begegnen, eröffnen sie ihre beiden Thalbecken zu einem Kessel, der den aus dem Wesergebiete über die Höhen Herabkommenden sich als eine sehr anmuthige Gegend darstellt. Aus diesem Kessel führen bequeme Aus- und Eingänge nach Osten im Ohmthal hinauf, nach Westen im Oberlahnthale hinauf, nach Süden in der geraden Unterlahnkluft hinab. Es war hier ein sehr natürlicher Sammelpunkt der Menschen. Die Chausséen und Landwege, welche in den genannten Thälern hinauf- und hinabgehen,

bezeichnen die alten Richtungen des Ab- und Zufluthens der Bevölkerung, das um so stärker sein mußte, da wenigstens einer dieser den Punkt kreuzenden Wege, der Weg in die Lahnkluft von Marburg bis Gießen nämlich, sich bald zum Theil einer Völkerpassage ersten Ranges erheben mußte. Wir haben schon oben bei der Betrachtung des Oberrheinbeckens gesehen, wie die Bevölkerungsströmung aus dem Süden vom Oberrhein her sich über Frankfurt durch das Thor der Wetterau nach Norden zur Weser und namentlich zu dem obersten Centralpunkte der Weser bei Kassel und Münden fortsetzen mußte. Diese Strömung fand durch das mittlere Bergland kein bequemeres Debouché als die von der Natur angebahnte Lahnkluft zwischen Gießen und Marburg. Vermuthlich gingen in dieser Richtung schon die Expeditionen der Katten von Mattium (Kassel) ins Rhein- und Mainthal. Vermuthlich strömten hierdurch auch schon die römischen Invasionen ins Kattenland. In dieser Richtung wurde von Mainz aus auch der erste Prediger des Christenthums (Bonifacius) geführt. Auch später noch kamen zahllose fränkische, mainzische und zur Zeit des Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieges französische Heere, um eine gute Position in dem marburger Kessel an der Ohm und obern Lahn gegen die nordischen Landesvertheidiger zu gewinnen. Endlich ergoß sich auch in dieser Richtung, zu welcher von Norden nach Süden das Wetterthal, das marburg-gießener Lahnthal, das Schwalmthal, zwischen Main und Weser einen Paß bauend, sich zusammenreihen, beständig eine der Hauptbranchen des Handelsverkehrs zwischen

Nord- und Süddeutschland, sowie denn die genannten Thäler auch jetzt wieder der in dieser Richtung vorschreitenden hessischen Eisenbahn ihre Richtung vorschreiben.

Um den besagten marburger Kessel, der sich dem von der Weser Kommenden als erstes süddeutsches Thal darbietet, und der daher auch jetzt noch einen Hauptabschnitt in Sprache und Stamm des Volks macht, gruppiren sich mehre merkwürdige Berge, unter denen die ausgezeichnetsten sind der Basaltberg von Amöneburg und der Berg, an dessen Fuße die Stadt Marburg liegt. An beide Berge heftete sich zu verschiedenen Zeiten vornehmlich das Leben der Bewohner dieser Gegend. Zuerst an den Amöneberg (Amonaberg, oder Ohmberg, sehr richtig genannt, weil er den Eingang des Ohmthals beherrscht). Hier war der uralte Sammelplatz, die Mahlstatt des Oberlahngaus, der Hauptort der Ohm und der Oberlahnthäler, der Vorgänger des spätern Marburgs. Auf diesem zur Befestigung so wohl geeigneten Berge in der Nähe des Einigungspunktes des benachbarten Thälercomplexes fand schon Bonifacius zwei in der Umgegend mächtige Herren, Detik und Dierolf, die er zum Christenthum bekehrte. Auf eben diesem Berge schlug also auch das Christenthum, von Bonifacius gepflanzt, zuerst feste Wurzel. Hier, wo vermuthlich schon in alten Zeiten Priester der Katten gewohnt hatten, stiftete Bonifacius das erste Kloster, und nach ihm bauten hier die Erzbischöfe von Mainz ihre berühmte Burg und Festung, die eine Schutzwache des Landes und des hiesigen Gebiets jener Bischöfe wurde, um deren Verthei-

digung oder Besitz bis in unsere Tage herab zu wiederholten malen blutig gestritten wurde. Es ist hier einer der Hauptkampfplätze des hessischen Landes.

Lange Jahre hindurch bis zum 13. Jahrhundert war die bischöfliche Amöneburg das Oberhaupt der ganzen Gegend. Später bekam es in dem hessischen Marburg einen Nebenbuhler, der mit ihm die Vortheile der Position am Oberlahnkessel theilte, lange in vielen mainzisch-hessischen Fehden mit ihm um den Preis rang und in welchem der ältere Hauptort am Ende, in Folge der Napoleon'schen Ländervertheilung seine Bedeutung verlierend, ganz aufging. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts war Marburg ein Dorf unter dem Schutze einer von den hessischen Landgrafen angelegten Burg. Der Handelsverkehr, der durch die Gegend fluthete, ließ dies Dörfchen anwachsen, und 1227 erhob es Landgraf Ludwig von Hessen und Thüringen zur Stadt. Wie Amöneburg durch den heiligen Bonifacius, so empfing Marburg durch die heilige Elisabeth, die fromme Gemahlin jenes Landgrafen, so zu sagen die Weihe. Sie stiftete hier an der großen hessischen Heerstraße ihr berühmtes Hospital, in dem sie Kranke und Bettler pflegte, in welchem sie in der Blüte der Jahre starb, und zu welchem dann nach ihrem Tode zahllose Menschen wallfahrteten, Marburg zu einem bedeutenden Platze norddeutscher Pilgerschaft erhebend. Nun wuchs die Stadt rasch an Ruhm und Menschenzahl und wurde schon bald darauf beim Erlöschen des thüringischen Mannsstammes (1247)

die zweite Hauptstadt Hessens, der Hauptort des hessischen Landes an der Lahn, was sie denn bis auf die heutige Zeit geblieben und nach dem völligen Versinken Amöneburgs in Bedeutungslosigkeit noch in höherm Grade geworden ist. Im Jahr 1527 stiftete Landgraf Philipp hier eine Universität, und von seinem Tode bis 1604 war die Stadt die Residenz jenes hessen-marburgischen Herzogs, der das ganze hessische Lahnland beherrschte und dieses dann an Darmstadt und Hessen-Kassel vertheilte. In Folge dieser Vertheilung wurde es zugleich der Schauplatz eines traurigen Bürgerkriegs unter den Hessen, der, mit den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges vereinigt, lange in der Gegend wüthete. Auch im Siebenjährigen Kriege war hier ebenso wie bei Amöneburg und in Folge derselben geographischen Position, die beide Orte miteinander theilten, ein Hauptkampfplatz, sowie dasselbe wahrscheinlich auch in frühern Zeiten und Kämpfen, von denen uns die Geschichte keine Meldung thut, der Fall gewesen war und auch in Zukunft noch der Fall sein wird.

Gießen.

Gießen liegt am südlichen Ende des marburg-gießener Lahn-Engpasses, wie Marburg am nördlichen, da, wo die Lahn wieder in ein freies, weites, ebenes Thal hinaustritt, wo sie zugleich, aus südlicher Richtung in westliche umspringend, ein sehr scharfes Flußknie bildet und wo dann auch eine Menge kleine Thäler und Flüsse sich in die Ebene hinablassen. Schon der Name der Stadt

Gießen von dem Worte „gießen“ *) deutet auf den hier stattfindenden Wassererguß und auf die geographische Bedeutung des Orts hin.

Die obern Lahngewässer und Lahnthäler führen hier die große hessische Centralstraße zwischen Weser und Main-Rhein von Norden her, die sich nach Süden zur Wetterau fortsetzt. Im untern Lahnthal kommt eine Straße von Wetzlar und Nassau aus Osten herauf. Diese Richtung setzt sich, die frühere bei Gießen kreuzend, neben dem Wieseckthale nach Westen auf Grünsberg ꝛc. fort. Diese Straßenkreuzung ist viel älter als die chaussirten, gepflasterten und beschienten Wege, welche jetzt in diesen Thälern laufen. Die germanischen Schädel, Aschenkrüge, Pfeilspitzen ꝛc., welche man hier ausgrub, sowie die Menge von Todtenhügeln in der Gegend beweisen es, daß hier schon im grauen Alterthume ein den Göttern geweihter Ort, ein heiliger Hain, eine Priester- und Todtenstätte**) und vielleicht auch eine Mahlstatt des Oberlahngaus war. In letzterer Beziehung als Hauptort des Gaus wechselte Gießen vielleicht mit Amöneburg ab. Sowie die Fürsten zuweilen doppelte Residenzen haben, so hatten auch die alten germanischen Gaubewohner oft doppelte Mahlstätten, wie wir denn auch jetzt noch in den Schweizer-Cantonen sehen, daß die Volksversammlungen da, wo das Land keinen ganz entschiedenen einigen und einzigen Cen-

*) Wagner, Beschreibung des Großherzogthums Hessen-Darmstadt, III, 89.

**) Wagner, a. a. O., S. 89.

tralpunkt hat, zwischen zwei rivalisirenden Centralpunkten abwechseln.

Wie die Todtenhügel der alten Katten, so gruppiren sich auch die Burgen der mittelalterlichen Dynasten besonders zahlreich um diese Localität herum. Es liegen hier noch jetzt die Ruinen der Schlösser Gleiberg, Tetzberg und Schiffenberg, von denen, wie ich schon oben erwähnte, Gleiberg der Sitz einer der berühmten Lahndynastien war. Die Localität war längst historisch bedeutend, ehe die Stadt als solche aufkam.

Die Stadt Gießen bildet in fast jeder Hinsicht eine merkwürdige Parallele mit ihrer Schwesterstadt Marburg. Die geographische Lage beider, an den beiden Endpunkten des Lahnpasses und an der großen hessischen Heerstraße, wo sie auf ähnliche Weise durch den kreuzenden Einfall kleiner Nebenthäler hervorgerufen wurde, gleicht sich außerordentlich. Zu derselben Zeit mit Marburg, im Anfange des 13. Jahrhunderts, wurde Gießen eine Stadt. Wie Marburg etwas später (1605) und mit ihm rivalisirend wurde es eine Universität. Wie Marburg wurde es vorübergehend (während des Dreißigjährigen Krieges) eine Residenz hessischer Fürsten. Mit Marburg wurde es ein Hauptopfer- und Hauptkampfplatz des unglücklichen hessischen Bügerkrieges. Wie Marburg die Hauptstadt der kurhessischen Provinz Oberhessen wurde, so wurde am Ende auch Gießen die Hauptstadt der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, und durch beide Städte ist auf diese Weise das vorzüglichste Leben dieser beiden Provinzen an die Lahn gebunden. Endlich haben auch

beide Orte in Correspondenz mit der gleichartigen Wichtigkeit ihrer Position eine fast ganz gleichstarke Bevölkerung um ihre Kirchthürme, Rathhäuser und Marktplätze angesammelt, jede nämlich 8000 Seelen.

Wetzlar.

Zwischen Gießen und Wetzlar bildet die Lahn ein breites Thal, an dessen östlichem Ende Gießen liegt, während Wetzlar an dem westlichen Ende emporgeblüht ist. Es münden an diesem Punkte zwei Thäler aus Norden und Süden zugleich in das nach Osten und Westen gestreckte Lahnthal aus, das Thal des Wetzbachs und das der Dill. An dem Kreuzungspunkte aller vier Wasserfäden liegt die genannte Stadt. Der Wetzbach schleift hier ein Vorgebirge aus, das sehr merklich in die Ebene vorspringt und ganz nahe zur Lahn herantritt. Dieses Vorgebirge, das die Ebene und das Thal umher beherrscht, mag die erste Veranlassung zur Ansiedelung gegeben haben. Auf ihr mögen schon sehr alte Anlagen gewesen sein. Die älteste, von der wir hören, ist die Reichsburg Karlsmund (oder Kalsmund), welche schon Karl der Große hier anlegte, und bei der er und Ludwig der Fromme eine königliche Villa gehabt haben sollen.*) Die älteste bekannte Nachricht von Wetzlar gibt eine Urkunde von Kaiser Otto dem Großen von 943, der sich damals hier aufhielt. Im 12. Jahrhundert schon war die Stadt eine bedeutende königliche oder Reichsstadt, und ihre

*) F. v. Restorff, Königlich preußische Rheinprovinzen, S. 705.

Annalen gehen daher weit höher hinauf als die von Gießen und Marburg. Es war im Mittelalter entschieden die wichtigste aller Lahnstädte. Schon 1180 bewilligte Kaiser Friedrich I. den Bürgern von Wetzlar alle Freiheit im Handel, welche die von Frankfurt genossen. Im 13. Jahrhundert war Wetzlar im glücklichen Wohlstande und Ansehen. Handel, Lein- und Wollwebereien blühten, und die Stadt war viel größer und bevölkerter, als sie es jetzt ist.

Wetzlar liegt auf der Grenze des hessischen Oberlahn- und des nassauischen Unterlahnlandes, mit jenem durch ebenes Land inniger verbunden, von diesem zwar durch Gebirge getrennt, aber wiederum durch einen größtentheils schiffbaren Fluß verknüpft. Die Ebenen im Osten der Stadt stehen nach Süden hin in innigem geographischen Zusammenhange mit den Thälern und Weitungen und dem breiten Thore der Wetterau zwischen Taunus und Vogelsberg und leiten Branchen der dieses Thor durchsetzenden Bahnen bis nach Wetzlar hin. Wir sehen auch alle diese Verhältnisse ihrer geographischen Position in den Schicksalen der Stadt abgespiegelt. Denn die Geschichte der Stadt stellt eigentlich Jahrhunderte hindurch nichts weiter als einen beständigen Wechsel und ein fortwährendes Schwanken zwischen Hessen und Nassau und den mächtigen wetterauischen Städten dar. Bald ergibt sie sich an Nassau, bald und zwar häufiger stellt sie sich unter den Schutz der hessischen Fürsten, bald schließt sie gegen beide Fürsten Machtbündnisse mit den wetterauischen Städten.

1256 schloß Wetzlar ein Bündniß mit den wetterauischen Städten Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen.

1273 wurde dies Bündniß erneuert.

1292 bestellte Adolf von Nassau einen Burggrafen auf der Reichsburg Karlsmund bei Wetzlar, den er auch zum Voigt dieser Stadt machte.

Um 1330 starben diese Burggrafen aus, und die Voigtei von Wetzlar fiel an das Haus Nassau.

1340 erneuerte Wetzlar sein Bündniß mit den obigen wetterauischen Städten, zu denen es in der That selbst gerechnet wurde.

1361 schloß die Stadt ein Bündniß mit dem Grafen Johann von Nassau-Weilburg.

1364 trat die Stadt abermals dem gemeinschaftlichen Bündnisse der wetterauischen Städte bei, dem sie 1349 entsagt hatte.

1372 schloß sie ein Bündniß mit Landgraf Hermann von Hessen.

1390 begab sie sich ganz unter den Schutz dieses hessischen Landgrafen.

1416 aber erneuerte sie ihr Bündniß mit dem Grafen Philipp von Nassau, und dieser erhielt 1438 vom König Albrecht den Auftrag, die Stadt in ihren Rechten und Freiheiten zu schützen.

1465 verlieh Kaiser Friedrich III. der Stadt und dem Grafen Philipp II. von Nassau zugleich die Festung Karlsmund zu Lehne.

1470 schloß die Stadt zu ihrer Sicherheit, „da die

Macht ihres nassauischen Schutzherrn sehr geschwächt war", ein Bündniß mit Landgraf Heinrich von Hessen.

1493 schloß sie wieder ein anderes Bündniß mit Graf Ludwig von Nassau=Weilburg.

1536 verkauften die Nassauer dem Landgrafen Philipp dem Großmüthigen von Hessen die Voigtei über Wetzlar und die Reichsfeste Karlsmund, und nach dieses Landgrafen Tode fiel bei der hessischen Theilung diese Voigtei an Hessen=Darmstadt, bei dem sie denn auch bis auf die neueste Zeit blieb, bis bei den allerneuesten Ländervertheilungen Wetzlar mit der Umgegend an Preußen kam.

Auch an mächtigen Dynasten fehlte es in diesem Lahnpunkte nicht. So wie die Geiberg bei Gießen, so waren es bei Marburg zuerst die Merenberge und nachher die Grafen von Solms=Braunfels, mit denen die Stadt in beständigen nachbarlichen Fehden rang.

Weilburg.

Recht mitten in dem Engpasse zwischen der untern und mittlern Lahn diesen Engpaß in seinem Innersten beherrschend, liegt das Städtchen und die ehemalige Burg Weilburg an und auf einem Vorgebirge in der Nähe der Einmündung des Flüßchens Weil in die Lahn. Schon früh mochten die Gebirgsbewohner und ihre Anführer sich hier befestigt haben. Es scheint hier bereits im 9. und 10. Jahrhunderte der Hauptsitz des salisch=konradinischen Geschlechts gewesen zu sein.*)

*) Vogel, Nassau, S. 802.

Von hier aus gelangte man auf gleich bequeme Weise in die hessische Lahnebene im Osten, sowie in die obern Gegenden des Unterlahngaus im Westen und hatte hier in der Mitte der Gebirge stets einen sichern Rückhalt. In beiden Gegenden waren jene weilburger Konradiner gleich mächtig. Später, seit 1355, setzte sich hier ein Zweig der nassauischen Fürsten, gewissermaßen die Nachfolger und Erben der Konradiner, fest: die sogenannte nassau-weilburgische Linie, die zweimal das Aussterben der nassau-walramschen Linien überlebte und auch noch in dem jetzigen nassauischen Hause fortdauert. Diese weilburgischen Nassauer übten, von ihrem Bergpasse aus, Einfluß nach beiden Seiten hin, nach Westen im Niederlahngau, wo sie ihre Hauptbesitzungen erwarben, und nach Osten im Oberlahngau, wo sie oft als Voigte von Wetzlar auftraten. So interessant indeß Weilburg als Fürstensitz bei den Gebirgsgrenzscheiden zweier großen Gaue war, so konnte es doch als Stadt nie einige Bedeutung erlangen, da die Berge hier ein freies Zuströmen der Bevölkerung hinderten. Sie hat noch heutiges Tages kaum 3000 Einwohner.

Limburg.

Wenige Meilen unterhalb Weilburg, von Vilmar und Runkel an, tritt die Lahn in die mittlere Ebene des Niederlahngaus und in das Centralland von Nassau hinaus. Die Anzahl der menschlichen Wohnplätze der Dörfer und Städte nimmt zu. Es liegen hier nahe beieinander in der Entfernung von 1½ bis 2 Stunden die

nassauischen Amtsstädte Runkel, Limburg, Hadamar, Dietz. Die Amtskreise dieser Städte bieten zusammen eine Oberfläche von 10½ Quadratmeilen dar, und auf dieser Oberflächenstrecke wohnen 65,000 Menschen, im Durchschnitt also 6300 Seelen auf der Quadratmeile. Diese Bevölkerung übersteigt beinahe um die Hälfte die durchschnittliche Bevölkerung des Herzogthums Nassau, welche 4810 Seelen auf die Quadratmeile beträgt. Es gibt aber in den entfernten Gebirgsgegenden des Westerwaldes und Taunus, welche diese schöne Centralebene der untern Lahn umgeben, Aemter, wo nur 2600 und 3000 Menschen auf der Quadratmeile wohnen. Man sieht daraus, in wie hohem Grade die Bevölkerung sich in diesem ebenen, fruchtbaren, von der Natur vielfach auch durch größere Wegsamkeit begünstigten Centrum zusammengezogen hat. Sie ist nirgend dichter als hier. Es ist hier das Hauptstück und das natürliche Herz des ganzen Landes. Und wenn wir heutiges Tages hier nicht auch die Haupt- und Residenzstadt des ganzen Unterlahnlandes finden, so kann ein Geograph darin nur eine offenbare Misachtung der von der Natur gegebenen Winke durch fürstliche Willkür erblicken.

Limburg liegt in ungefähr ganz gleichen Distanzen von dem obern Durchbruche der Lahn bei Weilburg und von dem untern Durchbruche bei Nassau und Ems, sowie er sich auch in fast gleicher Entfernung von den höchsten Höhen des Taunus im Süden und dem unwirthbaren Rücken des Westerwaldes im Norden befindet. Ich zeigte schon oben, wie der alte Volkssammelplatz, die Gau-Mahl-

statt und der berühmte Reckenforst (das Hochgericht an der Lahn) ganz in der Nähe lagen. Die Heerstraßen und Chausséen, welche längs der obern und untern Lahn, längs der Elb, Ems, Aar vom Westerwald und Taunus hier aus allen Himmelsgegenden zusammenlaufen, zeigen noch heutiges Tages die Richtungen an, in welchen die Bevölkerung hierher zusammenfloß. Limburg ist der Hauptknoten aller dieser Richtungen. Wie die alte Gau-Mahlstatt zu Dietkirchen so liegt auch die alte Burg des Saliers Konrad Kurzbold, des mächtigen Grafen im Niederlahngau, noch im Weichbilde und Gesichtskreise der Stadt, und neben dieser Burg die von eben diesem Konrad 910 bis 940 erbaute Domkirche, „das großartigste und herrlichste Denkmal alter Baukunst" des ganzen Herzogthums Nassau. Die glückliche Lage der Stadt rief bald in ihren Bürgern einen Geist der Selbständigkeit und Freiheit hervor, wovon anderwärts im Lande kein Beispiel zu finden war*), und die gewerbreiche Stadt wurde der Mittelpunkt des Handels und Verkehrs der ganzen Umgegend. Schon vor jenem Dombau hatten 836 die trierschen Erzbischöfe an diesem Punkte eine Kirche gestiftet, und sie, sowie der berühmte Dom, und dann die Gründung mehrer Klöster in der Stadt, unter ihnen auch das erste und älteste Franciscanerkloster, das überhaupt in Deutschland je existirt hat, lassen Limburg im Mittelalter ebenso als den Hauptsitz des christlichen Lebens und der sich von hier aus-

*) Vogel, Nassau, S. 780.

breitenden Cultur in den Unterlahngegenden erscheinen.

Während in den unwirthbaren Gegenden des Westerwaldes nur hier und da ganz selten einmal ein Schloß die Felsengipfel krönt, drängen sich hier in der Nachbarschaft von Limburg die Sitze der angesehensten nassauischen Familien. Ein nassauischer Schriftsteller *) nennt folgende: die Braunsberg, die Specht von Bubenheim, die Ottenstein, Kramberg, Staffel, die Waldboden von Pfaffenburg, die Walderdorf, Brombach, Reiffenberg und Westerburg. 1½ Stunde von Limburg die Lahn abwärts liegt der Porphyrfelsen, auf dem die mächtigen Grafen von Dietz ihr Schloß und den Hauptsitz ihrer einst berühmten Grafschaft bauten, und rund herum war die Blüte des lahngauischen Adels, um sich dem Gefolge der mächtigen Grafen anzuschließen, auf zahlreichen Sitzen versammelt, die Specht von Dietz, die Dern-Hattstein, Turm, Larheim, Langenau, Stein, Heppenberg, Köthe und Hoenberg rc. Zwei Stunden von Limburg aufwärts an der Lahn liegt das Städtchen Runkel, wie Dietz und Limburg selbst einst der Ansitz mehrer im Lahnthale gewaltiger Dynasten, der Herren von Runkel und Westerburg, nachher der fürstlichen wied-runkelschen Linie. Zwei Stunden von Limburg an der Elb nach Norden liegt Hadamar, das auch der Sitz einer Herrschaft eines Fürstenthums und der nassau-hadamarschen Grafenlinie wurde. So sieht man, wie die Wurzeln und Urquellen

---

*) Vogel, a. a. O.

vieler Fürstenthümer und Herrschaften an der Lahn auf diesem limburgschen Centralboden entspringen, und wie ihre Aeste sich hierher besonders dicht zusammenneigen.

Wo so viele Mächtige sich versammelten, hat es natürlich an Streit und Fehden nicht gefehlt. Und wir müssen daher endlich Limburg auch als den Hauptschlachtenplatz an der Lahn bezeichnen. Größere Kämpfe wurden hier ausgefochten in den Jahren 1081, 1343, 1380, 1634, 1635, 1796.

Wie gesagt, es ist ein geographischer und politischer Fehler, daß die Herzöge von Nassau nach so schöner Arrondirung ihres Landes nicht hier nach Limburg, dem Centrum desselben, den Hauptherd der ganzen Staatsmaschine verlegt haben. Allerdings ist aber trotz dem noch heute diese Stadt der Anzahl ihrer Bewohner nach die zweite im Herzogthum Nassau.*)

Lahnmündungsorte.

Die Lahnmündung ist im Ganzen ein minder wichtiger historischer Schauplatz gewesen, als man es nach der Größe des hier ausströmenden Flusses hätte erwarten sollen. Etwas hat dazu der Umstand beigetragen, daß sich die Lahn, nachdem sie die schöne Ebene der mittlern „goldenen" Grafschaft durchflossen, noch einmal kurz vor ihrer Mündung durch ein enges Gebirgsthal hindurchwinden muß, in welchem nur kleine Ansiedelungen, das

*) Vogel, a. a. O.

Städtchen Nassau, das Bad Ems rc., Raum fanden. Denken wir uns hier statt der Berge einen weiten Busen, ein breites Flußdelta, so würde dies anders gewesen sein.

Doch mag am meisten die Nachbarschaft der übermächtigen Moselmündung, die nur $1^1/_2$ Stunde entfernt ist, so zu sagen auf die Verödung der Lahnmündung hingewirkt haben. Dort entstand, von den Römern schon gestiftet, das blühende Koblenz, und dieses mochte von seiner Position aus auch sehr bequem die Leitung der ganzen Handels- und Schiffahrtsbewegung der Lahn übernehmen. Es ist eine sehr häufige Erscheinung, daß da, wo zwei Flußmündungen so nahe in einem Punkte zusammentreffen, wie hier Lahn und Mosel, die eine gleichsam die Oberhand über die andere bekommt und die Rollen beider in einer Stadt vereinigt werden. Ohne Zweifel ist der niederhaltende Einfluß von Koblenz daran schuld, daß wir zu keiner Zeit an der Lahn eine ähnliche Mündungsstadt wie Mainz am Main, Manheim am Neckar, Bingen an der Nahe erscheinen sehen.

Die zwei kleinen Lahnmündungsorte Oberlahnstein und Niederlahnstein waren von jeher sehr unbedeutend. Allerdings aber war doch durch sie und einige andere Lebensregungen die Lahnmündung von jeher, wenn auch nur in secundairer Weise belebt. Wenn die Römer hier nicht schon eine Ansiedelung gehabt hätten, so wäre es ein bares Wunder. Eine Zollstätte der Rhein- und Lahnschiffahrt gab es hier natürlich stets. Auch wurde die Burg Lahneck, welche die mainzer Erz-

bischöfe hier bauten, durch die Flußmündung veranlaßt, sowie denn auch die adeligen Familien der Herren von Lahneck und von Lahnstein von dieser Flußmündung ihren Geschlechtsnamen entlehnten.

Der Mündung der Lahn liegt das Schloß Stolzenfels auf ähnliche Weise gegenüber wie Ehrenbreitstein der Mündung der Mosel, und vermuthlich wirkte dies nicht wenig auf die Bedeutung dieser Burg im Mittelalter hin. Auch ist vielleicht die Wahl und Position des Königstuhls von Rhense, das ebenfalls im nächsten Rayon der Lahnmündung liegt, nicht ohne Beziehung zu dieser Flußmündung. Der Einfluß und die Besitzungen des Kurfürsten von Mainz erstreckten sich längs des Rheins bis zur Lahnmündung abwärts, sowie sich umgekehrt der Einfluß und die Besitzungen des Kurfürsten von Trier rheinaufwärts ebenfalls bis zur Lahnmündung erstreckten. Diese und die andern rheinischen Kurfürsten bestimmten daher diesen Grenzpunkt ihrer Besitzungen (Rhense, Lahnmündung) oft zum Rendezvous ihrer Versammlungen und Berathungen, wozu sie freilich häufiger die Moselmündung (Koblenz) erwählten.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.